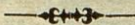


Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**



Herausgegeben und redigirt

von

**Joseph Kaiser.**

**Sechster Jahrgang.**

**2. Quartal.**



**WIEN 1847.**

Gedruckt bei A. Döbler's sel. Witwe.

W O O N E N D L A T T

im Verlage von

Gebrüder Woenendlatte

Verleger und Buchhändler

in

Wien

Gebrüder Woenendlatte

Verleger

WIEN 1837

Verleger und Buchhändler



# I n h a l t.

---

	Seite
<b>Aufsätze</b> (pädagogische). Mehrseitig bildende Unterrichtsmethode	
(Von J. Kaiser) . . . . .	217
Preisfragen . . . . .	229
Zur Geschichte der Linguistik (Sprachenkunde) (Von Ant. Krapf)	233
Über die Benützung der Fabeln (Von Johann Liebleitner) . . .	277
Geschichte der deutschen Sprache (Von Philipp Krapf) . . .	304, 353
Jacotot's Unterrichts- und Erziehungsgrundsätze . . . . .	312
Etwas über den wichtigen Einfluß der Kinderbewahr-Anstalten .	337
Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend . . . . .	361
Den zarten Kindern in Kinder-Bewahr-Anstalten die ersten Be- griffe vom Zahlen-System beizubringen (Von A. Brandeis) . . .	397
Basjedov's Methode und Kinder-Bewahr-Anstalten (Von Krapf) .	414
<b>Aufgaben</b> (Rechnungs-). Von Karl Heinrich Weber 224, 232, 240, 248	
Von Joh. Sturm . . . . .	272
»  Joh. Hille . . . . .	40, 290
»  G. Jeng . . . . .	292
»  Ad. Richter . . . . .	328
»  Iglau eingesendet . . . . .	344
»  Joseph Langer . . . . .	360
»  Joseph Weissenböck . . . . .	376
»  Weit Mäldner . . . . .	392
»  Gottlieb Fricke . . . . .	400
Aus Gerlachs Rechenbuch . . . . .	408, 416, 424
Preisfragen . . . . .	229
<b>Auflösungen</b> (Rechnungs-) 224, 232, 240, 248, 272, 290, 298, 328, 344, 860, 376, 392, 400	
<b>Befugnisse.</b> Musikschule in der Rossau . . . . .	352
Amalia Streb für eine Arbeitsschule . . . . .	352
Klementine Müller für eine Arbeitsschule . . . . .	352
Georg Hudaj, arabische Sprachschule . . . . .	358
Barbara Dean, weibliche Arbeitsschule . . . . .	358



	Seite
Franz Krenn, Musikschule . . . . .	376
Albert Fuhrmann, Priv. Knaben-Lehr- und Erziehungsanstalt . . . . .	390
Ignaz Bondi,           dto.           dto.           dto. . . . .	390
Juliana Dolleschal, Nähsschule . . . . .	400
<b>Befugniß</b> (Zurücklegung). Herr Ignaz Böbl . . . . .	264
Antonia Schwarz . . . . .	407
<b>Berichtigungen</b> . . . . .	368, 400, 408
<b>Befetzungen und Beförderungen.</b> Georg Huber, Schullehrer in Gersthof . . . . .	256
Joh. Dworzak, Schullehrer in Gnabendorf . . . . .	256
Lorenz Leitl, Schullehrer zu Asparn a. d. Jaya . . . . .	280
Jof. Markl, Lehrgehilfe zu Korneuburg . . . . .	280
Georg Krenn, Schullehrer zu Winzendorf . . . . .	314
Joh. B. Ghiglianovich, Direktor zu Jara . . . . .	327
Karl Humbold, techn. Lehrer zu Salzburg . . . . .	327
Karl Khier, Lehrer an der griechisch nicht unirten Nationalschule . . . . .	327
Lehrgehilfen-Befetzungen und Bestätigungen für Lehr-Individuen an Privatschulen . . . . .	336, 344, 351, 358
Herr Johana Friß, Ortschul-Aufseher . . . . .	352
» Begry, Schulendirektor in der Banater Militärgränze . . . . .	353
» Jof. Wagenauer, Schullehrer zu Groß-Görsdorf . . . . .	358
Lambert Schuster, Stipendist an der v. Zoller'schen Hauptschule . . . . .	384
Fr. Jof. Einsmayer, Schullehrer zu Höflein . . . . .	400
» Johann Engelbrecht, Ortschul-Aufseher . . . . .	407
» Karl Esterle                            dto. . . . .	407
» Mathias Stangir, Schullehrer zu Wöllersdorf . . . . .	407
<b>Bücher-Anzeigen.</b> Lehrer-Schema (Lemberger) . . . . .	221
Kurzgefaßte deutsche Sprachlehre von Hattemer . . . . .	231
Das heil. Sakrament der Firmung, von Math. Terklau . . . . .	231
Anleitung zum richtigen Gebrauche der Interpunktionen, von J. Steinkrecher . . . . .	239
Theoretisch-praktische Anleitung zur deutschen Rechtschreibung. (Won M. Eßt) . . . . .	270
Pflichten des Menschen gegen die Thiere, von Dominik Finkes . . . . .	298
Immerwährender Kalender für Blinde, von A. J. Dolezalek . . . . .	319
Bibliographie . . . . .	336, 359
Über die freundschaftliche Liebe, von Alois Gruber . . . . .	391
Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen, von Jof. Kaiser . . . . .	400



	Seite
<b>Erledigungen.</b> Der Schuldiebst zu Asparn a. d. Donau . . . . .	224
Lehrerstelle an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna . . . . .	263
Lehrerstelle an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule . . . . .	264
Stipendisten-Stellen . . . . .	264, 327
Lehrerstelle zu Triest . . . . .	827
Direktorstelle zu Spalato . . . . .	327
Technische Lehrerstelle zu Villach . . . . .	327
Direktorstelle zu Görz . . . . .	327
Lehrgehilfen-Stelle zu Waibhofen . . . . .	327
Techn. Lehrerstelle an der v. Zoller'schen Hauptschule in Wien . . . . .	327
Lehrerstelle zu Waibhofen an der Ybbs . . . . .	376
Schullehrerstelle in Wien . . . . .	384
<b>Gedichte.</b> Am a. h. Geburtstest Sr. Majestät des Kaisers, v. J. Krsel . . . . .	249
Chrich währt am längsten, von Fr. v. Cs. . . . .	255
Das Jubiläum der St. Johannes-Kapelle an der Wienerberger Linie, von Franz Scheuch . . . . .	348
Dem Andenken des Hrn. Jos. Zwanziger, von A. Dunkel . . . . .	389
<b>General-Korrespondenz</b> . . . . .	231, 247, 256, 289, 306, 392
<b>Prüfungstage</b> (Lehrerprüfung) . . . . .	246
<b>Sterbfälle.</b> Hr. Mich. Unterlehner, Schullehrer zu Aspaen an der Donau . . . . .	224
Herr Johann Aufinger, Schullehrer in Höflein . . . . .	264
„ Jos. Schmidl, Lehrer an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule . . . . .	265
„ Joseph Zwanziger, Pfarrschullehrer in Mariahilf . . . . .	384
<b>Verordnungen.</b> In Betreff der Schulbücher . . . . .	239
Einführung des Latein-Lesebuches . . . . .	280
<b>Verschiedenes.</b> Pränumerations-Einladung . . . . .	225
Aus Prag (Zustand des Schulwesens) . . . . .	229
Nordamerika, erste Communion in Baltimore . . . . .	230
Lesezirkel im Stockerauer Dekanate . . . . .	239
Berlin, französische und englische Sonntagsschule . . . . .	246
Theorie und Praxis, eine Zeitfrage . . . . .	247
Kanton Graubündten, Erziehungsrath . . . . .	247
Wie den christlichen und bürgerlichen Pflichten durch Wohlthaten Genüge zu leisten (Von Fr. von Cs.) . . . . .	250
Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien (Von Jos. Kaiser) . . . . .	257
Lebensbild aus der Kleinkinderschule in Darmstadt . . . . .	262
Beherzigungswerthe Winke (Von Fr. v. Cs.) . . . . .	286



	Seite
Kopenhagen (Rettungsverein) . . . . .	328
Konstantinopel (Lehrmethode) . . . . .	328
Berlin (Anstalten für sittlich verwahrloste Kinder) . . . . .	328
Benehmen eines gewissen Lehrers 2c. (Von Jos. Langer) . . . . .	345
Prag (Mehlbereitung) . . . . .	352
Nieder-öfterr. Verein gegen Mißhandlung der Thiere (Von Jos. Langer) . . . . .	356
Dresden (Turnverein) . . . . .	358
Rettungsanstalt in Wolprießhausen . . . . .	358
Westphalen (Volkserziehung) . . . . .	859
Zuruf an Eltern (Von Brandeis) . . . . .	366
Dänemark (Oberst von Abrahamson) . . . . .	368
Paris (Hirtenbrief des Erzbischofs) . . . . .	376
Noch Etwas in Betreff der Lehrmittel für Blinde . . . . .	383
Von der Lahn (Lehrer-Bezüge) . . . . .	407
Pränumerations-Anzeige . . . . .	417



zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 27. Sonnabend den 3. April. 1847.

## Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Für den Laut **i** lehre man die Schüler zuerst den Kurrent- und Druckbuchstaben **i** kennen, dann füge man, gleichsam als Anmerkung bei, daß in mehreren Worten, welche aus fremden Sprachen entlehnt sind, und auch in einigen deutschen Worten für den Laut **i** auch das Zeichen **ÿ**, **y** gesetzt werde.

Die sogenannten erhöhten Selbstlaute lehre man den Kindern als besondere bestimmte Laute kennen, und als solche bestimmt und deutlich lautiren; dann erst, wenn sie die Laute **ä**, **ö**, **ü** rein, bestimmt und deutlich lautirt, d. i. ausgesprochen haben, mache man sie aufmerksam, daß der Laut **ä** ein Mittelton zwischen **a** und **e**; **ö** ein Mittelton zwischen **o** und **e**; und **ü** ein Mittelton zwischen **u** und **i** sei, und lasse zu diesem Ende zwei Schüler, welche besonders rein, laut und richtig lautiren, zugleich, den einen **a** und den andern **e** anhaltend klingend aussprechen, woraus der Laut **ä** ganz vollkommen den übrigen Schülern hörbar werden wird. Eben solche Versuche lasse man für die Laute **ö** und **ü** anstellen. Endlich werden die dafür angenommenen Zeichen, in der früher ange deuteten Weise, sowohl unter die betreffenden Bilder geschrieben, als an die Lautirtafel gebracht.

Da man aber so häufig in Verlegenheit kommt, entsprechende einsilbige Begriffsbezeichnungen, die sich auch bildlich dar-



darstellen lassen, aufzufinden, so gehe man nun auch auf die Erklärung mehrsilbiger Worte über. Es wäre z. B. das Bild des Säbels oder einer Säge u. s. w. gewählt worden, so leite man die Schüler beiläufig auf folgende Weise an, diesen Unterschied aufzufinden. —

Lehrer. Sprechet langsam und aufmerksam die Worte: Säbel, Säge u. dgl. aus.

Bezeichnen diese Worte nicht auch gewisse einzelne Begriffe so wie die Worte: Mann, Hand, gut, warm, fest, Herz u. s. w.?

Wie oft müßet ihr bei dem Aussprechen eines jeden dieser letzteren Worte den Mund öffnen und eure Stimme ertönen lassen?

Wenn ich aber Säbel, Ah-re, Säge spreche, wie oft muß ich wohl bei jedem dieser Worte den Mund öffnen, gleichsam mit erneuertem Ansage der Stimme gewisse Laute hervorbringen?

Wäre wohl mit einer einzelnen solchen Laut-Abtheilung ein bestimmter Begriff dargestellt? z. B. durch »Sä« oder »be l«?

Aber durch die unmittelbar auf einander folgende Aussprechung dieser beiden Worttheile entstand erst eine Begriffsbezeichnung, ein vollständiges Wort.

Solche Theile nun, welche für sich allein keine bestimmte Bedeutung haben, deren aber jeder mit einer besonderen Öffnung des Mundes ausgesprochen werden muß, und die zusammen erst ein Wort ausmachen, nennt man Silben.

Woraus besteht aber nun wieder jede Silbe für sich?

Jede Silbe besteht aus Lauten.

Hört man nicht auch in jeder Silbe wieder einen solchen Laut besonders deutlich?

Welchen hört ihr in der Silbe Sä? u. s. w.

Was ist aber für ein Unterschied zwischen einem Worte, welches nur mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen wird, und zwischen einer Silbe, da das Wort auch nur eine Verbindung von Lauten ist?

Das Wort bezeichnet einen Begriff, die Silbe aber keinen.

Nun wollen wir in Kürze wiederholen: Woraus besteht unsere Rede.



Unsere Rede besteht aus Sätzen (Gedanken, Darstellungen).  
Woraus besteht ein Satz?

Ein Satz besteht aus Worten (Begriffsbezeichnungen).

Wie viele Haupttheile oder Hauptbegriffe enthält jeder Satz?

Jeder Satz enthält zwei Haupttheile, nämlich den Gegenstand, von dem etwas gesagt wird, und den Zustand oder die Handlung, welche von jenem Gegenstande ausgesagt oder ihm beigelegt wird.

Woraus besteht jedes Wort?

Jedes Wort besteht aus Silben oder Lauten.

Woraus besteht eine Silbe?

Eine Silbe besteht aus Lauten.

Welches sind also die kleinsten Bestandtheile unserer Sprache?

Die kleinsten Bestandtheile unserer Sprache sind die Laute.

Nun haben wir aber hier an die Lautirtafel alle jene Laute gebracht, welche in unserer Sprache aus jedem Worte und jeder Silbe besonders deutlich hervortönen und auch deutlich und laut einzeln ausgesprochen werden können.

Zählet die Zeichen derselben.

Wie viele solcher Laute haben wir also aufgefunden und bezeichnet?

Sprechet sie rein und deutlich nochmals der Reihe nach aus.

Diese Laute **a, e, i, o, u, ä, ö, ü** heißen Selbstlaute oder Hauptlaute.

Suchet nun aus eurem Lehrbüchlein der Reihe nach die Buchstaben der Selbstlaute auf und gebet den Laut an, der durch sie bezeichnet wird.

Außer diesen Selbstlauten oder Hauptlauten besteht aber unsere Sprache, wie ihr wohl schon bemerkt haben werdet, noch aus anderen Lauten, die mit den Selbstlauten fast zugleich und in inniger Verbindung ausgesprochen werden, so daß sie gleichsam nur das Kleid der Selbstlaute zu sein scheinen; so hört ihr z. B. wenn ich **o** spreche, den Selbstlaut allein, wenn ich aber **wo** sage, ihn in Verbindung mit einem andern Laute, und in Verbindung mit noch mehr Lauten, wenn ich **groß** oder **fromm** spreche. Könntet ihr wohl jene andern Laute, wenn ich den Selbstlaut **o**



weglasse, also nicht ausspreche, nicht ertönen lasse, allein recht deutlich aussprechen? Versuchet es.

Da wir also die übrigen Sprachlaute für sich selbst nicht deutlich aussprechen können, werden wir sie wohl auch Selbst- oder Hauptlaute nennen können?

Wir nennen die übrigen Sprachlaute, weil sie nur mit den Selbstlauten oder Hauptlauten deutlich lauten oder ausgesprochen werden können, *Mitlaute* oder *Nebenlaute*.

Doch bevor wir uns mit den zahlreichen Mitlauten näher vertraut machen, wollen wir noch eine besondere Gattung von Selbstlauten näher kennen lernen.

Sind also die einfachen Selbstlaute und deren Zeichen (Buchstaben) auf die obige Weise durchgenommen, so mögen nun auch aus entsprechenden Beispielen die *Doppellaute* hervorgehoben und rein lautirt werden. Bevor der Lehrer übrigens sich herbeiläßt die Zeichen zu schreiben, oder an die Lautirtafel zu stellen, suche er die Kinder dahin zu bringen, daß sie selbst die einzelnen einfachen Vocale auffinden, aus deren Verschmelzung oder Verbindung der betreffende Doppellaut entstand, nun mögen sie auch die Zeichen suchen, aufschreiben und zusammenstellen.

Nach der Vornahme der Doppellaute muß nun jedenfalls an die Beibringung der Consonante geschritten werden, obgleich dieses bei gehöriger Gewandtheit und Umsicht von Seite des Lehrers auch mit recht günstigem Erfolge schon theilweise nach der Beibringung eines jeden einzelnen Selbst- oder Hauptlautes geschehen kann. Doch um hier eine bequemere Übersicht zu geben, wurde die Skizze hiezu erst nach den Doppellauten eingereicht.

Die Kinder haben zuerst als Wiederholung und im Zusammenhange anzugeben, wie die Laute unserer Sprache eingetheilt werden:

In Selbst- oder Hauptlaute, in Doppellaute und in Mitlaute.

Was sind Selbstlaute u. s. w.

Was entsteht durch die Zusammenfügung oder Verbindung der Laute?

Was durch die Verbindung der Worte?

(Die Fortsetzung folgt.)



## Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

D. Sie irren sehr, wenn Sie meinen: je bemittelter der Mann, desto entsprechender oder sorgfältiger müsse die Erziehung seiner Kinder resultiren. Mit der wachsenden Phase der Opulenz steht (so lange man nicht einen Hofmeister und einen eigenen kostspieligen Lehrapparat ins Haus nehmen will) die abnehmende der erziehenden Aufsicht in Wechselwirkung; denn ein Mann wie ich, d. h. Einer, der sein Schäfchen ins Trockne gebracht hat, ist mit den Geschäften des Erwerbes und dessen Gang, mit der Hausordnung, mit Besuchen, mit Zerstreuungen und Genüssen des Lebens, deren jede Tages- und Jahreszeit die ihrigen aufzuweisen hat, mit der Beaufsichtigung der Equipage, der Garderobe und der Toilette oft so vielseitig beschäftigt und bedrängt, daß er seine Aufmerksamkeit nicht immer, d. h. fast niemals seinen Kindern zuwenden kann, zu deren Leitung allenfalls die Hausfrau, ein Instruktor \*) oder endlich ein öffentlicher Lehrer ex officio mehr Geduld und Weile aufbringt. \*\*)

A. Jean Paul (Richter), dieser humoristische Schalk, behauptet in seiner *Levana*: Frauen taugen zur Erziehung der Kinder nicht; verzichten sie denn nicht sogar ihre Hunde? setzte er beehaft hinzu.

C. Scherz ist Scherz und der will nicht buchstäblich genommen und verstanden sein. Denn es gibt, dem Himmel sei Dank und dem Spasvogel Jean Paul zum Troste, Mütter genug, die —

D. Wer wird in einem Ameisenhaufen wühlen? Wir kommen von dem ab, was ich bemerken wollte. Erlauben Sie, daß ich Herrn C's Neugierde, der den Stoppel, worauf das Schifflein Balthasar's gezimmert worden, kennen lernen wollte, befriedige.

Mein Balthasar fing im 5. Jahre seines Alters den Schulunterricht an. Als er nach vollen zwei Jahren zu Hause leidlich das Lesen gelernt, aber noch immer nicht zur Fertigkeit gebracht hatte, schickten wir ihn schon der Ruhe willen in die erste Schulklasse —

A. Und da ein Komet ohne Schweif Alles in der Welt, nur kein — Komet, und ein Junker ohne Instruktor Alles, nur kein Schulnabe, der lernt, ist, so werden Sie doch für einen solchen Nothnagel gesorgt haben?

\*) Ihr müßt in dieser Wahl eben so sorgfältig sein, als wenn Ihr für Euren Sohn — eine Frau suchet. (Locke §. 92.)

\*\*) Eine gute Familienerziehung ist etwas äußerst Seltenes. Dies wird man unbedingt zuzugeben geneigt sein, so lange von den niedern Ständen die Rede ist; in Bezug auf die mittlern und höhern Stände wird man es bestreiten wollen; und doch gilt das Gesagte auch von diesen als Regel. Der Verfasser dieser Zeilen könnte seine schulmännische vieljährige Erfahrung anführen; er will aber bloß darauf hinweisen, daß eine gute Familienerziehung (wohlhabende Gellente und einige Andere vom Lande und aus der Stadt ausgenommen) bei unsern Lebensverhältnissen beinahe zu den Unmöglichkeiten gehört. Der Mittelstand ist von seiner Gewerbsthätigkeit, die höhern Stände sind durch die Pflichten des Berufs und der höhern Gesellschaft so sehr in Anspruch genommen, daß von einer eigentlichen, persönlichen Sorge für die Erziehung ihrer Kinder immer nur als von einer seltenen Ausnahme die Rede sein kann, ohne daß noch in Erwägung gezogen zu werden braucht, wie wenige von denen, welche Zeit und Muße zur Erziehung ihrer Kinder haben, wirklich dazu befähigt, wie viele Väter zu zornig, wie viele Mütter zu nachgiebig u. s. w. sind.

Kurzum eine reiche Erfahrung und ein Blick, der sich durch keinen geistigen Schein blenden läßt, muß sagen: in der Regel ist die Familienerziehung eine schlechte oder gar keine; in häufigen Fällen ist sie eine mittelmäßige und kaum in hundert Fällen einmal eine gute. Ulg. Stg. (Beilage) 20. Aug. 1845!! Nr. 232.



D. Das setze ich als bekannt voraus. — Balthasar besuchte also die erste Schullasse; allein sein Fortgang gerieth ins Stocken, zumal er, wie meine Frau bemerkt haben will, einen eigensinnigen Kopf zum Lehrer hatte. Um meinen guten Jungen nicht zu entmuthigen, mußten Mittel und Wege aufgefunden werden, ihn, es koste was es wolle, in die zweite Schullasse hinüber zu bringen. Auch hier schlug unsere Erwartung fehl, wahrscheinlich nur darum, weil sein neuer Lehrer zu indolent war, um die Fähigkeiten und die Fortschritte des armen Kindes gehörig zu würdigen. Auch nahm er bei dem Kinde nie Rücksicht auf den Stand und die Stellung des Vaters.

A. Darin pflichte ich dem Lehrer völlig bei, und glaube, daß der Schulmann selbst die Schuld trägt, wenn er von angesehenen (und angesehen sein wollenden) Eltern mit dergleichen Vorwürfen und Zumuthungen geplagt wird. Freilich — sagt schon Gebike — ist es niedrig und kllavisch genug, es als große Ehre und als ein seiner Schule widerfahrendes Heil anzusehen, wenn ein angesehener Mann seinen Sohn in so eine Schule schickt — dann ist er ein Mann, der den Werth seines Standes nicht kennt und fühlt, und hat es bloß sich zuzuschreiben, wenn er, der für sich selbst keine Achtung hat, auch von Andern nicht geachtet wird.

D. Dem möge sein, wie ihm wolle, ich fahre in meinem Berichte fort. In der Ueberzeugung, ihm sei Unrecht widerfahren, und daß sich seine Fähigkeiten noch immer früh genug entfalten würden, tröstete ich den Verkürzten mit einem Privat-Prämium, da ihm das Schicksal das öffentliche oder Schulprämium mißgünstig entzogen hatte. Neuerdings wurden alle Segel beigelegt, ihn dieser Klasse zu entrücken, um ihn in die Dritte zu bringen, wo er abermals das Unglück hatte, einen zwar thätigen aber, wie man zu sagen pflegt, höchst pedantischen Murrkopf vorzufinden, der kindliche und naive Neuerungen, z. B. Ich will nicht! Das ist nicht wahr! Das dürfen Sie nicht! und dgl. harmlose Nebenarten mehr, die ihm mein Balthasar ins Gesicht zu sagen, sich nicht enthalten konnte, für sträfliche Naseweisheit erklärte, und ihn meist deshalb schmählich zurücksetzte. \*) Ich habe bei dem Schulsuche zwar noch bei guter Zeit einige annehmbare Anträge versucht, allein er ging darauf nicht ein und fügte seiner Weigerung noch die Sarkastische Bemerkung bei: „Die Zeiten sind nicht mehr, da Bertha Spann und der Schullehrerstand sich aus dem der Bedienten und der fahrenden Schüler rekrutirte.“ — Man denke! \*\*)

A. An Balthasars schlechtem Fortgange war also er selbst weniger, als der orbile Nr. 1., der indolente Nr. 2. und der pedantische Nr. 3. Schuld! Warum scheiterte er aber auch in der Klasse Nr. 4.? Wenn der eine, nämlich Ihr Fall für viele gelten soll, so müssen die Klagen mancher Lehrer der vierten Klasse, daß so viele unvorbereitete Schüler in diese aufsteigen, doch nicht so ganz ungegründet sein.

B. An seinem Unheil waren natürlich eben diese drei Lehrer, die ihn wahrlosset hatten und, um das Maß zu füllen, in der vierten Klasse lediglich

\*) Ursache des schlechten Betragens eines Schülers ist fast ohne Ausnahme die Schwäche oder der Unverstand der Eltern, die freilich umgekehrt die Schule übertriebener Strenge, wo nicht unerträglichler Härte anlagen. (Dr. VV. Sause.)

\*\*) Solche Urtheile über uns, wie das unseres Kapitalisten, hat man gefüllt, fällt sie heut zu Tage und wird sie noch lange nach uns fällen; denn der Lehrer soll noch geboren werden, der es Allen recht gethan hätte. „Diese Urtheile sind jetzt an der Tagesordnung,“ sagte ein Schulveteran, „und man urtheilt wie überall besto liebloser, je gemeiner der — der da spricht.“



der strenge — Katechet Schuld; denn jene haben den Knaben nur verkannt, dieser aber hat ihn vergriffen. \*)

C. Ein eigenes Verhängniß! Ich bin neugierig das Füllhorn seines Ungemachs geleert zu sehen. Ich bitte, schütteln Sie es leer!

A. Eine Noth der heutigen Lehrer ist, daß sie, wenn sie ihr Werk recht gründlich anfangen sollten, Eltern und Kinder zugleich zu erziehen hätten.

D. Die Achse, um die sich hier Alles dreht, ist — ein Federmesser!

A. Was sagen Sie? Vermuthlich ein Stich oder ein Wurf, damit bei blanker Klinge — Blut — ein verletztes Auge — ?

D. Keineswegs! Eine große Geringsfügigkeit! — Balthasar fand an einem solchen, das einem seiner Mitschüler gehörte, ein so unbezwingbares Gefallen, daß er es diesem unbemerkt wegnahm, und als es sich nach einiger Zeit bei Balthasar vorfand, befahl der Katechet, da die Entdeckung in seiner Gegenwart gemacht wurde, daß es dem Eigenthümer sogleich zurückgestellt werde. Der kleine Schalk wurde, nachdem er zuvor vergeblich versucht hatte, es seinem Nebenmanne in die Tasche zu praktizieren, bei seiner Weigerung beharrend, aus der Bank gerufen und von der Nähe der offenen Thüre verlockt, entsprang er listig genug, ohne das Messer zurückgestellt zu haben. Seit jener Zeit haben auch die andern Lehrer, wie man zu sagen pflegt, das Herz für das Kind verloren und somit ihm, gewiß absichtlich geschadet. \*\*)

A. Der Mitschüler ist jedoch zum Besitze seines Eigenthums gelangt? \*

D. Nun freilich. Meine Frau hat demselben den Apfel der Eris im Baaren vergütet, und somit war die Sache beigelegt.

A. Beigelegt! Ob auch abgethan? Hat man diesen dreifachen Schelmstreich (verzeihen Sie, wenn ich das Kind bei seinem rechten Namen nenne) nicht geahndet!

D. Wo denken Sie hin? Eine Sache von so geringer Bedeutung!

B. Das mag sein; aber Gewohnheit, die vor der Thüre steht, ist eine Sache von Bedeutung! Uebrigens scheinen Sie völlig überzeugt, daß Ihrem Balthasar offenbar Unrecht widerfahren?

D. Welche Frage? — Aber unter uns, Herr Minos, ist der Knabe als Liebling meiner Frau ein bißchen faul, dazu ein bißchen verweichlicht; die Mutter nimmt ihn auch ein bißchen selbst gegen mich in Schutz. \*\*\*) Folgsamkeit ist von jeher seine Tugend zwar nicht gewesen, das wird sich jedoch — Zeit bringt Rosen, Alles allmählig abstreifen lassen.

\*) Willst du nicht getabelt, nicht schief und unvernünftig beurtheilt werden, und magst du es nicht ertragen, daß man dich verkenne: so werde ja nicht Schullehrer. (Soh. Büel.)

\*\*) Solcher Leute Kinder strenge man bei Leibe in der Schule nicht an! Der Herr Sohn hat Gedächtniß- und Körperübung genug, wenn er die Namen aller Leckerbissen nennen und Alles aufzählen will, was ihm Frau Großmama aufstellt und einsackt. Seine Urtheilskraft kann sich schärfen bei Auswahl der rechten Schlüssel zu den Speisefränken; die besten Lehrmeister des Verstandes sind die Geschmacks- und Geruchsorgane. Lesen und Studiren machen mager, blaß und unansehnlich; ein stets voller Magen bringt Ansehen und Gewicht. (Bandlin s. Schafhaus 1843. p. VII.)

\*\*\*) Ich versichere Sie, liebe Frau Nachbarin, mein Händchen ist die gute Stunde selbst; aber — man muß sich in seinen Humor zu schicken wissen.

Was Donna Ines doch zuerst beehrte,

Wo täglich sie sich zeigte kolossalisch,

Wovon sie jeder Lehrer erst belehrte,

War jedesmal: Die Bildung sei moralisch.



B. Bei dem Kale geht es mit der Haut ungleich leichter, als bei Kindern mit den Angewohnheiten. Wenn nur nicht ein bißchen aus arg ärger wird; denn was ein Höfchen worden soll, krümmt sich doch schon bei Zeiten. Und die Bemerkung scheint sich zu bestätigen: Die verderbten Kinder kommen mit allen ihren Untugenden nicht aus der Schule heraus, sondern vielmehr in die Schule hinein gelaufen.

D. Je nun, Gott befohlen!

B. Was Sie hier gegen die Lehrer vorgebracht haben, wird so ziemlich in gleichem Sinne von vielen andern Vätern, die den Lehrer als den Sündenbock, der alle pädagogische Verfündigungen des Hauses mit dem Schulschwamme (aber sachte!) hinwegwaschen soll, auch behauptet, ohne es begründen zu können; allein der Kebricht liegt jetzt nicht mehr so hoch geschichtet vor den Schulthüren, wie einst, und wie man uns gern überreden möchte. Darum meine Herren auf Wiedersehen!

A. B. C. Leben Sie wohl!

Hierauf folgt ein methodischer Leitfaden über die Art, wie der Gebrauch der Hilfszeitwörter Haben und Sein, bei der Bildung der völlig- und längstvergangenen Zeit thätiger Form beigebracht werden möge, als Beantwortung der im Katalog des Jahrganges 1845 pag. LV gegebene Preisfrage. Motto: „Wie bin ich befriedigt, wenn ich befriedigt habe.“

Endlich gibt der Katalog folgende neue Preisfrage:

Wir theilen diese Preisfrage mit dem Beifage mit, daß sie auch für die österreichischen Schulmänner und zwar gegen einen Preis von 6 Stück Dukaten in Gold zu gelten haben. Das Komitee der Schiedsrichter wird ehestens bekannt gegeben werden.

(Der Schluß folgt.)

## V e r s c h i e d e n e s .

Herr Michael Unterlehner, Schullehrer zu Aspern a. d. Donau im Propstsdorfer Dekanate, starb am 13. März 1847 im Alter von 67 Jahren. Der Lehrgehilfe Lorenz Leitl wurde als Provisor aufgestellt.

## R e c h n u n g s - A u f g a b e .

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Stereometrie.

Wie viel Schuh lang war ein Baumstamm, der die Form eines der Grundfläche parallel gestümmelten Kegels hatte, wenn das Holz von diesem Stamme zu 40 kr. pr. Kubikschuh bezahlt wurde, die ganze Ausgabe 36 fl. betrug, der kleinere Durchmesser 1,6' Schuh, und der größere 2,4' war?

## R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g .

Vom Blattt 93 (1846).

Die Mauer ist 8' 6'' hoch.

**Redakteur: Joseph Kaiser.**



O e s t e r r e i c h i s c h e s

p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 28.

Mittwoch den 7. April.

1847.

Pränumerations-Einladung.

Mit dem Nr. 26 endete abermals ein Quartal und zwar das 1. Quartal des 6ten Jahrganges. Da es nun schon seit undenklichen Zeiten Übung und ein grundhaltiger Gebrauch aller Redaktionen und Herausgeber von Journalen ist, nicht nur wie andere gewöhnliche Menschenkinder, blos bei einem, sondern bei vier Jahres- oder eigentlich Quartalwechsel ihre, und wahrlich ihre Wünsche vom Grunde des Herzens der ganzen Welt auszusprechen, so wollen wir, um nicht in einem schiefen Lichte zu erscheinen, auch von unserer Seite solche Zeitgebräuche nicht unbeachtet vorübergehen lassen. Wir laden daher so bescheiden als möglich, Alles, was da lebt und Mensch sich nennt, und lesen kann und will, oder lesen lernen, oder vor Vergessen bewahren möchte, ein, ganz ungehindert auf das folgende Quartal oder auf längere Zeit zu pränumeriren. Wir versichern zugleich, daß uns die Pränumeranten-Zahl nie zu groß sein oder zu einem Lamento veranlassen wird. Wir lieben einmal große Gesellschaften, des guten Tones wegen. Neu eintretende Pränumeranten werden, so wie fortsetzende mit gleicher Liebe empfangen werden, und da wirklich mehrere complete Exemplare des ersten Quartales noch vorrätzig sind, was allerdings bei dem unglaublichen Andränge von Lese- und Pränumerations-begierigen Personen aus allen Welttheilen, aus allen Ständen, von jedem



Alter und jedem Geschlechte, leicht bezweifelt werden könnte; so wird es keinem Anstande unterliegen, auch noch das abgelaufene Quartal nachzuerhalten.

Das Pränumerations-Mittel verbleibt, um nicht als Sonderling zu erscheinen, dasselbe wie in der ganzen Welt — Geld.

Die Pränumerationswege und Bedingungen bleiben wie bisher ganz dieselben: bei der Redaktion in Wien und durch den Buchhandel ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. C. Mze. Durch die k. k. Post bei ganz freier Zustellung unter gedruckter Adresse des P. T. Pränumeranten bis an die äußersten Gränzen der Monarchie ganzjährig 5 fl. 36 kr. und halbjährig 2 fl. 48 kr. C. Mze.; für die Zustellung des Blattes in die Wohnung in Wien, bis in die Endpunkte der entferntesten Vorstädte, kommt pr. Blatt  $\frac{2}{3}$  kr. C. Mze., d. i. vierteljährig 10 kr. C. Mze., und durchaus nicht mehr, dem Redaktionsbothen selbst zu vergüten. Für die richtige und pünktliche Zustellung bürgt übrigens die Redaktion selbst. — Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr. C. Mze.

Für diesen mit freiem Auge kaum wahrnehmbaren Preis von täglich  $\frac{2}{3}$  kr. wird wirklich Ungeheures geleistet, und nie werden wir behaupten, daß wir nicht noch mehr und noch Werthvolleres zu leisten geneigt oder im Stande seien.

Vermehrten Sie sich, hochverehrte Pränumeranten, zur möglichst hohen Zahl unter der Sonne, und das Wochenblatt wird so voluminös werden, daß jeder Quartalband eine alexandrinische Bibliothek füllen und der Inhalt jedes Blattes den Werth der größten Bibliotheken übertreffen wird. — Bis dahin aber möge unser freundliches Lese-Publikum wie bisher sich mit der wöchentlich zweimaligen Ausgabe des österr. pädag. Wochenblattes à einen halben Bogen in groß Octav, und mit der unentgeltlichen Beigabe der reichhaltigen, häufig illustrierten Jugendblätter in jeder zweiten Woche, die einzeln ganzjährig à 1 fl. 20 kr. oder Quartalster à 20 kr. C. Mze. bezogen werden, um so mehr begnügen, als die Redaktion in der Lage ist, versichern zu können, daß für das angehende Quartal mehrere besonders anziehende Artikel zum Drucke bereit liegen.

Die Redaktion.



## Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Die Beibringung der Mittlaute unterliegt weit weniger Schwierigkeiten, als man für den ersten Augenblick meinen würde, denn weiß der Lehrer kurz vorzugehen, so wird die Wißbegierde der Schüler immer mehr rege, und der neue Laut, so wie sein Zeichen wird nicht nur schnell aufgefunden, erkannt und nachgebildet, sondern auch vor dem Vergessen gesichert sein.

In Hinsicht der Ordnung, in welcher sie vorgenommen werden sollen, glaube ich durchaus nicht jene anrathen zu sollen, in welche sie mit Rücksicht der bei der Hervorbringung derselben besonders thätigen Sprachwerkzeuge, und zwar immerhin noch etwas schwankend, eingetheilt werden, als Lippenlaute, Zahnlaute, Gaumenlaute, Zungenlaute, Gaufelaute, Hauchlaute, da diese Eintheilung fordert, daß die ähnlichen Laute unmittelbar nacheinander vorgenommen werden, was aber nach meiner Ansicht eben den Unterricht erschwert, während die neuen Buchstaben um desto leichter aufgefaßt und behalten werden, je greller der Unterschied der Laute und der Formen der Buchstaben ist.

Ich meine daher, es ist ganz gleichgiltig, in welcher Ordnung die Mittlaute bei der Beibringung folgen, ja man kann sogar ganz gut der Ordnung des Alphabetes folgen, wenigstens bei dem jedesmaligen Unterrichtsbeginnen, denn im Verlaufe desselben werden wir, wie die später folgende Skizze darthun dürfte, ohnehin genöthigt, auf mehrere Laute zugleich überzugehen.

Bevor wir jedoch an diese Skizze schreiten, wäre noch zu erinnern, daß es auch jetzt an der Zeit sein dürfte, die Schüler auf den Gebrauch der großen Buchstaben im Allgemeinen, so wie auf die wichtigsten Fälle desselben aufmerksam zu machen.

Der Lehrer ist vielleicht schon in einzelnen Beispielen bei dem Beibringen der Selbstlaute auf solche Beispiele gekommen, wo der zu lehrende Buchstabe der erste des Wortes und zwar eines Hauptwortes war, z. B. Art, Arm, Ohr u. dgl. Noch häufiger wird nun dies bei der Beibringung der Mittlaute der Fall sein.



Der Lehrer benütze solche Fälle ganz einfach, indem er beiläufig folgendes Gespräch führt:

Ihr wisset bereits, daß es verschiedene Schriftarten gibt; nennet diese.

In jeder dieser Schriftarten hat man aber wieder zweierlei Zeichen, theils um das Lesen und Verstehen derselben zu erleichtern, theils der Zierlichkeit wegen. Nämlich sogenannte große Buchstaben oder große Anfangsbuchstaben, und die gewöhnlichen oder kleinen Buchstaben, deren wir bereits einige kennen lernten, die einfacher gebildet werden, als jene.

Wie vielerlei Buchstaben finden sich also in jeder Schriftart?

Diese großen Buchstaben, sagte ich früher, nennt man auch große Anfangsbuchstaben. Was glaubet ihr wohl, weshalb sie diese Benennung erhielten?

Sie heißen große Buchstaben, weil sie wirklich auch größer als die gleichbedeutenden einfachen Lautzeichen sind, und gewöhnlich durch künstlichere Linien-Verbindungen dargestellt werden; und Anfangsbuchstaben, weil sie nur im Anfange der Wörter gebraucht werden.

Nun gibt es wohl viele Fälle, in welchen diese großen Buchstaben angewendet werden, die ihr in der Folge erfahren werdet, wir wollen uns für jetzt aber nur zwei Fälle merken, nämlich:

1. So oft man ganz vom Neuen anfängt, Gedanken aufzuschreiben, wird der erste Buchstabe des ersten Wortes mit einem großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

2. Jeder Name, d. i. jedes Wort, durch welches wir etwas benennen, erhält einen großen Anfangsbuchstaben.

Wir werden also in der Folge unter jeden kleinen Buchstaben auch den gleichbedeutenden großen Buchstaben schreiben, um ihn schneller dem Gedächtnisse einzuprägen und den Unterschied zwischen beiden leichter aufzufinden.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Lehrer-Schema.

(Schluß.)

## Preisfragen.

Für das laufende Schuljahr werden nachfolgende Preisfragen ausgeschrieben und für die gelungenste Beantwortung jeder derselben, — sie möge nun in der deutschen oder in der Landessprache abgefaßt sein, — eine Prämie von 10 fl. C. M. festgesetzt. \*) —

I. Welche Rücksichten hat der Lehrer während der Schulstunden auf das physische Wohl seiner Schüler zu nehmen; und welcher Mittel soll er sich bedienen, um dem Nachtheile irgend einer Schwächung der Körperkräfte überhaupt und der Sinnesorgane insbesondere vorzubeugen? —

II. Wäre eine Umarbeitung des bis jetzt gebrauchten Comenius wünschenswerth, und was sollte dießfalls daraus geschieben oder als Zuthat darin aufgenommen werden? —

III. Ist es zweckmäßiger, den Anfang im Schreibunterrichte a) mit dem Griffel und der Schiefertafel, b) mit dem Bleistifte, c) oder mit der Feder und Dinte zu machen; und welche Vor- und Nachtheile stellen sich in diesen Fällen heraus? —

Das Lehrpersonal wird daher hiemit eingeladen, sich um diese Preise zu bewerben, und die Preischriften versiegelt, und nebst der Angabe des Namens und Aufenthaltsortes des Verfassers, mit einem Motto oder einem anderen Zeichen versehen, bis zum 1. Juli 1847 an die Konsistorial-Kanzlei einzusenden. \*\*)

Die Preisbewerbung ist dem gesammten galizischen Lehrpersonal gestattet. Jene Operate, denen die Preise zuerkannt wurden, werden in dem Schulkataloge für das Jahr 1847—48 abgedruckt werden, — die übrigen hingegen ohne Namhaftmachung des Verfassers, bloß unter Angabe des Motto oder Zeichens besprochen.

Die nach dem Termine eingesendeten Manuskripte sind von der Preisbewerbung ausgeschlossen. — Lemberg am 1. Oktober 1846.

## V e r s c h i e d e n e s.

Die Prager Zeitung schreibt vom 27. September 1846 Folgendes: Aus den von den Behörden erstatteten Berichten über den Zustand des Volks-Schulwesens im Königreich Böhmen für das Jahr 1844 geht hervor, daß der Schulunterricht hierlands an 48 Hauptschulen, 3383 Trivial- und 41 Mädchenschulen erteilt wurde. Darunter befanden sich 1572 Schulen, wo der Unterricht in bloß deutscher Sprache, 1695, wo derselbe bloß in böhmischer Sprache, und 205, wo der Unterricht in beiden Sprachen stattgefunden hat. Die Zahl der Industrialschulen belief sich auf 102, jene der Sonntags- oder Wiederholungsschulen auf 3446. Bei diesen Schulen waren 1416 Katecheten, 3026 Lehrer und 2699 Schulgehilfen angestellt. An Schulgebäuden waren 2883 eigene, 431 gemiethete und 156 unentgeltlich überlassene vorhanden. In den 12,777 Ortschaften Böhmens, welche wieder in 110 Schuldistrikte und 1752 Curatien eingetheilt waren, zählte man im Jahre 1844 im Ganzen 538,754 Kinder beiderlei Geschlechts, welche zum Besuche der Alltagschule, und 248,811, welche zum Besuche der Sonntagschule verpflichtet waren. Hiervon haben die All-

\*) Für Wien siehe das vorhergehende Blatt.

\*\*) Für Wien an die Redaktion des österr. pädagog. Wochenblattes.



tags-Schulen 502,016 Kinder, und die Sonntags-Schulen 227,888 Kinder wirklich besucht, und es trat sonach im Vergleich mit dem Jahre 1843 eine Vermehrung von 5648 bei den ersten, und von 1158 bei den zweiten ein. Das Erträgniß der im Jahre 1844 abgehaltenen Kollekten zur Unterstützung armer Schulkinder belief sich auf 25,683 fl. 41¼ kr. W. W. — An Schulbibliotheken waren in der Prager Diözese 152, in der Leitmeritzer 145, in der Königgräzer 114, und in der Budweiser 75, im Ganzen daher 486 vorhanden, welche insgesammt 40,999 Werke in 69,279 Bänden enthielten. Der Vermögensstand der in den 4 Diözesen befindlichen Lehrers-Witwen- und Waisenpensions-Institute belief sich auf 187,046 fl. 24½ kr. C. M., woraus in der Prager Diözese 143 Witwen und 65 Waisen, in der Leitmeritzer 175 Witwen und 80 Waisen, in der Königgräzer 219 Witwen und 78 Waisen, und in der Budweiser 136 Witwen mit den statutenmäßigen Unterstützungen theilhaft wurden. Uebrigens ist es vorzugsweise in diesem Jahre gelungen, eine große Anzahl der Lehrer und Schulgehilfen durch Benützung der Lokalquellen in den Genuß der gesetzlichen Kongrua — von 130 fl. und 70 fl. C. M. zu versetzen. Alle diese Daten liefern die erfreuliche Wahrnehmung, daß das Volksschulwesen Böhmens in erwünschtem Fortschritt begriffen sei, und daß nicht bloß das Aufsichts- und Lehrpersonal im Allgemeinen eifrig bemüht war, seinen Verpflichtungen getreu und gewissenhaft nachzukommen, sondern auch bei diesem Bestreben durch die Mitwirkung der Obrigkeiten, Patrone und Gemeinden auf das kräftigste unterstützt wurde. — Dann gibt das Blatt einen langen Ausweis über die Leistungen, welche im Laufe des Jahres von den edlen Volksschulwesenbeförderern aller vier Diözesen zum Wohle und Nutzen der Schulen gemacht worden sind, und wir finden da die Namen von geistlichen und weltlichen Herren, von Grafen und Fürsten, und Gemeinden und Beamten, und Kaufleuten zc., welche sich den Dank der Schulen verdienten.

(Nordamerika.) In der Kirche zum heil. Jakobus in Baltimore fand am 1. Mai, als am Feste des Kirchenpatrones, die erste Communion von 41 deutschen Kindern statt. Es war eine rührende Feierlichkeit. Um halb 10 Uhr versammelten sie sich in der Kirche, die Mädchen weiß gekleidet, alle Kinder mit blumengeschmückten Kerzen. In Reihen aufgestellt erwarteten sie den hochwürdigsten Erzbischof, der durch seine Gegenwart die Feierlichkeit dieses Tages erhöhte. Hierauf begann das Pontificalamt. Pater Haslinger hielt eine treffliche Rede über die erste heil. Communion. Vor der Communion betete der P. Schäffer mit den Kindern die Vorbereitung; alle waren an der Communionbank aufgestellt, die brennenden Kerzen vor ihnen auf einem Gestelle angebracht, (eine nachahmungswerthe Einrichtung, damit die Kinder nicht ihre Aufmerksamkeit zerstreuen oder ihre Kleider beslecken, wenn sie die brennenden Kerzen stets in Händen haben!) Die innige Andacht, welche das laute Bekenntniß des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und des Verlangens nach Jesus Christus begleitete, rührte die Herzen aller Anwesenden und benezte die Augen vieler. Der hochwürdigste Erzbischof reichte den Kindern dann die heil. Communion und P. Schäffer betete wiederum laut die Danksgiving, Bitte und Aufopferung nach dem Empfange des heil. Nachts. Am Ende des Hochamtes ward vom Erzbischof der Segen gegeben und das „Großer Gott, dich loben wir!“ vom Volke deutsch gesungen. — Nachmittags nach der feierlichen Vesper und dem heil. Segen bestieg P. Schäffer die Kanzel und erinnerte die Kinder an die Versprechungen, die sie in der Taufe einst durch ihre Paten gemacht hatten, und forderte sie nun auf, was sie versprochen, jetzt öffentlich wieder zu erneuern, worauf die Kinder dann auch im Angesichte der ganzen Gemeinde



nach abgelegtem Glaubensbekenntniß ihr Taufgelübde erneuten. Und die schöne Feier schloß zur Erbauung aller Anwesenden unter Gebet und Gesang.

(Sion.)

### Bücher - Anzeige.

Kurzgefaßte „deutsche Sprachlehre“ für Sekundar- und Realschulen und untere Gymnasien u. s. w. von Heinrich Hattemer, Professor. Nach den Ergebnissen der philosophischen und historischen Schule und mit Berücksichtigung eines parallelen Unterrichts bearbeitet und faßlich dargestellt. Seelohurn. 1846. Verlag von Zent und Gasmann.

Der Verfasser beruft sich in seiner Vorrede und in dem weiteren Verlaufe auch auf seine größere „deutsche Sprachlehre“ Mainz, 1844, bei Kupperberg. 2te Ausgabe.

Wir haben hier jedenfalls eine vom höheren wissenschaftlichen Standpunkte ausgehende Darstellung vor uns; der Verfasser gibt uns nicht bloß die Resultate der Forschungen Anderer, sondern er stellt uns meist die Ergebnisse seiner eigenen Auffassung vor, in welchem Falle der Autor schon ein gutes Stück Dank seines Lesepublikums sich gesichert hat, auch wenn dieses in einzelnen Theilen mit der aufgestellten Theorie nicht ganz einverstanden wäre. Denn nur selbstständiges, freies Forschen und öffentliches Vergleichen der zu Tage geförderten Schätze kann die Wissenschaften immer mehr emporbringen.

Nachdem diese Sprachlehre, die übrigens nicht zu sehr ausgebehnt ist, denn sie faßt nur 178 Seiten in gr. 8., in der „Einleitung“ die Begriffe, Laut, Wort, Sprache; todte, lebende, Stamm- und Mengsprache; Mundarten und Sprachlehre in aller Kürze abgehandelt hat, beginnt der erste Theil, die „Wortlehre“, in welcher mit der dem ganzen Buche eigenen Klarheit, Bestimmtheit und Kürze und doch so in die kleinsten Merkmale und Spracherscheinungen eingehend, die Wortkenntnißlehre und zwar von den Lauten beginnend, die Wortbildungslehre, die Wortbeugungslehre und die Wortschreibungslehre abgehandelt wird. Hierauf folgt der zweite Theil von der „Satzlehre“ welchen ich für den gelungensten halte, denn er belehrt eben so klar als bündig und ausführlich sowohl über das Wesen des Satzes überhaupt, als über dessen Theile, über das Satzgefüge, über die Sätze, nach welchem der Bau der Sätze geschieht, endlich über die Satzzeichen.

Das im Blatte Nr. 25 angekündete Heft: „Das heil. Sakrament der Firmung zc.“ von Mathias Terkla u ist bereits vollendet, kostet nur 3 Kr. C. M. und ist zur Versendung bereit. Nicht zahlreichen Bestellungen wird entgegen gesehen. —

### General-Korrespondenz.

U. P. B. Die von Ihnen behandelte und in die Länge gezogene Erzählung ließe sich wohl kräftiger und bei weiten kürzer auf folgende Art geben:

„Franz, der Eigenbogen-Dieb.“

Es gibt Fälle, wo die Unwürdigkeit des Menschen ihn selbst bei schamlos verübten Ehrenbeleidigungen vor der Gefahr einer verdienten Ahndung oder Zurechtweisung schützt, denn der Beleidigte, im Gefühle seines Rechtes, hält es unter seiner Würde, einem solchen Menschen gegenüber sich zu rechtfertigen. Als Beispiel möge folgende wahre Begebenheit dienen:

Franz K., ein Junge aus Böhmen, der nicht talentlos war, aber von Kindheit auf einer gebiegenen, religiösen Erziehung entbehrte, ward spä-



ter Tanz-Musikant; als solcher drängte er sich auch auf Ehre von Kirchen, doch als bald nach seinem Erscheinen gar zu häufig Violin-Bogen verschwanden, so verwies man ihn vom Chore und kein neuer Abgang kam vor. Der Herr der Welten ließ jedoch dem Franzl Zeit und Wege zur Besserung, zeigte ihm eine Bahn und Mittel zum anständigen und ehrenvollen Erwerbe, und wenn ein Sinn für das Rechte und Bessere je noch in ihm erwachen sollte, auch zur weiteren Ausbildung. Doch wer dem Bösen einmal sicher ist, der wird auch auf guten Wegen zu dessen Behausung geleitet. So ging es auch mit Franzl. Er wählte nur den Weg der Aufklärung, aber nicht den der Besserung, somit ward er wohl nach einigen Jahren fertig im Schreiben aber nie im Redlichdenken und Handeln, noch weniger im Beten. Seine Kenntnisse und Fertigkeiten benützte er von nun an zu dem, wozu er früher seine Hände benutzte, d. i. zum Stehlen, und wenn er nun auch nicht mehr Fideibogen stahl, so stahl er, oder suchte er wenigstens zu bestehlen und zu verkleinern, als Skribler in Journalen, die Ehre des Nebenmenschen; zu benagen und zu untergraben alles Gutes und Segenreiche. Lug, Trug, Heuchelei und alle andern verächtlichen Hilfsmittel wandte er an, und brachte sie in Bund, wenn wahrhaft uneigennützig Streben, ein heilig Ziel er wo erblickte. Seiner Seele schwarze Farbe färbte schwärzer seine Tinte, um recht schwarz den Nächsten, der harmlos Gutes anstrebe, darzustellen; und der Nächste? nun, was that der? Nun, der that gar nichts! Er wollte sich durch die Rechtfertigung einem Geigenbogendiebe gegenüber, nicht besubeln, und wußte wohl, daß dieser auch als Menschen-Ehren-Räuber längst modern werde, wenn das vollbrachte wahrhaft Gute erst im ganzen Glanze und unvergänglich vollendet sein wird.

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Geometrie.

Ein Vater hinterläßt seinen vier Söhnen außer andern Gütern, noch eine goldene zirkelförmige Platte von 24'' im Durchmesser, mit der Bedingung, daß der Erstgeborne sich  $\frac{1}{4}$  davon nehmen könne, der zweite  $\frac{1}{6}$ , der dritte  $\frac{1}{8}$  und der vierte das Uebrige. — Ein jedes Quadrat Zoll von der Goldplatte wurde von einem Goldarbeiter zu 23 fl. 15 kr. C. M. berechnet. Wie viel Gulden bekommt ein jeder der Söhne von seinem Theile an der goldenen Platte?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 95 (1846).

Von der billigsten	Sorte hat er	30 Pfund
» » mittleren	» » »	40 »
» » theuersten	» » »	150 »
30 Z à 6 fl.	=	180 fl.
40 » à 13 »	=	520 »
70	700 : 70 =	10 fl.
	135	1755 : 135 =
		13 fl.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Herr Franz Maurer; dann die Herren Gallus Mörkl, Wenzel Ringel und Joseph Reichelt von Leitmeritz; auch Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches

pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 29.

Sonnabend den 10. April.

1847.

zur Geschichte der Linguistik (Sprachkunde).

Unsere Zeit, welche in Künsten und Wissenschaften aller Art so gewaltige Fortschritte macht, zeigt auch ganz besonders auf dem Gebiete der Linguistik (Sprachkunde) ein reges Leben. Denn nicht nur allein werden jetzt an den meisten Universitäten zur größeren Verbreitung der Sprachkenntnisse, außer den europäischen, noch außerordentliche Vorlesungen in den orientalischen Sprachen, ja sogar im Chinesischen und Sanskrit gegeben; sondern es leisten auch schon einige Typographien im Satz und Drucke orientalischer Schriften wirklich Ausgezeichnetes. Besonders muß in dieser Hinsicht die k. k. Hof- und Staats-Verlags-Druckerei hier in Wien erwähnt werden, welche gegenwärtig die berühmtesten Typographien Europa's übertrifft, denn sie unterhält nicht nur allein eine eigene Sprachenschule für ihre Zöglinge, sondern besitzt auch Typen zu dem Vater Unser in 600 Sprachen und Mundarten. Auch wurden in neuester Zeit von berühmten Sprachforschern über Sprachkunde treffliche Werke ans Tageslicht gefördert, die oft von tiefen und gründlichen linguistischen Studien zeugen.

Da es für jeden denkenden und gebildeten Leser einiger Maßen interessant sein dürfte, zum Theile über die Ansichten und Meinungen der Sprachforscher von dem Ursprunge der Sprache, oder, welche unter allen Sprachen die erste oder Ursprache war u. s. w.



zu vernehmen, so dürfte demnach dieser kleine linguistische Versuch auch bei den verehrlichen Lesern dieses Blattes seine Rechtfertigung finden.

Zuerst fragt es sich, wie viel Sprachen gibt es? — Adelong gibt in seinem Werke: Übersicht aller Sprachen, die wirklich vorhandenen lebenden und todten Sprachen auf der ganzen Erde, auf 3064 an. Weiter fragt es sich, ist die Sprache dem ersten Menschen von Gott gegeben worden, oder hat er sich dieselbe selbst erfunden, wie nachher andere Künste und Wissenschaften u. s. w. — Welche war die ursprüngliche Sprache, die Adam und Eva im Paradiese redeten, ist dieselbe unter den 3064 Sprachen noch vorhanden, oder ist sie verloren gegangen, oder welche von denselben kommt der Ursprache am nächsten u. s. w.?

Es ist bekannt, daß die Philosophen des 18. Jahrhunderts, die sich durch ihren systematischen Haß gegen das Christenthum auszeichneten, wie auch heut zu Tage noch so manche ungläubige Gelehrte und Naturhistoriker, behaupten, der Mensch sei ohne Sprache auf die Erde gesetzt worden, und habe sich nur nach und nach aus Interjektionen und Naturlauten die Sprache erfunden und gebildet, und durch diese dann Künste und Wissenschaften erfunden.

Doch diese Behauptung ist nicht nur allein äußerst absurd, sondern auch ein wahrer Unsinn. Hätte sich der erste Mensch aus Naturlauten seine Sprache bilden können, so könnten sich ja auch die Thiere nach und nach aus Naturlauten eine Sprache bilden, wenn sie mit dem Menschen im gleichen Naturzustande gestanden sind. Doch, wie der Hahn vor 2000 Jahren krächte, gerade so krächt er auch jetzt noch. — Von einigen Vögeln, wie z. B. von Papageien, Staaren, Raben, Alstern und andern ist es wohl bekannt, daß sie Worte nachsprechen lernen. So war zu den Zeiten des Kaisers Domitian zu Rom eine hierin so gelehrige Nachtigall, daß sie griechisch und lateinisch redete, und Cälius Rediginus erzählt von einem Cardinal, Ascanio genannt, er habe einen Papagei gehabt, der das apostolische Glaubensbekenntniß ohne Fehler aufgesagt habe. Macrobius erzählt: als Cäsar Augustus Antoninus nach dem Siege zurückkehrte, ward er von einem abgerichteten Raben mit den Worten begrüßt: Ave, Caesar, Victor, Imperator. (Sei ge-



grüßt Cäsar, Sieger, Herrscher!) Dies gefiel dem Imperator so wohl, daß er diesen Vogel, so wie späterhin noch einen Papagei und eine Auster, um sehr theures Geld erkaufte, die denselben Gruß erlernt hatten. Das Geschwätz solcher Vögel aber ist kein natürliches Gerede, sondern nur ein künstliches; ja, es ist eigentlich gar kein Gerede, weil sie dadurch keinen Gedanken ihres Geistes ausdrücken, und ihre Zunge nicht von der Vernunft geleitet wird. Man muß also den Naturlaut von dem Seelenlaut wohl unterscheiden. Doch, gehen wir von diesem Unsinne ab, und nehmen wir die heilige Schrift des alten Testaments zur Hand, welches das älteste Buch ist, was wir besitzen, da finden wir gleich im ersten Buche Moses (Genesis), daß die Sprache dem ersten Menschen unmittelbar von Gott selbst gegeben wurde, und daß er im wahren Sinne des Wortes als erzogen, d. i. ausgerüstet, mit Geistesgaben, Kenntnissen und Fähigkeiten aller Art so aus der Hand seines Schöpfers kam.

Erziehung ist also, wie bekannt, das Erforderniß der Vernunft und jede werdende Erziehung setzt eine schon gewordene voraus. Es mußte also nothwendiger Weise der erste Mensch seine Erziehung unmittelbar von Gott zugleich mit seinem Leben erhalten haben. Der erste Mensch mußte nothwendiger Weise damit auch die Mittel selbst zu erziehen und weiter zu erziehen, d. h. Vernunft und Sprache die letzten Grundlagen jeder Erziehung erhalten haben.

Es ist also ganz klar, daß der Mensch sich seine Sprache weder durch Naturlaute, noch durch die Vernunft erfinden oder bilden konnte; denn Vernunft und Sprache sind ja identisch, d. i. eines Wesens. Wenn also die Vernunft kein Erzeugniß der menschlichen Thätigkeit ist, so kann es auch dann Sprache eben so wenig sein, weil sie, wie gesagt, mit der Vernunft identisch ein Wesen ist. Wenn also die Vernunft göttlichen Ursprunges ist, so muß es auch die Sprache sein. Somit ist also die Sprache dem Menschen von Gott gegeben, sie ist göttlichen Ursprunges. Wer dieses bestreiten oder bezweifeln wollte, würde die Auktorität der heiligen Schrift verwerfen, und somit aufhören ein Christ zu sein.

Nun fragt es sich weiter, welche ist die Sprache, die Gott den ersten Menschen im Paradiese selbst einflößte, und die sie und



ihre Nachkommen bis zu jener Sprachverwirrung in Babylon redeten; ist sie unter den 3064 Sprachen noch vorhanden oder nicht, oder welche von diesen kommt der Ursprache am nächsten?

Die Sprachforscher behaupten, daß in Mittelasien und Indien sich die allerältesten Sprachen finden, nämlich: der semitische, indisch-persische und tartarische Sprachstamm, und daß dieser dreifache Sprachstamm selbst auf die Ursprache zurückführt. Dies ist auch sehr wahrscheinlich, denn selbst die Sagen und Mythen der ältesten Völker Asiens stimmen darin überein, ja selbst die Sagen bei jenen Völkern, die zu einem verschiedenen Sprachstamme gehören, weisen auf einen gemeinschaftlichen Ursprung, also auf eine Sprache hin. Diese Ursprache war aber gewiß sehr einfach und einsylbig und konnte sich erst mit der Zeit vervollkommenen.

Die berühmtesten Sprachforscher der neuesten Zeit halten demnach das Chinesische, mit den mit ihm zusammenhängenden einsylbigen Sprachen in geistiger und formeller Hinsicht als die Ursprache, und zwar aus diesen Gründen, weil die Chinesen eines der allerältesten Völker der Erde sind, und weil ihre Sprache in Folge der Abschließung von den übrigen Völkern der Erde, die am wenigsten veränderte ist, mithin dieselbe der Sprache vor der Sprachtrennung, also der Sprache der unmittelbaren Söhne Noe's am nächsten stehende sein müsse. Überdies soll sie auch die reichste Literatur der Erde haben. Sie gingen bei diesem Beweise von der chinesischen Schrift aus, weil diese Schriftzeichen rein ideographisch, d. i. ideenvorstellend sind, indem sie die Bezeichnungen alles Welt- und Lebensanfanges in ihren Figuren und Bildern darstellen.

Anderer berühmte Sprachforscher halten das Sanskrit für die älteste Sprache, indem sie die Ur- oder Stammsprache aller übrigen orientalischen Sprachen sein soll; denn sie wird als die grammatisch vollkommenste Sprache gekennzeichnet, da im Gegentheile von den umfassendsten Sprachkennern die chinesische Sprache in Rücksicht auf ihre Grammatik als die unvollkommenste bezeichnet wird. In dessen so viel ist gewiß, daß die chinesische Sprache eine sehr schwere Sprache ist, denn sie hat nicht viel weniger Lautzeichen als die übrigen 3063 Sprachen zusammen haben. Sie zählt daher in Bezug



auf ihre Darstellung bei 40,000 ideographische Zeichen, d. h. Buchstaben oder Schriftzeichen, wie wir sie in unserer Sprache nennen. Daß das Chinesische aber ihrem Baue nach vor dem Sanskrit den Vorzug hat, daß es mit den einsylbigen Sprachen, deren es in Hinterindien, wie z. B. in Ava, Birman, Sunkin, Pegu, Siam u. s. w. mehre gibt, der Ursprache näher steht als das Sanskrit, ist gewiß.

Andere ältere Gelehrte erachten, daß die hebräische Sprache die Ursprache war, die Gott den ersten Menschen im Paradiese gegeben hat, wofür auch die heilige Schrift zu sprechen scheint. So lautet ein Ausspruch des Propheten Sophonias \*): Durch das Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt werden; und dann will ich den Völkern die auserwählte Lippe zurückgeben, daß sie alle den Namen des Herrn anrufen und ihm mit einer Schulter dienen. (Soph. 3.) Nämlich: Am Ende der Zeiten wird das allgemeine Feuer den Erdkreis reinigen; dann werde ich den Seligen nicht eine neue Sprache geben, sondern jene erste auserwählte Sprache zurückgeben, die auf Erden gesprochen ward, welche keine andere war als die hebräische; damit gleichwie alle mir mit einer Schulter dienen, d. h. einträchtig dienen und mich lieben, also auch alle mit einer Sprache mich loben. Gleichwie vor der Verwirrung der Sprachen die ganze Erde Eine Sprache redete, denn es redeten dieselbe die ersten Eltern im Paradiese und außerhalb desselben; — und gleichwie alle bis zu jener Sprachverwirrung in Babel sie redeten: also werden auch, wenn alle Sprachen wieder in Eine zerfließen, was am Tage der allgemeinen Auferstehung geschehen wird, alle in jener ursprünglichen Sprache reden und den Namen „Jehova“ anrufen. Jehova aber ist ein hebräisches Wort.

Auch die eigenen Namen: Adam, Eva, Kain, Abel, Seth, Hennoch, Abraham u. A. m. haben sämmtlich in der hebräischen Sprache ihre Bedeutung. Selbst das Wort »verwirren« ⲙⲓⲛⲁⲓ ist ein hebräisches Wort. Moses hat ja selbst in der hebräischen

\*) Forschungen und Denkwürdigkeiten aus der alten und neuern Geschichte. P. II, pag. 288—290. Wien, Mechtaristen-Kongregations-Buchhandlung.



Sprache geschrieben. Überdies lesen wir beim Propheten Isaias, daß jene beiden, gegen einander gewendeten Seraphim, die einander gegenseitig zum Lobe Gottes aufforderten, mit lauter Stimme sprachen: Quados, Quados, Quados, welches hebräische Worte sind, die heilig, heilig, heilig bedeuten. Auch spricht der heil. Johannes in seiner geheimen Offenbarung, er habe Stimmen der Seligen im Himmel gehört, die Amen und Alleluja gesungen hätten; welche Worte ebenfalls der hebräischen Sprache eigen sind.

Es wollen zwar in neuester Zeit so manche Gelehrte behaupten, daß die Chinesen und Indier um mehre Jahrtausende älter seien als die Hebräer, folglich muß auch ihre Sprache älter sein; ja, die Chinesen fabeln in ihren Büchern und Schriften sogar von Millionen Jahren.

Doch, wenn man nur oberflächlich die Sagen und Überlieferungen dieser Völker untersucht, so findet man, daß dieselben nicht auf historischen, sondern bloß auf astronomischen und mythischen (erdicteten) Gründen beruhen; denn die Genealogien, welche bei den orientalischen Völkern als der Anfang der Geschichte und als die allerälteste Tradition bekannt sind, bestätigen alle einiger Maßen durch eine gewisse Übereinstimmung die Wahrheit der Stammtafel, die Moses in der Genesis von Adam bis Noe entwirft. Und überdies wurde es auch in der neuesten Zeit von den berühmtesten Geologen und Naturforschern bis zur vollsten Evidenz dargethan, daß alles, was Moses von der Schöpfung der Erde, von der Sündfluth, von der Abstammung des Menschengeschlechts von Einem Paare berichtet, sich wirklich bestätige. Zudem läßt sich ja auch von der hebräischen Sprache behaupten, daß sie die Quelle mehrerer orientalischen Sprachen ist, wie z. B. der arabischen, äthiopischen, indischen, chaldäischen und syrischen, die größtentheils gleich der hebräischen zwei und zwanzig Buchstaben zählen, welche mit wenig Unterschied wie die hebräischen lauten.

(Der Schluß folgt.)



## Verordnungen.

Mit h. Studienhof-Kommissionsdekrete vom 6. März 1847 Z. 1143 wurde durch die hoh. Landstelle dd. 21. März 1847 Z. 15527 angeordnet, daß die von der Regierung unterm 24. November 1846 Z. 65966 erlassene Verordnung sich auf die Schulbücher der Realschulen und Gymnasien zu erstrecken habe, und daß die Anmerkung bezüglich der Verwendung und der Verkaufspreise der Schulbücher statt auf der äußern, auf der innern Seite des Titelblattes mit folgenden Worten zu drucken sei:

Anmerkung. »In den öffentlichen Schulen sind nur die vorgeschriebenen, mit dem Stempel des Schulbücher-Verlages versehenen Bücher zu verwenden, auch dürfen diese Bücher nicht gegen höhere, als die auf dem Titelblatte angegebenen Preise verkauft werden.«

## V e r s c h i e d e n e s.

In dem Stockerauer Dekanate hat sich unter der Leitung des für die Fortbildung des Lehrpersonales väterlich besorgten Hochw. Herrn Dekanates und Schuldistrikts-Aufsichters ein Lesezirkel gebildet, dem sämtliche Lehrer beitraten, und die Errichtung einer Fortbildungsanstalt durch zeitweises Zusammenkommen zur Uebung im mündlichen Vortrage und zur Vorlegung schriftlicher Elaborate steht in Aussicht. Möchte sie zahlreiche Nachahmer finden.

## Bücher-Anzeige.

Schon früher bei einer andern Veranlassung zeigten wir an, daß Herr Zacharias Steinbrecher, ein fleißiger Schulmann, der schon lange den steinigten und undankbaren Boden der deutschen Volksschule durchsucht und guten Samen in die Tiefen zu fördern sich bemüht, damit vollere und körnigere Früchte nach und nach den Lebenssommer ziereten, — nun auch eine Anleitung zum richtigen Gebrauche der Interpunktionen aus guten Quellen zusammenstellte und mit zahlreichen Beispielen und Diktir-Uebungen versah; somit auch sein Schärfsinn beitrug, den noch vor mehreren Jahren fühlbar gewesenen Mangel an guten Diktir-Mitteln immer mehr in Vergessenheit zu bringen.

Das Buch ist bereits vollendet, hat die Druckbewilligung erhalten und befindet sich in der Ant. Bichler'schen Officin unter der Presse, aus welcher es wohl bald im groß Duodez-Format auf weißem Papier und beiläufig 8 — 9 Druckbogen, also über 200 Seiten stark erscheinen und für den Preis von 30 kr. C. M. ausgegeben werden wird.

Ueber dies Alles, so wie insbesondere über den Werth dieses Werkes hätten wir wohl noch später nach dem Erscheinen und zwar zu ausführlicherem Gespräche Zeit gefunden; aber es ist ein anderer Umstand, der uns ganz vorzüglich anspornet, schon jetzt etwas breiter darüber zu sprechen und dem unbekanntem Ankömmlinge Freunde und — zahlreiche Abnehmer zu gewinnen. — Der Verfasser hat dieses Buch nämlich »dem Unter-



stü tungs- und Pensions-Vereine für Lehrgehilfen in Wien“ als unbedingt Geschenk übergeben, und welcher bessere, die Verhältnisse der Lehrgehilfen Wiens richtig auffassende und würdige Mann, besonders, wenn er dem Lehrfache selbst angehört, wird sich nicht innig freuen, wenn zur Erhöhung des so dringend nöthigen größeren Fonds immer neue Quellen sich öffnen \*). Wir wollen daher nicht zweifeln, daß Steinbrecher's Anleitung eine freundliche und weit verbreitete Aufnahme und diese Unterstützungs- und doppelte Pensions-Anstalt eine recht glänzende Einnahme finde.

Ein besonders erfreulicher Ehrenschild ward dem Verfasser für sein Kindlein dadurch zu Theil, daß der Hochwürdigste Herr Prälat, Domscholaster und k. k. Schulen-Ober-Aufscher Joseph Willer die Widmung annahm, und dadurch dem wohlthätigen Zwecke, und der ehrenvollen Uneigennützigkeit des Herausgebers zu Gunsten jener geliebten Amtsbrüder, die etwa in der Folge der Zeit selbst oder deren Angehörige in hilfsbedürftige Verhältnisse gerathen könnten, eine besondere Berücksichtigung bewies.

Wir laden daher so zudringlich als nur möglich zur Bestellung und Abnahme von Exemplaren jener Anleitung ein.

Die Redaktion des „Wochenblattes“ übernimmt alle Bestellungen und besorgt mit möglichster Beschleunigung die Zustellung.

\*) Hierauf werden wir in einem der nächsten Blätter in einer besonderen und ausführlicheren Mittheilung zurückkommen.

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Stereometrie.

Um wie viel Zoll sollte ein walzenförmiger Behälter tiefer sein als er ist, damit er 8 Eimer mehr fassen könnte, als er früher enthalten hat. — Der Durchmesser der Grundfläche beträgt 3' 8", die Tiefe 2' 4". — Angenommen, daß ein Eimer 3087 Kubitzoll enthält?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 98 (1846)

1. Er mußte  $31\frac{1}{4}$  Eimer Wasser unter den Wein mischen.

250 Eimer, die Maß à 36 fr. = 6000 fl.

281 „ „ „ à 32 „ = 6000 „

2. A hatte 60 Eimer, B 80 Eimer.

A  $60 + 40 = 100$

B  $80 + 20 = 100$

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöst: die Herren Franz Maurer und Eduard Richter; auch Ernestine und Karoline Schmid.

Die erste Aufgabe allein Anna Klinger.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 30. Mittwoch den 14. April. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Sprechet folgende Worte bedächtig und langsam aus: **Bach,**  
**Ball, Band** u. s. w.

Welchen Selbstlaut hört ihr wieder in jedem dieser Worte?

Welchen Laut hört ihr aber noch vor dem Selbstlaut **a**?

(Hier, da es sich zum ersten Male um das Lautiren eines Mit-  
lautes handelt, muß der Lehrer helfend einschreiten, und es dürf-  
ten wohl mehre wiederholte Versuche nöthig werden, bis ein richti-  
ges Lautiren des **b** von der Mehrzahl der Schüler erzielt wird.)

Wir hörten also den **Laut b** (der Name **be** wird dem Kinde  
durchaus noch nicht gesagt). Dieser Laut wird nun in der Schrift  
durch dieses Zeichen **L** sichtbar dargestellt, in dem Drucke durch **b**.

Versuchet jenen Buchstab nachzuschreiben \*).

Lautirt nun nochmals den durch dieses Zeichen dargestellten  
Laut. —

\*) So oft die Schüler einen neu erlernten Buchstaben zu schreiben versuchen,  
muß der Lehrer die Bestandtheile desselben, d. i. die Striche und Formen  
gründlich erklären, auf die Entstehung desselben aus andern schon bekann-  
ten Buchstaben, auf das Verhältniß dieses zu jenen aufmerksam machen!  
Ähnliche Erklärungen möge er auch über die Form des betreffenden Druck-  
buchstaben geben.



Verbindet den Laut **b** mit dem nachfolgenden Selbstlaut **a**; sprecht also beide Laute zuerst einzeln, dann zusammen auf einmal aus:

**b, a, ba,**

nun verbindet auf dieselbe Art die Laute **bo, be, bi, bu, bā, bö, bü**, nun auch den Laut **b'** mit den Doppellauten **au, ai, ei, eu, äü**.

Setzt diese jetzt gebildeten Sylben an die Lautirtafel aus den beweglichen Buchstaben zusammen.

(Da diese äußerst nützliche Übung des Zusammensetzens der Sylben und Wörter an der Lautirtafel für die Kinder von besonderem Interesse ist, so wird es gut sein, wenn das Vorrufen an die Tafel zuerst jenen zu Theil wird, welche die Buchstabenformen am gelungensten mit dem Griffel auf ihre Tafel bilden.)

Wir wollen nun diese Sylben abermals lautiren.

Hört man beim Aussprechen dieser Sylben den Laut **b'** als Anfangslaut oder als Ausgangslaut?

Wenn die Mitlaute vor den Selbstlauten gehört werden, heißen sie **Anlaute**, wenn sie aber nach dem Selbstlaute gehört werden, heißen sie **Auslaute**.

Was für einen Laut bildete der Mitlaut **b'** in obigen Sylben?

Nun wollen wir aber den Mitlaut **b'** mit allen Selbst- und Doppellauten als Auslaut verbinden.

Wo muß **b'** dann gehört werden?

Lautiret also **ab, eb** u. s. w., setzt diese Sylben wieder an die Lautirtafel und sprecht zuerst wieder die Laute einzeln, dann in Verbindung als Sylben aus.

Sprecht das Wort **Bach** aus. Höret ihr hierin auch den Laut **b'**?

Kommt **b** als An- oder Auslaut vor?

Höret ihr außer den Lauten **b'** und **a** noch einen Laut?

Setzt mit der Stimme nach der Sylbe **ba** ab und laßt jenen Laut, den ihr in dem Worte **Bach** noch höret, allein nachfolgen **Ba—ch**.



Also welchen Laut höret ihr als Auslaut in dem Worte **Bach**?

Lautiret nun den Selbstlaut **a** mit dem Auslaut **ch** allein, ohne Anlaut **b**; — **ach**.

Dies ist nun der Buchstabe für den Laut **ch** — *ch*.

Verbindet **ch** als Auslaut mit allen Selbst- und Doppel-

lauten: **ach, ech, ich, och, uch, äch, öch, üch, auch, euch, eich, aich.**

Bei welchen dieser Sylben könnet ihr euch schon etwas vorstellen? — Bei **ach, ich, auch, euch.**

Was sind daher diese Sylben oder Laut-Verbindungen schon, weil sie einen Begriff enthalten?

Es sind Worte.

**Ach!** spricht man bisweilen aus um seine schmerzhaften Empfindungen oder eine Verwunderung auszudrücken.

**Ich**; mit diesem Worte benennt sich jede Person selbst.

Wenn aber eine Person von sich selbst etwas erzählt, und sie wollte sich nicht **ich** nennen, wie müßte sie sich wohl dann nennen? Müßte sie sich nicht mit dem Namen nennen? Karl wie wirst du sprechen, wenn du mir z. B. mittheilen willst, daß du Gott liebst, daß du täglich zu ihm betest? — **Ich** liebe Gott u. s. w. — Wenn du aber das Wörtchen **ich** nicht gebrauchen dürftest, wie müßtest du dann sprechen? — Karl liebet Gott u. s. w.

(Ist der Lehrer redelustig und hat er lebhaftere und geistreichere Schüler, so könnte er dieses Zwischengespräch immerhin noch etwas verfolgen, und den Schülern klar machen, daß **ich** sowie **du, er** statt oder für Namen steht; daß die Worte, welche Namen bezeichnen, »Nennwörter oder Hauptwörter« heißen; jene Wörtchen aber, welche man für oder statt Hauptwörter setzt, Fürwörter heißen.

Man glaubt nicht, wie sehr den Kleinen solche gleichsam eingestreute Bemerkungen und Lehren anziehend erscheinen, mit welcher Aufmerksamkeit sie zuhören, gerade, weil man diese Zusätze noch



nicht pedantisch abfragt; wie sehr die Denk- und Urtheilskraft sich allmählig entwickelt und schärfen, wie sehr der spätere systematische Unterricht erleichtert wird, und um viel kräftiger und schneller sich die Lautzeichen (Buchstaben) und die Lesebilder oder Begriffszeichen (Sylben und Wörter) ihrem Auge und Gedächtniß einprägen.)

Nun lasse man aus dem Worte **Bach**, welches man an die Lautirtafel mit beweglichen Lettern von den Schülern zusammenstellen ließ, den Selbstlaut **a** mit allen übrigen Selbst- und Doppellauten verwechseln, wodurch folgende Lautübungen entstehen:

**Bach, bech, bich, boch, buch, bäch, böch, büch, bauch, beich, baich, beuch, baüch.**

Welche von diesen Lautverbindungen bezeichnen einen Begriff?

**Bach, Buch, Bauch.**

Benennen wir nicht mit diesen Worten gewisse Gegenstände?

Was für Worte sind also: **Bach** zc.?

Es sind Namen oder Nennwörter.

Mit was für Anfangsbuchstaben werden Namen, Nennwörter oder Hauptwörter geschrieben?

Namen oder Hauptwörter werden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Also setzet hier große Anfangsbuchstaben und schreibet diese Worte auch auf eure Tafel.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zur Geschichte der Linguistik (Sprachenkunde).

(Schluß.)

Obwohl die Sprachforscher aus der vergleichenden Sprachenkunde resultiren, daß die chinesische Sprache vermöge ihrer Schriftzeichen die Idee der Sprachen, d. h. die Ursprache am unzweideutigsten darstellt \*), indem sie durch ihre größtentheils aufrecht stehende Linienchrift die Mutter der Keilschrift, oder umgekehrt durch Biegung dieser die Mutter der birmanischen, malabrischen

\*) Gaugengigl Ignaz: der göttliche Sprachenursprung. Passau. Ambrosi's Buchhandlung. pag. 15.



und cingalischen Rundschrift, und durch Vereinigung beider die Mutter des alten Sanskrit, des siamesischen und tibetanischen Schriftzuges geworden ist, und so auch identifizirt werden kann mit der nicht so weit ausgebildeten merikanischen und ägyptischen Hieroglyphenschrift; und wie ferner die ägyptische Hieroglyphenschrift die Mutter der phönizisch-hebräischen und äthiopisch-amharischen geworden ist, und daß diese Schriftarten wieder als Anfänge der griechischen, römischen, slavischen, gothischen und deutschen Schrift zu gelten haben; überhaupt, daß die chinesischen Schriftzeichen den Schlüssel für alle wirklich bestehenden Schriftarten enthalten; so kann sie denn doch nicht im Sinne der Genesis als erste und ursprüngliche Sprache, die Gott den ersten Eltern im Paradiese gegeben hat, angesehen werden. Denn, wie schon angedeutet, behaupten mehrere Sprachforscher, daß der semitische, indisch-persische und tartarische Sprachstamm auch auf eine Ursprache zurückführt und wenn das Chinesische der Sprache der unmittelbaren Söhne Noe's am nächsten stehen sollte, so kann dieses gewiß auch von dem semitischen Sprachstamme behauptet werden; denn Sem war ja auch ein Sohn Noe's, und der Name „semitisch“ ist nichts anders als hebräisch. —

Überdies schreibt Plinius im 7. Buche seiner Naturgeschichte die Erfindung der Buchstaben oder Schriftzeichen den alten Phöniziern zu, und nicht den Chinesen und Indiern u. s. w., was eben so viel ist, als wenn er sie den alten Hebräern zuschriebe, weil dieselben ebenfalls auch Phönizien bewohnten und dasselbe mit Palästina ein und dasselbe Land war.

Daß die Ursprache sehr einfach war, ist gewiß, da aber Gott die ersten Menschen mit allen möglichen Vollkommenheiten erschaffen hat, so kann auch angenommen werden, trotz aller gegentheiligen Ansicht so mancher Sprachforscher, daß die menschlichen Sprachorgane viel vollkommener waren, als sie jetzt sind, und daß keine der jetzigen 3064 Sprachen, wie einfach und vollkommen sie auch immer gedacht werden mag, hinreicht, die Ursprache als solche auszudrücken, und zwar darum, weil der erste Mensch durch seinen Abfall von Gott in die Sünde die hohe Gabe der Geistesprache



verloren und in die babylonische Verwirrung mannigfaltiger, kunstgerechter Verstandessprachen hineingerathen ist; — daher auch die hebräische Sprache von ihrer ursprünglichen Einfachheit und Vollkommenheit, nach der Sprachtrennung gewiß sehr vieles verloren haben mag. —

Zum Schlusse noch die Bemerkung: Gaugengigl bemerkt in seinem göttlichen Sprachenursprung, daß der so berühmte christliche Sprachforscher Dr. Windischmann mit A. W. v. Schlegel eben so wahr als scharfsinnig beweist, wie die meisten Wurzeln, welche sprechen bedeuten, zugleich den Sinn von leuchten haben; so *φῆμι*, *φῶς*; sanskr. bhā glänzen, bhāsch sprechen u. s. w. Das Wort ist sonach als Ausstrahlung des Geistes gedacht, was wiederum an die höchsten Geheimnisse des Christenthums erinnert, wo das ewige Wort, nämlich: Christus Jesus zugleich Licht und Abglanz des Vaters ist. (Hebr. Brief 3. 11.)

Wenn aber somit das ewige Wort, was in der Zeit Mensch geworden ist, ein Licht ist, so mag daraus der hohe Adel einer Wissenschaft erkannt werden, welche alle die bewunderungswürdigen Brechungen dieses Lichtes in den 3064 Sprachen beobachtet, dem Geiste dieses Sprachenlichtes nachspürt und zuletzt zur Erkenntniß der Einheit dieses Sprach- und Gottes-Geistes gelangt. In diesem Sinne also soll man die Jugend erziehen und zum Denken anleiten; denn die Sprache allein kann den rechten Weg zum Geiste zurückfinden, von dem sie auch ausgegangen. Trefflich haben dieses die Alten erkannt. Möchten auch in unserer Zeit Lehrer und Erzieher dieses erkennen und auch thun! —

Philipp Krapf.

### V e r s c h i e d e n e s .

Die diesjährige erste Prüfung zur Adjustirung der Lehramts-Kandidaten-Zeugnisse zur Kompetenz um Lehrerstellen (Lehrerprüfung) findet am 29. April 1847 an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna statt.

(Berlin, 12. Jänner.) Ein sehr aner kennenswerthes Unternehmen hat der hiesige Sprachlehrer Hr. Seelig begonnen, indem er eine unentgeltliche Sonntagsschule in der französischen und englischen Sprache für Unbemittelte errichtete.



(Theorie und Praxis. Eine Zeitfrage.) Einer, dem die politischen und humanen Bestrebungen unserer Zeit zu Kopf gestiegen waren, hatte im Sinne seiner weltverbessernden Projekte, die nichts Bestehendes unangetaftet ließen, einen Plan entworfen, wie die bald winkligen, bald kurvenartigen Straßen einer gewissen Stadt nach schönster Ordnung mit mathematischer Regelmäßigkeit umzuformen wären. Der neue Riß, den er mit rother Farbe über den alten gezeichnet hatte, zeigte, wie die häßlichen Triangel, Trapeze und Trapezoide der Häuserpartien sich zu den nettesten Quadraten und Rechtecken umgestalteten. Ein Freund, dem der Reformator seinen Plan zeigte, bemerkte, daß mitten in der Stadt die Regelmäßigkeit einer Straße durch eine sehr häßliche Biegung unterbrochen wurde, und fragte nach der Ursache dieser auffallenden Ausnahme. „Hier steht ja mein Haus!“ rief der Andere, „es hat mich über 20,000 Thlr. gekostet!“ und er packte seinen Riß mit verdriesslichem Gesichte ein. Und die Moral dieser Geschichte? die ich nicht selbst gemacht, sondern Immermann nacherzählt habe. Sie ist sehr lang und ich kann nur ein Stück davon geben: Manche unserer pädagogischen Schriften reden frisch und warm dem Fortschritte das Wort. Einer schreit: so muß es sein, und wer's nicht so macht, ist ein Esel! Der Andere weist nach, was für Dummköpfe unsere Vorfahren gewesen, namentlich wie die Schulmeister nichts werth gewesen sind. Er zeichnet den neuen Plan mit rother Tinte über den alten und zeigt Dir, wie alle Unregelmäßigkeiten regelmäßig werden. Aber wenn er an sein eigenes Haus kommt, macht er krumme Linien, damit es ja drum herum gehe. Kant sagt davon, trotzdem, daß er die Bemerkung in der „Kritik der reinen Vernunft“ macht, recht vernünftig: „Es ist ein gewöhnliches Schicksal der menschlichen Vernunft, in der Spekulation ihr Gebäude so früh wie möglich fertig zu machen und hinterher allererst zu untersuchen, ob auch der Grund dazu gut gelegt sei.“ — Ja, wenn nur eine solche Untersuchung immer noch hinterher käme!

(Leipz. pädag.. 3tg.)

(Kanton Graubünden.) Seitdem der neue für beide Konfessionen gemeinschaftliche Erziehungsrath angefangen hat, seine Thätigkeit zu entwickeln, sind in unserem Volksschulwesen, namentlich im katholischen Landestheile, sehr erfreuliche Fortschritte gemacht worden. Wie bedauerlich es mit den Volksschulen, vorzüglich in katholischen Gemeinden, sonst ausgesehen hat, mag daraus abgenommen werden, daß viele derselben entweder gar keine Schule hatten oder, wo eine solche dem Namen nach bestand, der Unterricht ein sehr kümmerlicher war, so daß mancher Orten kaum etwas Anderes gelehrt wurde, als das Lesen. In anderen Gemeinden erhielten wohl die Knaben einigen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, die Mädchen aber blieben von der Schule ganz ausgeschlossen.

### General-Korrespondenz.

M. in G. — Sind Sie ganz unbesorgt über das, was dem Wochenblatte noththut, und kommen Sie endlich zur Erkenntniß, daß Aufsätze, welche in dem Geiste verfaßt sind, den Sie an den Tag legen, weder einen Nutzen bringen, noch weniger von der Redaktion unterstützt werden können. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß aus Ihren Arbeiten viele praktische Erfahrung, mitunter auch durch Lektüre erworbene Kenntniß hervorleuchtet, aber der dem Schulmanne so unerläßlich nöthige ruhige, religiöse Geist fehlt, die Lektüre ist nicht gewählt, das daraus Bezogene nicht geordnet und der Styl sehr vernachlässigt; somit würde jeder Artikel eine bedeutende und viele Zeit raubende Umarbeitung



oder Verbesserung bedürfen und doch wenig Neues liefern. Was ferner die angeseuchte unentgeltliche Zusendung der beiden vorhergehenden Jahrgänge des Wochenblattes betrifft, so ist diese einem früher gegebenen Versprechen zufolge bereits durch Buchhändler-Gelegenheit geschehen; für die Zukunft kann sich jedoch die Redaction durchaus nicht mehr dazu verstehen, und glaubt sich dadurch keineswegs den Vorwurf der Unbilligkeit zuzuziehen, denn die Herausgabe eines solchen Journales ist mit sehr großen Auslagen verbunden und findet in dem unentgeltlichen Abfahre durchaus nicht seine Bedeckung; und es erscheint dieses Ansuchen um so auffallender, wenn der Gesuchsteller zugleich hindeutet, wie viele Auslagen die Anschaffung anderer Werke ihm koste (?!).

D. Es in C. — So sehr es mich freut in so weiter Ferne mein Blatt gelesen und benützt zu wissen, so bin ich doch durchaus nicht in der Lage, daselbe unentgeltlich, oder eigentlich noch mit eigener Aufzählung durch das k. k. Postamt zu übermitteln; sollten jedoch mehre vollständige Exemplare am Schlusse des Jahres noch vorrätzig sein, so möge Ihnen eines durch Buchhändler-Gelegenheit zukommen; jedoch muß ich bemerken, daß nun einmal die Lehrer in ganz Europa gering dotirt sind, aber dessen ungeachtet viele, welche selbst nicht 12 fl. C. M. fixen Gehalt pr. Monat haben, dieses billige und einzige österr. pädag. Journal, wenn auch nicht für sich allein, doch in Gesellschaft mit anderen Schulmännern unentgeltlich beziehen. Wovon sollte sonst dieses Journal sich erhalten?

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Stereometrie.

Es liegen viele Bretter auf einen parallelepipedonförmigen Haufen, 44' lang, 15' breit und 12 $\frac{1}{2}$ ' hoch. Ein jedes Brett ist 11' lang, 1' 3'' breit und 1 $\frac{1}{2}$  Zoll dick. — Wie viele Bretter sind in diesem Haufen?

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte 100 (1846).

1. Für Kost wurde 314 $\frac{2}{33}$  fl. ausgegeben  
 » Arzneien » 117 $\frac{30}{33}$  » »

432 $\frac{1}{3}$  fl.

2. Die Elle des ersten Luches kostet 3 $\frac{7}{9}$  fl., jene des zweiten 3 $\frac{4}{5}$  fl.

$$6\frac{3}{4} \text{ Ellen} \times 3\frac{7}{9} = 25\frac{1}{2} \text{ fl.}$$

$$7\frac{1}{2} \text{ »} \times 3\frac{4}{5} = 28\frac{1}{2} \text{ »}$$

54 fl.

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöst: die Herren Franz Maurer und Eduard Richter; dann die Herren Adolph Grub, Stephan Heigel und Johann Hille von Leitmeritz.

Die zweite Aufgabe Herr Gottlieb Fric; auch Karoline und Ernestine Schmid.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 31.

Sonnabend den 17. April.

1847.

Am allerhöchsten Geburtsfeste Seiner Majestät unseres  
allgeliebten Kaisers.

(Am 19. April 1847.)

Sagt, was tönt vom Münster heute  
Feierlich der Glocke Ton? —  
Kennst du nicht das Festgeläute?  
Weißt du nicht, daß einst erfreute  
An dem Tag' der Kaisersohn  
Uns mit seinem Tritt' ins Leben  
Und jetzt trägt den Herrscherkranz,  
Den ihm Gottes Hand gegeben,  
Dessen Engel ihn umschweben,  
Schützend seines Hauses Glanz.  
Darum wehen heut die Fahnen,  
Und der Kirche Bittgebet  
Auf den Sohn erlauchter Ahnen,  
Auf des Friedens grüne Bahnen,  
Himmelshuld und Segen fleht!  
In den Herzen, wo Altäre  
Seine Liebe sich gebaut,  
Flammt heut Dank, und tausend Chöre,  
Auf dem Lande, auf dem Meere,  
Jauchzen heut und bitten laut.



Und versammelt sieh' sie wallen  
 An den Thron der Ewigkeit,  
 Wo sie in des Lichtes Hallen  
 Betend in die Kniee fallen,  
 Himmlisch werden sie erfreut;  
 Denn ihr Herz füllt mit dem Worte  
 Seligkeit aus Gottes Mund':  
 »Ziehet hin aus meiner Pforte,  
 Eurem Herrn bleib' ich zum Horte;  
 Thut ihm meine Gnade kund!«  
 Und dies sind die Wonnelieder,  
 Die heut singt das weite Land;  
 Aus den Himmeln schall'n sie nieder,  
 Östreichs Brust, die jauchzt sie wieder:  
 »Gott beschützt Dich, Ferdinand!«

S. R. Krsel.

### Wie den christlichen und bürgerlichen Pflichten durch Wohlthaten Genüge zu leisten?

Wer zu denken und zu urtheilen vermag, welche Naturgaben übrigens Geldsüchtigen und Verschwendern, folglich einem großen Theil unserer Zeitgenossen nicht gegeben sind, wird die Nothwendigkeit der durch unsere Vernunft und auch durch unsere heiligen Bücher unter dem Namen der Nächstenliebe uns ernstlich an das Herz gelegten gegenseitigen Hilfe gewiß anerkennen und nach Möglichkeit seinen Nebenmenschen alles thun, was er wünschet, daß sie auch für ihn bei ähnlichen Gelegenheiten thun mögen. Es sollte auch wahrlich Jedermann, dem Gott, der allmächtige Geber alles Guten, mit Glücksgütern reichlicher beschenkte, als er zur Deckung der gewöhnlichen Bedürfnisse bedarf, seinen Uebersuß mit Klugheit, wie es die Vernunft, und mit Nächstenliebe, wie es die christliche Religion verlangt, zum Besten des Vaterlandes und der Menschheit verwenden; damit ihm einst weder sein Gewissen der Verschwendung oder der Härtherzigkeit anklage, noch irgend ein Dichter unserer Zeit mit Horazens Worten zurufe: cur improbe, caro.



Non aliquid patriae tanto emitiris acervo? (Serm. II. lat. II.)

Der Wege durch Wohlthun den christlichen und bürgerlichen Pflichten Genüge zu leisten, und durch eine ähnliche Anwendung seines von Gott kommenden Segens der Verschwendung, einem herrschenden Laster unserer Zeit, und dem Anfangspunkte der Horazischen Prophezeiung: *mox daturos*

*Progeniam vitiosorem.* (Carm. III. ode VI.) muthig die Stirne zu bieten, gibt es unendlich viele. Man kann zu Gunsten des Erziehungswesens, das in meinem Vaterlande Ungarn eben durch die allgemein eingeführten Sonntagschulen eine bedeutende Verbesserung erhielt, man kann zu Gunsten der durch Krankheit oder Unglücksfälle Nahrunglosen auf mancherlei Art im Großen wie im Kleinen Gutes wirken; man kann in jedem dieser Zweige, unter welche auch die Verhinderung des Müßigganges und anderer Untugenden, so wie die Besserung der Sträflinge zu rechnen, durch Stammkapitalien oder versicherte Jahresrenten für Jahrhunderte sorgen, wie auf die mannigfaltigste Art nicht nur in frühern Zeiten, sondern auch in unsern Tagen großmüthige Wohlthäter in mehren auch kleineren Städten und Ortschaften durch Errichtung oder bessere Dotirung von Erziehungs-, Bildungs-, Besserungs-, Kranken-, Versorgungs-, Belohnungs- und andern Anstalten der Humanität zu sorgen suchten, deren mehre auch die kön. Freistadt Güns besitzt, durch welche die Namen Adelphi, Bedög, Mesko u. s. w. aus dem vorigen Jahrhundert, die Namen Batthyany, Czepek, List, Oppenrieder, Pales, Nepš, Szvetits u. s. w. aus dem gegenwärtigen, verewiget wurden. Durch diese entstanden nämlich in der k. Freistadt Güns Stiftungen zu einem großartigen Waisenhause, zu einem Bürgerpitale, einem Armeninstitut, einem allgemeinen Krankenhause, zu verschiedenen Stipendien zc. nebst einigen theils in diese Klasse, theils in die Klasse des Industriewesens gehörige Vereine.

Wenn man nicht ganz fremd in solchen Angelegenheiten ist, und aus der großen Menge der verschiedenartigsten Stiftungen und Vereine mehre kennt, wird man gewiß wünschen, daß deren einige, ihres großen Einflusses wegen auf das Wohl der Menschheit, in



viele Städte und größern Ortschaften entstünden, wo sie noch unter die frommen Wünsche gehören; was wahrlich leicht auszuführen wäre, wenn die wohlhabenden Bewohner, deren es in jeder Stadt und in jedem Orte gibt, und noch mehre gäbe, wenn Unflughheit, Ungenügsamkeit, Puffsucht, Verschwendung u. s. w. weniger allgemein wären; wenn, sage ich, die wohlhabenden Bewohner solcher Städte und Orte bedächten, daß hie und da, nach dem Beispiele der Karlsruher, sogar sogenannte Kreuzergesellschaften entstanden, welche wochentlich blos einen Kreuzer beisteuern, und mit diesem unbedeutenden Beitrag, durch die große Zahl an Theilnehmern, ihren Armen Unterstützung spenden, welche Armen früher durch das Almosen von Einzelnen genährt, mehr des Geldes erhielten, als ihr wirkliches Bedürfniß forderte, wodurch zum nicht geringen Schaden der bürgerlichen Wohlfahrt nicht nur Müßiggang, Völlerei und eine Unzahl anderer Laster erzeugt wurde, sondern mancher Gulden, durch die Milde der Geber an einzelne Bettler, andern wohlthätigen Zwecken entzogen wurde, der durch Anstalten zur Unterstützung der Bedürftigen ohne dem Müßiggange freien Lauf zu lassen, wie ersteres bereits an vielen Orten geschieht, auch andersartigen Segen stiften könnte.

Diese Betrachtungen erzeugten in mir den Wunsch, daß zur Gründung eines dauernden Denkmals der Erinnerung an das fünfzigjährige segenreiche Wirken Sr. kais. Hoheit des bereits in höhere Sphären abgegangenen Erzherzogs Palatin's in recht vielen Städten und Ortschaften meines Vaterlandes freiwillige Beiträge zu Bildungs-, Wohlthätigkeits- oder sonstige Humanitätsanstalten nach den Lokalumständen gemacht, und vorzugsweise hiedurch Kleinkinder-Bewahranstalten und Prämien für Schüler der Elementarschulen entstehen mögen; sei es durch Unterzeichnung für die Sammlung meiner früher zerstreut erschienenen Schriften, welche, wenn die Eigenliebe mich nicht trügt, so manches Goldkörnchen enthalten, und nach einem Aufsatz im Táxsalkodó (1846 Nr. 92) wenigstens zwei Drittheile der auf diese Art gehofften Summe als reinen Ertrag den durch die Subscribenten selbst gewählten Zwecken, nach früheren Aufsätzen (Páb. Wochenbl. 1846 Nr. 40, 84) aber der



kön. Freistadt Güns bringen sollte; sei es durch Unterzeichnung bloß für irgend eine den Lokalumständen am meisten geeigneten Humanitätsanstalt. Diese Betrachtungen veranlassen mich auch diesmal meinen Wunsch zu erweitern, und nicht bloß auf mein Vaterland, sondern auch auf die übrigen Länder des österreichischen Kaiserstaates zu erstrecken, indem es gewiß noch in jedem Lande Städte und Ortschaften gibt, die noch irgend einer Bildungs- oder Humanitätsanstalt bedürften, und es auch der Ereignisse von Bedeutung in jedem Lande gab, noch täglich gibt und auch ferner geben wird, deren Andenken man mit besserem Erfolge durch ähnliche lebende Denkmale auf die Nachwelt bringen könnte, als durch Monumente aus Erz oder Stein, welche nach Horazens 30. Ode in seinem dritten Buche durch Fluten, Stürme und den Zahn der Zeit zerstört werden. So wie Horaz seinen Oden ewigen Ruhm versprach, läßt sich allen durch wohlthätige Stiftungen dem Gedächtnisse eingepprägten Zurückerinnerungen an glückliche Zeitereignisse und große Thaten ihre ewige Dauer gründen, da die Geschichte belebter durch lebende Monumente, deren wohlthätiges Wirken man stets vor Augen hat, als durch todte Buchstaben spricht, die für die Mehrzahl, auch wenn ein Livius, Tacitus, Guiciardini, Bossuet, Gibbon, Cobbett, Archenholz, Müller, Kottel oder Voß sie verfaßt hätte, bloße Hieroglyphen zu sein scheinen.

Auch mit allen Gaben, wodurch Überzeugung möglich sein würde, wenn das Gesagte, wie der Samen des Säemanns, der in ein angemessenes Erdreich gelangte, gefühlvolle Herzen fände, ist man nicht immer so glücklich zu überzeugen; was aus den öffentlichen Verhandlungen zur Genüge ersichtlich, wo selbst die klarsten Wahrheiten nicht immer Eingang finden. Um so schwieriger ist daher meine Lage, da mir alle Redekünste mangeln; ich verlasse mich daher auf einen Theil der Leser, die mit solchen Gaben ausgerüstet, mit welchen es möglich, nützlichen Dingen Eingang zu verschaffen; sie mögen durch ihr Mitwirken den Mangel meiner geringen Gabe an Überzeugungsmitteln ersetzen und hiedurch die Zahl der einzelnen Wohlthäter, deren viele in Zeitungen aufgezählt, und welche bereits viele Tausende, ja selbst mehrere Hunderttausende im Umfange



der ganzen österreichischen Monarchie betragen, so zu vermehren suchen, daß sie zu der Bevölkerung von mehr als sechs und dreißig Millionen Seelen in ein Verhältniß kommen, welches zum Beweise dienen könne: alle Völker Österreichs, so verschieden auch ihre Sprache ist, gleichen sich in der Vaterlandsliebe und Menschenliebe, und stehen in diesen beiden, zur allgemeinen Beglückung höchst nothwendigen, mit dem Geiste der christlichen Religion stets verbundenen Tugenden keinem andern Volke, keinem andern Lande nach. Durch das Zusammenwirken vieler Einzelner könnten dann wohl bald in allen nicht ganz unbedeutenden Städten und Ortschaften Kinderbewahranstalten, deren jede eine jährliche gesicherte Einnahme von 800 bis 1000 fl. C. M., Schulprämien für die Elementarschulen, die für einzelne Schulen mit der geringen, jährlichen Summe von 60, 20 ja selbst 10 Gulden C. M. zu Stande kommen können, oder andere Erziehungs-, Bildungs- und Humanitätsanstalten für die Dauer gegründet werden, wozu für jeden einzelnen Ort die entsprechenden Kapitalien oder die eben erwähnten gesicherten Renten nöthig sind. Wir sind ja bereits so glücklich, an vielen, selbst kleinen Orten, Kinderbewahr-Anstalten und andere Humanitäts-Anstalten zu besitzen; ja das wohlthätige Wien besitzt nicht nur eine große Anzahl derselben, sondern widmet nebstdem nach einer Berechnung jährlich auch der Armuth 3,514,537 Gulden 39 kr. Wien. Währ. Es hinge also nur davon ab, daß in einer jeden Stadt und an einem jeden Orte, wo man ein lebendes Denkmal der Erinnerung an irgend ein großes Ereigniß, eine Kleinkinder-Bewahranstalt, selbst mit der in der 22. Nr. dieser Blätter vorgeschlagenen beherzigungswerthen Erweiterung für die reisere Jugend, einen Schulprämienfond u. s. w. wünscht, einige Wohlgesinnte mit ihrem guten Beispiele vorausgingen, und mit einer kurzen Auseinandersetzung der Zwecke und der Mittel aufmunterten, und solche allen Wohlgesinnten an das Herz legten, wie es z. B. in der königl. Freistadt Preßburg im Jahre 1830 der Verein zur Beförderung des Guten und Nützlichen, und ein eben so menschenfreundlicher der Waisen-Versorgungsanstalt thaten, deren jährliche Ausweise über die Kleinkinder-Bewahr- und Waisenanstalt durch eine Reihe von



Jahren der Preßburger = Zeitung beigelegt werden, die wohl hier und da auch an andern Orten zum Wohlthun aufmuntern mochten. Wahrlich die Hrn. Herausgeber von Zeitschriften könnten ungleich mehr des Guten leisten, wenn sie, was einstens allgemein geschah, theils in ihre Spalten selbst, theils in unentgeltlichen Beilagen ähnlichen Aufforderungen und Berichten, nebst den Verzeichnissen derjenigen, die sich durch kleine Beiträge von Neujahrswünschen freikaufen und hiedurch edle Zwecke befördern, unentgeltlich aufnahmen, und indem sie auf diese Art zur Bildung des Herzens und des Geistes so mancher Leser beitragen würden, durch die vielen zu umständlich beschriebenen Diebs- und Mordgeschichten hingegen oft zum Bösen angemessene Pläne in Anregung bringen, da nur zu oft sowohl das Gute als das Böse aus Nachahmungssucht ergriffen wird.

Fr. v. Cs.

### Ehrlich währt am längsten.

Das Ehrlich währt am längsten  
Ist gar ein wahres Wort,  
Es hilft in Lebensängsten  
Ein gut Gewissen fort.

Doch muß man recht bedenken,  
Was Ehrlichkeit wohl sei,  
Wollt ihr Gehör mir schenken,  
So sag' ich es ganz frei.

Den Nächsten nicht bestehlen,  
Ist nur die kleinste Pflicht,  
Und nicht dagegen fehlen,  
Ist Ehrlichkeit noch nicht.

Vertrautes Gut verwalten,  
Als ob's das eig'ne sei,  
Wird der für Pflicht nur halten,  
Der ehrlich ist und treu.

Nie einen Vorthail ziehen  
Ohn' Recht und Billigkeit,  
Und jede Täuschung fliehen,  
Ja, das ist Ehrlichkeit.



Gegeb'nes Wort nie brechen  
 Und helfen, wo man kann,  
 Beleidigung nicht rächen  
 Soll jeder Ehrenmann.

Von Wahrheit niemals weichen,  
 Schonen des Nächsten Ruf,  
 Den Fuchschwanz niemals streichen  
 Ist Ehrlichkeits Beruf.

Den Nächsten scheel beneiden  
 Wird nie ein ehrlich's Herz,  
 Es theilt des Nächsten Freuden,  
 Es theilet seinen Schmerz.

Kurz, alle Thaten meiden,  
 Die scheu'n das helle Licht,  
 Und Gutes nur verbreiten,  
 Ist Ehrlichkeit, ist Pflicht.

Ja, ehrlich währt am längsten,  
 Wird's oft auch spät erkannt,  
 Es hilft von Todesängsten  
 Und leitet ins bess're Land.

F. C. . . .

---

### V e r s c h i e d e n e s.

Dem Chordirektor in der Koffau wurde von der hohen Landesstelle unterm 24. März 1847 Zahl 13959 das Befugniß zur Haltung einer Musikschule ertheilt.

Georg Huber, Lehrgehilfe zu Hernalz, wurde unterm 17. Februar 1847 Schullehrer zu Gersthof im Klosterneuburger Dekanate.

Auf den Schuldienst zu Gnadendorf im Gaubitscher Dekanate wurde der bisherige Schulprovisor Johann Dworkak präsentirt.

---

### G e n e r a l - K o r r e s p o n d e n z.

K. S. W. Mit großem Vergnügen werden Ihre Zuschriften empfangen, und so werthvolle Beiträge schleunigst dem Drucke übergeben. Die weitere Anlage ward ebenfalls allsogleich an seine Bestimmung gebracht. Gott segne und erfülle so gerechte Wünsche.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 32.

Mittwoch den 21. April.

1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Mit einigen abgedruckenen Hindeutungen auf die, von einem gewissen Privat-Lehrer Franz Lang seit einiger Zeit wiederholt in dem Journale: „Gegenwart“ erschienenen Aufsätze, deren einer sogar in unrechtlicher Form als Separat-Abdruck zum großen Nachtheile der so nöthigen Achtung des Lehrgehilfenstandes überhaupt, als zum unberechenbaren Schaden jenes Institutes, gleichsam hausfremd, zum Verkaufe ausgedoten ward.)

Dargestellt von Joseph Kaiser, Gründer und bisherigen Direktor jenes Vereines.

Es gibt so viele Stände in jedem Staate, die für die Tage des Alters, der Krankheit und Arbeits-Unfähigkeit, wie nicht minder für ihre Witwen und Waisen selbst zu sorgen haben, daß es uns eben nicht Wunder nehmen darf, wenn ein Theil des Lehrstandes, nämlich die Hilfslehrer an Pfarr- und Privatschulen auch in unserem Staate noch für jene Fälle selbst vorzusorgen und sich entsprechende Hilfs- und Schutzquellen zu öffnen hatten. In der viel größeren Mehrzahl aller übrigen deutschen Staaten befindet sich der gesammte Lehrstand in dieser Lage, ohne daß die einzelnen Lehr-Individuen in den Jahren der Thätigkeit in ihren Einnahmsquellen besonders günstiger gestellt wären \*).

\*) In Oesterreich beziehen die Witwen aller aus Staats- oder andern öffentlichen Fonds besoldeten und förmlich angestellten Lehr-Individuen, so



Doch wie Oesterreichs Staatsverwaltung mit hoher Umsicht und väterlicher Liebe stets die wahren Interessen seines Volkes und das Wohl der einzelnen Unterthanen vor Augen hat, und daher besonders jene Stände immer mehr zu heben und zu befördern sucht, durch welche das moralische und intellektuelle, so wie das physische und industrielle Aufblühen am meisten befördert wird; so hat sie auch längst schon ihr besonderes Augenmerk dem Lehrstande zugewendet.

Daher wird von Jahr zu Jahr mehr auf eine gründlichere und ausgebreitetere Vorbildung der Lehr-Individuen gedrungen; die Überwachung der Leistungen der Schulen geschieht mit aller Genauigkeit und Strenge; die Zahl der Lehranstalten wird vermehrt; viele derselben erhalten durch Zugabe von höheren Schulclassen eine sehr vortheilhafte Ausdehnung und Erweiterung; auf entsprechende, hinlänglich lichte, gesunde und geräumige Schullokalitäten und Lehrer-Wohnungen wird ein besonderes Augenmerk gerichtet; die Zahl der aus öffentlichen Fonds angestellten Lehrer wird immer vermehrt, und allerdings ist sogar die Hoffnung vorhanden, daß vielleicht noch vor Verlauf eines Menschenalters, wenn der Herr der Welten dem Lande Frieden und Segen schenket, die meisten, wenn nicht sämmtliche Lehr-Individuen der großen Monarchie, fixe Besoldungen und mit öffentlichen Staatsbeamten gleiche Pensionsrechte genießen; bis dahin aber sehen es die hohen Behörden gewiß nicht ungern, und lassen ihrer Seits alle mögliche Unterstützung angedeihen, wenn die Lehr-Individuen, die wohl selten in der Lage sind, sich für die Tage der Noth und der unvorzusehenden Prüfung einen, hinlängliche Beruhigung gewährenden Zehrpfenning anzusammeln, gemeinschaftlich, in brüderlicher, echt christlicher Nächstenliebe durch kleinere, ihre Einnahme wenig schwächende Beiträge Hilfs- und Pensionsfonde, wieder nach den besonderen Verhältnissen und

---

wie diese selbst, wenn sie durch Alter oder Körpergebrechen dienstuntauglich wurden, jene Pensionen, die ihnen nach dem Staatsdiener-Diäten-Normale gebühren. Pfarr-Schullehrer-Witwen in Wien und auf dem Lande beziehen, unbeschadet des weit größeren Genusses aus ihrer Privat-Pensions-Anstalt „Schullehrer-Societät“ den ganzen Armen-Pfründen-Bezug pr. täglich 8 kr. C. Mze.



Stellungen abgesondert, zu bilden, und durch uneigennützigte und kluge Verwaltung auf jene Höhe zu bringen suchen, daß ohne die Gefahr den Nachkommen geringere Vortheile zu sichern, an die Hilfsbedürftigen und an dieser Quelle rechtlich Schöpfenden auch solche Gaben verabreicht werden können, welche die nöthigsten Lebensbedürfnisse auch wirklich zu decken vermögen.

Einen dieser Fonde, oder ein solches, unter dem oben angegebenen Titel bereits bestehendes Institut näher zu besprechen und zu beleuchten ist der Zweck dieses Aussages; und in wie ferne der Berichtsleger hiezu befähigt oder berechtigt oder berufen sei, dürfte wohl schon aus dem hervorgehen, daß er dieses Institut im J. 1842 selbst gründete und bis zum 22. Februar 1847 als wiederholt erwählter Direktor leitete; mehr vielleicht noch aus Folgendem:

Soll etwas Gutes entstehen und bestehen, und auch die Angriffe des Neides, des Unverständes, der Bosheit, des Heuchlers und Lügners nicht zu scheuen haben, so muß es schlicht und einfach, offen und wahr, mit Sachkenntniß, Überlegung und Berathung und vor allem mit Gottvertrauen begonnen und geleitet werden.

Ich wollte eine Unterstützungs- und Pensions-Anstalt für Lehr-Individuen ins Leben rufen; ich mußte also vor Allem deren Verhältnisse in jeder Beziehung gründlich kennen, zum richtigen Erkennen derselben aber auch die nöthige Fähigkeit besitzen.

Ich war selbst Lehrer und Erzieher und habe das Wirken, die Stellung und die sonstigen Verhältnisse der Lehr-Individuen an Privat-Mädchenschulen, Pfarrschulen, Hauptschulen, wie auch an der Normalhauptschule, ferner die eines Privatlehrers in den verschiedensten Familien und die eines Erziehers in einigen höheren Herrschaftshäusern, darunter durch 3 Jahre als solcher in dem Hause Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten Grafen von Taase gründlich kennen gelernt, und dürfte sie um so mehr richtig aufzufassen im Stande gewesen sein, als ich nicht als unwissender Knabe vom Lande herwanderte und mit zwei deutschen Klassen ausgerüstet, den pädagogischen Kurs durchlief, sondern als gereifter Jüngling, mit hinlänglichen Vorstudien ausgerüstet, mit Lieb und Lust zum Fache, mit der dem Lehrer so unerläßlichen Bescheidenheit und Achtung



des Standes und seiner Vertreter meine pädagogische Bahn betrat. Heut zu Tage meint freilich mancher unbärtige Lehrgehilfe, ihm allein sei die höchste Weisheit verliehen, der ergraute Schulmann soll vor ihm sich beugen, von ihm lernen, ihn verehren, sich glücklich schätzen ihn kennen gelernt zu haben.

Mit Beruhigung darf ich auf jene Tage und meine damalige Pflichterfüllung hinweisen. Später brachte mich eine für einen Schulmann allerdings ehrenvolle Beförderung, um so mehr als sie nicht gesucht wurde, in meine gegenwärtigen Kanzlei-Verhältnisse, aber nicht aus meiner angeborenen Lust und Liebe zum Lehrfache, aus meinem Arbeiten und Wirken in demselben und für dasselbe \*). Und so schritt ich denn auch, mit dem Geschäftsgange der Behörden vertrauter geworden, und mit mehrjährigen Erfahrungen als k. k. Armenvater in einem sehr ausgedehnten und beschwerlichen Vorstadtheile, bereichert, im Jahre 1842 an die Gründung des genannten Vereines für Lehrgehilfen in Wien.

Keineswegs aber maßte ich mir an diktatorisch eine so wichtige Anstalt ganz nach eigener, alleiniger Ansicht formen und statuiren und als unverbesserliche und vollendete Vollkommenheit ins Leben einführen zu wollen. Ordnungs- und gesetzmäßig war der Vorgang bei den Vorarbeiten, wie bei der Einrichtung, wie bei der Fortführung dieser Anstalt.

Nach der mündlich erbetenen näheren Weisung bei der h. Landesstelle wurde zuerst durch das von mir redigirte österr. pädagog. Journal der beabsichtigte Gegenstand im Allgemeinen besprochen, beleuchtet, und die Schulwelt zur eigenen Begutachtung aufgefordert. Hierauf wurden gründliche und wiederholte Berathungen mit einer nicht unbedeutenden Zahl durch mehrjährige, lobenswerthe Dienstleistung vortheilhaft bekannter Lehrgehilfen, für welche diese Anstalt einst Vortheil und Beruhigung schaffen sollte, gehalten; sodann

\*) Meine verschiedenen in Druck gelegten Schriften sind hinlänglich verbreitet und mitunter nicht unvortheilhaft bekannt; nicht minder haben meine übrigen Leistungen in dem Gebiete der Wissenschaft und Humanität mir mehrseitigen Beifall erworben, selbst wiederholt das Wohlgefallen meines allergnädigsten Landesfürsten.



erbat ich mir eine Zusammentretung von mehren durch ihre Kenntnisse, Erfahrungen und ihren frommen Eifer ausgezeichneten Schulmännern \*); nun wurden in einigen gemischten Versammlungen und Zusammentretungen die Statuten Punkt für Punkt berathen und festgestellt, und am Christihimmelfahrtstage, welcher daher auch fortwährend als der eigentliche Gründungstag von dem Vereine mit einem feierlichen Hochamte in der Pfarrkirche zu St. Karl begangen wird, sind die nöthigen Gesuchsbelege zur Erwirkung der h. Regierungsgenehmigung unterfertigt und ein provisorisches Comité, ein leitender Ausschuß, durch freie Wahl aller jener Lehrgehilfen, welche sich als mit den richtig gestellten Statuten einverstanden, als wirkliche Mitglieder in das der h. Landesstelle zu unterbreitende Verzeichniß eigenhändig eingetragen hatten, zur weiteren Besorgung der Geschäfte ernannt worden.

Im Bewußtsein meiner zahlreichen andern aufhabenden Geschäfte erklärte ich damals schon, daß ich die Leitung der Anstalt durchaus nur so lange besorgen könne, wolle und werde, bis der Verein zu einiger Festigkeit gelangt und der Gang seiner Geschäfte geordnet sein werde, und daß ich dann zum Wohle der Sache nichts sehnlicher wünsche, als daß die Leitung gänzlich von solchen Schulmännern besorgt werde, welche allgemeine Achtung und allgemeines Vertrauen genießen. — Sowohl der Inhalt der Statuten als der bisherige Geschäftsgang beweisen ferner zur Genüge, wie sehr nicht nur jede Geheimthuerei vermieden werden, sondern auch jedes einzelne Mitglied zu jeder Stunde in der Lage sich befinden soll, Überzeugung und Einsicht von Allem zu erhalten, was den Verein und sein Vermögen betrifft. Daher haben nicht nur anerkannt geachtete und frei gewählte Schulmänner aus verschiedenen Stadttheilen unentgeltlich die Schreib- und Rechnungsgeschäfte in einfacher Form und in der Art zu besorgen, daß Jeder, auch mit der Buchführung nicht Vertraute, also Jeder, der nur lesen und schreiben und addiren und subtrahiren kann, gründliche Einsicht, die dem Mitgliede nie ver-

---

\*) Das Gebenk- und Berathungs-Protokoll des Vereines bewahrt die Namen derselben getreulich und dankbar auf.



weigert werden darf, nehmen kann; und überdies hat ein aus der Mitte der Lehrgehilfen, nur von den Lehrgehilfen zu ernennender Kontrollor mit Verantwortlichkeit die Rechnungsführung zu kontrolliren und von Allem, was den Verein betrifft, und für ihn geschieht, in Kenntniß zu sein \*).

(Die Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s .

Wie sehr man mit dem besten Willen oft Unpassendes in eine sonst sehr gute Sache mengen kann, ohne es selbst zu gewahren, möge folgender in der „Darmstädter allgemeinen Schulzeitung“ enthaltene Vorgang in einer dortigen Kleinkinderschule beweisen, der allerdings recht gut sich liest, wohl auch anseht, aber sicher wenig Nutzen schaffen wird.

#### Lebensbild aus der Kleinkinderschule.

Als ich in das Zimmer trat, hieß ich alle Kleinen sich ruhig auf ihre Bänke setzen. Dann kommandirte ich: „Steht auf! Die Arme hoch! Füße geschlossen! Füße auswärts! Rechte Faust in die Seite gestämmt! Linke Faust in die Seite! Beide Arme vorwärts! Zurück! Vorwärts! Zurück! Aufwärts! Abwärts! Fahret mit dieser Bewegung fort und zählet dazu: 1, 2, 3, 4, 5, 6; 6, 5, 4, 3, 2, 1. — Arme rechts seitwärts! Links seitwärts! Auswärts! Arme über einander gelegt! Setzt euch! Steht auf! Setzt euch! Steht auf! Setzt euch! Laßt die Arme geschlossen!

Karl, du machst die Hausfrau und gehst einstweilen in das anstoßende Zimmer! Eduard macht den Pudel. Hier diese Ecke ist die Küche, dahin stelle ich den Topf mit der Milch. Eduard (der Pudel) geht nun hin und thut, als ob er an der Milch nascht. Jetzt rufe ich: „Hausfrau, es muß Jemand in der Küche gewesen sein, sieh doch nach!“ Karl (die Hausfrau) kommt aus dem anstoßenden Zimmer herein, geht auf den Milchtopf zu, nimmt ihn in die Hand und bemerkt, daß an der Milch genascht worden ist. Jetzt sieht er sich um und sagt:

Wer hat hier die Milch genascht?  
Hätt' ich doch den Dieb erhascht!

\*) Wenn es jedoch geschieht, wie dies bei allen Anstalten und in allen nur erdenklichen Geschäftsverhältnissen schon vorgekommen ist, und so lange die Welt stehen wird, noch häufig vorkommen wird, daß einzelne Personen einen Geschäftsnamen nur, aber das Geschäft selbst nicht mit übernehmen und sich so gefallen und begnügen, so ist dies allerdings bedauernswerth und macht um so mehr bald eine Änderung in ihrer Person erwünschlich, da für sie ein Anderer um so mehr arbeiten muß, soll die betreffende Sache selbst nicht Schaden leiden.



Pudel, wärst denn du es gar?  
 Pudel, komm doch! Ei fürwahr,  
 Einen weißen Bart hast du;  
 Sag' mir doch, wie geht das zu?

Sobald Eduard (der Pudel) die Hausfrau erblickt hat, hält er sich mit beiden Händen das Gesicht zu und wendet ihr den Rücken (Zeichen der Scham und Angst). Bei den Worten: „Pudel, wärst denn du es gar?“ geht die Hausfrau (Karl) auf den Pudel (Eduard) zu und droht ihm mit dem Finger. Bei: „Pudel, komm doch!“ lockt sie ihn mit dem rechten Zeigefinger herbei, zieht ihm (Karl) dann die Hände vom Gesicht und spricht: „Ei fürwahr u. s. w.“ — Hierauf sprechen alle Knaben zusammen:

Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen:

Die Hausfrau allein fährt fort, mit dem rechten Zeigefinger wieder drohend:

Ei Pudel, was machst du mir für Sachen?  
 Willst wohl gar noch ein Naschkätzchen werden?

Karl (der Pudel) geht, den Kopf geneigt und die Hände vor das Gesicht haltend, langsam fort und wimmert leise. Dazu sprechen Alle im Chor:

Da hing er den Schwanz bis auf die Erden  
 Und heulte, und schämte sich so sehr.  
 Der naschet wohl sobald nicht mehr!

Bei den letzten Worten heben Alle drohend den Zeigefinger.

Diese Scene wurde mehreremal wiederholt, indem andere Knaben die Hausfrau machten und den Pudel vorstellten. — Das Gedicht (von Wilhelm Hey) hatte ich in früheren Stunden sorgfältig mit ihnen eingeübt, indem ich es Zeile für Zeile vorsprach und zuerst im Chor, dann auch von den Einzelnen nachsprechen ließ. Hatte ich mich überzeugt, daß sie eine Zeile im Gedächtnisse bewahrt hatten, so ging ich zur folgenden über, mit steter Wiederholung der vorhergehenden. Da ich es für Unrecht halte, länger als eine Viertelstunde den Geist eines so kleinen Kindes an einen und denselben Gegenstand zu fesseln, so bedurfte ich längere Zeit, etwa eine Woche, zur Einübung. Nun erst, nachdem Alle es vollständig dem Gedächtnisse eingeprägt hatten, nahm ich es in oben beschriebener Weise als Spiel vor.

Wir gingen jetzt in den Garten, und ein Lieblingspiel der Kleinen, Rage und Maus, wurde gespielt, ein Spiel, das zu bekannt ist, um einer Beschreibung zu bedürfen. Dann ließ ich die Kinder frei spielen, bis zwei derselben zu mir kamen und sagten: Wir wollen „das böse Thier“ spielen. Da alle es gern mitspielen wollten, so sagte ich: „Eduard ist das böse Thier und stellt sich deshalb auf den Sandberg!“ Am entgegengesetzten Ende des Gartens stellten sich alle anderen Kinder auf, bildeten etwa drei Reihen, indem sie sich Arm in Arm faßten. Dann gingen sie auf das „böse Thier“, das Eduard vorstellte, zu und sangen dabei:

Ich möchte gern in Garten geh'n,  
 Wenn nur das böse Thier nicht wär'.



Waren sie ihm nahe genug gekommen, so sprang Eduard von seinem Berge herab und suchte Einen zu erhaschen, ehe dieser das andere Ende des Gartens erreichte. Die Knaben aber ließen sich dann los und liefen in wilder Flucht davon, um ihren alten Platz wieder zu erreichen, ehe sie gefangen würden. Wurde Einer gefangen, so mußte dieser nun das böse Thier sein. So trieben wir es einige Zeit, dann ließ ich die Kinder zum Schlusse einen Kreis beschreiben. Wir gingen rechts herum nach dem Takte des Liedchens, das wir alle sangen:

D, wir Kinder, wir leben  
Wie die Vöglein so froh,  
Weil der Vater im Himmel  
Uns ja alle liebt so.

Was wir Gutes nur haben,  
Kommt ja Alles von ihm,  
Jeden Tag so viel Gaben  
Gibt er freundlich uns hin.

Wenn die Sonn' uns am Morgen  
Aus dem Schlummer aufweckt,  
Steh'n wir auf ohne Sorgen,  
Kennen Nichts, was uns schreckt.

Für die an der k. k. Normal-Hauptschule durch Jubilirung des Herrn Lehrers Anton Konvalina erledigte Lehrerstelle, mit welcher ein jährl. Gehalt von 500 fl. und 50 fl. C. M. Quartiergeld verbunden ist, sind die Gesuche bis 10. Juni 1847 in der f. e. Konsistorialkanzlei zu überreichen.

Herr Johann Aufinger, Schullehrer zu Höflein bei Bruck a. d. Leitha im Haimburger Dekanate, starb am 4. April 1847; Herr Joseph Linsmayer ist Provisor daselbst.

Ignaz Löbl, auf der Laingrube Nr. 165 hat sein Zeichnungsschul-Befugniß zurückgelegt.

Herr Johann Schmidel, Lehrer an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule und Inhaber einer französischen Sprachschule, starb am 4. April 1847.

Der Stipendist Joseph Gail an der Zoller- und Bernard'schen Hauptschule ist wegen anderweitiger Anstellung von dem Lehrfache ausgetreten.

**Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s

p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 33.                      Sonnabend den 24. April.                      1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

Unterm 28. Dezember 1842 Z. 76289 wurde endlich dieser Verein sammt dessen Statuten, welche früher von der k. k. Schul-  
Oberaufsicht, von der k. k. Polizeidirektion, von dem Wiener Ma-  
gistrate und von der k. k. n. ö. Hof- und Kammerprokuratur waren  
begutachtet und geprüft worden, genehmigt, und am 6. Jänner 1843  
in dem schönen Schulhause der Pfarre St. Karl, am Rennweg,  
da der dortige Schullehrer, Herr Michael Herold, Ehrenbürger,  
d. ä. R. und Armenvater, seit Begründung des Vereines Kassir  
dieser Anstalt ist, feierlich, aber ohne alles Vermögen eröffnet \*).

Nun begann die Arbeit und die Sorge, um so mehr, als außer  
dem Gründer fast Niemand das Wachsen und Gedeihen diesem In-  
stitute prophezeien wollte; denn bei den geringen Geldbeiträgen  
von Seite der Lehrgehilfen \*\*), welche, wollte man ihnen dieses

\*) Die ausführliche Beschreibung hierüber, wie über jedes den Verein be-  
treffende wichtigere Ereigniß findet sich sowohl in dem österr. pädag. Wo-  
chenblatte, so wie in den durch Druck veröffentlichten vier Jahresberichten  
1844, 1845, 1846, 1847.

\*\*) Die erste Einlage beträgt 5 fl. C. M. und in der Folge der Zeit sind jähr-  
liche 3 fl. C. M. in zwei Raten zu entrichten, wofür eine dreifache, nach  
einem späteren General-Versammlungsbeschlusse sogar eine vierfache Lei-  
stung von Seite der Anstalt den wirklichen Mitgliedern, welche sich statu-  
tenmäßig das Anspruchsrecht erwerben, zugesichert wurde, nämlich: a) jedem



Institut zugänglich erhalten, durchaus nicht hoch gestellt werden durften, blieb das Wachsen, Gedeihen und Bestehen desselben fast nur auf fremde Hilfe hingewiesen, daher sehr zweifelhaft. Doch die Statuten hatten in ihrer Klarheit und Einfachheit, und der Lehrgehilfenstand bei seiner Wichtigkeit, und, da man dessen Ansehen durchaus zu verwahren, ja selbst in den an wohlhabendere Personen gestellten Bitten um Gaben und jährliche Beiträge dadurch aufrecht zu erhalten wußte, daß man sich klar und wahr aussprach, daß die Bitte nicht zur Erhaltung der gesunden, thätigen und geschickten Lehrgehilfen gestellt sei, welche immerhin Beschäftigung und Erwerb genug erlangten, um, wenn auch mäßig, so doch ganz anständig, nicht nur allein stehend, sondern auch mit einer Familie sich erhal-

---

erkrankten Mitglieder durch die ganze Krankheitsdauer, nicht wie einige andere bloße Kranken-Unterstützungsvereine, namentlich der Wiedner, nur durch einige Monate, einen wöchentlichen Krankheitsbeitrag von drei Gulden Conv. Münze nebst vollkommen unentgeltlicher ärztlicher Behandlung, wozu sich 41 Ärzte schriftlich erklärten, und diese zugesicherte Wohlthat schon in vielen Fällen mit der dankwürdigsten Sorgfalt den Mitgliedern und ihren Familien erwiesen, auch 22 Herren Apotheker Wien haben sich schriftlich erklärt den Mitgliedern die Medicamente zum Theil ganz unentgeltlich, zum Theil mit bedeutenden Procenten = Nachlaß zu liefern, und haben in vielen Fällen mehr geleistet, als sie zusicherten; b) jedem wirklichen Mitgliede, welches, wenn es 30 Dienstjahre im öffentlichen Lehrfache nachweist, einen jährlichen Unterstützungsbetrag, vor der Hand 40 fl. C. M., bis der Vereinsfond zu solcher Höhe angewachsen sein wird, daß mit Beruhigung ein größerer Pensionsbetrag bemessen werden kann; c) denselben Pensionsbetrag den Witwen der wirklichen Mitglieder; d) wenn die Witwe mit mehreren unverforgten Kindern belastet ist, so kann für diese noch besonders ein zeitweiliger Unterstützungsbetrag, der jedoch für alle Kinder zusammen den Pensionsbetrag der Mutter nie übersteigen darf, in einer General-Versammlung beantragt werden. — Über alle diese Leistungen war der Verein noch bemüht, besondere Einnahmsquellen sich zu erwerben, woraus in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen, die sich unter obige statutenmäßige Leistungen nicht reihen lassen, einzelnen Lehrgehilfen außerordentliche Unterstützungen angebeihen lassen zu können; und nicht unbedeutende Beiträge wurden laut der veröffentlichten Ausweise hiefür schon verausgabt.



ten zu können \*), sondern für erkrankte, für hochbejahrte, und endlich für ihre Witwen und Waisen, und daß man nicht durch diese Anstalt eine bleibende Bettelquelle hervorrufen wolle, womit man die Bewohner Wiens, die von Jahr zu Jahr mehr zu den verschiedensten neu entstehenden Privat- und Humanitäts- und Wohlthätigkeitszwecken unablässig in Anspruch genommen werden, fortwährend auch zu diesem Zwecke belästigen wolle, sondern, daß es vor der Hand hauptsächlich auf die Erreichung eines bedeutenderen Fonds abgesehen sei, welcher dann die von Jahr zu Jahr nöthig werdenden Auslagen nicht nur aus seiner Verzinsung decken, sondern noch eine theilweise jährliche Zurücklegung und Fondsvermehrung und auf diesem Wege immer größere Zinsen und die Möglichkeit der Erhöhung der Pensionen für Lehrgehilfen und deren Witwen möglich machen werde, — eine so kräftige Wirkung: daß nach Verlauf von vier Jahren, d. i. in der General-Versammlung vom 2. Februar 1847, mit dem 4. Jahresberichte ein Vermögen von 16265 fl. 38 ½ kr. C. M. in gehöriger Sicherstellung und Verzinsung ausgewiesen wurde \*).

Diese erfreuliche Fonds-Erhöhung machte jedoch besonders die hohe Gnade der k. k. n. ö. Landesregierung möglich; denn nachdem dieselbe über die Vorlage des zweiten Jahresberichtes dd. 3. Februar 1845, welcher einen Fond von 5709 fl. 40 kr. Conv. Mze. nachwies, in einem sehr gnädigen Bescheide das hohe Wohlgefallen über das fromme Wirken des Vereines ausgesprochen und ihm jeden thunlichen Schutz zugesichert hatte, bewilligte Hochdieselbe über die Bitte der Vereins-Direktion unterm 2. November 1845, Zahl 66206 die freie Ausgabe der Ihr früher im Bärsten-Abzuge unterbreiteten »Subskriptions-Bogen zur Ergänzung des Pensions-Fondes des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien«.

\*) Wir sehen der ehrenvollen Beispiele in großer Menge unter den zahlreichen Lehrgehilfen Wiens. Für Kaffeehaus- und Bierhaus-Schwärmer paßt freilich weder der Verein noch der Lehrgehilfenstand.

\*) Gegenwärtig, also zwei Monate später, beläuft es sich schon nahe an 17000 fl.



Da nun diese Bogen die Bestimmung hatten, möglichst unter dem Publikum verbreitet zu werden, und dieses zur Verabreichung von Beiträgen entweder ein für alle Mal, oder für mehrere Jahre zu bewegen, so hielt es die bittstellende Vereins-Direktion für ihre Pflicht, in diesen Bogen nicht nur die Stellung und die Verhältnisse der Lehrgehilfen Wiens ungeschminkt darzustellen, die Entstehung, den Zweck und das bisherige und für die Zukunft beabsichtigte Wirken des Vereines nebst einem wörtlichen Abdrucke der genehmigten Statuten zu Jedermanns Kenntniß zu bringen, um einerseits desto sicherer Wohlthäter zu gewinnen und sich anderseits nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß Wohlthäter nur ihre Gaben verabreichten, aber nie über den eigentlichen Zweck aufgeklärt wurden. —

Der Erfolg war auch ungemein erfreulich und segensreich, denn hatte man früher schon durch die Wichtigkeit und richtige Auffassung dieser Anstalt viele Wohlthäter nicht nur aus dem Lehrstande \*), sondern einzelne auch aus fast allen andern Ständen zu gewinnen, ja selbst einen jährlichen Beitrag Seiner k. k. Majestät und Seiner k. k. Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Karl, so wie ein großmüthiges Geschenk Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, die großmüthige Jahresgabe jährlicher 120 fl. C. M. Seiner Fürstl. Gnaden des Hochwürdigsten Hochgeborenen Herrn Erzbischofes Vincenz Eduard Milde und mehrere andere Gründungsbeiträge zu erwerben gewußt; so verbreitete sich die Theilnahme nun viel weiter und wirklich über alle Stände, und machte es möglich, daß selbst bei den bedeutenden Unterstützungs- und Pensions-Beträgen, die der Verein in letzteren Jahren schon zu entrichten hatte, dennoch der Fond die oben bezeichnete Höhe erreichte und wohl für einige Jahre noch eine äußere Einnahme von 2 bis 3000 Gulden zu hoffen hat.

\*) Fast alle Schullehrer Wiens traten als Ehren- und unterstützende Mitglieder bei, Herr Schullehrer Sebastian Hies, dieser würdige Beförderer aller Wohlthätigkeitsanstalten, übermittelte der Erste den Gründungsbeitrag pr. 100 fl. C. M.



So erschien zum Troste und zur Freude aller braven und gutgesinnten Lehrgehilfen, zur Beruhigung und frohen Theilnahme der Schulvorsteher und der Schulbehörden der vierte Jahres-Abschluß, dessen Resultat statutenmäßig in der am 2. Februar 1847 abgehaltenen General-Versammlung bekannt gegeben wurde. Doch bevor ich einige andere hieher gehörige Ereignisse näher erörtere, glaube ich zur Erleichterung der richtigen Auffassung und Beurtheilung noch Einige Daten nachtragen zu müssen. —

Im Jahre 1845, nachdem der Hochwü. Herr Domscholaster und k. k. Diözesan-Schulen-Oberaufseher über meine und des Vereines Bitten sich bewogen fand, sich als Präses an die Spitze der Anstalt zu stellen, sah ich dieselbe hinlänglich für ihr Fortbestehen gesichert und bat schriftlich mich der Direktions-Geschäfte zu entheben und eine neue Wahl für diese Stelle einzuleiten.

Doch über das einstimmige, ehrenvollste Ansuchen, und das Bewußtsein, daß denn doch der zweite Theil der Aufgabe noch nicht gelöst sei, d. i. daß die Zeit zur Eröffnung der Pensions-Anstalt noch nicht gekommen sei, auch der Vereinsfond weder die hiezu erforderliche Höhe erreicht habe, und es sogar ungewiß sei, wann er diese erreichen werde, bestimmten mich bis zum Ablauf des ersten Trienniums des wirklichen Bestehens des Vereines, nach welchem ohnehin eine allgemeine neue Wahl des leitenden Ausschusses bevorstand, die Stelle eines Direktors beizubehalten \*), und ob zum Vortheil oder Nachtheil der Anstalt, mag die Erwirkung eben jener Bewilligung zur Ausgabe der Subskriptions-Bogen und die Erhöhung des Vereins-Fondes vom 3. Februar 1845 bis 2. Februar 1846 von 5709 fl. 40 kr. auf 12575 fl. 20 kr. C. Mz. zum Theile beweisen, noch mehr aber, daß die wirklichen Mitglieder schriftlich, und die ganze zahlreiche General-Versammlung \*\*) vom

\*) Daß sämtliche Stellen und Geschäfte ganz unentgeltlich als Ehrensache verwaltet werden, so daß selbst die meisten Geschäftsrequisiten und kleinen Auslagen nicht vergütet werden, beweisen die Statuten und die Verzeichnisse der Auslagen in den gedruckten Jahresausweisen.

\*\*) Den Hochw. Herr Präses, hochgestellte Ehrenmitglieder und Gäste an der Spitze.



2. Februar 1846 als die bevorstehende allgemeine Wahl des Ausschusses in Erinnerung gebracht wurde, und ich meine Bitte, die Stelle eines Direktors einem der zahlreichen Ehren- oder unterstützenden Mitglieder (denn nur solche können zum Direktor statutenmäßig gewählt werden) zu übertragen, wiederholte und mit triftigen Gründen unterstützte, — auf eine die Beschwerden und Arbeiten lohnende, ehrenvolle Weise mich ersuchte, eine freie und unparteiische Wahl sämmtlicher wirklichen Mitglieder ohne Ausschluß meiner Person zuzulassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bücher - Anzeige.

Theoretisch praktische Anleitung zur deutschen Rechtschreibung mit einer Sammlung von vielen, für jede Regel besonders gewählten Beispielen, nebst einem Verzeichnisse von mehr als 900, größtentheils Fremdwörtern, einem Anhang von Geschäftsaufträgen und Glückwünschen für die Jugend. Ein Handbuch für Lehrer, Schüler, überhaupt für Alle, die sich nach der neuern Rechtschreibung richten wollen. Von Mathias Estl, Lehrer in Wien. Wien 1847. In Kommission bei Lechner, Wollzeile. Preis 36 kr. C. M. Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe.

Es liegen mehre Werke wieder vor, die anzuzeigen und zu besprechen sind, und zwar sämmtlich von inländischen, ja meist von Wiener-Verfassern, welche auf dem pädagogischen Felde auch von Jahr zu Jahr zahlreicher und — werthvoller werden. Die Redaktion glaubt durch ihre Handlungsweise und durch die Richtung aller ihrer Unternehmungen wohl kaum mehr einen Zweifel gelassen zu haben, daß sie eben keine der lauesten Patrioten sei, aber ist dessen ungeachtet so redlich und unbefangen, auch den Werth literarischer Erscheinungen und anderer pädagogischen Leistungen des Auslandes keineswegs parteiisch zu beurtheilen, sondern ihnen die verdiente Beachtung und Anerkennung treulich zu zollen.

Uebrigens kann sie doch nicht leugnen, daß sie eine besondere Freude und Wärme in ihrem Innersten empfindet, wenn die Zahl der inländischen, zeitgemäßen und gebiegenen literarischen Erscheinungen sich steigert, und solche auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur erblühen; wobei sie, vielleicht aus etwas zu großem Eigendünkel (und wer leidet nicht in gewissem Grade daran? jener, der am bescheidensten zu sein glaubt, oft am meisten), sich der gar so angenehmen Selbstschmeichelei überlassen möchte, durch unablässige Anregung etwa Ursache oder doch Förderung gewesen zu sein.

Das obengenannte Werkchen ruft um so mehr ähnliche Ideenreihen hervor, als die Wichtigkeit des hierin behandelten Themas wiederholt zur Sprache gebracht wurde, ja sogar davon besetzt bei Gelegenheit der von Seite der h. Behörden ergangenen Aufforderung zur Verfassung eines neuen und entsprechenden Lehrbuches der deutschen Sprache, eine Eingabe an die h. Landesstelle gerichtet wurde, in welcher darzuthun man sich erkühnte, daß jeder, der mit dem Gedanken umgehe, eine Sprachlehre zu verfassen, vor Allem sich die hohe Weisung erbitten müsse, wie es mit der Rechtschreibung zu halten sei, d. i. in wie weit von



der bisherigen Schulorthographie abgewichen und wenigstens der neueren, der richtigen und reinen Aussprache näher gebrachten Rechtschreibung sich zugewendet werden dürfe, da jene doch schon zu veraltet ist und zu sehr, sowohl von der gegenwärtigen guten Aussprache als dem Schreibgebrauche der Neuzeit abweicht; andererseits aber die Haltung der Orthographie die Basis für so viele Regeln der eigentlichen Grammatik gibt.

Der Verfasser obengenannter Rechtschreibung hat nach fleißiger Lektüre, nach sorgfältigem Denken und Forschen, somit als thätiger und eifriger Schulmann mit literarischen und pädagogischen Erfahrungen sich an die Arbeit gemacht, in welcher Fleiß, Geschicklichkeit und guter Wille nicht zu verkennen sind.

Nicht nur, daß die Rechtschreiblehre gehörig in ein Regelsystem gebracht wurde, sondern es sind auch zahlreiche und gutgewählte Übungsbeispiele und Diktirübungen, und wie aus dem folgenden Inhaltsverzeichnisse ersichtlich ist, sehr erwünschte Verzeichnisse von solchen Worten, deren richtige Schreibart nur durch den Schreibgebrauch allein bestimmt wird, beigelegt.

Nach einer kurzen Vorrede folgt eine noch gebrängtere Einleitung über den Zweck und die Mittel der schriftlichen Mittheilung (Kalligraphie, Orthographie); die Theil- oder Abtheilungsregeln; die Abhandlung der gewöhnlichen drei Grundsätze der Rechtschreibung, und als Fortsetzung die Anleitung über den Gebrauch der einzelnen Buchstaben; das Schreiben des Deutschen mit lateinischen Buchstaben; Regeln für die Schreibung zusammengesetzter Wörter; von den Scheidezeichen; Sylbenzeichen; Satzzeichen; Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben; Abkürzungszeichen; Hindeutzeichen; Eintheilungszeichen; von den Abkürzungen; Fremdwörter; Geschäftsaussätze; Glückwünsche; Gleich und ähnlich lautende Wörter; Stoff zum Diktiren.

Uebrigens findet Beurtheiler doch einige Gegenbemerkungen zu machen, von denen beispielsweise auch hier welche ihren Platz einnehmen mögen: Schon in der Vorrede meint Verfasser es wäre, „im Grunde genommen, nur ein Grundsatz, nämlich: „Schreibe nach dem Schreibgebrauche!“ nöthig,“ von welcher Ansicht er so ziemlich durch das ganze Werk durchdrungen bleibt und deshalb, den nach anderer Ansicht viel wichtigeren, ja, man könnte sagen den allein aufzustellenden Grundsatz: „Man schreibe so wie man gut spricht,“ mehr und mehr in Schatten treten läßt; während eben darin das Vorwärtsschreiten in der Orthographie einer Sprache besteht, wenn sie in ihrer Darstellung immer mehr sich der guten Aussprache nähert oder sich vereinfacht, d. i. immer weniger solcher Zeichen anwendet, deren durch sie bezeichneten Laute in der reinen und richtigen Aussprache des Wortes nicht gehört werden. Diese Behauptung findet ihre Bestätigung schon darin, daß man gewöhnlich hochdeutsche Sprache und Schriftsprache gleichbedeutend nimmt, und mit einander verwechselt.

Der Ansicht, daß th nur des Schreibgebrauches willen gesetzt wird, kann Ref. durchaus nicht beipflichten, selbst wenn der Verfasser sich durch die scheidrichterlichen Worte eines Adelsung deckt; man versuche nur beten und bethen richtig nach den Lautzeichen auszusprechen und man wird sich nicht so leicht zur unbedingten Ausmerzung des th entschließen, und zwar der Aussprache und nicht des Schreibgebrauches wegen.

Eben so wenig möge man bestimmen, daß die zusammengesetzten Buchstaben chs, gs, fs, ks, x einen und denselben Laut, nämlich x bezeichnen und in der reinen Aussprache nicht zu unterscheiden seien, oder in den meisten Fällen wirklich nicht unterschieden werden.

Unrichtig ist es ferner, wenn man ch und sch aus c und h, und aus s, c und h bestehend erklärt, denn ch und sch sind so wie die dadurch bezeichneten



besonderen Laute auch besondere für sich bestehende Zeichen, die man eben so gut mit jedem anderen beliebigen einfachen Zeichen hätte darstellen können.

Die Lehre von den Unterscheidungszeichen ist hier vorzüglich gelungen und ausführlich durchgenommen und die zahlreichen Uebungsbeispiele über alle in diesem Buche enthaltenen Regeln sind vortrefflich und mit vielen recht erwünschten Anmerkungen versehen, wodurch allein schon dieses Werkchen sich einen bleibenden Werth sicherte.

Die Lehre über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben, welche an sich ebenfalls sehr gründlich durchgenommen ist, dürfte vielleicht einen zweckmäßigeren Platz erst nach der Abhandlung sämmtlicher Zeichen gefunden haben.

Recht erwünscht ist das Verzeichniß der Fremdwörter, welche häufig im Deutschen vorkommen, und über ähnlich lautende Wörter. Auch die wenigen Geschäftsaufsätze und besonderen Diktir-Uebungen erhöhen den Werth und Uebungs-Vorrath, und mit gutem Gewissen kann das Ganze wiederholt empfohlen werden.

## Rechnungs - Aufgabe.

Von Johann Sturm.

1. Man soll zwei Zahlen finden, welche zusammen 15, ihre Quadrate aber 113 ausmachen; mit einander multipliziert geben sie 56.
2. Man soll eine Zahl finden, deren Quadrat zur Wurzel addirt 90 gibt.

## Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte 1 (1847).

Diese Aufgabe kann auf vielfache Art aufgelöst werden. Z. B.:

Auf dem 1. Plage	246 Personen	à 1 fl. 40 kr.	= 410 fl.
» » 2. »	241 »	à 1 »	= 241 »
» » 3. »	248 »	à — 30 »	= 124 »
	735 Personen.		775 fl.
Auf dem 1. Plage	249 Personen	à 1 fl. 40 kr.	= 415 fl.
» » 2. »	234 »	à 1 »	= 234 »
» » 3. »	252 »	à — 30 »	= 126 »
	735 Personen.		775 fl.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Stanislaus Konopinski, Franz Maurer, Eduard Richter, Wenzel Wondrak, Adolph Grub und Wenzel Reinweber; Ludmilla Fahn, Karoline und Ernestine Schmid.

Herr Franz Leitgeb von Neulerchensfeld hat die Aufgaben von den Blättern 95, 98 und 100 richtig aufgelöst.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 34.

Mittwoch den 28. April.

1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

Ich sah damals zwar schon von außen her, von Unberufenen, aus eben nicht unzweideutig unlauteren Quellen den Neid mit allen seinen ehrenvollen Attributen seine schändlichen Machinationen versuchen, was mich um so weniger Wunder nehmen durfte, als ich einen wahrhaft guten Zweck, und mit glänzendem Erfolge, verfolgte; und wo ist das Gute noch je unangetastet oder eine nützliche Frucht vor den Nachstellungen des gefährlichsten Ungeziefers frei geblieben.

Ich sprach mich damals mit richtiger Sachkenntniß über die heranrückende Zeit, über gewisse elende Umtriebe aus und wies auf die Quellen so ziemlich deutlich hin.

Der Tag der schriftlichen Wahl eines Vereins-Direktors war gekommen, und einstimmig sprach sich der Wunsch aus, ich möge ein neues Triennium beginnen, und — ich nahm den Wahlschlag an, und zwar um so mehr, als auch ein Kontrollor \*) war erwählt worden, der bereits durch Redlichkeit, Eifer, Thätigkeit und vollkommene Uneigennützigkeit dem Vereine große Vortheile und Zuflüsse und sich ungetheilte Achtung erworben hatte, von dem

\*) Herr Sgmay Hauser, Lehrgehilfe im Schottenfeld.



also auch als Kontrollor Sorgfalt und Genauigkeit mit Beruhigung erwartet werden konnten \*).

Die Theilnahme und Zufriedenheit mit dieser abermaligen Leitungsbekanntmachung sprach sich nun nicht nur unter den wirklichen, sondern auch unter den Ehrenmitgliedern laut aus, und vereint überraschten sie mich mit dem Ersuchen, von Kriehubers Künstlerhand mein Bild anfertigen, mir widmen und Abdrücke zur Erinnerung, von mir entgegen nehmen zu dürfen.

Als Familienvater, dessen Kinder vielleicht noch nach Jahren, wenn ihr Vater die Erdenkämpfe längst ausgekämpft haben wird, durch einen Hinblick auf sein wohlgetroffenes Bild sich mit Liebe an ihn und mit Dank und Achtung an jene Männer erinnern werden, die ihm ein heilsam Werk für die Mit- und Nachwelt gründen und befestigen halfen, konnte ich diesen Antrag nur mit freudiger Ueberraschung annehmen; was ich auch nie bereuen durfte, denn die Art der Uebergabe des gelungenen Bildes in sehr werthvollem Rahmen bewies zur Genüge, daß die Idee nicht von Einzelnen ausging; meine Wohnung faßte kaum die Zahl der Ehren- und wirklichen Mitglieder, welche mich bei jener Gelegenheit mit ihrem Besuche beehrten. \*\*)

Einige Zeit vor der am 2. Februar d. J. abgehaltenen General-Versammlung erschien nun in Nr. 22, 23 und 24 der »Gewerkschaft« ein Aufsatz von Franz Lang über den Lehrgelhilfen-Unterstützungs- und Pensions-Verein, den wir später, so wie jenen später erschienenen in Nr. 70 und 71 näher beleuchten werden, da Unwahrheit, Anmaßung und Böswilligkeit darin eine anstaunenswerthe Rolle spielen, und derselbe wirklich für die Zukunft Ruhe, Einigkeit, ja man kann nach den daraus bereits hervorgegangenen

\*) Die übrigen bisherigen Geschäftsleiter und Ausschußmitglieder wurden ebenfalls sämmtlich wieder gewählt, und da die Geschäfte sich bedeutend vermehrt hatten, besonders durch die in den verschiedenen Vorstadttheilen einzuhebenden Geldbeiträge, so wurden noch mehre Ehren- und wirkliche Mitglieder in den Ausschuß aufgenommen. Der vierte Jahresbericht enthält das Verzeichniß derselben, so wie das Vereins-Berathungs-Protokoll den Wahl-Act.

\*\*\*) Am Vorabende des 19. März 1846.



Folgen sagen, den dem Lehrer doch vor Allem unentbehrlich nöthigen Patriotismus zu untergraben, und die Auflösung jener von allen vernünftigen und gutgesinnten Staatsbürgern als wahrhaft erwünschtlich und wohlthätig erkannten Anstalt herbeizuführen beabsichtigte oder doch drohte. Also eben von Allem dem, was das Ziel und Streben des Vereines war, das Gegentheil anstrebte.

Der Verein suchte das Band der Liebe zwischen Lehrern und Gehilfen, zwischen Gehilfen untereinander und zwischen dem Lehrstande und den übrigen Ständen enger zu knüpfen; das Ansehen und die Achtung des Lehrstandes zu heben, und die Lage des Lehrgehilfen allmählig beruhigender, durch eine mehr gesicherte Zukunft, zu machen. Jene und auch schon frühere Aufsätze Langs reizten Lehrgehilfen gegen ihre unmittelbaren Vorgesetzten auf (wie wir später erörtern werden), suchten sie unzufrieden mit ihrem Stande und ihren Verhältnissen zu machen, und wollten sie glauben machen, den so mühsam und so sorgfältig gesammelten Fond, der seit Entstehung der Anstalt und in Folge der ausdrücklichen Widmung der meisten Geber auch den Nachfolgern im Lehrfache, so gut wie den jetzt Lebenden, zum Troste, zur Beruhigung und zur Hilfe-Spendung bestimmt und gewidmet ist, nach Willkühr für sich verschwenden und aufzehren zu dürfen.

Ja Lang ging weiter, er wußte unter einigen, doch zur Ehre des Lehrstandes sei es bekannt, wenigen gleichgesinnten Lehrgehilfen Anhang zu finden, ja er fand bei 2—3 Ehrenmitgliedern, unglaublich genug, Gehör und Theilnahme, und drängte sich endlich, unrechtmäßig in die Versammlung.

Von diesen Umtrieben war ich bereits in Kenntniß und fügte daher meinem zu erstattenden Jahresberichte jenen anmaßenden und lügendollen Artikel der „Gegenwart“ nebst den kurzgefaßten Berichtigungen bei, wodurch auch die ganze Versammlung mit Verachtung gegen solch vernunftloses Lügengewebe erfüllt wurde. Nur zwei Ehrenmitglieder, und unbegreiflich genug, zwei höher gebildete Männer, die freilich später eingestanden, daß sie selbst nicht genau mit den Verhältnissen des Vereines vertraut und darüber unterrichtet waren, wollten die Sache Langs vertheidigen; da sie aber



dem Walten und Wirken des Vereines durchaus nicht zukunften, so, — doch es ist unglaublich — machten sie dieser Unterstützungs- und Pensions-Anstalt zum Vorwurfe, daß der Titel Lehrgehilfe unpassend sei!!! Die Folge war eine unanständige Beifallsbezeugung einiger Gehilfen, welche daher zur Ruhe verwiesen werden mußten.

Hierauf erhob sich jener Hr. Lang, der durchaus kein Recht hatte, hier ohne frühern Ansuchen zu sprechen, und suchte seinen Aufsatz in so läppischer Form zu vertheidigen, daß ein allgemeines Mißfallen laut wurde und ein anwesender Hochw. Hr. Consistorialrath und Schuldistrikts-Aufseher ihm in wohlverdienter Weise das Weitersprechen verboth.

Dieser hier getreu erzählte Vorfall verstimmte die Versammlung in der Art, daß man so schnell als möglich das Protokoll schloß und die Versammlung aufhob.

Was nun mich den Gründer, Direktor und Geschäftsleiter der Anstalt betraf, so konnte mich Lang wahrlich nicht verlegen; da aber jetzt schon einige wirkliche Mitglieder, zu deren Wohl die Anstalt gegründet wurde, sich an eben so unredliche und versteckte als unvernünftige Umtriebe anschließen konnten, während es doch jedem frei stand, zu jeder Zeit sich über Alles, was den Verein betraf, bis in das Kleinste die genaueste Kenntniß zu verschaffen, wenn er nur wollte; und da jeder erfahrne Mann weiß, daß nichts mehr geeignet ist, eine Anstalt zu Grunde zu richten, als wenn unter die Mitglieder Uneinigkeit von außen her gestreut wird; so mußte auf eine wirksame, entschiedene und das künftige Wohl der Anstalt fördernde Weise vorgegangen werden.

Es wurde daher für den 11. Februar 1847 neuerlich eine General-Versammlung unter dem Vorsitze des Hochw. Herrn Präses in dem Gebäude der k. k. Normal-Hauptschule ausgeschrieben und hiezu wurden sämmtliche Mitglieder des Wiener Lehrstandes geladen, sowohl Ehren- als wirkliche Mitglieder und auch solche, die keine Mitglieder sind, jedoch mußte jeder Geladene das Umlaufschreiben eigenhändig unterfertigen.

Die Versammlung war ungemein zahlreich und in jeder Beziehung achtbar.



Nach kurzer Hinweisung auf die legt vorhergegangene Versammlung wurde nun an alle Mitglieder die Frage gestellt, ob und welche Gebrechen sie der Anstalt und der Verwaltung zur Last legen könnten.

(Es wurde den wirklichen Mitgliedern hiebei erinnert, daß die Statuten jedes solchen von den Behörden genehmigten Vereines einem gesetzlichen Vertrage gleich kommen, in welchen alle Mitglieder gewisse Pflichten ihrerseits übernehmen, gegen welche die Leiter der Anstalt, also das Institut als Körper für sich, wieder bestimmte Pflichten und Leistungen zusichern. Daß aber jeder Vertrag so lange aufrecht stehe und durchaus rechtlich nicht angefochten werden könne, so lange beide Theile ihre übernommenen Pflichten pünktlich erfüllen; die wirklichen Mitglieder mögen nun offen erklären, ob auf irgend eine Art von Seite der Verwaltung die Statuten nicht pünktlich beobachtet worden, ja in wiederholten Fällen zu Gunsten der wirklichen Mitglieder bedeutende Milderungen und Begünstigungen beantragt und in General-Versammlungen genehmigt worden seien, wie das Berathungs-Protokoll des Vereines nachweist.)

Unzweideutig und allgemein wurde die volle Anerkennung aller Leistungen ausgesprochen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ueber die Benützung der Fabeln beim Unterrichte.

Motto: Ist das Angenehme auch nützlich,  
dann wähle es.

Täglich machen wir die Erfahrung, daß des vielen Lernens ungeachtet doch nur wenig Gelerntes ins Leben übergehe; was mag wohl die Ursache sein? So verschieden und mannigfaltig dieselbe sein mag, so ist doch eine, und zwar eine gewiß sehr gewichtige, daß der Unterricht zu wenig anschaulich gemacht und auf einzelne Fälle angewendet wird. Viel mag dies beitragen, daß die Lehren für Verstand und Herz, die wir unserer Jugend so reichlich beibringen, im Leben keine größere Wirksamkeit bewähren. — So wie die Naturlehre und Naturgeschichte nur dann mit Erfolg gelehret werden kann, wenn das Vorgebrachte zugleich anschaulich dargestellt wird, eben so können moralische Lehren für ein junges Gemüth nur dann ein reges Interesse haben, und auch für die Zukunft bleibend werden, wenn dieselben auf einzelne Fälle recht deutlich angewendet werden, dabei glaube ich, könnten uns Erzählungen und



Fabeln recht gute Dienste leisten. Gegenwärtige Zeilen mögen nun abschließend von den Fabeln handeln.

Für Kinder ist nun einmal nichts interessanter als Erzählungen, und darunter nehmen die Fabeln gewiß nicht den mindesten und untersten Platz ein; schon die Neuheit, Bäume, Blumen, Thiere 2c. reden zu hören, verschaffen ihnen Zutritt bei Kindern, und sind sie gut gewählt, so werden sie desto bereitwilliger aufgenommen. Da nun die Fabeln so willkommene Gäste der Kinder sind, sollte man sie nicht öfter damit erfreuen? wenn sie anders nicht zwecklos oder gar zweckwidrig wären.

Und keines von beiden denke ich, sind sie, denn

1. Können durch sie alle klugen Lebensregeln, ja alle Sittenlehren in einem Beispiele anschaulich gezeigt werden. Es läßt sich nicht leicht eine moralische Wahrheit finden, worüber wir nicht schon Fabeln hätten, seien sie nun von alten oder neuen Fabelbüchern. Die Wahrheit wird oder kann wenigstens durch dieselbe anschaulich gemacht und in Anwendung gebracht, gesehen werden; Kinder können die guten Folgen, durch Beobachtung derselben, so wie die schlimmen, wenn dagegen gehandelt wurde, so zu sagen, aus dem Laufe der Natur, ohne Beimischung von äußerer Gewalt, vom Zufalle selbst hervorgebracht, sehen. Wenn auf die Erklärung der Lehre die Fabel, und darauf eine herzliche Ermahnung folgt, so muß jene in das Herz dringen, durch diese festgehalten und öfter hervorgerufen, und das Kind, ja selbst der Erwachsene wird angeeifert werden, dieselbe zu befolgen.

2. Dienen die Fabeln dazu, die Kinder auf ihre begangenen Fehler, auf Mißbräuche und Untugenden auf eine für dieselben nicht empfindliche Art aufmerksam zu machen. Wird dem Kinde in einer Fabel eine Untugend geschildert, so werden gewiß solche, die den Fehler oder die Untugend haben, sich getroffen fühlen, wenn auch der Lehrer es ihnen nicht ausdrücklich sagt.

3. Dienen sie zur angenehmen und nützlichen Übung des Gedächtnisses, wenn man die erzählte und erklärte Fabel in Versen diktiert, und auswendig lernen läßt.

4. Kann auch dabei auf das Lesen und Deklamiren der Gedichte Rücksicht genommen werden.

5. Werden die Kinder die gehörten und vielleicht auch auswendig gelernten Fabeln auch zu Hause ihren Eltern, deren Dienstlingen 2c. erzählen; diese werden sie nun nicht wohl als eine zwecklose Erzählung betrachten, anhören und vergessen, sondern sie werden, wenn gleich nicht auf alle, doch auf manche aufmerksam sein, den Sinn derselben auffassen, beherzigen und sich vielleicht in Manchem darnach richten. So kann der Lehrer auch auf solche wirken, die nicht seinem Unterrichte beizuwohnen.

6. Wird durch Fabeln der Unterricht angenehm gemacht, demselben eine Abwechslung verschaffet, und die Kinder werden vom Neuen zur Aufmerksamkeit gestimmt und angeeifert. Nichts stumpft die Geisteskräfte so sehr und so schnell ab; nichts unterbricht die Geistesbetheiligung eher, als trockene Moral; der angenehmste Vortrag des Lehrers verbunden mit dem besten Willen des Kindes wird dasselbe nicht vor



Langweile bewahren, wenn das Moralisiren längere Zeit ohne Beimischung vom Interessanten fortgesetzt wird. Fabeln würzen den Unterricht, erheitern den Geist, beleben das Gefühl, stärken den Willen. Fabeln erwerben dem Lehrer die Liebe der Kinder, mithin erhalten sie ihm die Aufmerksamkeit; öffnen ihm ihr Herz und machen es geneigt zur Annahme und Befolgung seiner Lehren, wenn sie anders gut gewählt und zur rechten Zeit angewendet werden.

Der Hauptzweck bei Benützung der Fabeln ist und bleibt doch immer Hervorbringung der Moralität. Nun kann aber die Einflößung der Moralität in das kindliche Herz nicht auf gewisse Stunden beschränkt werden, sondern dies ist der Zweck der ganzen Erziehung; jede passende Gelegenheit soll und muß dazu benützt werden, dem Kinde Liebe zum Guten und Abscheu vor dem Laster einzusflößen; deswegen kann auch die Zeit zur Erzählung von Fabeln nicht auf bestimmte Stunden festgesetzt werden, sie würden dann sogar ihre Wirkung verlieren. Was sich aber hierbei doch sagen ließe, wäre allenfalls Folgendes: a) Während der Unterrichtsstunde könnte man zur Erklärung, Ermunterung und Abwechslung eine Fabel mit einfließen lassen) ?? \*). b) Kann sich öfter eine Gelegenheit von Seite der Schüler darbieten, eine Fabel in Anwendung zu bringen; besonders wenn sich Fehler, Unfolgsamkeit, Stolz, Eigensinn u. ä. äußerten. c) Bietet sich oft beim Lesen, Diktandoschreiben, besonders bei der Naturgeschichte und oft auch bei bloßen Unterredungen Stoff dar, eine Fabel hervorzubringen. Ueberhaupt, je unerwarteter die Fabel kommt, desto mehr überrascht sie, und desto mehr Wirkung wird sie machen. Ein für das Wohl seiner Schüler besorgter und von Religiosität durchdrungener Lehrer wird gewiß oft schickliche Gelegenheiten finden, seine Kinder zur Frömmigkeit durch Fabeln zu ermuntern.

Um die zweite Absicht: Kinder auf ihre Fehler durch Fabeln aufmerksam zu machen, zu erreichen, muß man sehr behutsam sein; sonst erkennen sie entweder dieselben nicht, oder werden eigensinnig, böse gesinnt auf den Lehrer. Würde der Lehrer die Sache zu leicht nehmen, oder wäre der Fehler in der Fabel nicht deutlich genug enthalten und zu wenig bestimmt angezeigt, so würde das Kind zu leicht darüber hinausgehen. Wäre sie aber zu anziehend, satirisch oder zu bezeichnend, besonders in einer öffentlichen Schule, würde man gleichsam auf das Kind hindeuten, welches sich sollte getroffen fühlen, so würde statt Besserung und Erkennung des Fehlers nur Verhärtung des Herzens und Haß gegen den Lehrer entstehen; denn viel leichter erträgt der Mensch offenen Verweis, selbst Strafe, als — Spott. In solchem Falle könnte der Lehrer die Fabel ganz einfach erzählen und bloß die Lehre daraus ziehen, ohne eine weitere Anwendung davon zu machen. Wirkt das nicht, dann könnte eine Anwendung im Allgemeinen folgen, wirkt auch die nicht, dann eine herzliche Ermahnung unter vier Augen.

\*) Religion muß in allen ihren Lehren dem Kinde schon als hohe, heilige Wahrheit erscheinen, somit kann die Fabel bei ihr durchaus keine Anwendung finden.



Nun bleibt uns noch die Frage zu beantworten: welche Methode könnte der Lehrer bei Benützung der Fabeln anwenden? Meine Art ist folgende: Ich erzähle die Fabel mit deutlichen bestimmten Worten und frage sie geschichtlich durch; dann lasse ich die Kinder, besonders größere, durch meine Fragen unterstützt, die Lehre selbst herausfinden und eine Anwendung aufs Leben machen. Nun ermahne ich sie mit herzlichen, eindringenden Worten der Tugend treu zu bleiben, sich vor Lastern zu hüten. Habe ich sie in Versen, so lasse ich sie abschreiben, in ein besonderes Buch eintragen und auswendig lernen. Und immer habe ich noch gefunden, daß die Kinder sie gern lernten, lange behielten und Freude daran hatten.

Oder könnte man erwachsene Schüler nicht auch im Aufsatze üben, indem man sie anhält, selbst die Fabel mit eigenen Worten niederzuschreiben?

Manche werden einwenden, woher sie passende und gute Fabeln nehmen sollten, da sie nicht in Schulbüchern vorkommen. Denen ist nur damit zu antworten, daß es Fabelbücher genug gebe, woraus sich ein fleißiger Lehrer schon passende herausfinden kann. Doch genug — es wäre vermessen, mehr von einer Sache zu sagen, deren Benützung so leicht, und deren Nutzen so einleuchtend ist; mögen alle, denen es um die moralische Ausbildung ihrer Schüler zu thun ist, diese Zeilen beherzigen und nicht die Worte übersehen: „Wenn das Angenehme auch nützlich ist, so ist es doppelt zu empfehlen.“

Anmerkung. Ein gewähltes Fabelbüchlein für Kinder wäre meiner Meinung nach sehr zweckmäßig als Lesebuch in freien Stunden und nicht unpassend als Schulprämie, besonders wenn der Inhalt nach moralischen Wahrheiten geordnet wäre.

Johann Diebleitner.

### V e r s c h i e d e n e s.

Für den durch den Tod des Lehrers Michael Unterlöhrner zu Asparn an der Donau erledigten Schuldienst, wurde Lorenz Leitl, Schulprovisor daselbst präsentirt.

Die Lehrgehilfen = Stelle an der Hauptschule zu Korneuburg wurde von der hohen Landesstelle dem Joseph Markl, Lehrgehilfen zu Obbs verliehen.

Nachdem eine neue Auflage des umgearbeiteten Lehrbuches „Vorbereitung zum Latein-Lesen und Latein-Schreiben“ durch die k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration bewerkstelliget worden ist, so hat die h. k. Studien-Hofkommission unterm 17. März 1847, Z. 2096 die Einführung dieses neuen Lehrbuches in den Hauptschulen angeordnet.

Redakteur: Joseph Kaiser.



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 35.

Sonnabend den 1. Mai.

1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

Ferner wurde bemerkt, daß also von einer Änderung der Statuten zu Gunsten einiger eigennütigen oder lauen Individuen, oder über einen vorlauten Antrag irgend eines einzelnen unberufenen Menschen ohnehin keine Rede sein könne; daß aber die gesammte Vereinsverwaltung, welche, wie der erfreuliche und bei dem Entstehen allseits bezweifelte Erfolg beweist, nicht ohne mehrjährige und umsichtige Beobachtung und Überlegung an den Entwurf der Statuten schritt; auch seit dem Bestehen der Anstalt nicht aufgehört hat, nicht nur selbst genau die Übereinstimmung des Erfolges mit der Vorberechnung zu vergleichen, sondern auch jeden verständigen und wohlmeinenden Rath, wenn er in anständiger Form mitgetheilt wurde, zu beachten, und sogar um die Darlegung solcher Rathschläge und Meinungen öffentlich ersuchte, um sie dann in der Generalversammlung vorzutragen, da natürlich auch nur mit der Zustimmung der wirklichen Mitglieder erhebliche Änderungen in den Statuten könnten bei den h. Behörden zur Genehmigung in Antrag gebracht werden.

Es zeigte sich nun, daß einstimmig die Aufrechthaltung der Statuten begehrt wurde.



Hierauf forderte der Hochw. Herr Präses eine genaue Skontrirung der in seiner Verwahrung befindlichen Hauptkasse; und ich als Direktor, der wirklich die Mehrzahl der Geschäfte, besonders die Buch- und Rechnungsführung, selbst besorgte, (und wer die Verhältnisse näher kennt, weiß recht gut, daß ich nur auf diesem beschwerlichen und viele Zeit in Anspruch nehmenden Wege es möglich machen konnte, die Anstalt emporzubringen,) daher aber auch, für das, was ich selbst arbeitete, besorgte und leitete, selbst verantwortlich und redestehend zu bleiben, für meine heilige Pflicht, und es daher durchaus unter meiner Würde hielt, z. B. einen Rechnungsführer für das verantwortlich zu machen, was er etwa durch die bloße Skontrirung, bei dem mit ihm, mit dem sehr geachteten und genau vorgehenden Kassier, und dem gegenwärtigen und unmittelbar vorhergehenden Kontrollor vorgenommenen Abschlusse der Kassabücher, sich nicht eigen gemacht oder nicht ganz überzeugt habe; forderte genaue und strenge Prüfung sämtlicher Protokolle, und dann, wenn der Befund unzweideutig erhoben ist, die Wahl eines anderen Direktors der Anstalt.

Die gesammte Versammlung bewies mir bei dieser Gelegenheit so viele Beweise der wahren Achtung und des ungetheilten Vertrauens und bot alles auf, mich zur Rücknahme dieses Begehrens zu bewegen; doch ich hatte mich reiflich mit mir selbst berathen und nur als Ergebnis dieser Berathung diesen Beschluß gefaßt, der aber auch unumstößlich blieb.

Da nunmehr der sämtliche Vereinsvorstand, ja selbst der Hochw. Herr Präses auf einer ganz neuen Wahl bestand, so ward der 16. Februar zur Abgabe der Wahlzettel an eine bestimmte Vereinskommission anberaumt, und obgleich nun die einigen Wenigen, gleichsam Opposition bildenden Mitglieder eben nicht die ehrenvollsten Umtriebe einschlugen, so glaubte doch die größte Anzahl der wirklichen Mitglieder nochmals einen Versuch zu wagen, und mich nicht nur durch den nothwendig erfolgenden Ausschlag der Wahl als durch ein sehr herzlich und zierlich abgefaßtes, mit vielen Unterschriften versehenes und durch eine Deputation der Mitglieder zugestelltes Schreiben zum Beibehalten der Vereinsdirektion zu bewe-



gen. Über welches Ansuchen ich wiederholt jedoch meinen Dank schriftlich aussprach und demselben die Bitte beifügte, sich in einer Wahl zu vereinen, welche das Gedeihen der Anstalt auf wahre Weise fördere.

Somit fand am 21. Februar eine neuerliche Wahl statt, die nun beinahe einstimmig \*) den verdienstvollen dirigirenden Lehrer an der Pfarrschule mit drei Klassen bei St. Michael in der Stadt, Armenvater und Rechnungsführer des pfarrlichen Armen-Institutes, leitendes Mitglied der Wiener Schullehrer-Witwen-Societät und seit Gründung des Lehrgehilfen-Vereines unterstützendes Mitglied desselben, Hrn. Leop. Westermayer als Direktor, den Hrn. Michael Kathauscher, dirigirenden Lehrer an der Pfarrschule mit drei Klassen am Hof, ebenfalls Ehrenmitglied dieses Vereines, als Rechnungsführer, und Hrn. Franz de P. Rath, Direktor an der Leopoldstädter Pfarrschule mit drei Klassen, Ehrenmitglied des Lehrgehilfen-Vereines, als Sekretär erwählten; so daß nunmehr mit Einschluß jener Herren, welche als neu gewählt ihre Stellen beibehielten, der Vorstand und leitende Ausschuß in folgenden Personen auf ein neues Triennium vertreten ist:

Präsident: Der P. T. Hochw. Herr Joseph Piller, Domscholafter und k. k. Schulen-Überschafer zc.

Direktor: Herr Leopold Westermayer wie oben.

Ehren-Ausschußmitglieder:

Herr Joseph Graf v. Sallern, k. k. Kämmerer zc.

- » Freiherr von Merode, Domherr an der Metropole zu St. Stephan.
- » Ignaz Maucher, Justizrath.
- » Karl Trappel, Bürger, d. ä. N., Ortschaftslehrer.

\*) Jene wenigen Stimmen, die ihm nicht zufließen, konnten wirklich als die Zahl der Irgeleiteten angesehen werden, da diese sich sogar erkühnten für die Präsesstelle höchst unpassende Wahlen zu treffen, während es doch dem braven Lehrgehilfen nur als hohe Gnade erscheinen wird, seinen Schulen-Überschafer als Vereinspräsidenten zu wissen, welcher daher auch nie gewählt wurde und nie gewählt werden soll, sondern um die Übernahme dieser Stelle, wie dies das erste Mal geschah, von einer Deputation zu bitten ist.



**Kassier:** Herr Michael Herold, Pfarr-Schullehrer, Armenvater, d. ä. K.

**Rechnungsführer:** Herr Michael Kathauscher, dirigir. Lehrer an der Stadt-Pfarrschule mit drei Klassen am Hof.

**Kontrollor:** Herr Ignaz Hauser, Lehrgehilfe im Schotzenfeld.

**Sekretäre:**

Herr Paul Reidlinger, dirig. Lehrer an der Pfarrschule mit drei Klassen auf der neuen Wieden.

» Anton Pischinger, Pfarr-Schullehrer und Armenvater.

» Johann Unger, Pfarr-Schullehrer.

» Franz de P. Rath, Direktor der Leopoldstädter Pfarrschule mit drei Klassen.

**Protokollist:** Herr Zacharias Steinbrecher, Lehrgehilfe.

**Kanzelist:** Ludwig Gög.

**Wirkliche Mitglieder im leitenden Ausschusse.**

Herr Michael Dienst.

Herr Franz Prig.

» Lorenz Kampp.

» Ferdinand Lebzelter.

» Ignaz Marold.

» Mathias Geisler.

» Michael Hofmann.

» Franz Eug.

» Johann Ahtsnit.

» Leopold Reidhard.

» Joseph Kerschbaum.

» Anton Schuh.

» Anton Rössch.

» Karl Weiß.

» Johann Reichhuber.

» Leopold Cafried.

» Joseph Schöppl.

» Anton Strizko.

(Die Fortsetzung folgt.)

**Beherzigungswerthe Winke über die allgemeine Versorgungs-Anstalt, als einem Mittel zur Erlangung eines sorgenfreien Alters.**

Ueber die allgemeine, mit der ersten österreichischen Spar-Kasse in Wien vereinigte Versorgungs-Anstalt kann man nicht oft genug schreiben, da bei ihrer angemessenen Benützung, nebst einer guten Erziehung wohl schwerlich irgend eine andere Humanitäts-Anstalt des In- und Auslandes unserer Zeit so herrliche Früchte bringen, und auf das Wohl unserer Angehörigen und auch unser eigenes so segensreiche Folge haben dürfte. —



Darum schrieben bereits ungemein Viele über diese Segen verbreitende Anstalt. Auch mich bewog diese meine Ueberzeugung bald nach dem Entstehen der Anstalt (Unt. Bl. 1825 Nr. 34) und auch einige Jahre später (Jahrg. 1827 Nr. 17 und 1828 Nr. 27) so wie gegenwärtig für diese Blätter, welche das geistige und leibliche, materielle, zukünftige Wohl unserer Kleinen zum Zwecke haben, kurze Aufsätze zu verfassen, wünschend, daß auch in anderen Zeitschriften dieser, oder allenfalls ähnliche Aufsätze zur allgemeinen Ueberzeugung von ihrem Nutzen einen Platz erhielten und zum zahlreichen Beitritt aneifereten.

In meinem ersten Aufsätze, der in wenigen Wochen nach der Eröffnung jener an Segen ungemein reichen Anstalt erschien, und in welchem ich die erste österr. Versicherungsanstalt, die erste österr. Sparkasse und die allgemeine Versorgungsanstalt, gewiß mit Grund, ein schönes Kleeblatt der Humanität und des Menschenwohls nannte, suchte ich nach den Statuten in wenigen Worten das Wesen dieser Anstalt darzustellen; daß sie nämlich in Jahresgesellschaften vertheilt, deren jede nach dem Alter der Eintretenden über 65 Jahre und unter 65, 60, 50, 35, 20 und 10 Jahren aus sieben Klassen bestehe; daß eine ganze Einlage von 200 fl. C. M. nach den Klassen anfänglich zwischen 13 und 8 Gulden, nämlich 13 fl., 12 fl., 11 fl., 9 fl. 30 kr., 9 fl., 8 fl. 30 kr. und 8 fl. bringe, daß nebstdem auch theilweise Einlagen, in der VII. Klasse von wenigstens 100 fl., in der VI. von wenigstens 50 fl., in den übrigen Klassen von wenigstens 10 fl. C. M., mit Beschränkung der Zahl solcher Einlagen einzelner Theilnehmer für eine jede Jahresgesellschaft, nach den sieben Klassen zwischen 5 und 35, nämlich 5, 10, 15, 20, 25, 30 und 35 angenommen werden, deren Ergänzungen theils durch Zuschreibung der jährlichen, auf solche theilweise Einlagen zu berechnenden Renten, theils durch Nachträge in runden Zahlen, die sogar zu 2 fl. C. M. angenommen werden, theils endlich durch statutenmäßige jährliche Verlosungen der Beträge geschieht, die aus verschiedenen in den §§. 11, 12, 13, 31 und 45 der Statuten aufgezählten Ursachen einzelner Jahresgesellschaften und Klassen zufallen, welche Begünstigungen es selbst den Aermsten im österreichischen Kaiserstaate (außer demselben wohnende sind ausgeschlossen) möglich machen, daran Theil zu nehmen, und sich für ihr Alter eine ausgiebige Einnahme, die nach jeder einzelnen Einlage bis auf jährliche 500 fl. Conv. Münze anwachsen kann, zu verschaffen, dessen Möglichkeit und Gewißheit ich aus dem Wesen dieser Anstalt bewies, welche einem Baume gleichend, eben wie ein solcher in späteren Jahren reiche Früchte, vorzugsweise den ersten Klassen und deren Mitgliebern, als den jüngsten an Jahren, und folglich nach und nach den Erben aller übrigen bringen wird.

Im zweiten Aufsätze sprach ich mich mit Beziehung auf die zu jener Zeit bereits vorhandenen Aufsätze, und vorzugsweise auf die von Sonnenleitner'schen Erläuterungen zu den Statuten und dem Reglement der allgemeinen Versorgungsanstalt wiederholt über die Wichtigkeit dieses herrlichen Humanitätsvereines und der theilweisen Einlagen aus, indem bereits aus der Kundmachung vom 12. Februar 1827 (Wien, Jtg. 1827



Nr. 35) ersichtlich war, wie schnell die Renten stiegen, da unerachtet die Zahl der Theilnehmer mit Ende des zweiten Jahres nur erst in 18498 Interessenten bestand, wovon 8895 auf das Gründungsjahr fallen, was gegen die Volksmenge im österreichischen Kaiserstaate wirklich eine geringe Zahl, und auch für die Anstalt weniger günstig, als eine größere Anzahl besonders von Theilnehmern mit ganzen Einlagen, die Renten in der ersten Jahresgesellschaft bereits im zweiten Jahre nach ihrem Entstehen in der I. Klasse um 17 fr., in der II. um 12 fr., in der III. um 7 fr., in der IV. um 10 fr., in der VII. um 1 fl. 7 fr. hoben und blos in der V. und VI. Klasse unverändert blieben, und in der zweiten Jahresgesellschaft bereits beim Schlusse des ersten Jahres in der VII. Kl. um 1 fl. 55 fr. stiegen, und auch die Verlosung in der ersten Jahresgesellschaft von 65 fl. 47 fr. für das erste, von 378 fl. 2 fr. für das zweite Jahr bereits einigen theilweisen Einlagen Zuschüsse brachte.

Im dritten Aufsatze endlich stellte ich die drei-, zwei- und einjährigen Dividenden der bestehenden drei Jahresgesellschaften zusammen, um hiedurch die Leser von der großen Wohlthat dieser Anstalt zu überzeugen und zum Beitritte zu vermögen; indem aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, daß die Dividende der VII. Klasse in der ersten Jahresgesellschaft im dritten Jahr von 13 fl. auf 18 fl. 5 kr., folglich beinahe um ein Drittheil der ursprünglichen Dividende gehoben, und daß der Zuwachs im zweiten Jahre um 2 fl. 3 kr., im dritten aber um 3 fl. 54 kr. größer war, als im zweiten, und daß er auch in den übrigen Klassen wuchs, und gewiß bei einer größeren Zahl Theilnehmer und voller Einlagen bedeutender wachsen würde.

Die herrlichen Erfolge, die sich gleich Anfangs voraussehen ließen, entwickeln sich nun jährlich mehr, und beweisen zugleich, nach den in einzelnen Jahresgesellschaften und einzelnen Gesellschaftsklassen bald größeren bald kleineren Renten, den Nutzen einer größeren Anzahl Einlagen überhaupt, und besonders voller oder wenigstens von Jahr zu Jahr zur schnelleren Vollmachung durch angemessene, dem Gesellschaftsgliede sogleich Zinsen bringende Nachträge gehobener; welche Vollmachung durch bloße Zuschreibungen der Renten und Verlosungsbeträge in Fällen, wenn unter hundert Einlagen der ersten Klasse kaum mehr als eine oder zwei ganze sind, nur langsam erfolgen kann, wie aus den Uebersichten der Resultate, die in den frühesten Jahresgesellschaften 1825, 1826, 1827 u. s. w., welche dem Vortrage Sr. Excellenz des Herrn Oberkurators vom 30. März 1746 unter V., VI., VII. u. s. w. beigelegt sind, ersichtlich, indem selbst zwanzig Jahre und die bedeutenden Verlosungsbeträge in den letzteren Jahren noch nicht vermochten alle theilweise Einlagen in volle zu verwandeln.

Nebst diesen Vorträgen, deren einige ich vor mir liegen habe, geben auch die jährlich herausgegebenen zwei Kundmachungen, eine über die Dividende, die andere über die vorgenommenen Verlosungen, Aufschlüsse über das erfreuliche Wirken dieser Anstalt. Wer die Statuten liest, welche zu 5 kr. C. M. in jeder der vier Hauptsprachen der Monarchie so-



wohl bei der Hauptanstalt in Wien, als bei den Kommanditen, deren es, wie das dem Vortrage vom 20. März 1846 angefügte Verzeichniß ausweist, bereits in allen Ländern der österreichischen Monarchie mehrere, z. B. in Böhmen 67, in Niederösterreich 21, in Ungarn 66 gibt, unter welchen für die königliche Freistadt Güns Herr Paul Ringhofer ungemein thätig wirkt, zu bekommen, wer nebst den Statuten einige der erwähnten Vorträge und Kundmachungen, oder einige der vielen Aufsätze liest, unter welchen auch eine für Ungarn ungarisch geschriebene gute, für wohlthätige Menschenfreunde durch eingeflochtene beherzigungswerthe Winke belehrende Volkschrift vom Herrn Johann Csalupka, evangelischen Prediger in der kön. Freistadt Briesen, wird gewiß einsehen, daß diese wohlthätige Anstalt der Verarmung im höheren Alter mächtig entgegenwirke, und daher bei jedem guten Staatsbürger die dankbarsten Gefühle erzeugen müsse.

Jeder, der Vergleichen zu machen weiß, wird aus den Kundmachungen vom 10. Aug. 1845 und 8. April 1846 um nicht weiter zurückzugehen, nebst mehrerem Beherzigungswerthen ersehen, daß die VII. Klasse in der Jahresgesellschaft 1825 im erwähnten Jahre nach einer vollen Einlage pr. 200 fl. C. M. bereits jährlich eine Dividende von 500 fl. C. M., in der Jahresgesellschaft 1826 von 346 fl. 17 fr., in der Jahresgesellschaft 1827 von 232 fl. 13 fr., in der Jahresgesellschaft 1828 von 266 fl. 39 fr., in den folgenden fünf Jahresgesellschaften zwischen 84 fl. 46 fr. und 22 fl. 24 fr. bezog; daß die VI. Klasse in den Jahresgesellschaften 1825 bis 1833 zwischen 56 fl. 39 fr. und 12 fl. 33 fr., und im Jahre 1846 nach Aussterben der VII. Klasse in den Jahresgesellschaften 1825, 1826, 1828, 1831 und 1832 nicht nur die nächste Klasse derselben Jahresgesellschaften, welcher 45 Procente, sondern auch die übrigen fünf Klassen, welche zusammen die übrigen 45 Procente in gleichen Theilen, folglich jeder von ihnen 9 Procente zugeschrieben wurden, bereits bedeutend höhere Dividende erhielten. So stieg die Dividende der VI. Klasse in der Jahresgesellschaft 1825 von 31 fl. 17 fr. auf 62 fl. 47 fr., in der Jahresgesellschaft 1826 von 56 fl. 39 fr. auf 95 fl. 37 fr., in der Jahresgesellschaft 1828 von 55 fl. auf 85 fl., in der Jahresgesellschaft 1831 von 48 fl. 59 fr. auf 100 fl. 22 fr., in der Jahresgesellschaft 1832 von 12 fl. 33 fr. auf 13 fl. 28 fr.

(Der Schluß folgt.)

### General-Korrespondenz.

L. R. Das pädag. Wochenblatt (mit Einschluß der Jugendblätter) hat nicht nur die Aufgabe zu belehren und zu unterhalten, sondern es sollte und wollte jüngere Lehrer aufmuntern und anspornen zu eigener Thätigkeit und zu eigenen Styl-Übungen und literarischen Versuchen, daher ihnen auch die Möglichkeit darbieten, nicht ganz mißlungene Versuche ohne Auslage zum Drucke zu bringen, in welcher Form eine mehrseitige Beurtheilung der Arbeit, und dem Arbeiter eine richtigere eigene Erkenntniß der Mängel seiner Arbeit möglich wird. Daß dieser gewiß nicht zu tabelnde Zweck schon manchen erfreulichen Erfolg zeigte, wird ein mit den Verhältnissen des Lehrstandes näher Vertrauter kaum bestrei-



ten, noch weniger tabeln; ebensowenig, als daß dem pädagogischen Wochenblatte eine ganz eigenthümliche Stellung zugewiesen ist, welche zu verfolgen und zu behaupten Sache des Redakteurs ist, welchen der Erfolg von der richtigen Auffassung seiner Aufgabe überzeugen muß, da dessen Ehre und pekuniärer Vortheil an jenen geknüpft sind. Nie ist mir beigegeben, mich in die Redaktions-Angelegenheiten eines Anderen einzumengen, und kann nur staunen, über die Menge der heterogensten Pläne, die mir schon für dieses Blatt mitgetheilt wurden, welche, hätte ich sie beachten wollen, allerdings dem Blatte eine andere Form und auch einen andern Titel, nämlich: „Ein Chaos“ erwirkt hätten. Zum Schlusse will ich nur bemerken, daß ein guter Aufsatz noch keineswegs immer ein guter und passender Artikel für ein Blatt mit einer bestimmten und streng begrenzten Tendenz ist; daß mit belletristischen Blättern ein, seine Aufgabe fassender Herausgeber eines Schulblattes nie in Konkurrenz treten wollen kann noch wird, und daß sowohl zur noch größeren Verbreitung (gegenwärtig ist es wohl schon in allen österr. Provinzen und in den meisten Staaten des großen deutschen Reiches bekannt und gelesen) als zur gleichförmigen und kräftigeren Durchführung des Planes, somit zur Hinwegräumung so mancher Mängel, die ich selbst wohl am gründlichsten kenne und fühle, mir nur Zeit, eine dauerndere Gesundheit und die Hinwegräumung solcher Hemmschuhe und Hindernisse, die ich hier nicht näher bezeichnen kann, der Herr, zu dessen Ehre und Ruhm ich so gerne arbeite, mir angebeihen lassen möge.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Johann Hille aus Leitmeritz.

Eine Erbschaft, im Betrage von 19000 fl., soll unter 5 Personen folgendermaßen getheilt werden: A soll so viel als alle Uebrigen erhalten, weniger 12200 fl.; A und B zusammen so viel als C, D und E, weniger 4200 fl.; A, B und C zusammen so viel als D und E und noch 3000 fl.; A, B, C und D endlich so viel als E und noch 10400 fl. Wie viel erhält jede dieser fünf Personen? —

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 4.

Der Theilnehmer hat 6530 $\frac{2}{9}$  fl. beigelegt.

Der ganze Gewinn beträgt 2448 $\frac{5}{6}$  fl.

15 Zentner Waren kosten 1107 fl.

Das Papier kostet 992 „

2099 fl.

Die anderen Artikel 7696 $\frac{1}{3}$  fl.

Folglich kosten sämmtliche Vorräthe 9795 $\frac{1}{3}$  fl.

Hiezu von dem Theilnehmer 6530 $\frac{2}{9}$  fl.

Der ganze Werth 16325 $\frac{7}{9}$  fl. zu 15% macht 2448 $\frac{5}{6}$  fl. Gewinn.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Herr Leopold Steininger; dann die Herren Johann Hille, Stephan Heigel und Gallus Mörkl von Leitmeritz.

Redakteur: Joseph Kaiser.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
W O C H E N B L A T T  
zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 36.

Mittwoch den 5. Mai.

1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

Die neue Direktion begann nun ihr Wirken und ihre beschwerliche Arbeit (man meine ja nicht, daß eine geringe Thätigkeit hier ausreicht), mit aller nur möglichen Energie, mit einem Eifer und einer Sorgfalt, welche nicht nur dem in sie gesetzten Vertrauen und den gehegten Erwartungen auch vollkommen entspricht, sondern es noch weit übertrifft. In der kürzesten Zeit nach dem Antritte ward Freiherr von Kleesheim durch sie gewonnen, eine musikalisch-deklamatorische Produktion zu arrangiren, deren halbes reines Erträgniß mit 122 fl. C. M. derselbe dem Vereine zuwendete; die noch pro 1847 einzuhebenden Beträge wurden auf die zweckmäßigste Weise einzubringen gesucht; neue Mitglieder und Gönner wurden durch sie gewonnen; zwei Monatversammlungen wurden bereits in der erfreulichsten Ordnung abgehalten; für die Gewinnung eines hohen Protectors wurden Vorberathungen gehalten, und manche bisher erwünschten, ja selbst vorbereiteten, aber aus Mangel an Zeit nicht ausgeführten Schreibgeschäfte und Zusammenstellungen werden mit großem Zeitaufwande nachgetragen, und die bisherigen Rechnungen wurden durchgehends strenge geprüft und nur nach detaillirter Untersuchung als vollkommen richtig erklärt und auf entsprechende Weise erledigt.



Bei solchem Wirken aber nur ist es möglich, daß der Fond zu der früher ange deuteten Höhe sich wieder steigerte.

Die Statuten erhaltet die Vereins-Verwaltung aufrecht, und mit Fleiß und Gottvertrauen steuert sie dem Ziele zu; und Gottes Segen wird ihr Wirken lohnen.

Nun wenden wir uns zu Lang's Aufsätzen.

In Nr. 19 der Gegenwart 1847 beginnt sein Aufsatz unter dem Titel: „Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.“ \*)

Als Motto heißt es daselbst:

„Daß ich Dir klar in's Auge sehe,“

„Daß ich Dir die Wahrheit nicht verhehle;“

„Ist das nicht ein Erweis meiner Liebe?“

Diesem Motto wollen wir nun auch die Rückanwendung geben, indem wir erklärend beifügen:

Niemand ist gestattet, Separat-Abzügen von Zeitungs-Artikeln eigenmächtig Zusätze beizufügen, um so weniger, wenn sie eine öffentliche Anstalt betreffen, noch weniger darf eine wohlthätige Widmung des Ertrages beige druckt werden, wenn die betreffende Anstalt früher nicht um ihre Zustimmung angegangen ward. Dieses hat jener Herr Lang nun nicht beobachtet. Ferner fragen wir ihn, wer wohl die ermächtigte Person sei, die über höhere Beträge quittiren durfte und quittirte? wie hoch die eingegangenen Beträge sich beliefen? wo sie sich befinden? oder wohin sie abgeführt wurden? da wir wohl wissen, daß eine nicht geringe Anzahl jener Separat-Abdrücke verkauft wurde, ja wir selbst haben deren viele ankaufen lassen, auch befindet sich ein Schreiben des Hrn. Lang an die Inhaberin der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt auf der Wieden Nr. 13, Fräul. Willene, in den Händen der Vereins-Direktion, nach welchem Herr Lang eigenmächtig einen Dukaten

\*) Den zum einzelnen Verkaufe umhergesendeten separat abgedruckten Exemplaren dieses Aufsatzes war noch eigenmächtig beigegefügt: „und dessen bisheriges Wirken u. s. w. so wie: „Der Ertrag“ dieser Schrift sei dem Vereine für dürftige Lehrgehilfen gewidmet, um ihnen den Eintritt in diese Anstalt zu erleichtern. über höhere Beiträge wird besonders quittirt.“



jener Vorsteherin dem Lehrgehilfen-Vereine zugewendet zu haben erklärt. Er wolle dieses Verhältniß aufklären, da bis gegenwärtig dem Vereine von Lang aus dieser Quelle weder eine Gelbabsfuhr zukam, noch sonst dem Vereine bekannt wurde, wohin jene Einnahme abgegeben oder wozu verwendet wurde. —

Bei ruhiger, unparteiischer Durchlesung der hier zur Sprache gebrachten Aufsätze des Herrn Franz X. Lang wird der Leser bald eine entschiedene Persönlichkeit hervorleuchten sehen; denn bei der sorgfältigsten und nicht ungewandten Kunstdeckung sieht denn doch der Haupt-Angriff gegen mich den Gründer und bisherigen Leiter und Arbeiter der Anstalt nur zu deutlich hervor. Aber weshalb denn? — Die eben so einfache als edle Ursache liegt nahe: 1. Ich wies Lang's Beiträge für das von mir redigirte pädagogische Wochenblatt zurück, weil ich die Satyre, wenn sie in des Nächsten Mark und Leben greift, durchaus hasse; 2. tabelte ich, da ich gewisser Massen von ihm selbst genöthigt ward, das von ihm in Druck gelegte Sprachwerk, das bisher noch keinen kompetenten Verteidiger gefunden hat.

Nun beginnt der Aufsatz, der übrigens durchwegs sehr hochtrabend und anmassend gehalten ist, mit Hinweisung auf einen früheren ähnlichen Aufsatz, in welchem er den Namen Lehrgehilfen richtiger mit Klassenlehrer zu vertauschen andeutete. Hierauf sei ihm erwiedert: Seine Majestät und die hohen Behörden finden für gut, den Titel Lehrgehilfe noch zu belassen, und wir möchten uns scheuen, die betheiligten Individuen durch eine Flugschrift gleichsam zur Unzufriedenheit mit einer allerhöchsten Bestimmung verleiten zu wollen. — Möchten einmal alle Lehrgehilfen Lehrer sein, und — mögen sie dann fest auf unsers besten Kaisers Guld und Gnade trauen und bauen — sie werden bald auch Lehrer heißen. —

Nun rechnet Lang uns vor, daß bis 2. Februar 1844 nur 90 Lehrgehilfen, bis 1845 nur 109 und im Jahre 1846 nur 126 als wirkliche Mitglieder erscheinen und im ersten Jahre nur mit 8 fl., im zweiten mit 81 fl., im dritten Jahre nur mit 215 fl. unterstützt wurden, welches wir ergänzen, und beifügen, daß mit 2. Fe-



bruar 1847, 129 wirkliche Mitglieder einverleibt waren, und an Unterstüzungen und Pensionen vom 2. Februar 1846 bis 2. Febr. 1847, 620 fl. 20 kr. C. Mze. unter namentlicher Nachweisung im Jahresberichte verausgabte wurden.

Will nun Lang wissen, weshalb nicht alle Lehrgehilfen dem Vereine sich anschließen, so könnten wir nun wohl vor allem Andern fragen: Ja was kummert dies wohl Hrn. Lang, der nicht mehr Lehrgehilfe ist, aber wir wollen ihn statt der Antwort fragen: Weshalb treten denn nicht alle Schullehrer ihrer Witwen-Societät bei, die für 6 fl. jährlicher Einzahlung den Witwen eine Pension von jährlichen 200 fl. zusichert und hiezu auch den erfreulichen Fond besitzt? Warum treten nicht alle Menschen wenigstens einer der verschiedenen Renten-Versicherungs-, Pensions- und selbst seinem hochgepriesenen Wiedner Privat-Kranken-Unterstützungs-Vereine bei? — Weil der Mensch einen freien Willen hat.

Weshalb aber der Verein in dem ersten Jahre wenig und erst in jedem Jahre mehr Unterstüzungsbeträge auszahlte, liegt wohl nahe, denn welche derartige Anstalt wird nicht auch von Seite der beitretenden Mitglieder eine gewisse Probezeit fordern, um sich und die Theilnehmer selbst vor Übervortheilung zu sichern; so muß auch bei dieser Anstalt das Mitglied ein und ein halbes Jahr einverleibt sein \*), um den Kranken-Unterstützungs-Beitrag, und drei Jahre, um für die Witwe oder für sich den Pensions-Betrag ansprechen zu können. Wo ist eine zweite Anstalt, die für so wenig, so viel nicht nur verspricht, sondern schon wirklich leistet? Deshalb also konnte im ersten Jahre des Bestehens an ordentlichen Unterstüzungen noch gar nichts, sondern jene acht Gulden nur aus dem Zustusse für außerordentliche Fälle, verabsolgt werden. Daß aber die Leistungen der Anstalten noch viele Jahre sich steigern werden, ist nicht nur an und für sich schon wahrscheinlich, sondern wird zur Gewißheit, wenn man

\*) Während dieser Zeit beträgt aber seine Leistung an die Anstalt nur neun oder zehn Gulden, nämlich fünf Gulden Einlage, und nachdem der dritte Semester, ein Sommer- oder Winter-Semester ist, vier oder fünf Gulden Einzahlung.



den von mir für die Wiener Erz-Diözese von zwei zu zwei Jahr in Druck gelegten Lehrer-Schema zur Hand nimmt, und der wirklichen Mitglieder Lebens- und Dienstjahre, und nach diesen die nach der Wahrscheinlichkeit zur Verabreichung bevorstehenden bleibenden Unterstützungen oder Pensionen berechnet, wornach in den nächsten zehn Jahren bei 40 — 50 Pensionsbezüge anzuweisen sein dürften, somit vielleicht in jedem Jahre nur zu dem gegenwärtigen Betrage von jährl. 40 fl., 1600 — 2000 fl. C. M., ohne die Kranken-Unterstützungsbeträge zu berücksichtigen, die sich im Jahre leicht auf 5—800 fl. belaufen können; somit dürfte in zehn Jahren der Verein eine Jahres-Ausgabe von 2500 fl. ohne Regie-Kosten zu bestreiten haben, wozu die jährl. Einzahlung selbst von 150 Mitgliedern nur 450 fl. beiträgt. Woher also den Abgang nicht auf ein, sondern auf mehrere Jahre decken, wenn bis zu jener Prüfungszeit nicht der Fond jene Höhe erreicht hat, daß die abfallenden Interessen größer als die Auslagen sind, und woher endlich auch noch den Pensionsbetrag für die einzelnen Nugnießer in der Art erhöhen, daß er den Bedürfnissen und Zeitverhältnissen mehr entspricht, mehr Beruhigung gewährt? Ist also etwa nicht die größte Sorgfalt und Sparsamkeit nöthig? Ist es etwa nicht Pflicht, den Fond vor Mißbrauch zu verwahren? welches nur durch jene Probezeit und dadurch geschehen kann, daß bejahrtere Lehrgehilfen, welche es unterließen, binnen der drei ersten Jahre mit der einfachen Einzahlung beizutreten, nunmehr, wenn sie noch beitreten wollen, für die veräumten Jahre, in so ferne sie schon so lange in Wien dienen, die jährlichen Einzahlungen nachtragen, und dessen ungeachtet, wie jedes andere neu eintretende Mitglied die statutenmäßige Probezeit durchleben müssen, ehe sie Bezüge ansprechen dürfen \*). Denn würde diese Vorsicht nicht gebraucht, so würden wohl so manche

\*) übrigens sind diese Nachzahlungen ohnehin sehr unbedeutend zu nennen. Denn wenn ein Lehrgehilfe z. B. schon mehr als 30 Lebensjahre, somit mehr Jahre über das 25. zählt, als der Verein seit seinem Bestehen, der nun mit Einschluß 1847, 5 Jahre besteht; so hätte ein solches neu eintretende Mitglied die Eintage pr. 5 fl. und 5 Mal 3 fl., also im Ganzen 20 fl. C. M. auf einmal oder theilweise nachzuzahlen.



Individuen erst dann, wenn sie erkrankten, oder wenn das dreißigste Dienstjahr heranrückt, einige Gulden erlegen, um den zehn- oder hundertfachen Nutzen zu ziehen. Haben wir doch so manche Beispiele erlebt, daß eben solche Lehrgehilfen, die nichts für sich und für den Verein thaten, ja oft gar keine Mitglieder waren, oder ohne eigene Einzahlung, durch besondere Wohlthäter nur, Mitglieder geworden sind, in ihren Anforderungen unverschämt und zudringlich waren? ja ist nicht sogar vorgekommen, daß Lehrgehilfen \*) in Krankheitsfällen sich nicht schämten, die Vereins-Direktion um ein Zeugniß anzufragen, daß sie Vereins-Mitglieder seien, um damit die unentgeltliche Hilfe eines Hrn. Vereinsarztes oder einer Apotheke sich zuzuwenden? — Oder sollte die Anstalt etwa besorgt sein, solchen Individuen, die durch Jahre theilnahmslos dem Mühen und Streben des Vereines zusahen, ja vielleicht sich über jene Kollegen, welche nicht versäumten bei Zeiten sich der Anstalt anzuschließen und sich Vortheile zu erwerben und zu sichern, und welche vielleicht noch durch besondere Thätigkeit das Aufblühen der Anstalt beförderten, lustig machen, nun noch größere Vortheile zu bieten als diesen?

(Die Fortsetzung folgt.)

### Beherzigungswerthe Winke über die allgemeine Versorgungs-Anstalt, als einem Mittel zur Erlangung eines sorgenfreien Alters.

(Schluß.)

Eben so wird Jeder aus der Vergleichung mehrerer Kundmachungen über die Verlosungen ersehen, daß auch die zur Verlosung ausgemittelten Beträge und Zuschreibungen der Theildividende, folglich die Zahl der Ergänzungen oder wenigstens Annäherungen zu vollen Einlagen von Jahr zu Jahr bedeutender werden; so machen namentlich nach der Kundmachung der Administration vom 15. Jänner 1847 für das Jahr 1846 die im Sinne der §§. 11, 12, 31 und 46 für die älteste Jahrgesellschaft 1825 und des §. 12 auch für die übrigen entstandenen Verlosungsbeträge im Ganzen die Summe von 26610 fl. 58 kr., welche

\*) Daß es auch unter den Lehrgehilfen Einzelne gibt, die in ihrem Charakter noch Manches wünschen lassen, kann den Stand selbst keineswegs entehren. —



durch Verlosung in den bestehenden Jahresgesellschaften 1825 bis 1845 theils mit größeren, theils mit kleineren Beträgen, (es waren darunter 103 mit Summen über 150 fl. C. Mz. bis 189 fl. 12 kr. C. M., 33 mit Summen über 100 fl. C. M., 34 mit Summen über 50 fl. C. M., und 71 mit Summen unter 50 fl. C. M., folglich 241 Ergänzungsbeiträge) zur Ergänzung von 118 theilweisen Einlagen und bedeutender Erhebung von 123 theilweisen Einlagen verwendet wurde. Auch wurden nebstdem 92 andere durch Zuschreibung der Theildividende mit Ueberschüssen von 3 fr. bis 31 fl. 3 kr. ergänzt.

Noch vor wenigen Jahren waren sowohl diese Ergänzungsbeträge als die zur Verlosung ausgemittelten Summen in jeder der betreffenden Jahresgesellschaften bedeutend kleiner; so z. B. bestand die letztere nach den durch Seine Excellenz den Hrn. Oberkurator in den gleichzeitigen Vorträgen erwähnten Ausmittlungen in der Jahresgesellschaft 1825 für das Jahr 1830 in 1342 fl. 48 kr., für das Jahr 1834 in 1939 fl. 35 kr., für das Jahr 1835 in 2096 fl. 20 kr., für das Jahr 1838 in 2260 fl. 29 kr. Uebrigens hat die Jahresgesellschaft 1829, welche unter allen vor dem Jahre 1838 entstandenen Jahresgesellschaften die meisten Einlagen, nämlich 9198 und mit Ausnahme der Jahresgesellschaften 1825 und 1827 im Jahre 1845 nach den Beilagen des vorerwähnten Vortrages, auch die zahlreichsten ganzen Einlagen, nämlich 1546 hatte, nach jener des Gründungsjahres unter allen sowohl die größten Ergänzungssummen, z. B. im Jahre 1835 mit 1064 fl. 16 kr., im Jahre 1836 mit 1237 fl. 43 kr., im Jahre 1839 mit 1530 fl. 40 kr., und endlich im Jahre 1847 mit 1926 fl. 17 kr.; so wie auch die größten Dividende für das Jahr 1830 zwischen 15 fl. 48 kr. und 8 fl. 13 kr., für das Jahr 1834 zwischen 18 fl. 14 kr. und 8 fl. 34 kr., für das Jahr 1835 zwischen 19 fl. 17 kr. und 8 fl. 39 kr., für das Jahr 1838 zwischen 27 fl. 18 kr. und 8 fl. 52 kr. und endlich für das Jahr 1846 zwischen 268 fl. 47 kr. und 9 fl. 23 kr.

Doch wer denken, rechnen und Vergleichen zu machen versteht, wird bereits auch aus dieser Skizze so ziemlich ersehen, daß es für Familienväter nebst einer guten Erziehung ihrer Kinder nichts erspriechlicheres gebe, als den Beitritt vieler in diese Anstalt für sich und die ihrigen, nach ihren häuslichen Umständen mit einzelnen oder auch mehreren ganzen vollständigen oder theilweisen Einlagen, und zwar an mehreren der von jetzt zu begründenden Jahresgesellschaften, damit die Anzahl ihrer Glieder, besonders aber jener mit vollständigen Einlagen bedeutender werde, die leider bis jetzt in den meisten Jahresgesellschaften kaum den hundertsten Theil der Einlagen machte, welche natürlich zu der Zahl der jährlichen Ergänzungen durch die Verlosung so groß ist, daß selbst in der ältesten Jahresgesellschaft 1825, die bei Verlosungen einen bedeutenden Vorzug hat, nach dem Abschluße mit 31. Dezember 1845 nebst vollen 2032 noch 4641 unvollständige Einlagen vorhanden, und in den Gesellschaften der letzten zwei Jahre 1844 und 1845 theilweisen Einlagen 12589 und 15377, der ganzen bloß 789 und 635 waren, indem hiedurch die Möglichkeit schneller zu hohen Dividenden zu gelan-



gen, sich ebenfalls vermehren würde, welche Erhöhung der Renten übrigens, was ich bereits ebenfalls berührte, auch durch das allmähliche Aussterben der höheren Klassen in den älteren Jahresgesellschaften den jüngeren in Aussicht ist, indem jenes Aussterben in den jüngeren Klassen ein bedeutendes Steigen der Dividende veranlassen muß.

Fr. v. Cs.

### Bücher - Anzeige.

So eben befindet sich unter der Presse\*): „Pflichten des Menschen gegen die Thiere.“ — Ein Versuch zur Verhütung der Thierquälerei durch Kinder. Verfaßt von Dominik Finkes, Lehrer an der Pfarfschule in Gumpendorf, und dem Hochwürdigen Herrn Konsistorial-Rathe und k. k. Schuldistrikts-Aufseher Anton Wiesinger gewidmet.

Ich hatte Gelegenheit diese Brochure im Manuskripte zu lesen, und kann daher jetzt, da der Druck in wenigen Tagen vollendet sein wird, nicht umhin, die Leser unseres Wochenblattes auf jene, als auf eine in jeder Hinsicht empfehlenswerthe, freundliche Erscheinung aufmerksam zu machen. Wir haben bisher Herrn Dominik Finkes als einen braven Lehrer und tüchtigen Komponisten kennen gelernt, nun tritt er aber auch mit einem literarischen Versuche öffentlich auf, und leistet mehr als wir von einem jungen Schulmanne zu erwarten geneigt sein möchten. Das Thema ist jedenfalls glücklich und zeitgemäß gewählt, Lehre und Beispiele in erzählender Form sind so treffend verflochten, daß das Heft um so mehr von Alt und Jung mit wahren Vergnügen und von der Jugend gewiß nicht ohne Nutzen wird gelesen werden, da es sich durch den angenehmen, blumenreichen und dennoch bündigen Styl wahrlich auszeichnet. Durch derartige Schriften, unter Lehrer und Schüler reichlich verbreitet, dürfte jener schöne Zweck am sichersten erreicht werden, den sich der Verein zur Verhütung der Thierquälerei vorgesteckt hat. — Ein hoher Lohn und eine empfehlende Anerkennung ward dem Autor durch die Annahme der Widmung von Seiten des hochgeachteten und auf dem pädagogischen Felde so erfahrenen Herrn Schuldistrikts-Aufsehers zu Theil.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von C. Zeng.

Drei Wirthschaftsbesitzer haben Ochsen zum Verkaufe, und zwar A 31 Stück, B 23 St. und C 17 St. Sie schätzen alle zusammen auf 4312 fl. C will aber für jedes Stück 8 fl. mehr als B, und B 5 fl. mehr als A. Wie hoch hat Jeder ein Stück seiner Ochsen geschätzt?

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte 6 (1846).

Die Drehlinge zusammen machen 70 Kubiklasten aus.  
Die kosten  $70 \times 14\frac{1}{2}$  fl. = 1015 fl.

\*) Der Druck ist bereits vollendet und die Exemplare im netten, steifen Einbände sind zu 10 kr. C. M. bereits von dem Verfasser selbst zu beziehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s  
W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

S e c h s t e r J a h r g a n g .

N<sup>o</sup> 37.

Sonnabend den 8. Mai.

1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

Nach der unrichtig aufgefaßten Leistung des Vereines in den drei ersten Jahren folgert Lang also weiter :

»Also betrug die seit dem J. 1842 den wirklichen Mitgliedern zugestoffene Unterstützung summa summarum dreihundert vier Gulden bei einem Vermögen von 12575 fl. und einer jährl. Rente von 2000 fl. (!) zu welchem die wirklichen Mitglieder selbst, trotz ihres dürftigen Einkommens 1702 fl. (ja noch darüber, da die Einzahlungen der ausgetretenen und verstorbenen Mitglieder hier nicht in Rechnung kommen) beigesteuert hatten. Der Lehrgehilfenstand ist also ungeachtet des Wohlthätigkeitssinnes der Bewohner Wiens von dem Vereine eigentlich noch gar nicht unterstützt worden, sondern hat vielmehr aus eigenen Kräften einen Vereinsfond von vierzehn hundert Gulden C. M. gegründet. Hierdurch ist es nun erwiesen, daß der Verein dem gegenwärtigen Nothstande der Lehrgehilfen bisher nicht nur nicht abhalf, sondern ihn sogar vermehrte, da von den 126 Mitgliedern eine Summe von ein tausend vier hundert Gulden nicht ohne Aufopferung zusammengebracht werden konnte. Hierin liegt aber auch der Schlüssel, warum gegen zwei Drittel der Lehr-



»gehilfen Wiens trotz aller Nöthigungen, an denen man es nicht fehlen läßt, dem Vereine noch gar nicht beigetreten sind, und sie daher im Falle der Krankheit oder des hohen Alters außer dem Kreise der Bewohlthätigung durch das ihnen von den edelmüthigen Bewohnern Wiens gespendete Vermögen stehen. Und dieses Loos trifft größtentheils gerade die Dürftigsten!«

Wir fragen nun wieder, in welchem Verhältnisse steht die Fondssumme pr. 12575 fl. und mit Hinzurechnung der geleisteten Zahlungen und Auslagen fast 13000 fl. zur Einzahlung von mehr als 100 kontribuierenden Lehrgehilfen binnen 3 Jahren in Summa von 1702 fl.? — Kann eine vernünftig verwaltete Pensions-Anstalt, (und dieß ist denn doch der Verein eben so gut, als er zugleich eine Unterstützungs- und zwar Kranken-Unterstützungs-Anstalt ist) aber den Fond verwenden oder höchstens nur die Interessen desselben?

Welche Interessen würde nun die ganze Einzahlung der wirkl. Mitglieder geben? (selbst zu fünf Prozent nur 85 fl.) (!?)

Sind nun die wirklichen Mitglieder, da ihre Einzahlung als Fond nicht nur ungeschmälert, sondern so bedeutend vergrößert, gesichert und verzinset erliegt, schon unterstützt worden oder nicht? Wie wenige Kenntnisse und Erfahrung muß wohl ein Mensch haben, dem bei einem Vermögen von 12575 fl., als Fond einer Pensions-Anstalt, schon schwindelt, und dasselbe für unerschöpflich hält? Diese Beschränktheit allein ist schon Bürge genug für die Fähigkeit und Berufenheit eines derartigen Beurtheilers und sich aufdringenden Referenten.

Wo nimmt denn Lang ferner seine Angabe her, daß der Verein eine jährliche Rente von 2000 fl. habe? Sehr dankbar würde ihm die Anstalt für solch erfreuliche Versicherung sein, denn 2000 Gulden sind die 5perzent. Interessen eines Kapitals von 40000 fl., aber leider ist diese Angabe jetzt noch nur die Mißgeburt des Unverstandes. 12000 fl. Kapital geben höchstens 600 fl. Interessen und die Einzahlungen von durchschnittweise angenommenen 100 Mitgliedern sind 300 fl., somit ist in Summa die gesicherte jährliche Einnahme kaum 1000 fl., das zweite Tausend erfordert aber selbst zu



fünf Prozent ein Kapital von noch 20000 fl., das der Verein wohl sobald nicht erworben haben wird, besonders wenn seine Wurzel zufällig der Sammelplatz von Maulwürfen bleiben sollte.

Meint Lang aber die Beiträge der Ehren- und unterstützenden Mitglieder, durch welche allerdings die gegenwärtige Jahres-Einnahme sich wieder auf ähnliche Höhe steigern dürfte, so möge er es keine Rente nennen, denn dieser Ausdruck bedeutet einen gesicherten fortdauernden Bezug, welcher aber hier nicht angenommen werden kann, da nur ein Theil der Wohlthäter für ihre Lebensdauer einen jährlichen Beitrag zusicherten, die viel größere Mehrzahl der wohlwollenden Zweckförderer gab einen Beitrag ein für alle Mal, oder sicherte ihn nur für 4, 6 oder 8 Jahre zu. Bedenkt man nun, daß schon einige dieser Jahre vorüber sind, daß mit jedem Jahre mehrere Wohlthäter dahin sterben, endlich auch Einige im Verlauf der Zeit ihren Sinn ändern und weitere Beiträge verweigern, — wie sieht es also mit der Rente aus? Rente kann die Jahres-Einnahme dann erst genannt werden, wenn sie entweder als Zinsen-Erträgniß des Fonds oder aus einer oder andern gesicherten Quelle zufließt, dies ist jedoch jetzt nur erst mit einem geringen Theile der Einnahme der Fall. Dies wollen daher auch die wirklichen Mitglieder wohl bedenken und jedes nach seiner Möglichkeit durch Gewinnung von äußeren Beiträgen für die so unerläßlich nöthige Fondserhöhung sorgen. —

Weiter fragen wir aber, wo steht geschrieben, oder wann hat sich der Verein ausgesprochen, daß er die Aufgabe sich gestellt habe, dem Nothstande der Lehrgehilfen (wenn wirklich ein solcher unter den geschickten und fleißigen Lehrgehilfen herrschen würde) abzuhelpen? Wer kann aber eine Anstalt beschuldigen, sich diesen oder jenen Zweck zur Aufgabe gestellt zu haben, und nicht irgend einen andern, der dem oder jenem Unberufenen eben beifällt?

Was versteht Lang ferner unter den Nöthigungen der Lehrgehilfen, diesem Vereine beizutreten?

Ein Glück wäre es wohl allerdings für so manchen minder vernünftigen oder irregeleiteten Gehilfen gewesen, wenn er als Lehrgehilfe auch hätte dem Vereine einverleibt werden



müssen, wenn sein betreffender Herr Schullehrer berechtigt gewesen wäre, auch ohne dessen Zustimmung die kleinen Leistungen für ihn zu erlegen und theilweise von seinem Gehalte in Abzug zu bringen \*). Es würde dann kein Lehrgehilfe bei Erkrankungsfällen und im höheren Alter in Noth kommen können.

Keineswegs befinden sich aber die dürftigsten Lehrgehilfen unter den nicht beigetretenen. Im Gegentheile finden sich unter den Vereinsmitgliedern sehr viele verehlichte und mit Familien begabte, und diese entrichten pünktlich und ohne besondere Klage ihre Jahresrate pr. 3 fl. meistens zur Zeit des Jahreswechsels auf Einmal, während viele unverehlichte, und wahrlich nicht sehr haushälterisch oder in Nothdurft lebende Gehilfen es vorziehen, sorglos der Zukunft entgegen zu steuern. Aber eben deshalb, weil eine derartige Anstalt nicht leicht in der Lage ist, irgend Jemand einen Zwang anzulegen, und dieser Verein um so weniger hiezu Ursache hat, da die wirklichen Mitglieder fast nur Mugnießer sind, ihn also keineswegs zu erhalten oder zu heben im Stande sind, und zwar um desto weniger, je größer die Zahl derselben ist, und da man dieses Verhältniß so genau erkannte; war und ist man stets auf das Eifrigste bemüht gewesen, Wohlthäter zu gewinnen, durch deren Gaben allein die Leistungen jetzt schon möglich sind und mit Gottes Hilfe auch für die Zukunft gesichert werden sollen.

Es bleibt aber eben deshalb eine Gewissens-Sache durch Irreleitungen, mögen sie nun aus Unverstand oder gar aus Böswilligkeit oder Rache oder Verkleinerungssucht hervorgehen, Individuen von der Gewinnung solcher, wahrlich nicht unbedeutenden, Vortheile abzuhalten, und somit vielleicht einst sich den Vorwurf von Hilfsbedürftigen, von Witwen und Waisen und die Verantwortung vor Gott um so mehr zuzuziehen, als es schon an und für sich sündhaft ist, Liebesbände zwischen Amts-Brüdern zu lockern oder zu lösen zu versuchen. —

---

\*) Wie dies von Seite der Handelsherrn in Betreff der Handlungslehrlinge und Diener für das Handlungskranken- und Pensions-Institut, dem einzigen, welches mit dem Lehrgehilfen-Vereine in Vergleich gebracht werden könnte, und welches bereits mehrere Hundert-Tausende zu bewirthschaften hat, der Fall ist.



Doch nun hören wir Lang weiter, wo er im legislatorischen Tone spricht:

„Man hätte — wird man mir vielleicht entgegen — gerne mehr geleistet, allein man mußte sich an die Statuten halten. An die Statuten — hier ist der wunde Fleck des Vereines! Die Statuten scheinen mit gänzlicher Unkenntniß der Wahrscheinlichkeitsrechnung abgefaßt worden zu sein; jedenfalls liegt ihnen die Resultate anderer Kranken- und Pensions-Vereine nicht zu Grunde, denn sonst forderten sie weniger und versprächen mehr. Ich konnte mir die Annahme dieser Statuten von Seite der ersten Teilnehmer des Vereins nie anders erklären, als daß es ihre Absicht war, zuerst ein bedeutendes Vermögen zu sammeln, um dadurch eine solide Grundlage für ihr Unternehmen zu gewinnen, und sich so die Fortdauer desselben zu versichern \*). Dies vorausgesetzt — und wir wollen es auch hiermit als erwiesen voraussetzen — verschwindet aller Tadel, der sonst den Verfasser der Statuten und die ersten Vertheidiger derselben im Vereine träfe, ja er verwandelt sich sogar in Lob. Hieraus entspringt aber auch, da die vorgesezte Absicht bereits erreicht ist, (???) die Nothwendigkeit, die alten Statuten durch neue zu ersetzen, in welchen die geforderte Leistung mit dem Vermögen des Lehrgehilfen, wie auch mit der gehofften künftigen Unterstützung in ein richtigeres Verhältniß gebracht ist etc.“

Wer ist nun wohl der Mann, und woher datirt er seine Weisheit, der allein den wunden Fleck der bisherigen Statuten auffand? der allein und bestimmt erklärt, daß der Verein seinen Zweck nicht erreicht, während sich Hunderte und Tausende, von den Mitgliedern durch alle Behörden bis zum allerhöchsten Herr-

\*) „Bis jetzt haben viele Lehrgehilfen es vorgezogen, sich in andere Krankenvereine einschreiben zu lassen, und selbst Mitglieder des Vereins, ihre Zahl ist nicht geringe, haben es für nothwendig gefunden, auch andern Vereinen beizutreten, um den ihnen im Falle der Erkrankung zustießenden Betrag zu erhöhen. Gibt es einen noch schlagenderen Beweis, daß der Verein, wie er jetzt ist, seinen Zweck nicht erfüllt?“



scherhaufe des segenreichen Wirkens und Strebens des Vereines freuen und ihm Beifall spenden? Wie weit übrigens dieser Mann es in der Wahrscheinlichkeitsrechnung und in der Logik gebracht, liegt wohl zu klar am Tag, da fast jeder neue Absatz seines Aufsatze einem früheren widerspricht; wie aus dem bisher Mitgetheilten und noch mehr aus dem weiteren Verlaufe hervorgeht. Eine Pensions-Anstalt hat nach seiner Ansicht keines Fondes nöthig. 3 fl. sind als jährl. Einzahlung von Lehrgehilfen eine schwere nur mit Nöthigungen hereinzubringende Anforderung. Nun erzählt er uns aber, daß recht viele Lehrgehilfen noch außer dieser Anstalt mit nicht geringeren Einzahlungen anderen, bloßen Kranken-Vereinen, deren näheres Vorgehen bei länger anhaltenden Krankheiten und in so manch anderer Beziehung näher zu beleuchten, wir uns hier durchaus nicht berufen fühlen, beitreten? und daraus folgert Lang seinen schlagenden Beweis, daß der Verein, wie er jetzt ist, seinen Zweck nicht erfüllt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Zur Geschichte der deutschen Sprache.

Unsere Zeit, welche es in dem Gebiete des Unterrichtes zu einer sehr großen Vollkommenheit gebracht hat, fordert auch von dem Jugendlehrer jetzt mehr wissenschaftliche Kenntnisse, methodische Kunstfertigkeiten, und besonders auch Sprachkenntnisse. Unter den Sprachen verdient aber ganz vorzüglich die Muttersprache den ersten Rang. Der Lehrer, der sich das deutsche Sprachstudium zu einem wichtigen Theile seiner Fortbildung gemacht hat, sich daher im guten Lesen, im richtigen Sprechen, Schreiben und Vortragen, so wie auch in allen schriftlichen Aufsätzen geübt hat, der hat gewiß sehr vieles vor dem voraus, welcher jene Vortheile entbehrt; denn bei keiner Art des Unterrichtes kann er jener Kenntnisse und Fertigkeiten entbehren; — und überdies ist es auch entehrend, wenn ein Lehrer darin von Personen übertroffen wird, von welchen oft weit weniger gefordert wird als von ihm.

Zu einem gründlichen Studium der deutschen Sprache gehört aber eine wissenschaftliche Erforschung, so wie auch eine kurze Uebersicht über die Geschichte derselben. Denn die deutsche Sprache gehört ja als Sprache eines bestehenden Volkes zu den lebenden Sprachen; sie gehört aber auch, als die Sprache eines in jeder Hinsicht vielseitig gebildeten Volkes, in die Klasse der kultivirten Sprachen, denn sie hat ja eine sehr reiche Literatur aufzuweisen. Ueberdies ist sie über eines der größten politischen, wichtigsten europäischen Reiche ausgebreitet, und mehr als 30 Millionen



Menschen reden dieselbe als ihre Muttersprache; ja selbst außerhalb des deutschen Bundes ist sie die Stammsprache mehrerer Reiche. Im Mittelalter war sie die herrschende Sprache in Kurland, Liefland und Estland. Sie hat zwar im Laufe von zwei Jahrtausenden nur auf einem sehr langsamen Gange zum klassischen Gehalte sich empor gearbeitet, allein seit der Hälfte des 18. Jahrhunderts hat das deutsche Volk nicht nur allein die übrigen in der Kultur ihm vorausgeschrittenen europäischen Völker eingeholt, sondern dieselben auch in vieler Hinsicht übertroffen.

Wenn wir die alte Geschichte durchgehen, so finden wir, daß Völker, die keine ursprüngliche oder eigene Sprache hatten, auch aller eigenthümlichen Kultur ermangelten. Im Gegentheile finden wir, daß die ältesten Völker, die eine eigene oder ursprüngliche Sprache hatten, in ihrer Kultur einen selbstständigen Gang verfolgen, und ihre Sprache jedesmal den erreichten Grad der geistigen Entwicklung und Kultur verkündigte. Dies sehen wir besonders an den Chinesen, Indiern, Persern, Egyptern, Arabern, Griechen, Römern, Germanen (Deutschen) und Slaven. Ferner finden wir, daß Völker, welche aus einer Mischung verschiedener Stämme sich bildeten und mit denselben zu einem Staate verwachsen, ihre Sprache in dieser Vermischung noch nach Jahrhunderten behielten. Das sehen wir in Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, wo sich die deutsche und gothische Sprache mit der römischen Sprache vermischte, und aus dieser Vermischung allmählig neue Sprachen hervorgingen, wie z. B. die französische, italienische, spanische, portugiesische und englische. Zugleich finden wir auch, daß die Sprachen oft allerlei Tand und Mode liebten und wechselten wie die Moden und Trachten.

Nun fragt es sich jetzt, wie alt, und wessen Ursprunges ist die deutsche Sprache? — Wie uns noch mehre vorhandene Spuren aus der alten Geschichte beweisen, so sind die Urstämme der Deutschen aus Asien eingewandert, denn ihre Religion, Sitten und Gebräuche, wie z. B. die Hüengräber, Feuerprobe u. s. w. deuten ganz bestimmt auf Asien, und zwar an den Fluß Drus. Herodot, ein griechischer Geschichtschreiber, fand unter den Persern einen Stamm Germanen, und der persische Geschichtschreiber Mirchond führt aus älteren einheimischen Quellen an, daß jenes Land jenseits des Drus vormals Oschermania (Germania) geheissen habe.

Wann aber diese Einwanderung geschah, ist unbekannt, denn von jener Zeit an bis Karl den Großen sind uns nur wenige Ueberreste der Geschichte, so wie der deutschen Sprache bekannt. Wie aber die neueren Sprachvergleichungen beweisen, so gehören die Deutschen der Sprache nach zum indisch-persischen Sprachstamme, da aber dieser Sprachstamm, wie ich dem linguistischen Aufsage in Nr. 29 d. Jahrgangs andeutete, auf eine Ursprache zurückführt, so läßt sich hieraus allerdings auf das hohe Alter der deutschen Sprache schließen.

Die nordischen Sprachforscher sind der Meinung, daß die germanischen Sprachen von dem Altpersischen, welches aus dem Sanskrit entspringt, abstammen, und daß das Sanskrit die Wurzel der skandinavischen Dialekte zu sein scheint, wie dieses aus der dynamischen Sprach-



erzeugung und Vergleichung der persischen, indischen und deutschen Sprache des Othmar Frank zu ersehen ist. Denn wahrhaft auffallend ähnlich sind viele Wurzellaute der deutschen Sprache mit dem tonreichen Sanskrit, der ältesten der indischen Sprachen.

Die erste Einwanderung der deutschen Urstämme nach Europa geschah aber zuerst nach dem skandinavischen Norden, und erst später wanderten andere deutsche Stämme nach Deutschland aus, obwohl alle diese Stämme zu einem Urvolke gehörten. Daraus geht also hervor, daß die Kultur der germanischen Stämme im skandinavischen Norden früher begann als im eigentlichen Deutschland, und sich auch da die germanische oder vielmehr die skandinavische Sprache ausbildete; aus welcher dann später die isländische, dänische, holländische, flammänische, schwedische und norwegische Sprache entstanden sind.

Die germanischen Völkerschaften aber, welche die Römer in der Nähe ihrer Grenzprovinzen ungefähr 120 Jahre vor Christi Geburt kennen lernten, hießen nicht Germanen, sondern Teutonen, (d. i. Teutsche) als Nachkommen des Teut; und diese waren es dann, welche im Teutoburger Walde die Römer durch Hermann den Cherusker-Fürsten besiegten. Durch diesen Sieg wurde entschieden, daß Deutschland keine römische Provinz und die deutsche Völkerschaft so wie die deutsche Sprache ihre Selbstständigkeit erhalten hat.

Da aber die alten Deutschen sehr roh und unkultivirt waren, so war auch die deutsche Sprache dazumal noch sehr rauh und hart; bis die Franken, welche unter den deutschen Stämmen das erste Volk waren, welches in dem durch die Römer aufgeklärten Gallien einige Kultur annahm und selbe auch dem übrigen Deutschland mitzutheilen suchte; daher war auch die fränkische Mundart die erste deutsche Schriftsprache. Als hernach unter Karl dem Großen die meisten der einzelnen deutschen Völkerschaften zu Einem Reiche vereinigt wurden, so kann eigentlich erst von da an die Geschichte der deutschen Sprachbildung anfangen.

Philipp Krapf.

### General-Korrespondenz.

**S. K.** — Die Gedichte oder Reime eignen sich aus dem einfachen Grunde nicht zum Drucke, weil sie keine Gedichte sind.

**S. L.** — Jugendtheater, wenn sie gelungen sind, also den ihnen zugewiesenen Standpunkt glücklich beibehalten und lebendig sich darauf bewegen, können in Jugendblättern nur eine sehr freundliche Abwechslung darbieten.

**S. D.** — Da ein ähnlicher Artikel bereits angenommen war, so konnte von Ihrem Manuscripte kein Gebrauch gemacht werden. Folgt daher zurück.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.



zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 38.

Mittwoch den 12. Mai.

1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

Wen will denn Lang unter dem Verfasser der Statuten verstehen?

Meint Lang wirklich, es wäre Jemand so anmaßend für eine so wichtige und großartige Anstalt allein ein diktatorisches Reglement zu entwerfen, vorzusetzen und die Annahme anzubefehlen?

Sollte Lang wirklich noch nicht wissen oder gewußt haben, daß solche Statuten, je wichtigere Zwecke sie beabsichtigen, mit desto größerer Sorgfalt von den betreffenden Behörden \*) vor ihrer Genehmigung geprüft, ja selbst abgeändert werden?

Oder meint Lang wirklich: was der Berathung von Hunderten, ihm gegenüber wahrlich nicht h o h l e n R ö p f e n, wie er sich in dem weiteren Verlaufe seiner Aufsätze auszudrücken erfrecht, was so vielen Behörden, somit auch Rechts- und Rechnungsrundigen und mit dem Lehrstande und seinen Verhältnissen innigst Vertrauten als zweckmäßig, gelungen und annehmbar erschien, könne und dürfe er so kurzweg schlecht heißen, verwerfen und seine eigene alleinige Ansicht als die einzig unfehlbare Norm hinstellen und vorschreiben?

\*) Siehe den Eingang dieses Aufsatzes.



Wie ist es aber überhaupt möglich, daß Lang bei unbefangenen und ruhig denkenden Menschen einige Beachtung erringen konnte, da er über eine Unterstützungs- und Pensions-Anstalt, die für die Gegenwart und Zukunft bestimmt ist, und bestimmt sein muß, will sie ein bleibendes und wahres Verdienst um die Schulschule und um den Staat sich erwerben, — reden, und ihr Geseze und Verhaltensregeln vorschreiben will; da er einige Seiten weiter sagt:

»Sei der Verein in der Folge durch den Drang der Umstände wirklich bemüßigt, seinen Fond anzugreifen, nun denn, so ist er ja für die Gegenwart gestiftet.« (Welche Unwahrheit und welcher Unsinn liegt in diesen Worten!)

Nun folgen Langs Vorschläge:

1. »Vor allem Andern muß der Verein für die Lehrgehilfen zugänglicher gemacht werden. Gegenwärtig kann ein Lehrgehilfe nur bis zum vollendeten 25. Altersjahre mit einer Einlage von 5 fl. C. M. eintreten; für jedes Jahr aber, um welches das 25. Altersjahr überschritten ist, muß er noch 3 fl. nachzahlen, so daß ein Gehilfe im Alter von 36 Jahren bei seinem Eintritte mit Einschluß der obengenannten Taxe 38 fl. C. Mz. zu erlegen hätte.«

»Da der Verein die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch genommen hat, und derselben auch den größten Theil des ihm nun gehörigen Fondes dankt, so halte ich dafür, daß er verpflichtet ist, diesen Fond nun auch nach dem Sinne der edelmüthigen Geber, die gewiß nicht den bemittelteren Theil, sondern gerade den dürftigeren der Lehrgehilfen bewohlthätigen wollten, zu verwenden. Der Verein öffne daher die Pforten zum Eintritte auch dem Unbemittelten durch Milderung der Bedingungen. Er verringere die Einlagstaxe und die Nachzahlungen bei vorgerücktem Alter, legtere um so mehr, da der Eintretende für die in den überschrittenen Jahren bereits überstandenen Krankheiten ja auch nicht berechtigt ist, jetzt nachträglich noch Unterstützung zu fordern. Sollte die so gemäßigte Einlagssumme noch die Vermögenskräfte irgend eines Lehrgehilfen übersteigen, so suche der Verein ein Ehren- oder unterstützen-



des Mitglied zu veranlassen, seine Beiträge ausdrücklich auf jenen Lehrgehilfen zu übertragen, damit sie demselben zu Gute geschrieben, und er als Mitglied aufgenommen werden könne.“

Dieses Gerede, in so ferne es nicht neue Unwahrheiten enthält, zerfällt durch die bereits angeführten Erörterungen ohnehin schon in Nichts; denn wie ist es möglich, die Vortheile des Vereines noch zugänglicher zu machen? und wo ist eine Pensions-Anstalt, die nicht auf Altersjahre Rücksicht nehmen muß? wo aber endlich ist eine, die drei Jahre auch den an Altersjahren Vorge-rückteren Bedenkzeit ließ, beizutreten oder nicht? Ganz unwahr ist aber, daß nach den Statuten ein Lehrgehilfe im Alter von 36 Jahren jetzt schon 38 fl. zu erlegen hat, da der Verein erst im 5. Jahre besteht und das eintretende Mitglied von den über sein 25. Alters-jahr verlebten Jahren nur für so viele mit 3 fl. nachzuzahlen hat, als der Verein bereits besteht, wenn dieses Mitglied auch eben so lange oder noch länger als Lehrgehilfe in Wien diente, daher kann z. B. jetzt ein Lehrgehilfe, der schon 20 Jahre in Wien dient und 40 Jahre alt wäre, doch zu keiner größeren Nachzahlung verhalten werden, als für 5 Jahre à 3 fl. mehr der Einlage 5 fl., somit in Summa 20 fl. C. Mze. (welche das Mitglied überdies nicht auf ein Mal erlegen muß). Wartet aber ein Lehrgehilfe noch länger zu, so ist die statutenmäßige Nachzahlung wahrlich zu gering an-  
genommen.

Unwahr ist ferner, daß die Ehren- und unterstützenden Mit-  
glieder eine andere als die statutenmäßige Verwendung ihrer Beiträge wünschen können, werden und dürfen, da ihnen die Statuten bei der Bitte um eine Gabe vorgelegt wurden, sie also durch ihre Gabe sich auch einverstanden mit der in den Statuten bestimmten Verwendung erklärten. Daß endlich für manche Lehrgehilfen die Einlagen und Zahlungen von Wohlthätern, über Verwendung des Vereines, bereits geleistet wurden und noch werden, ist den Vereinsmitgliedern längst bekannt; ja ein solches Mitglied, ohne irgend eine eigene Lei-  
stung, genießt bereits den bleibenden Pensionsbetrag. Übrigens aber kann nicht verhehlt werden, daß solche Mitglieder, die der Verein



jeder Leistung zu überheben bemüht war, nicht immer die dankbarsten, ja meistens unersättlich in ihren Forderungen sind.

Ferner sagt Lang:

2. »Ist der Verein meines Grachtens jetzt schon in der Lage, seinen Mitgliedern einen höhern Unterstützungsbeitrag in Krankheitsfällen, wie auch einen höhern Pensionsbetrag bei vorgerücktem Alter statutengemäß zuzusichern.«

3. Soll jeder Lehrgehilfe, der die Bedingungen der Aufnahme erfüllt hat, oder für den sie von einem Wohlthäter erfüllt worden sind, sogleich nach der Aufnahme unterstützungsfähig werden.«

Diese zwei Punkte tragen sammt deren Zusätzen wahrlich das Gepräge des Wahnsinns oder eines sehr heftigen Fieberanfalles, denn nach diesen soll man, wenn bei einem Mitgliede etwa eine Krankheit im Anzuge sein könnte, Baderuren u. s. w. bestreiten; die Größe des Unterstützungsbeitrages habe bloß ein Arzt zu bestimmen, also als solcher ganz beliebig über das Vermögen einer öffentlichen Anstalt zu verfügen.

Jetzt schon sollen bedeutend höhere Pensionen bestimmt werden, sonst trifft die gegenwärtigen Mitglieder mit Recht das Loos des Tantalus!

Diese Pensionen seien nach dem Alter verschieden, somit könnte Jeder, der alt und gebrechlich ist, suchen durch kurze Zeit irgendwo Lehrgehilfe zu werden, dem Vereine beitreten und in wenigen Monaten sich in den Pensionsgenuß versetzen. — Dann würde wohl wenig zur Bethheilung jener bleiben, die fleißig und thätig seit ihrer Jugend als Lehrer dem Staate nützen.

Wenn aber alle diese Lehren nicht befolgt werden, prophezeit Lang höchst ergötzlich weiter, so wird — der Verein sich auflösen, und zwar wegen Mangel an — Mitgliedern!! und die äußeren Beiträge werden sich vermindern, und (hört) »so wird Wien am Ende das sonderbare Schauspiel genießen, einen Verein zu haben, der einen großen Fond besitzt, zu dem aber keine Benützer vorhanden sind.«



Die weitere Berechnung des künftigen Bedürfnisses, der Zahl der zu unterstützenden Mitglieder u. s. w. bethätigt wie alles Übrige den gewandten Wahrscheinlichkeits-Rechner und berufenen Beurtheiler öffentlicher, besonders Wohlthätigkeits-Anstalten.

Weiter spricht Lang also:

»Die Mitglieder des Vereines sind nämlich zu wenig vertraut mit den parlamentarischen Verhandlungen ähnlicher Vereine. Die Debaten bei ihren General-Versammlungen sind ein Chaos, ein unentwirrbarer Knäuel von Worten, aus welchen man die wahren Absichten der wirklichen Mitglieder und mithin Eigenthümer des Vereinsvermögens unmöglich herausfinden kann. Man sieht es den Mitgliedern an, daß sie nicht immer mit den Direktionsvorschlägen einverstanden sind; allein sie scheuen sich, ihre Meinung offen herauszusagen. Die Vorschläge werden früher den Mitgliedern nicht angekündigt, damit sie dieselben in reifliche Erwägung ziehen könnten, sondern dem Vorschlage folgt unmittelbar sogleich die Verhandlung. Die Abstimmungen geschehen auf eine Weise, daß Jeder, der auch kein Mitglied des Vereines ist, daran Theil nehmen, d. i. mitstimmen kann. Die Direktionsgeschäfte \*), das Rechnungswesen, kurz, das Wirken des leitenden Ausschusses, steht unter gar keiner Kontrolle. Das sind Übelstände, welche dem Vereine nur Nachtheil bringen können.«

\*) »Um nur Ein Beispiel anzuführen, wie eigenmächtig in dieser Beziehung gehandelt wird, vernehme man folgenden Fall: Ich hatte nach dem Erscheinen meines Werkes: »Die Wortforschung für Schüler der zweiten Klasse,« 10 Exemplare der Direktion mit dem Ersuchen übersendet, sie zum Besten des Vereines zu veräußern; allein sie wurden Niemanden zum Ankaufe angeboten (selbst die Ausschussmitglieder wissen nichts davon), und dies aus dem Grunde, weil darin eine unliebsame Erwiderung auf eine lieblose Recension enthalten ist. Auch von zwei früher erschienenen kleineren Werken, von welchen ich selbst 10 Exemplare veräußerte und den Betrag bar einsendete, ist im dritten Jahresberichte nichts enthalten, obwohl der Ertrag anderer Druckschriften wiederholt ausgewiesen wurde.«

(Die Fortsetzung folgt.)



Jacotot's naturgemäße und nachahmungswerthe Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze werden durch gewichtige Stimmen aus der Vor- und Jetztzeit bestätigt.

„Nihil novi sub sole.“

Als der Unterzeichnete vor etwa fünf Jahren die erste Abhandlung über „Jacotot's Universal-Unterricht“ schrieb (kathol. Jugendbildner 1842, Heft 1. 2), fürchtete er in Betreff der darin vertheidigten scheinbaren Paradoxia und Grundsätze Jacotot's und seiner eignen beigelegten Erläuterungen mancherlei Widerspruch. Gern, ja selbst mit einiger Genugthuung bekennt er, daß er sich getäuscht hat; denn bis jetzt ist ihm keine öffentliche Widerlegung seiner 1842 ausgesprochenen Ansicht bekannt geworden. Auch hat ihn fortgesetzte Beschäftigung mit und nach Jacotot's Methode des Universal-Unterrichts genügend überzeugt, daß dies wohl kaum möglich wäre, und daß, wer Jacotot's Erziehungs- und Unterrichtssystem umstoßen wollte, die besten Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze aller Jahrhunderte bis auf uns verwerfen müßte.

Jacotot war, wie wir an einem andern Orte gezeigt haben, nicht der erste, bei dem wir die vielfach angefochtenen, sogenannten Paradoxia finden: er ist auch nicht der einzige, der unter unsern Zeitgenossen die nachfolgenden, in seinem Systeme enthaltenen, oder besser, dasselbe stützenden Behauptungen aufgestellt hat; aber er ist unter allen der einzige, der sie in ein weniger ansprechendes Gewand gekleidet — der einzige, der sie auf originelle Weise so konsequent und, was die Hauptsache ist, so glücklich durchgeführt hat. Seine Grundsätze sind einfach und wahr, denn sie beruhen auf der genauesten und schärfsten Beobachtung der menschlichen Natur und sind ihrem Erziehungs- und Bildungsgange auf das zweckmäßigste angepaßt. Da nun aber Einfachheit und Wahrheit auch auf dem Gebiete der Erziehung diejenigen Marksteine und Wegweiser sind, welche der pädagogische Wanderer zu beachten und bei der Erfüllung seines hochwichtigen Berufes vorzugsweise zu berücksichtigen hat, wenn er an den Kreuz- und Irrwegen der jetzt fast zur Mode gewordenen Methodensucht nicht fehl gehen, das ihm gesteckte Ziel wahrhafter Menschenbildung, selbst beim besten Willen, nicht aus den Augen verlieren soll: so ist es nöthig, ja unerlässlich, daß sich jeder Erzieher und Lehrer, er mag sich dem Elementar- oder dem höheren Schulfache gewidmet haben, mit diesen Grundsätzen vertraut mache, sie in seinem Wirkungskreise gewissenhaft anwende und ihnen um so mehr allgemeinen Eingang zu verschaffen suche, als es ja eben, wie wir bald sehen werden, nicht die Ansichten eines einzelnen, sondern die durch Erfahrung bewährten Aussprüche der berühmtesten Volksslehrer aller Jahrhunderte bis auf uns herab sind.

Um das Gesagte zu erhärten, wollen wir diese Aussprüche den mehrerwähnten Grundsätzen Jacotot's folgen lassen und stets auf die gänzliche oder wesentliche Uebereinstimmung der einzelnen hinweisen, damit wir dem freundlichen Leser die Vergleichung und das Selbsturtheilen



erleichtern. Hat man sich erst von ihrer Probehaltigkeit überzeugt, so kann und wird es nicht fehlen, daß sie eben sowohl beim höhern Unterrichtsweisen Berücksichtigung finden, als ihnen bereits in die Elementarschulen durch den Seminar-Oberlehrer Ch. G. Scholz, durch den Lehrer K. Seltsam, durch die Breslauer Schulendputation und durch das königl. Provinzial-Schulkollegium für Schlesien die Bahn gebrochen ist (s. „Der Geist der Jacotot'schen Methode u. von K. Seltsam. Breslau 1846, bei Uderholz.“ — „Schlesische Zeitung vom 13., 17. und 20. Februar 1846.“ — „Schlesische Chronik vom 24. März 1846.“ — „Kathol. Jugendbildner 1846, Heft 9 und 11.“ — „Breslauer Zeitung Nr. 175 vom 30. Juli 1846, Beilage S. 1653 u. f. w.), und daß sich auch an ihnen Goethe's Ausspruch bewährt:

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,  
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.“

Jacotot's scheinbare Paradoxa aber lauten:

a) Alle Menschen haben gleiche Geistesanlagen. (Alle geistig gesunde Menschen haben von Geburt aus gleiche, geistige Milksamkeit.) — b) Alles ist in Allem. (Alle Dinge stehen zu einander in einer gewissen gegenseitigen Beziehung, d. h. jeder Gegenstand ist geeignet und so beschaffen, daß sich eine Belehrung über alle andern daran knüpfen läßt, wenn man diese Belehrung nur zweck- und zeitgemäß anzubringen weiß, was freilich nicht Jedermanns Sache ist.) — c) Alle Menschen können in Allem unterrichten, sogar in dem, was sie selbst nicht verstehen. (Was der Mensch vernünftiger Weise will, und zwar ernstlich will, das kann er. — *Docendo discimus.*) Wir fügten zum richtigen Verständnisse dieser Paradoxa in den Klammern einige Winke bei; wem es um die weitere Erläuterung und Rechtfertigung derselben zu thun ist, den verweisen wir auf den im Vorworte angezogenen Jahrg. 1842, Heft 1. 2 des „Kathol. Jugendbildners,“ und wenden uns zu dem eigentlichen Gegenstande dieser Abhandlung, nämlich zu Jacotot's Erziehungs- und Unterrichts-Grundsätzen, die also lauten: 1. Lernet etwas recht gut und bezieht alles andre darauf; gebt Rechenhaft davon, d. h. zeigt, wie ihr es wißt und anzuwenden versteht! 2. Behandelt (ihr Lehrer) eure Schüler schonend, liebevoll und ermunternd! 3. Der erste Unterricht sei immer der in der Muttersprache, denn sie ist es, an welche sich alle übrigen Unterrichtsgegenstände mit leichter Mühe anknüpfen lassen! 4. Gehet vom Leichteren zum Schwereren über, wiederholt beständig das früher Gelernte und geht nicht weiter, als bis der Schüler alles gut weiß, es wohl verdaut hat! 5. Helfet dem Schüler nur auf den Weg und laßt ihn selbst thätig sich weiter fortbilden! 6. Lehret durch Anschauung und Vergleichung, d. h. laßt den erlernten Stoff durch Anschauung und Vergleichung mit andern Gegenständen in den verschiedensten Aufgaben auf die mannigfaltigste Weise verarbeiten, um dadurch auch den Verstand zu schärfen und das Urtheil zu klären. (Unsere Denk- und Sprachübungen, Weltkunde). — 7. Stärket das Gedächtniß durch fortwährende Uebung! 8. Suchet das Herz durch Selbsterkenntniß u. dgl. zu veredeln!



Sehen wir nun, ob diese Grundsätze uns wirklich in der Literatur der verschiedenen Völker schon vor Jacotot begegnen, und beginnen wir bei dem auserwählten Volke. Bei den Israeliten der Vorzeit galt als Vorschrift: „Die Schulmeister sollen ihre Untergebenen in Furcht halten, dabei aber zugleich auch freundlich sein.“ (Cf. Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume von Dr. Fr. Cramer. Elberfeld 1832. Band I. pag. 169.) Jacotot's Grundsatz 2. Die Rabbiner verglichen wegen des stufenweisen Fortschreitens den Unterricht mit einer Leiter. Den Kindern von 5—6 Jahren wurde die heilige Schrift, denen von zehn Jahren geeignete Stellen aus der Mischna und Gemara (d. h. aus dem Talmud), vom 15. Jahre ab der Talmud und die höhere Wissenschaft beigebracht (Cf. Fr. Cramer l. I. pag. 109 und 110). Jacotot's Grundsatz 4. Prinzip des Rabbinismus war es, nicht zu lehren, was nicht schon da war, sondern nur Schlüsse daraus zu ziehen und es zu ergänzen (Cf. Fr. Cramer l. I. pag. 111). Jacotot's Grundsatz 5 und 6. — Was bei den Israeliten in Bezug auf Grundsatz 8 nach Jacotot galt, finden wir in nachfolgenden, der Kürze wegen nur namhaft gemachten Stellen: Psalm 111, 10. Sprichw. Salomon's 13, 24; 14, 26; 20, 7; 23, 14. — Jesus Sirach 7, 25; 16, 3—4; 22, 3; 26, 13 bis 15; 30, 23. 5. 8. 11. 13 u. s. w. — Diese und einige ähnliche Stellen aus den angezogenen Schriften von David, Salomon und Jesus Sirach dürften, in Verbindung mit mehreren Vorschriften aus dem Pentateuch, so ziemlich die wichtigsten, moralischen Erziehungs-Prinzipien der Hebräer seit der Zeit ihrer Blüthe gewesen sein, wenn sie auch kein besonderes, über Erziehung geschriebenes Werk aufzuweisen haben. Hiermit ist als weiterer Beleg zu vergleichen „Dr. Cramer's Geschichte der Erziehung u. s. w. Band II. pag. 36—41;“ ferner: „Fr. H. Chr. Schwarz's Erziehungslehre u. s. w. Leipzig bei Gösche 1820. Aufl. 2. Band I. Abtheil. I. pag. 189—210,“ wo es pag. 210 wörtlich heißt: „Frömmigkeit als Familienliebe und zugleich als Gottesfurcht war als die Wurzel für die Erziehung des einzelnen Israeliten, so wie der ganzen Nation gepflanzt, und sie hat ihre edlen Früchte gebracht. — So war die Erziehung der Israeliten: ihr Grundsatz wurde oft wiederholt: „Die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang.“

(Die Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s.

Der durch den am 4. Februar 1847 erfolgten Tod des Lehrers Groß erlebte Schuldiens zu Piesting wurde dem Georg Krenn, bisherigen Schullehrer zu Winzendorf, verliehen.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

S e c h s t e r J a h r g a n g .

N<sup>o</sup> 39.

Sonnabend den 15. Mai.

1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

„Diesen Übelständen könnte jedoch meines Erachtens dadurch abgeholfen werden, daß in den neuen Statuten, die ein rechtskundiger, mit den parlamentarischen Formen anderer Vereine wohl vertrauter Mann zu entwerfen hätte (?), genau die Art und Weise, wie die Verhandlungen zu geschehen haben, vorgeschrieben würde u. c.“

Was meint nun Lang unter seinen parlamentarischen Verhandlungen ähnlicher Vereine? Möge er sich vor Allem selbst die nöthige Kenntniß über derlei Anstalten und den Zweck ihrer Versammlungen verschaffen, ehe er die Welt belehren will. Wir wollen glauben, daß er noch wenig Gelegenheit gehabt habe, den Sitzungen oder Versammlungen größerer Humanitätsanstalten beiwohnen, noch weniger dort sprechen zu dürfen, aber eben deshalb sei er hübsch bescheiden, und lasse sich lieber belehren, als daß er belehren wolle. Bei den jährlichen oder halbjährigen Versammlungen solcher größeren, feststehenden, geordneten und gehörig beaufsichtigten Institute ist es die Aufgabe der Verwaltung, die versammelten Mitglieder über Alles das in Kenntniß zu setzen, was im Verlaufe der Zeit seit der zuletzt vorhergegangenen Versammlung vorgefallen ist, also auch die summarischen Rechnungsabschlüsse mit-



zutheilen; ferner solche Fälle zur Berathung oder Beschlußfassung zu bringen, die statutenmäßig der General-Versammlung vorbehalten sind; endlich besondere Vorschläge oder Anträge zur Berathung oder zur Erwägung und Schlußfassung bis zur nächstfolgenden General-Versammlung vorzutragen.

Die Aufgabe der versammelten Mitglieder oder besonders geladenen Gäste ist es nun, in einer von gebildeten Menschen zu erwartenden Form ihre Zustimmung zu geben oder zu verweigern, oder ihre besonderen Meinungen und Vorschläge vorzutragen.

Besondere Vorschläge oder Anträge wichtigeren Inhaltes von Fremden sollen allerdings früher schriftlich oder mündlich der Vereinsverwaltung mitgetheilt werden, welche dieselben dann entweder selbst vortragen, oder den Antragsteller zum eigenen Vortrage ermächtigen und hierauf die nöthige Abstimmung einleiten wird.

Der Verwaltung einer Humanitätsanstalt steht es nun allerdings frei, ihre Anträge und Vorschläge für die das Wohl der Anstalt fördernden Vorgänge unangemeldet vorzutragen, aber einem fremden, unberufenen Menschen keineswegs. Wobei nur noch zu bemerken wäre, daß es sich hier nur darum handelt, in welchem Maße die Wohlthat im Sinne der sanktionirten Statuten gespendet werden dürfe und könne, aber keineswegs um wissenschaftliche Forschungen oder Rechtsstreitigkeiten. Daher behalten diese Anstalten stets mehr die Form der freundschaftlichen Mittheilung über das Gedeihen und Wachsen der Anstalt, als parlamentarischer, streitsüchtiger Verhandlungen, die allerdings Zeit und Studien zu ihren Vorbereitungen erfordern, deren eigentliche Beschaffenheit Lang übrigens wohl auch schwerlich begreift und kennt, denn sonst würde er kaum ein solches quid pro quo zu Markte bringen. Aus dieser Darstellung geht aber auch hervor, wie wenig Lang versteht, was er mit den Worten »die Debaten bei ihren General-Versammlungen sind ein Chaos u. s. w.« sagen will.

»Die Mitglieder scheuen sich (dies sieht er ihnen an, dieser scharfsinnige Menschenforscher) ihre Meinungen herauszusagen.« Es sollte mich wahrlich stolz machen, mir ein solch imponirendes Übergewicht gegen Hunderte seines Gleichen und weit höher Gestellter



einzubekennen, da ich doch weder eine Autorität im Schulsache noch sonst in einem besonderen Wirkungskreise, sondern ein unbedeutender, schlichter, ganz einflußloser Beamter bin. — Was Lang über die Abstimmungen spricht, ist gänzlich unwahr, da für Fragepunkte, welche die wirklichen Mitglieder allein betreffen, stets nur deren Stimmen abgefordert wurden.

Sonst aber gibt es zur Ehre der Menschheit doch nur wenige so dreiste Menschen, daß sie sich unberufen in Versammlungen eindrängen, wohin sie nicht gehören, und vorlaut und unrechtlich ihre Stimme mit unterschleichen.

Lüge und ahndungswürdige Vermessenheit ist es aber, nicht minder als Unsinn, wenn Lang sich zu sagen unterfängt: »Die Direktionsgeschäfte, das Rechnungswesen, kurz das Wirken des leitenden Ausschusses steht unter gar keiner Kontrolle.«

Womit kann Lang solche Lüge rechtfertigen? Aus eigener Erfahrung konnte er doch solchen Unsinn nicht niederschreiben? Wer hat ihm also solche und andere Märchen aufgebunden? Er nenne seinen Gewährsmann! und es wird sich zeigen, daß es ein unzufriedener, ungenügsamer Gehilfe war, der es nicht der Mühe werth fand, sich um seinen Verein zu kümmern und bei jenen Versammlungen und Berathungen zu erscheinen, zu denen er vielleicht sogar verpflichtet gewesen wäre, kurz, der nichts für den Verein that, aber nur Nutzen ziehen wollte, und weil ihm hierin gerechte Schranken gesetzt wurden, und weil ihm wiederholt nicht undeutlich zu erkennen gegeben ward, wie unangenehm solche Lauheit und solcher Eigennutz sei, nun gemeinsame Sache mit einem Herrn Lang machte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Jacotot's naturgemäße und nachahmungswerthe Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze werden durch gewichtige Stimmen aus der Vor- und Jetztzeit bestätigt.

(Fortsetzung.)

Auch die Griechen hatten in Betreff der Züchtigung im Ganzen sehr gemäßigte und liberale Grundsätze. Sokrates (st. 399 v. Chr.) spricht sich öfter über die Erziehung durch Milde und Liebe trefflich aus, und



das griechische Sprichwort: „Wen das Wort nicht schlägt, den schlägt auch in der Regel der Stock nicht.“ (cf. Xenophon's Memorab. I., 2. §. 39 bestätigt dies auf die glänzendste Weise.) Jacotot's Grundsatz 2. — Die Forderungen, welche Sokrates an einen Lehrer machte, bezogen sich vorzugsweise auch auf seine Lehrgeschicklichkeit. Sie ergeben sich aus der Zusammenstellung des von ihm häufig erwähnten Hebammendienstes und des Lehrerberufes. Wir heben für unsern Zweck hier nur Folgendes heraus: „Der Lehrer muß durch geschicktes Fragen die Idee nicht von außen hineinpflanzen, sondern aus dem Innern folgerichtig entwickeln und die Selbstthätigkeit des Schülers auf jede Weise anregen. (cf. Platon's Theaet. pag. 149 ff.) Jacotot's Grundsatz 5. — „Sokrates meinte, ehe man die Schüler zu geschickten Rednern, Staatslenkern und Künstlern bilde, sei es vor allem nöthig, ihr Herz von sinnlichen Begierden zu reinigen und durch Tugend zu veredeln; denn Verstandesbildung ohne Veredlung des Herzens verschimmere die Menschen und mache sie zu schlechten Handlungen geschickter. Er begann also bei seinen Schülern mit dem Religionsunterrichte. Xenoph. Memorab. IV. 3. §. 1 und 2.) Jacotot's Grundsatz 8. Ferner: Die Inschrift des delphischen Tempels: „Erkenne dich selbst!“ stellte Sokrates auch sich und seinen Schülern zur Lebensaufgabe. „Denn sich selbst nicht erkennen und von dem, was man nicht weiß, zu glauben, daß man es wisse, kommt — nach ihm — dem Wahnsinn am nächsten.“ (Xenoph. Memorab III., 9. §. 6 und IV., 2. §. 24.) Jacotot's Grundsatz 8. — Hiermit steht im völligen Einklange, was Cramer sagt (Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume. Theil II. pag. 262 f.): „In Sokrates Schule keimen die ewigen Früchte der Selbsterkenntniß und der Demuth. — Daher ist es denn auch geschehen, daß die Unterrichtsgegenstände (Grundsätze), die Sokrates und seine Schüler, namentlich Platon und Aristoteles, fester begründeten und als nothwendige Forderungen aufstellten, auch der späteren Pädagogik zur Grundlage gedient haben — und daß sie eben dadurch für alle Zeiten und für jegliche Bildungsstufe gültig sind.“ — Was Jacotot mit seinem zweiten Grundsatz verlangt, schreibt auch Platon (st. 348 v. Chr.) dem Lehrer vor, wenn er sagt: „Er soll nicht in leidenschaftlicher Stimmung die Irrenden tabeln, sondern durch Milde und sanfte Ueberzeugung bessern. (Platon de Legibus X. pag. 888 a.) — In Bezug auf Nr. 1, 4 und 6 der Jacotot'schen Grundsätze spricht sich Platon übereinstimmend an mehreren Stellen seiner Bücher von den Gesezen und vom Staate ungefähr so aus: „Werke also darauf, was ich nun sagen will: Schon beim Lesen müssen Denkfübungen durch Vergleichung angestellt werden, indem man von den kürzeren Uebungen zu den längeren fortschreitend, bei den letzteren auf die ersteren immer zurückgehen und das Gleiche in beiden zeigen muß, das Unbekannte an das Bekannte haltend, so daß durch diese Vergleichung die Gleichheit derselben Buchstaben, wie die Verschiedenheit der andern erkannt werde. Die Buchstaben müssen bis zur Schrift und bis zu selbstständigen Arbeiten eingeübt sein; was aber die Schnelligkeit und die Schönheit der Darstellung betrifft, muß man es bei Kindern, denen von Natur nicht beson-



dere Anlagen verliehen sind (richtiger: deren Anlagen hierzu von Anfang ab nicht genugam ausgebildet sind), in diesen Jahren, vom 10. bis 13. nicht allzugenau nehmen.“ (Platon de Legibus VII. pag. 810 a. b.) — Jacotot's 8. Grundsatz findet auch bei Platon Bestätigung, indem er sagt (De Republica VI. pag. 491 d.; VII. pag. 518 e und 519 b.): „Gerade die mit den besten Anlagen begabten Seelen werden, wenn sie eine schlechte Erziehung genießen, sehr schlecht — aber, wenn diese unpassend ist, sehr gut gerathen; denn eine schwache Natur ist weder großer Tugenden, noch großer Lasterhaftigkeit fähig. Vor allen Dingen muß der Mensch zuerst moralisch gebessert werden, sonst begehrt er um so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist sieht.“ — Jacotot's 1. und 6. Grundsatz erhält auch durch Aristoteles (St. 322 v. Chr.) eine Bestätigung, wenn er sagt (Aristot. Ethica ad Nikomachum lib. IV.): „Jede Wissenschaft ist lehrbar, und alles, was man wissen kann, ist auch zu erkennen; das Lernen aber soll keineswegs ein mechanisches Aneignen äußerlich gegebener, unzusammenhängender Elemente, sondern eines die Grundlage des andern sein. Eines soll aus dem andern gefolgert und so eine stete Gymnastik im Denken und Schließen damit verbunden werden.“ Aristoteles behauptet (Ethica ad Nikom. lib. X. c. 9.): „Viele gehorchen (fügen sich) mehr der Nothwendigkeit als der Vernunft; mehr den Strafen, als sittlichem Anstande. Daher muß das Gemüth frühzeitig zur Tugend angeleitet und mit ihr vertraut gemacht werden, damit es das Schöne (Gute) liebe, das Häßliche (Schlechte) aber verabscheue.“ Ferner: „Die sittliche Erziehung des Menschen ist wichtig, weil derselbe, je mehr er bloß geistig gebildet wird, ohne von Tugend, Rechtlichkeit und Gesetz etwas zu wissen, desto eher zum ungerechtesten und wildesten aller Wesen ausartet, eben weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand gibt, andern zu schaden.“ Jacotot's 8. Grundsatz 8.

Mit Jacotot's zweitem Grundsatz stimmt ganz überein, was unter den Römern Cicero (St. 43 v. Chr.) de Officiis I, 38 sagt: „Bisweilen sind auch Verweise nöthig. Ertheilt man dieselben, so muß man die Stimme verstärken, die Worte schärfen und gleichsam erzürnt scheinen. Aber, wie der Arzt zum Ausbrennen und Ausschneiden der Wunden nur selten und nur dann seine Zuflucht nimmt, wenn ihm kein andres Mittel mehr übrig bleibt, so werden wir auch diese Art zu strafen nur selten und ungern wählen, ohne in Zorn zu gerathen, weil man sich sonst leicht übereilen und fehlen kann. Am besten, wenn die Strafe zwar gelind, aber ernst, nach den Umständen auch streng, aber nicht beschimpfend ist. Man vergleiche ferner Jacotot's Grundsatz 5 mit Cicero de Oratore 2, 16: „Meine Meinung ist diese: Mit den Wissenschaften verhält es sich so, wie mit allen übrigen Künsten. Hat man das Schwierigste jeder Art erläutert und mitgetheilt, so ist dies bei dem andern, da es entweder leichter oder dem ähnlich ist, nicht mehr nöthig. Wenn z. B. Jemand die ganze Gestalt eines Menschen malen gelernt hat, wird er gewiß auch jeden andern Menschen, er mag groß oder klein, alt oder jung sein, malen können, auch wenn er diesen Menschen noch nicht gemalt hat. — Ueberhaupt



gibt es keine Kunst, in der alles, was durch dieselbe dargestellt werden kann, von dem Lehrer mitgetheilt würde, sondern wer den Anfang und einige Gattungen kennen gelernt hat, wird alles andere nicht ohne Geschick darstellen.“ — Jacotot's 7. Grundsatz wird durch viele Stellen bei Cicero erhärtet, in denen es ausdrücklich heißt: „Auch das Gedächtniß muß sorgfältig geübt werden, indem man sehr viele Stellen theils aus den eigenen, theils aus fremden Schriften lernen läßt u. s. w. cf. Cicero de Oratore 1, 34 u. a. m. — Cicero sagt (De Officiis 1, 34): „Weil die Pflichten der verschiedenen Altersstufen verschieden sind, und namentlich die Jugend andre als das hohe Alter zu erfüllen hat, müssen wir auch über diesen Unterschied noch etwas sagen. Um der Sittlichkeit willen hat sich die Jugend am meisten vor Ausschweifungen zu hüten und Geist und Körper durch Thätigkeit und Ausdauer zu stählen, um ihre Obliegenheiten im Kriege und Frieden eifrigst erfüllen zu können. Wenn sie sich der Erholung und dem Vergnügen überläßt, fliehe sie die Unmäßigkeit und vergesse nie den geziemenden Anstand, was ihr um so leichter wird, wenn erwachsene Personen zugegen sind, die sie dann hochachten, an die edelsten und besten unter ihnen sich innig anschließen und ihrem Rathe und Ansehen vertrauen muß.“ — Jacotot's Grundsatz 8.

Bei Quintilian (st. 118 v. Chr.) heißt es übereinstimmend mit Grundsatz 2 und 3 des Jacotot'schen Systems: „Der Lehrer sei weder zu ernst und mürrisch, noch allzu familiär, damit man ihn im ersten Falle nicht hasse, im zweiten nicht verachte. Vorzugsweise spreche er nur vom Anständigen und Sittlichguten; denn je öfter er daran erinnert, desto seltener wird er strafen dürfen.“ Hieran reiht sich füglich eine andere Stelle desselben Verfassers: „Für Schläge bin ich bei den Schülern durchaus nicht, wenn sie auch Chrysisippus billigt, und zwar erstens, weil sie entehren und erniedrigen; zweitens, weil, wenn einmal die Gesinnung eines Kindes so entartet und so verdorben ist, daß es sich durch Berweise nicht bessern läßt, dasselbe auch bald gegen Brügel ganz abgehärtet sein wird. — Endlich, wenn man beim Kinde schon durch Schläge etwas ausrichten will oder muß, was wird man bei dem Jünglinge thun, der sich vor den Schlägen nicht mehr fürchtet und doch etwas, ja noch bei weitem mehr lernen soll?“ — (Quint. Institut. orator. 2, 2 und 1, 3): „Auch bei den geistigen Übungen gibt es gleichsam eine Kindheit; denn wie die Erziehung, auch des stärksten Körpers, einst mit Milch und Wiege begann, so finden wir, daß der geschickteste Redner einst unartikulierte Töne hervorbrachte, mit unsicherer Stimme sprach, ja selbst manche Buchstaben nicht einmal aussprechen konnte. — Und wie der Körper für gewisse Wendungen der Glieder nur in der Jugend abgerichtet und eingeübt werden kann, so kann auch der Geist nur nach und nach durch fortgesetzte Kraftanstrengung für die meisten Unternehmungen erstarkt werden.“ (Quint. Institut. orator. 1, 1.) Jacotot's Grundsatz 4.

Verlassen wir nun das Gebiet der alten Welt und thun einen Schritt in die neue, so finden wir auch da Jacotot's Erziehungs- und Unterrichts-Grundsätze bei den verschiedenen Völkern und Volkslehrern wieder! — Hier begegnen wir zuerst Carl dem Großen. Oder gibt es



Jemanden, der auf dem Felde der Geschichte und Pädagogik sich auch nur einigermaßen umgesehen hat, und dem die Verdienste dieses außerordentlichen Geistes um Erziehung und Bildung seines Volkes, so wie die Namen jener Männer, durch die er vorzugsweise wirkte, unbekannt geblieben sein sollten, die Namen und Erziehungsgrundsätze eines Paul Warnefried, Peter von Pisa, Beda des Ehrwürdigen, Alkuin u. s. w.? Um unserer Absicht, so kurz als möglich zu sein, zu entsprechen, wollen wir nur die Grundsätze Alkuin's (St. 804) anführen und auf die entsprechenden Jacotot's, mit denen sie im Wesentlichen übereinstimmen, hinweisen. Alkuin selbst sagt in einem Briefe an Carl den Großen (vergl. den 38. Brief in der Sammlung der Briefe Alkuin's vom Jahre 796): „Flaccus, so nannte ihn der König bisweilen, ihn mit Horaz vergleichend, sucht nach Carl's Ermahnung und Willen manchem in dem Gebärde des heiligen Martinus mit dem Honige der heiligen Schrift genügend zu legen; andre mit dem alten Weine der Wissenschaften zu bezaubern; andere mit dem Obste der grammatischen Subtilitäten zu ernähren; andere mit der Ordnung der Sterne, gleich der Decke eines Hauses, zu erleuchten: so suche er mehren mehren zu werden zum Besten der Kirche, aber auch zur Ehre seines Königs und seines Reiches.“ Jacotot's Grundsatz 4, 6, 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bücher-Anzeige.

Immerwährender Kalender für Blinde (Katholiken und Protestanten) v. J. 1847—1900. Herausgegeben von A. J. Doležálek, em. Direktor des Pesther Blinden-Institutes. Wien 1847. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Dieser Kalender ist in Groß-Quart mit der in Lesebüchern für Blinde üblichen, erhabenen Schrift, und wie es bei dem gegenwärtigen, ausgezeichneten Zustande der k. k. Hof- und Staatsdruckerei nicht anders zu denken ist, sehr nett und gelungen ausgeführt. Nur etwas vermißt man, d. i. die Seitenzahlen (Paginirung). Die 1. Seite enthält den Titel; die 2. das große und kleine Alphabet und die Eintheilung der Laute (die Benennung Hilfs-laute für Selbst-laute ist eben nicht nachahmenswerth); die 3. S. zählt die Norma- und Quatembertage auf; die 4. und 5. S. erklärt die Mondesviertel und Jahreszeiten; die 6., 7. und 8. S. belehrt über Auf- und Untergang der Sonne, Tag- und Nachtlänge von 10 zu 10 Tagen; die 9. und 10. Seite führt die Landespatrone auf. Seite 11—34 ist der eigentliche Kalender; die 35.—38. Seite Tabelle des Sonntagsbuchstaben, des Ofter- und Pfingstsonntages und des Aschermittwoches; die S. 39. bis zum Schlusse der 43. S. enthält eine Anleitung zum Gebrauche des immerwährenden Kalenders. Der Herr Verfasser, aus dessen Händen wir jenen Kalender erhielten, theilte uns auch folgende nähere Andeutungen hierüber, die wir sehr gerne dem Lesepublikum bekannt geben, mit:

„Der Kalender erscheint in allen Hauptsprachen der österr. Monarchie.“

„Dem Kalender ist ein Alphabet beigegeben, damit die vielen Tausende von Blinden, die in keiner Anstalt unterrichtet werden, das Lesen lernen können; auch sollen die Lehrer hierdurch angeeifert werden, sich mit Blinden zu befassen und sie in den gewöhnlichen Schulen zu unterrichten.“

„Die Anweisung zum Gebrauche des Kalenders ist so faßlich, daß sich der



Blinde den Kalender für jedes Jahr sehr leicht einrichten, die Länge des Festschings und alle beweglichen Festtage ganz genau bestimmen kann.“

„Der Reinertrag ist zur Gründung des Fonds für Witwen und Waisen der Buchdruckergehilfen der österr. Monarchie bestimmt.“

„Es ist das erste mit der Blindenschrift im Buchhandel erscheinende Werk, welchen der Herausgeber auch die zum Unterrichts der Blinden nöthigen, von ihm geordneten Bücher nachfolgen lassen will.“

Ferner kamen wir auf demselben Wege in den recht angenehmen Besitz der übrigen von Herrn Doležálek herausgegebenen Brochüren, die so manche gute Winke über Blindenerziehung enthalten mögen, obgleich wir die kompetente Beurtheilung aller darin enthaltenen Vorschläge und Mittheilungen und deren Ausführbarkeit recht gerne den praktischen Arbeitern an vorzüglichen Blinden-Instituten überlassen wollen. Jene Brochüren sind: „Ansichten über die Erziehung, Ausbildung und Versorgung der Blinden. Pesth 1841. In Kommission bei Gustav Pectenast. Sr. kais. Hoheit dem durchlaucht. Herrn Erzherzog Franz Karl gewidmet.“ — „Anweisung blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmäßig zu behandeln. Ofen 1839.“ — „Nachrichten von der Verfassung des Blinden-Institutes in Pesth. Pesth 1836.“ — „Erlebnisse der ungarischen Blinden-Erziehungsanstalt nebst einigen Andeutungen und Erörterungen über den gegenwärtigen Zustand derselben. Verfaßt bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des neuen Institutsgebäudes. Pesth 1842.“

### Immerwährender Kalender für Blinde.

In wie ferne die Besorgniß gegründet war, welche in dem in unserem Wochenblatte Nr. 21 v. J. 1847 aufgenommenen Aufsage: „Das Lesen der Blinden“ ausgesprochen wurde, daß der in der Wiener Ztg. Nr. 50 vom 19. Februar 1847 aufgenommene Artikel: „Immerwährender Kalender für Blinde“ bei Manchem Zweifel hervorrufen dürfte, ob Bücher mit fühlbarer Schrift schon seit vielen Jahren bestehen; — möge folgender, aus der Darmstädter Allgemeinen Schulzeitung, Blatt Nr. 19 vom 27. März 1847, wörtlich entlehnte Artikel darthun:

„(Wien, 20. Februar.) Aus der kais. Ararialdruckerei ist so eben ein „Immerwährender Kalender für Blinde“ vom verdienten Blinden-Institutsdirektor, Anton J. Doležálek, hervorgegangen. Es ist dies ein erster und vollkommen gelungener Versuch, die Blinden in den Stand zu setzen, sich über diese Zeitrechnung zu belehren. Der Kalender ist in Quart und auf beiden Seiten mit erhabenen lateinischen Lettern gedruckt; keine Blindenanstalt wird dieses Kalenders, der nur ein Beginn von Bucherdruck für Blinde sein soll, entbehren können. Der nächste Versuch Herrn Doležálek's bezieht sich auf den weit schwierigeren Notendruck für Blinde. In der österr. Monarchie wird die Zahl der Blinden nahe an 32,000 angenommen; Anstalten für sie befinden sich nur in Wien, Pesth, Prag, Brünn, Linz, Mailand und Padua, in denen zusammengenommen nur 300 Blinde Unterricht bekommen.“

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1064.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 40.                      Mittwoch den 19. Mai.                      1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(Fortsetzung.)

Zur Kontrolle ist jedes Mitglied des Ausschusses verpflichtet. Die Mitglieder des Ausschusses sind durch freie schriftliche Wahl der wirklichen Mitglieder, also durch deren volles Vertrauen berufen und zur Handhabung der Statuten und Vermögens-Gebahrung ermächtigt, und wer der Verwaltung keinen unrechtlichen Gebrauch ihres Vertrauens und ihres Rechtes erweisen kann, der möge sich hüten sie durch ein Lügengewebe zu verdächtigen. Überhaupt wirkt es ein sonderbares Licht zurück, wenn Jemand nur überall Unredlichkeit zu gewahren glaubt, und ein uneigennütziges Streben und Aufopferung aus Nächstenliebe für unmöglich hält.

Vollkommene Lüge ist ferner jener in Lang's Anmerkung erzählte Fall mit seiner sogenannten Wortforschung. Bei der General-Versammlung am 2. Februar 1847 wurde der sämtliche leitende Ausschuss öffentlich befragt, ob jene Bücher in der Monatsversammlung sogleich nach ihrer Übergabe seien vorgelegt worden, und ob deren Bestimmung bekannt gemacht wurde. Ja in jener Monats-Versammlung wurde die höchst komische Erwiderung vorgelesen, weil sie die Anschulldigung, die ihm in der früheren Recension, daß er die Aufgabe eines Sprachwerkes durchaus nicht gefaßt habe, sondern nur verstehe Zeitungsartikel zu bekritteln, ge-



macht wurde, vollkommen bestätigte; denn dadurch, daß er einige in der Beurtheilung eingeschlichene und durch die nachlässige Korrektur von Seite des damit Beauftragten übersehene Schreib- und Sprachfehler in der Breite und in der Länge in eigener Form vorführte, meinte er der Welt den Werth seines wirklich mit einem, einer Kunstreiter-Anzeige ähnlichen Wortschwalbe angekündigten Hefwerkes glauben zu machen. Doch die Zeit selbst ward Richter. Ich hatte ihm in jener Recension nämlich angeboten, mein Urtheil öffentlich zurückzunehmen und Abbitte zu leisten, wenn sich ein kompetenter Beurtheiler finden werde, der jenes Gewirre in Schutz nehmen und begründet als gut und brauchbar erklären würde. Aber Jahre schwanden und kein Vertheidiger trat auf. — Daß aber jene Hefte nicht veräußert wurden, liegt nahe: wir erhielten dieselben erst, als Lang sie nach allen möglichen Verkaufsversuchen durch Umhersenden und Aufbringen nicht mehr an Mann bringen konnte.

So viel über den ersten Aufsatz. Jenen in Nr. 70 und 71 der Gegenwart, unter dem Titel: »Die Journalistik und die Vereiner« folgenden Aufsatz wollen wir kürzer abthun.

In wie ferne die Journalistik für wohlthätige Institute im Allgemeinen zweckfördernd sei, wollen wir dahin gestellt sein lassen, jedenfalls ist gewiß, daß in früherer Zeit, wo wohlthätiges Wirken nicht minder große Resultate zu Stande brachte, die Journalistik weniger thätig war, wenigstens nicht in der Art, wie Lang sie angewendet sehen möchte. Soll das Darthun und Mittheilen von Ansichten und Vorschlägen, sollen öffentliche und ausführliche Besprechungen öffentlicher oder Privat-Wohlthätigkeitsanstalten nützlich sein, so müssen sie gründlich, wahr, vernünftig und leidenschaftslos, und vor Allem von Personen mitgetheilt werden, deren Charakter und wissenschaftliche Bildung Vertrauen einflößen, und die Redaktion des Blattes muß gleichsam als Bürge und Vertreter solcher Artikel dastehen. Aber dies ist nun heut zu Tage ganz anders: Jedes Bürschchen, jeder, der einige Fertigkeit in Anwendung gewisser Phrasen und Kunstausdrücke erlangt hat, erlaubt sich über Alles zu reden, zu urtheilen und abzusprechen, und findet auch häufig Gelegenheit sein Nachwerk zu veröffentlichen. Daher aber



auch die Verachtung, die solchen Zeitungschriftlern oft in zu weiter Ausdehnung im Allgemeinen zu Theil wird. Es unterhält wohl bisweilen, wenn man einen Menschen, der noch gar nichts ist, und nichts geleistet hat, mit Pathos und Keckheit über Leistungen Anderer in jedem Gebiete herfallen sieht, aber die Wirksamkeit, die er beabsichtigt, fällt bald unter Null; und wäre ein solcher Mensch der Beschämung noch fähig, so müßte er sie wohl bald und deutlich fühlen; aber eben der Mangel an Ehrgefühl ist solcher Leute stärkster Schild, an welchem jede ehrenvolle Ausgleichung scheitert.

Doch nun wieder zur Sache: Alles, was Lang in Nr. 70 im bunten Wortschwallbe als sein sollende Einleitung vorbringt, ist wahrhaft großartig. Z. B.: »Auch die Vereine, als jüngstgeborne (??) Kinder des menschlichen Geistes \*), können sich dem mächtigen Geiste (br! der Journalistik nicht entziehen. Auch sie müssen an das Forum der Öffentlichkeit \*\*) treten, um dort Rechenschaft ihres Wirkens abzulegen \*\*\*) u. s. w.« Ferner erzählt er uns sogar, daß er den Behörden die Kenntnißnahme erleichtert. Nun, das ist doch gewiß recht brav.

In Nr. 71 endlich spricht Lang:

»Die verehrten Leser kennen mich nun wohl schon (hört!) als den Anwalt des Lehrgehilfenstandes †).« Ferner: »Ich hielt es daher für meine Pflicht, Mittel aufzusuchen, die geeignet wären, alsogleich wenigstens in Etwas das traurige Loos der Jugendlehrer zu mildern. Daher meine Aufforderung an die Schulinhaber ††), sie möchten, was

\*) Freilich faßt Lang nicht, daß sie Kinder des Herzens sein können.

\*\*) O, weh! sie waren alle so verborgen, daß Niemand etwas darüber erfahren konnte, dadurch haben sie sich wahrscheinlich die Theilnahme erworben, und sind so groß geworden.

\*\*\*) Das ist zu schaudervoll! und noch dazu einem Herrn Lang gegenüber.

†) Nun so ist den armen Männern ja ohnehin schon auf die kräftigste Art unter die Arme gegriffen.

††) Nun wissen denn doch auch die Herren Schullehrer, wer an sie Aufforderungen zu erlassen hat. Aber das Schönste bei der Sache ist, daß Lang in einer Anmerkung selbst beifügt, daß zwei Schullehrer schon vor seiner Aufforderung freiwillig die Gehalte aufbesserten. Ja ich glaube



»eigentlich schon die Gerechtigkeit auch unaufgefordert billigen würde, die Gehalte ihrer Lehrgehilfen erhöhen u. s. w.«

Was Lang später von der Wirkung und Aufnahme seines Artikels, von der regellosen Form der Verhandlungen u. s. w. spricht, ja sogar die Welt glauben machen will, seine Aufreizungen seien, wie ein förmlicher im Innern des Vereines erfolgter Antrag behandelt worden; — alles dies ist im wahren Lichte bereits in den früheren Blättern dargestellt, und durch den seitherigen Vorgang und Erfolg bewiesen und erhärtet. — Rühmlich ist jedoch, daß Lang nun selbst eingesteht: »daß dieser Artikel bestimmt war, von Außen auf die Gesinnungen der Mitglieder einzuwirken, und ihnen die Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Umarbeitung der Statuten ans Herz zu legen.« In wiefern er hiezu aber befähigt oder berufen, ist wohl schon klar genug.

Eine schändliche Lüge wagt aber Lang, um seine Verdächtigungsabsicht zu verfolgen, noch auszusprechen, wo es heißt:

»In Folge des von der Versammlung gefaßten Beschlusses fanden sich die Mitglieder des leitenden Ausschusses veranlaßt, in einer eigens dazu ausgeschriebenen Sitzung, ihre Stellen niederzulegen.«

Weiter spricht der gestrenge Herr Lang:

»Und nun halte ich ich noch für meine Pflicht, den von

---

der gute Mann ist im Stande es seinem Verdienste zuzurechnen, wenn im Monche die Schulmeister ihre Gehilfen besser dotiren, von der Erde und namentlich von Wien wenigstens können wir ihn versichern, daß er noch sehr weit in seinem Wissen zurück ist, daher Ausnahmen als Regel annimmt. Denn in entlegenen Vorstädten, ja selbst in Nikolsdorf, bei St. Karl am Rennweg, im Schottenfeld u. s. w. zahlten die Schullehrer ihren Gehilfen monatlich 10 fl. C. M., aber es schmerzt uns, daß wir es sagen müssen, alle nicht auf Lang's Aufforderung, sondern theils aus eigenem Antriebe, theils, und darin suche Lang das Meiste, wenn nicht Alles, was er seiner gewaltsam adoptirten Anwaltschaft so gerne zuschreiben möchte, durch die seit fünf Jahren ernannten höher gestellten, daher kräftiger einwirkenden Schuldistrikts-Ausseser.



»dem Direktor veröffentlichten Rechnungsausweis im vierten Jahresberichte einer näheren Prüfung zu unterziehen, und daran Rathschläge für die neue Direktion zu knüpfen.« (Hat man je noch Jemand anmaßender sprechen gehört, muß dadurch nicht unwillkürlich eine gewisse Fabel vom Monde ins Gedächtniß gerufen werden?)

Mit den Einnahmen und Ausgaben scheint er im Ganzen zufrieden zu sein, nur bedauert er, daß die Einnahmen nicht detaillirt sind; nun er hat wahrscheinlich überhört, daß vor der Hand nur einige Abdrücke des summarischen Ausweises zur Vertheilung unter die Anwesenden besorgt worden seien; der ausführliche Ausweis, in welchem sämtliche und nunmehr so zahlreichen Ehren- und unterstützenden Mitglieder, welche bis zum Tage der Versammlung eingezahlt hatten, deren Beträge daher auch schon in der Totalsumme enthalten sind, namentlich, wie in den früheren Jahren aufgeführt sind, erst in 1—2 Wochen später folgen, und unentgeltlich an jene werde vertheilt werden, denen er gebührt. In welcher Beziehung wir übrigens bei Herrn Lang auch die neue Vereinsdirektion geziemend entschuldigen, wenn sie in demselben die kleineren Beiträge, welche sich bei der Subskription ergaben, und für welche der Verein gewiß den herzlichsten Dank empfindet, nur summarisch aufführt. Aber Herr Lang wolle uns entgegen jene Anstalten nennen, welche sich verpflichtet fühlen, jede einzelne Empfangspost namentlich aufzuführen, vielmehr der vielen bestehenden Vereine wird er finden, die dem Publikum gar keine Rechnung, also nicht einmal eine summarische Übersicht ihrer Empfänge und Ausgaben, ihres Vermögensstandes vorlegen, darunter gehört natürlich auch der von Lang aus unbekanntem Gründen so hoch gepriesene Kranken-Unterstützungs-Verein; und doch soll das Pensionsinstitut sich ein Muster an ihm nehmen. Ein sonderbarer Widerspruch!

So ging Lang zu erkrankten Lehrgehilfen, namentlich zu Hrn. Schlegel, nicht nur um zu erfahren, ob sie denn wirklich jene Beträge erhalten, die im Ausweise angegeben sind, sondern sie aufzumuntern, sich dem vielbelobten Wiedner Vereine anzuschließen, und man sollte meinen, die Aufklärung, die ihm Hr. Schlegel,



als früheres Mitglied des Wiedner Vereines gab, dürfte Lang hinlänglich beschämt und belehrt haben.

Will Lang ferner die Unterschrift des Kassiers, Rechnungsführers und Kontrollors unter dem Rechnungs=Abschlusse des Lehrgehilfen=Vereines finden, so bemühe er sich dieselbe in dem Kassa=Journal nachzulesen, wo sie viel früher, als er sie begehrte, und jährlich, nach Gesetz und Recht, eingetragen war, worüber uns nicht erst ein Franz X. Lang belehren darf; freilich meint dieser kluge Mann: »die »Direktion erhält dadurch Gelegenheit, die Verantwortlichkeit für »die Rechnung von sich auf die untersuchende Kommission zu übertragen.« Wir sind nun der Meinung, der redliche Arbeiter hat die Verantwortlichkeit nicht zu fürchten, und darf nicht so sehr besorgt sein, sie auf Andere zu wälzen und sich über gefährliche Punkte aus der Schlinge zu ziehen.

Endlich heißt es noch:

»Möge daher die neue Direktion bald an die Vorlegung des »Entwurfes neuer Statuten schreiten. — Um aber hierin eine so »große Vollkommenheit wie möglich zu erzielen, ist es durchaus »nöthig, daß die Direktion bei Abfassung dieses der General=Ver»sammlung vorzulegenden Entwurfes auch andere wissenschaftlich »gebildete Männer, die keine Schulmänner sind, mit in die Be»rathung ziehe. Namentlich dürften einige tüchtige Juristen, »Ärzte, mit der Buchführung vertraute Männer, und »um den Statuten=Entwurf auch auf dem Felde der »Journalistik zu vertheidigen, einige anerkannt fähige »Literaten dabei nicht fehlen.« —

Tröstend sind die letzten Worte:

»Ich strebe ja mit der Direktion demselben schönen Ziele zu. »Laßt uns also den gleichen Weg, anstatt in Opposition, Hand »in Hand gehen.«

(Der Schluß folgt.)



## V e r s c h i e d e n e s .

Die Direktors-Stelle an der Normal-Hauptschule zu Zara wurde von der k. k. Studienhof-Kommission dem Direktor der Kreis-Hauptschule zu Spalato Johann B. Ghiglianovich verliehen.

Für die an der k. k. Normal-Hauptschule zu Triest erledigte Stelle eines Lehrers der zweiten Klasse, womit ein Jahresgehalt von 500 fl. und ein zeitliches Quartiergeld von 60 fl. C. M. verbunden ist, sind die Gesuche bis Ende Mai 1847 bei dem bischöfl. Konsistorium zu Triest zu überreichen.

Die k. k. Studienhof-Kommission hat die an der Normal-Hauptschule zu Salzburg erledigte Zeichnungs-Lehrerstelle dem Lehrer des Zeichnens und der übrigen technischen Gegenstände an der Kreis-Hauptschule in Villach, Karl Kumbold, verliehen.

Für die an der k. k. Normal-Hauptschule zu Görz erledigte Stelle des Direktors, mit welcher für einen Weltlichen der Gehalt von 600 fl., für einen Geistlichen von 500 fl. C. M. verbunden ist, sind die Gesuche bis 15. Juni 1847 bei dem f. e. Konsistorium zu Görz zu überreichen.

Für die an der Hauptschule zu Waidhofen an der Ybbs in Erledigung kommende dritte Gehilfenstelle, mit welcher ein Jahresgehalt von 80 fl. C. M. aus dem Lokal-Schulфонде nebst freiem Quartiere und einer Kasten Brennholz verbunden ist, sind die Gesuche bis Ende Juni 1847 an das bischöfl. Konsistorium zu St. Pölten zu senden.

Für die an der v. Zoller' und Bernard'schen Hauptschule am Neubau in Wien erledigte technische Lehrerstelle der vierten Klasse, mit welcher ein jährl. Gehalt von 400 fl. und ein Quartiergeld von 50 fl. C. M. verbunden ist, wird der Konkurs zu Wien, Prag, Graz, Brünn und Innsbruck am 29. Juli 1847 abgehalten.

Die Gesuche um das an der k. k. Piaristen Hauptschule zu Krems erledigte pädagogische Stipendium von jährl. 70 fl. C. M. sind bis Ende Juli 1847 bei dem bischöfl. Konsistorium zu St. Pölten zu überreichen.

Die durch den Tod des Lehrers Schmiedel an der v. Zoller' und Bernard'schen Hauptschule zugleich erledigte Lehrerstelle an der griechisch nichtunitirten Volksschule in Wien wurde unterm 23. April 1847 dem Privatlehrer Herrn Karl K hier verliehen, welcher auch bereits seit 1. Mai 1847 in dieser Schule Unterricht erteilt.

Die Amtsblätter der Wiener-Zeitung vom 6. Mai u. m. a. enthalten zahlreiche Anzeigen von verschiedenen in Erledigung kommenden Stipendien, vorzüglich für Studirende.



(Kopenhagen, im Jänner.) „Kjöbenhavnspösten“ theilt einen Bericht über die Thätigkeit des Vereines von 1837 zur Rettung verwahrloster Kinder mit. Darnach hat der Verein während der neun Jahre seines Bestehens bei einer jährlichen festen Einnahme von nur circa 1578 Rthlr. im Ganzen 226 Kinder unter seiner Aufsicht gehabt, wovon 2 zu ihren Familien abgegeben, 3 gestorben sind und 111 noch unter spezieller Aufsicht stehen. 97 sind vom Vereine nach beendigter Erziehung entlassen und theils bei Handwerkern, theils bei Landleuten untergebracht worden. Bei 6, welche entlassen wurden, ist es sehr zweifelhaft, ob sie zu retten sind, 7 sind als unverbesserlich und verloren zu betrachten, wenn nicht große Leiden sie von dem Wege des Lasters wieder abbringen, den sie eingeschlagen haben.

(Konstantinopel.) Nächstens sollen alle Individuen des Reiches, welche sich durch ihre Lehrmethode in Schulen einen Namen erworben haben, hierher berufen werden, und die als die fähigsten erkannten Lehrer werden in das Lehrkorps der Normal Schule eintreten.

(Berlin, 30. Jänner.) Das Justiz-Ministerialblatt enthält eine am 20. Jänner ergangene Verfügung des Justizministers, wornach durch k. Befehl vom 2. December v. J. genehmigt wird, daß diejenigen Obergerichte, in deren Bezirk geeignete Erziehungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder bestehen, einzelne jugendliche Verbrecher, mit jedesmaliger Genehmigung des Justizministers, darin unterbringen, und daß demnächst, je nachdem der Versuch der Besserung ohne Erfolg bleibt, oder Besserung erzielt wird, entweder die Vollstreckung der Strafe verfügt, oder wegen Begnadigung Allerhöchsten Orts berichtet wird.

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Adolph Richter.

Ein Hausherr, welcher in seinem Hause fünf Gewölbe vermietet hat, bekommt für das Gewölbe A 324 fl., für B 216 fl., für C 475 fl. 12 kr., für D 270 fl. und für E 405 fl.

Nun findet sich eine andere Partei, welche alle 5 Gewölbe zusammen nehmen und dafür 2003 fl. 12 kr. bezahlen will. Wie viel nun müßte der Hausherr jede der alten Parteien verhältnismäßig steigern, wenn er eben so viel Zins einnehmen wollte, als die neue Partei zahlen würde?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 10.

Der Hauptmann hatte 30 Mann, folglich 10 Rotten zu 3 Gliedern.

$$10 \times 3 = 30 \qquad 20 \times 2 = 40 - 10 = 30$$

Wurde richtig aufgelöst von Herren Joseph Weissenbeck.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s  
W O C H E N B L A T T  
zur Beförderung des  
E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 41.                      Sonnabend den 22. Mai.                      1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen  
in Wien.

(S c h l u ß .)

Wir meinen nun, daß an tüchtigen Juristen bei den hohen Behörden, welche die Statuten prüften, wohl kaum dürfte ein Mangel gewesen sein; Ärzte, als solche, dürften aber um so mehr hier entbehrlich sein, als aus dem Pulse kaum abzunehmen sein dürfte, wie viele Gehilfen mehr als 30 Jahre dienen müssen, ehe sie befördert werden können, und wie viele der Mitglieder Witwen hinterlassen werden. Die mit der Buchführung vertrauten Männer könnten allenfalls, wenn wirklich alle Schulmänner, wie Lang mehre Male nicht undeutlich ausspricht, unfähig sein sollten, einfache Instituts-Rechnungen zu handhaben, \*) zur Buchführung des Vereines selbst verwendet werden, ob aber ein tüchtiger Buchhalterist immer auch der berufene Statuten-Abfasser eines Institutes für einen bestimmten Stand sein könne, dem er nicht angehört, ihn kaum kennt, und dessen Verhältnisse er jedenfalls nur unvollkommen zu beurtheilen im Stande ist, bliebe denn doch einigem Zweifel un-

\*) Wobei es nur höchst bedenklich und verantwortlich bliebe, daß eben Schul-  
lehrer so gerne und so häufig als Armen-Instituts-Rechnungsführer in  
Anspruch genommen werden.



terworfen. Was aber die von Lang gewünschten Literaten betrifft, die dann ihren Statuten-Entwurf in Journalen zu vertheidigen hätten, so meinen wir, die seien gänzlich überflüssig, ja als werthlose, nicht immer in dem Rufe der Unpartheilichkeit stehende Marktschreier am süglichsten fern zu halten. Meint Lang aber, daß es für eine Anstalt nicht unvortheilhaft sei, wenn sie ohne Auslagen über ihren Organismus, über ihre Leistungen und Fortschritte das Publikum von Zeit zu Zeit in Kenntniß zu setzen und so Theilnahme und Unterstützung zu finden und zu erhalten die Gelegenheit habe; so wäre ja bisher diese Anstalt auch in dieser Hinsicht, wenn auch vielleicht nicht durch einen, wie Lang fordert, anerkannt fähigen Literaten, sondern durch die Redaktion eines von der hohen k. k. Censur-Hofstelle autorisirten und sich eines besondern Wohlgefallens Seines allergnädigsten Landesvaters erfreuenden Blattes vertreten, und soll es noch ferner bleiben; während zugleich die Vereins-Direktion auch jeder anderen Redaktion herzlichen Dank wissen wird, welche mit Sachkenntniß und Wohlwollen das Wirken und Wachsen einer so heilsamen Anstalt fördern zu wollen beweiset. —

Romisch erscheinen aber die Schlußworte Langs, denn man kann durchaus nicht herausfinden, in welcher Beziehung Lang genommen wissen will, daß er mit der Direktion demselben Ziele zustrebt; und endlich meinen wir, daß doch nur ein höher gestellter oder doch bedeutenden Einfluß genießender Mann herablassend zu einer Korporation, zu einer öffentlichen und immerhin nicht so unbedeutenden Anstalt sprechen könnte: »Laßt uns Hand in Hand gehen; denn ein allzu unbedeutender Mensch läuft Gefahr, daß ihm erwiedert wird: Man habe ja um seine Hand nicht ersucht, und sei darüber noch gar nicht im Reinen, ob man die angebotene annehmen möchte, so wie seine Opposition ja auch nur sein eigenes Hirngespinnst sein kann, wenn nicht dadurch gemeine, verächtliche Umtriebe gemeint sein wollen.

Doch nun, da ich die Verhältnisse des Vereines einfach dargestellt, und Langs Aussäße hinlänglich beleuchtet habe, erkläre ich hiemit wiederholt und feierlich, daß Lang, er mag im lei-



den schaftlichen Fieber-Anfall vorbringen, was er nur immer will, mich durchaus nicht verletzen kann; daß ich also, und hierüber liefert die vergangene Zeit der Beweise genug, insoferne es meine Person selbst betrifft, ihn weder diesmal einer Entgegnung gewürdigt hätte, noch jemals einer solchen würdigen werde; daß ich aber nur berufen zu sein glaubte, die Verhältnisse einer Anstalt, der ich durch mehre Jahre vorstand, so darzustellen, wie sie wirklich sind, und wie sie von so vielen achtbaren, unparteiischen und berufenen Männern als vollkommen wahr und richtig dargestellt, nöthigen Falls vor den Behörden bestätigt werden können, um eine solche Anstalt vor schiefer und unrichtiger Beurtheilung in den Augen des Publikums und vor Schaden, ihren Freunden und Wohlthätern gegenüber, zu bewahren. Nun aber habe ich die Leitung des Vereines in andere Hände übergeben und mich von jedem Einflusse auf die Verwaltung der Anstalt gänzlich zurückgezogen; und da ich daher auch in der Folge weder kompetenter noch berufener Berichterstatter wäre, so werde ich allerdings mit größtem Vergnügen auf anderweitige Art dem Vereine Nutzen zu schaffen suchen; mir von der Anstalt aus verlässlicher Quelle zukommende Berichte und Nachrichten sogleich in das pädagog. Wochenblatt aufnehmen, aber gegen unredliche und unverständige Angriffe eines Hrn. Lang werde ich die Anstalt nie mehr vertheidigen. Somit möge Lang nun über mich und über die Anstalt mündlich oder schriftlich an jedem beliebigen Orte vorbringen, was er wolle, er hat keine Widerlegung und Zurechtweisung, kurz keine Antwort von dem mehr zu besorgen, der die sichere Überzeugung in sich trägt, daß man eines Fr. X. Lang längst nicht mehr gedenken werde, wenn der Unterstützungs- und Pensionsverein als kräftig edler Baum so manchem Wanderer auf der pädagogischen Pilgerstraße Schutz im Ungewitter und nährende Früchte spenden wird, und daß vielleicht auch dann noch so mancher edlere Nachkomme unserer Mitwelt bei dem Betrachten des Baumes und bei dem Genuße seiner Früchte auch des Gärtners, der ihn pflanzte, mit einem frommen Ausblick zum Schöpfer liebevoll gedenken und seine Asche segnen werde.

Mehr Lohn habe ich ja nie angestrebt!

V. J. Piller m. p.



Jacotot's naturgemäße und nachahmungswerthe Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze werden durch gewichtige Stimmen aus der Vor- und Jetztzeit bestätigt.

(Schluß.)

Was, um auf die Neu-Franken überzugehen, Fenelon (st. 1695) auf dem Felde der Pädagogik geleistet, bedarf hier keiner Erwähnung; denn es ist weltbekannt und liegt vor jedem offen da in seinen Erziehungsschriften, z. B. „Ueber Mädchenerziehung“ — im „Telemach“ u. s. w. — Ob und inwiefern seine Grundsätze mit denen Jacotot's übereinstimmen, braucht noch weniger nachgewiesen zu werden, da ja gerade er und namentlich sein „Telemach“ es ist, auf den sich Jacotot jeden Augenblick beruft, den er als das einzige Buch den Schülern in die Hände gibt, in welchem — nach seiner Meinung — alles enthalten ist, woran sich alles knüpfen, worauf sich alles beziehen läßt; welchen allein man also nur gut zu lernen, gründlich zu verstehen braucht, um jedes andere Buch, alle weitere Belehrung und Unterweisung füglich entbehren zu können. — Goethe nennt den Emil von Rousseau (st. 1778) „das Naturevangelium der Erziehung, und mit Recht; denn in ihm liegt eine große Masse vortrefflicher, naturgemäßer Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze aufgespeichert, welche, richtig aufgefaßt und mit weiser Umsicht benützt, denselben glücklichen Erfolg verbürgen, wie die bei der Erziehung nicht genug zu berücksichtigende altklassische Vorschrift: „Naturam sequere ducem!“ — Da nun aber diese Vorschrift, so wie die Naturgemäßheit überhaupt in allen Grundsätzen Jacotot's, kurz in seinem ganzen Systeme liegt, ja den festesten, nie verwitternden Eckstein desselben bildet: so bedarf es selbst für den Unkundigen keines Beweises, daß Jacotot auch in Rousseau seinen Vertreter findet.

Unter den Engländern ist hoch ausgezeichnet Anselm, der als Erzbischof von Canterbury 1109 starb. Er antwortete einst einem Abte, welcher sich über die Frechheit und Ausgelassenheit der seiner Aufsicht und Leitung anvertrauten jungen Leute beklagte (vergl. Schwarz's Erziehungslehre Bd. I., 2. pag. 174 Anmerk.): „Wozu ihr sie macht, das sind sie. — Vergeblich sucht ihr sie durch Peitschen, durch Furcht und Angst zu erziehen. Geht es euch wirklich um ihre Bildung, so müßt ihr es machen wie der Künstler, der sein Bild aus Gold- oder Silberblech nicht bloß durch Schlagen zu Stande bringt, sondern es bald sanft drückt und hämmert, bald noch sanfter plättet und ausarbeitet.“ — Gewiß wird in diesem Bilde eine vollkommene Uebereinstimmung mit Jacotot's oben angeführtem 2. Erziehungsgrundsatz Niemand verkennen! — Was Jacotot im 1., 4. und 5. seiner Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze sagt, finden wir dem wesentlichen Inhalte nach auch bei Vaco von Verulam (st. 1626): „Vorlautes Wissen taugt nichts. Man soll daher keinen kompendarischen Unterricht ertheilen; man muß den Köpfen Freiheit lassen, wenn sie neben den Schulaufgaben gern etwas andres für



sich arbeiten wollen. Es gibt zwei Hauptmethoden (im Unterrichten), die eine geht vom Leichterem zum Schwereren, die andre übt die Kraft, indem sie mit dem Schweren anfängt. Dort schwimmt man auf Schläuchen, hier tanzt man mit schweren Schuhen. Beide Methoden sollte man (nach Beschaffenheit des Lehrobjekts, der Umstände und der Bildungsfähigkeiten der Schüler) verbinden. Auf die Auswahl der Gegenstände kommt gleichfalls viel an. Der Lehrer muß das Individuelle des jungen Menschen genau kennen lernen und die künftige Erziehungsweise darnach bestimmen. — Man muß viele Uebungen anstellen u. s. w. Mehr hierüber cf. in Bacon's Werke: „De augm. scient. 6, 4. — Merkwürdig ist die fast wörtliche Uebereinstimmung der Jacotot'schen mit den Grundsätzen des berühmten Philosophen Locke (St. 1704), wie nachfolgende Stellen beweisen: (cf. Locke „Ueber Erziehung der Kinder“ in Campe's Revisionswerk, und zwar die deutsche Uebersetzung von Rudolphi, 1787), Locke sagt unter andern: „Man behandle das Kind mit Freundlichkeit und seiner Individualität gemäß.“ — „Man schimpfe und schelte nicht; überhaupt verfare man gegen die Kinder nicht Leidenschaftlich; man wende die Schläge nur gegen die Hartnäckigkeit und Trägheit an; besser aber, sie werden ganz verhütet.“ Jacotot's Grundsatz 2. „Sobald das Kind seine Muttersprache sprechen kann, lerne es die französische (oder jede andre nöthig oder nützlich scheinende) sprechen und lesen; so sollte auch die lateinische gelehrt werden u. s. w.“ Jacotot's Grundsatz 3. — „Die Religion und Tugend befördere man durch einfache Begriffe. — Zugleich gewöhne man das Kind zum Beten, Wahrheitsreden und zur Liebe gegen Jedermann.“ Jacotot's Grundsatz 8. (Ueber Locke vergl. Schwarz „Erziehungslehre u. s. w. Bd I. Abtheil. 2. pag. 409 und 411 u. s. w.)

Es ist hinlänglich bekannt, daß die Deutschen nicht immer die ersten waren, welche sich auf dem Felde der Wissenschaften und Künste durch neue Erfindungen bemerkbar machten und auszeichneten; aber eben so bekannt ist es, daß sie auf diesem Felde die ausdauerndsten und beharrlichsten Arbeiter waren und bleiben: daß sie mit rastlosem Eifer in die tiefsten Schächten des Wissens hinabfahren, um die verborgenen Schätze ans Tageslicht zu fördern und sie mit größter Uneigennützigkeit für das Gemeinwohl zugänglich und genießbar zu machen. Wie in allem, so gilt dies auch im Fache der Erziehung und des Unterrichts. Um diese Behauptung zu beweisen, wollen wir aus der großen Zahl derer, die sich um die deutsche Pädagogik verdient gemacht haben, nur die berühmtesten herausheben und zugleich zeigen, wie auch ihre Grundsätze mit denen Jacotot's im Wesentlichsten übereinstimmen. Wir führen hier zuerst *Rabanus Maurus* (St. 853) an, welcher mit Recht, sowohl der Zeit als der Wirksamkeit nach, der erste Schulmeister Deutschlands genannt werden kann. Sein Geist war nach dem Standpunkte der Gelehrsamkeit jener Zeit vorzüglich gebildet; seine Gemüthsart war sanft und mild, zu jedem Schüler liebevoll sich hinneigend. Jeden behandelte er mit väterlicher Sorgfalt und lehrte jeden nach seiner Individualität. So war er auch als Methodiker ausgezeichnet und der erste seiner Zeit; denn nicht einen lehrte er wie den andern, sondern manche nur in der



Grammatik, manche auch in der Rhetorik, manche endlich auch in den geistlichen Wissenschaften, so wie jeden seine Anlagen befähigten, und alles in einer solchen Aufeinanderfolge, wie es die Natur des Schülers forderte (cf. Schwarz: »Rabanus Maurus, primus praeceptor Germaniae. Dissertatio, anno 1811,“ an mehreren Stellen und desselben Verfassers »Erziehungslehre ic.“ Bd. I. Abtheil. 2, pag. 158). Man vergleiche hiermit Jacotot's Grundsatz 2, 4, 5, 6, und die Uebereinstimmung zwischen beiden wird sich ohne weiteres herausstellen. — Uebereinstimmend mit Jacotot's 7. Grundsatz lehrt Erasmus von Rotterdam (st. 1536) (cf. »De ratione studiorum et instituendo pueros“): »Benützet und übet die Fähigkeiten des Gedächtnisses der frühen Jugend.“ Andere, Jacotot's obigen Ansichten ähnliche und gleiche Grundsätze des Erasmus finden sich ausführlich in seinen Abhandlungen »De ratione instituendi Discipulos.“ — »De civilitate morum puerilium etc.“ Die letzten besonders in Bezug auf Jacotot's 8. Grundsatz. — Die Ansichten und Lehrsätze der sogenannten Pietisten, Humanisten, Philantropen und Elektriker, eines Franke, Ernesti, Basedow, Weiß u. s. w. sind zu bekannt, als daß nicht jeder schon von vornherein wissen sollte, wie auch sie mit Jacotot ganz oder doch im Wesentlichen übereinstimmen.

»Die ganze Einrichtung muß väterlich sein,“ sagt Franke (st. 1727) in seinem Werke: »Unterricht, Kinder zur Gottseligkeit und Klugheit anzuleiten“ — dazu Schwarz »Erziehungslehre ic.“ I. Abtheil. 2. pag. 438; — die Liebe muß walten, aber mit Ernst verbunden; Stoch und Ruthe müssen so wenig als möglich gebraucht werden, aber doch im Hintergrunde drohn.“ Jacotot's Grundsatz 2. — Der Unterricht sollte leicht und anschaulich gemacht werden; wöchentlich wurde ein Tag zur Wiederholung bestimmt, auch für das früher Erlernte; dem Gedächtnisse wurde viel zugemuthet (cf. Schwarz I. 1. pag. 439). Jacotot's Grundsatz 4, 6, 7. — Die christliche Frömmigkeit ist der Grund und der Zweck der Erziehung; ohne sie ist alles Wissen mehr schädlich als nützlich. — Was auch die künftige Bestimmung des jungen Menschen sei, so muß er von früh an zum Gebete, zur Selbstprüfung, Selbsterkenntniß und Gottesfurcht gewöhnt werden. Der Religionsunterricht bleibt also die Hauptsache, aber er muß ins Leben eingehen und daher mit Andachtsübungen verbunden werden.“ (cf. Schwarz I. 1. pag. 438.) Jacotot's Grundsatz 8. — »Durch Vernunft, aber dabei durch strengen Gehorsam, der jedoch in den seltensten Fällen durch körperliche Züchtigung erzwungen werden darf, muß der Wille gelenkt werden, meint Basedow (st. 1790) in seinem 1774 erschienenen Elementarwerke an mehreren Stellen. Um jener so wenig als möglich zu bedürfen, muß man auf andre Belohnungs- und Bestrafungsmittel denken; die gewöhnlichen Schulstrafen sind theils erniedrigend, theils unzweckmäßig.“ (cf. A. G. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts ic. Halle 1825. 8. Aufl. Theil III. pag. 372.) Jacotot's Grundsatz 2. »Das sinnliche Kind, der sinnliche Knabe, der für nichts Abstraktes und Unverständliches Sinn hat, sollte vor allen Dingen mit der Sinnenwelt bekannt werden. Diese zeige man ihm in der Natur oder, wenn dieses nicht angeht, in treuen



Abbildungen.“ (Cf. Niemeyer I. 1. pag. 373.) Jacotot's Grundsatz 6. — Die Religion sollte in der Jugend nur in der höchsten Einfachheit und ohne alle Rücksicht auf Sekten und Parteien gelehrt werden. In dem Hauptbegriff des Allvaters und seiner Verehrung durch Rechtthun bezeugen sich religiöse Menschen aller Zeiten und Völker. Der Kirchenglaube gehört für spätere Jahre.“ (Cf. Niemeyer I. 1. pag. 372.) Jacotot's Grundsatz 8.

Wir unterlassen es, der Kürze wegen, mit der Aufzählung der übereinstimmenden Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze der übrigen ausgezeichneten Pädagogen Deutschlands fortzufahren, und verweisen nur noch auf *C r n e s t i ' s*: *Initia doctrinae solidioris, We i ß e ' s* Kinderfreund, Briefwechsel von 1776—1783 u. s. w., so wie auf einige Werke der neuesten Zeit, es dem geneigten Leser überlassend, sich von der Uebereinstimmung der betreffenden Stellen mit Jacotot's Grundsätzen selbst zu überzeugen. Diese sind unter andern: *Bernhard D verberg*: Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterrichte für Lehrer im Fürstenthume Münster. Münster 1835. 7. Aufl. pag. 201—397. *S a i l e r*: Ueber Erziehung für Erzieher. München 1822. 3. Aufl. an vielen Stellen. *Heinrich S e p h a n i*: System der öffentlichen Erziehung, ein nöthiges Handbuch u. s. w. Erlangen 1813. 2. Aufl. pag. 240—272. *Jean P a u l*: *Levana*, an vielen Stellen. *D i n t e r*: Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterklugheit. Neustadt a. d. O. 1836. 7. Aufl. pag. 11 ff. *N i e m e y e r*: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts u. s. w. Halle 1824. 8. Aufl. Theil I. pag. 90 bis 146 und Theil II. pag. 11—80. *C h r. H. F r. S c h w a r z*: Erziehungslehre. Leipzig 1829. 2. Auflage. Theil III. pag. 17—49. *H e r g e n r ö t h e r*: Erziehungslehre im Geiste des Christenthums. Sulzbach 1830. 2. Aufl. Abschnitt über den Unterricht. *B u r s t*: Das erste Schulbuch u. s. w. Reutlingen 1837. 2. Aufl. Theil I. 2 Abtheil. (das elterliche Haus) und Theil II. (der Wohnort) u. v. a.

Freilich stellen alle die genannten Pädagogen ihre Ansichten und Grundsätze auf eine zweckmäßigere, ansprechendere und daher in jeder Beziehung mehr zu empfehlende Weise dar, als es bei Jacotot geschieht; allein was hier der Darstellung und Einkleidung zur Last fällt, sollte man doch billig nicht den Grundsätzen des Urhebers Schuld geben, sein System verwerfen und so das Kind mit dem Bade ausschütten. Es sei uns erlaubt, hier wenigstens noch aus einem der genannten Chorfürher eine Stelle anzuziehen, in welcher die in Jacotot's Werken zerstreuten, von uns oben zusammengestellten Grundsätze in gedrängter Kürze noch einmal vorgeführt werden. Sie steht bei Schwarz, Erziehungslehre Theil III. pag. 38 und lautet also: „Der ganze Jugendunterricht bezweckt die vernünftigste Selbstthätigkeit in allem, was von Wissenschaft und Kunst erlernt wird, nicht bloß um den Bildungstrieb zu befriedigen, sondern auch ihn noch zu verstärken. Also: Gehe mit Weile! — Laß deinen Schüler selbst denken, auffinden, aussprechen! — Setze nicht deine Thätigkeit an die Stelle der seinigen! — Lerne immer seine Aufmerksamkeit fesseln, wie das die Mütter in ihrem Erzählen so



gut verstehn! — Laß den Schüler das festhalten, was er kann! — Nichts werde nur halb gelernt! — Alles, was gelernt worden, vermehre den Durst der Wißbegierde; alles veredle das Gemüth!“

**F. Preis** in Schrimm a. d. Wartha.

(A. d. katholischen Jugendbildner.)

### V e r s c h i e d e n e s.

Für die Schule zu Oberlaa, W. u. W. W., wurde an die Stelle des verstorbenen Lehrgehilfen Ferdinand Windberger Joseph Bürgermeister bestätigt.

Für die Schule zu Pertronell im Haimburger Dekanate wurde statt Martin Reichel der Lehrgehilfe Laurenz Hergolitsch von Rohrau bestätigt.

Für die Schule zu Langenzersdorf im Stockerauer Dekanate wurde der Lehrgehilfe Ignaz Eringer; für die Schule zu Dbergänserndorf Franz Krigisch von Würniz bestätigt.

Für die Schule zu Loibesthal im Pirawarther Dekanate wurde an die Stelle des Lehrgehilfen Severin Zach am 13. März Joseph Köck, und für die Schule zu Spannberg an die Stelle des Johann Wallitschek der Gehilfe Adalbert Gottwald bestätigt.

Im Neunkirchner Dekanate wurden für die Schule zu Neunkirchen an die Stelle des Ignaz Wagner, welcher nach Pitten, und des Bernhard Tisch, welcher nach Gloggnitz kam, die Lehrgehilfen Rudolph Tisch von Gloggnitz, Karl Ostermann von Buchberg und Karl Leutgeb von Priggitz bestätigt; für die Schule zu Schwarzau wurde der Lehrgehilfe Mülzer; und Gabriel Neubauer wurde für Buchberg; Joseph Hoffmann von Moosbrunn nach Priggitz als Gehilfe bestätigt.

### Bücher-Anzeige.

In Verlag bei W. Pfeiffner in Reichenberg ist erschienen und in Kommission bei F. Dirnböck in Wien, so wie in allen Buchhandlungen zu haben: Koszura Th., öffentl. Professor der Mathematik: Das Dperiren mit den gebräuchlichsten Meß-Instrumenten. Mit erläuternden Stein-drucktaf. 45 Kr. C. M. Für technische und Realschulen, so wie Wirthschaftsbeamte, Förster, Ökonomen, Lehrer und Schüler der Vorbereitungsclassen, zum Gebrauche der wichtigsten Aufgaben der Feldmefskunst.

**Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s

p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 42.

Mittwoch den 26. Mai.

1847

Etwas über den wichtigen Einfluß in Kinder-Bewahranstalten.

Motto: „Wohl denen, die des Wissens Gut  
Nicht mit dem Herzen bezahlen.“

Bekanntlich existiren auch in unserer Provinzial- und Kreis-Hauptstadt Salzburg, so wie auch in den zwei benachbarten Salinenstädtchen Hallein und Reichenhall seit 1—2 Jahren zufolge der seit mehren Jahren in andern Ländern schon mit erwünschtem Erfolge bestehenden und deshalb in der ganzen pädagogischen, literarischen Welt gepriesenen und anempfohlenen, und für benannte Städte als ungemein wohlthätig und dringend nothwendige Kinder-Bewahranstalten. Ob aber überall und auch hier diese Anstalten ihrer natürlichen Wortsbedeutung — ihrem eigentlichen Zwecke — gemäß dirigirt, und nicht durch individuelle oder methodische Mißgriffe verunstaltet und wohl gar in Kinder-Verbildungsanstalten verwandelt werden, dies ist eine Frage, die nur ein vollkommen sachverständiger Augenzeuge ganz befriedigend zu lösen im Stande ist. Weßhalb meines Erachtens, gewiß nicht ohne Veranlassung, der in diesem Fache sehr einsichtsvolle Hr. Math. Jelinek, f. e. Bibliothekar dahier, im k. k. Salzburg. Kreis-Amtsblatte sub. dd. 8. Februar 1847 Nr. 12, nachfolgenden Aufsatz mit obiger Ankündigung zur gewissenhaften Berücksichtigung und genauen Darnachachtung wohlmeinend veröffentlicht; und der deshalb auch



in dieses pädagog. Wochenblatt aufgenommen zu werden verdient, wie folgt:

»Die erste Entstehung der Kleinkinder-Bewahranstalten hat eine unstreitig sehr achtbare Quelle: Christliche Liebe in der Gestalt eines erbarmenden Engels, der sich der verwahrlosten, dem Zufalle überlassenen, leiblichen und geistigen Verderben ausgesetzten Jugend, der niedern, nothleidenden, dem Erziehungsgeschäfte nicht gewachsenen Menschenklasse liebevoll annimmt.«

»Die Einführung der Bewahranstalten empfiehlt sich ganz vorzüglich auch der Staatspolizei. Die heutige Kriminaljustiz begnügt sich nicht mehr mit ihrer bisherigen Tendenz, wirkliche, schon begangene Verbrechen zu bestrafen und bereits fertige Verbrecher unschädlich zu machen. Der Brunnen soll verdeckt werden, ehe noch das Kind hineingefallen ist. Hierzu bietet sich die Bewahranstalt als eines der kräftigsten Mittel an.«

»An der häufigsten Verbreitung und an der so außerordentlichen Theilnahme, welche die Bewahranstalt mit allem Rechte gegenwärtig findet, dürfte gewiß auch die Neuheit der Sache ihren guten Antheil haben. Neue Ideen und Institutionen machen stets Aufsehen; man wähnt, der Zeitgeist spreche sich in ihnen am unverkennbarsten aus, und wer will wohl hinter dem Zeitgeiste zurückbleiben? Oft glaubt man der guten Sache zu huldigen, und huldigt doch nur irgend einem gewaltigen Stimmführer seiner eigenen Eitelkeit, einer vermeintlichen Ehrensache. So erklärt zwar die Neuheit der Sache auch mit die Verbreitung der Bewahranstalten, ohne jedoch ihre Wirksamkeit verdächtigen zu können.«

»Die Bewahranstalt soll ein Surrogat sein für eine schlechte häusliche Erziehung; wohlan, so werde sie auch nur dort eingeführt, wo die Eltern durchaus nicht im Stande sind, auch nicht in den Stand gesetzt werden können, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Für das Alter von 3—5 Jahren sind und bleiben Väter und Mütter, ältere Brüder und Schwestern, überhaupt die Elemente des Familienlebens die besten, weil sie die natürlichsten Erzieher, und sie werden dies so lange sein und bleiben, als sie nicht



absolut feindlich und zerstörend auf das Gedeihen der Kinder einwirken. Einzelne, wenige Fälle der letzteren Art in einer Gemeinde machen eben noch keine förmliche Bewahranstalt nöthig; einsichtsvolle Ortsbehörden und menschenfreundliche Seelsorger wissen da noch andere Aushilfe. Wo aber solche traurige Erscheinungen sich in Menge vorfinden, dort soll, dort muß die Bewahranstalt als künstliches Mittel ersetzen, was die Natur zu leisten nicht vermag.“

»Wo die Kleinkinder-Bewahranstalt eine unabweisliche Nothwendigkeit geworden ist (und wo ist sie es jetzt nicht?), dort mache man sie doch um des Himmels willen zu keiner Kleinkinder-Schule, wenigstens nicht in dem Sinne, in welchen man das Wort Schule gewöhnlich auffaßt. Sobald aus der Bewahranstalt eine förmliche Lehr- und Lernanstalt gemacht wird, in welcher eine Art Kleinkinder-Encyclopädie mit bestimmten Lehrgänge fixer Stundeneintheilung und andern methodischen Beiwerken förmlich tradirt wird, da hat die Anstalt ihre Bestimmung schon verfehlt, ihre natürliche Stellung gemäß ihrer Wortbedeutung ganz verloren. Sie wird zum Treibhause, martert und quält die Kleinen und bringt höchstens eine Art Zwitterbildung hervor, die gerade ein Hauptübel unserer Zeit ist. Bewahren soll diese Anstalt, ja bewahren vor leiblicher Verkrüppelung, vor dem bösen Beispiele und vor Verführung, lehren aber nur in der Art, wie das Familienleben dieses ja auch thut, gelegentlich, ohne künstliches System, durch Anschauungen, Spiele u. s. w. Das eigentliche Lernen überlasse man der spätern Schulzeit, wo es ohnehin schon zur Genüge betrieben wird. Eigentliche Kleinkinder-Schulen, wie sie hie und da bestehen, bringen vielleicht mehr Nachtheil als Vortheil. Bei Kindern unter sechs Jahren muß die Körperentwicklung dem Gange der Natur nach vorherrschend sein. Wird der Geist zu früh angestrengt, so geschieht es meistens auf Kosten des Körpers. Kommen nun solche Treibhauspflanzen dann später wirklich in die eigentliche Schule, so überspringen sie die Kinder ihres Alters vermöge der schon früher erlangten Kenntnisse, und kommen in eine Klasse, wo Kinder reiferer Jahre und vorge-rückter, körperlicher Entwicklung sind. Wollen sie mit diesen gleichen Schritt im Lernen halten, so muß die geistige Thätigkeit in



steter Spannung sein, und die Folge ist, daß der Geist durch allzu große Anstrengung abgestumpft, oder auf Kosten des Körpers und der Gesundheit vorwärts getrieben wird. Wie dieses, leider, auch zum Theil in den deutschen Elementarschulen, besonders aber in den Gymnasialklassen der Fall ist. So wie die körperliche, so auch die wissenschaftliche Bildung muß naturgemäß sein, wenn sie nicht sehr schädliche Folgen haben soll. Die Erziehung der Natur verdirbt nichts. Sind die Bedingungen da, unter welchen die in der Seele ruhenden Kräfte in Thätigkeit kommen: so entsteht in der Seele eine Veränderung, die immer wohlthätig ist. Wohl kann aber die künstliche Erziehung oft äußerst verderblich sein; sie kann die natürlichen Kräfte in ihrer Wirksamkeit stören, oder gar völlig lähmen. Man lasse die Kinder ja doch auch Kinder sein, bringe sie nicht zu früh in Zwang. Das Leben hat ohnedies Zwang genug. Die Freude vieler Eltern, ihre zarten Kleinen frühe schon mit mancherlei Kenntnissen ausgerüstet zu sehen, verwandelt sich gar oft in Neue. Die Natur in ihrem Gange und allmäliger Entwicklung gewaltsam gestört, rächt sich oft schwer.“

»Einer der wichtigsten Gegenstände in Beziehung auf Bewahranstalten ist die Wahl des Mannes, der gewöhnlich ihr Lehrer heißt, der aber recht eigentlich ihr Führer, Aufseher und Vater sein soll. Eine wahrhaft englische Geduld, Sanftmuth, Herzensreinheit und Selbstverläugnung, ein tiefer Fond von Menschenliebe, eine allseitige Kenntniß der Kinderseele, ein klares Bewußtsein der zu lösenden Aufgabe und ein fester Kern eines vollkommen ausgebildeten Charakters müssen den Mann zieren, der in dieser Beziehung leisten will, was er soll.“

»Eben so wichtig, ja vielleicht noch wichtiger für das Gedeihen der Bewahranstalt ist die Anstellung einer verständigen, gebildeten liebevollen Hausmutter.“

»Frauen sind geborne Erzieherinnen; aus Takt, ja aus Instinkt treffen sie oft dasjenige, worauf der Mann erst durch die Paragraphe der Pädagogik und Didaktik aufmerksam gemacht wird. Mit einem natürlichen Scharfblicke in der Auffindung der kleinsten Bedürfnisse der Jugendwelt, verbinden sie einen eben so natürlichen



Trieb zur freundlichen Abhilfe derselben. Auch gibt sich die früheste Kinderzeit weit lieber und unbefangener an Frauen hin, als an Männer, und gedeiht unter der Pflege der ersten weit fröhlicher als unter den Händen der Letztern. — Wie manche brave, wackere Witwe fände auf diese Art eine anständige Versorgung.“

„Man mache die Kleinkinder-Bewahranstalten doch nimmer zur Pflanzstätte des Luxus und der Unzufriedenheit mit dem spätern Leben. Wozu für Kinder ganz armer Eltern diese Fülle glänzender Spielsachen, diese Mannigfaltigkeiten kostbarer Unterrichtsmittel, diese bunte Reihe theurer Bilderbücher u. s. w.? — Scheint doch oft eine solche Bewahranstalt ein Ausstellungslokale der neuesten Luxus- und Modenartikel zu sein! — Werden die Kinder auf diese Art nicht an Bedürfnisse gewöhnt, die die Zukunft ihnen nie befriedigen kann, und wird nicht gerade dadurch der Same künftiger Unzufriedenheit schon frühzeitig ausgestreuet? Wäre es den Kindern nicht besser, daß Genüsse ihnen gänzlich unbekannt blieben, deren sie in Zukunft entweder gar nicht, oder nur auf unerlaubten Wegen theilhaftig werden können? — Zwar die Meinung und die Gesinnung reicher Kinderfreunde, welche die Bewahranstalt auf so glänzende Weise ausstatten zu müssen glauben, ist edel und achtenswerth; aber die Art ihrer Offenbarung ist weniger gut und zweckmäßig.“

„Wozu öffentliche Prüfungen an Kleinkinder-Bewahranstalten? — Was soll denn da eigentlich geprüft werden? Die Tüchtigkeit des Lehrers? — Die muß doch schon bei dessen Aufnahme außer allem Zweifel gesetzt sein; die ordentliche Verwaltung der Hausökonomie; die Zweckmäßigkeit der physischen Pflege? — Die werde von einer verständigen Aufsichtskommission von Zeit zu Zeit, ganz unangefagt und im Stillen kontrollirt, nicht aber bei einer feierlichen, wochenlang bestimmten Gelegenheit, wo ein günstiger Schein so leicht für die Sache selbst geboten werden kann! Die Moralität der Kleinen? Doch auch von dieser gilt das Gesagte, und zwar in noch höherem Grade; die Kenntnisse der Kinder? — Nun ja die können allerdings geprüft werden: aber sollen sie auch? Sollen sie es an Kindern von 3—5 Jahren? Sollen sie es vor einer, den Kindern gänzlich fremden, glänzenden Ver-



sammlung? Sollen sie vor Menschen, die oft nur wenig von der ersten Jugendbildung verstehen, und diese Prüfung oft nur aus derselben Ursache besuchen, aus welcher sie zu einer andern Zeit sich in ein Konzert, eine Menagerie begaben, nämlich aus Neugierde, aus gutem Tone? — Man überlege diese Punkte, und urtheile dann!“

»Die Hauptsache in Bewahranstalten ist unstreitig die Disziplin, wichtig nicht weniger als schwierig. Kinder von 3—5 Jahren wollen ganz anders behandelt sein, als Zöglinge der Elementarschule. Natürlichkeit, Sinnenfälligkeit und Einfachheit werden in dieser Beziehung als die ersten Grundregeln befolgt werden müssen. Aber die Natürlichkeit kann hier so nahe an Künsterei, Sinnenfälligkeit, an spielende Tändeleien und Einfachheit an Überladung grenzen, daß die Scheidelinie schon übertreten ist, zum größten Schaden echter Moralität, ohne daß der Lehrer es wollte, ja ohne daß er es ahnete.«

---

Möchten demnach die hochherzigen Kinderfreunde, die edlen, menschenfreundlichen Gründer und die übrigen aufgestellten Vorsteher der Kleinkinder-Bewahranstalten den Inhalt des obigen Aufsatzes niemals außer Acht lassen, und deßhalb sich unabänderlich auf die von jeher und immerhin bewährten vornehmsten Grundsätze der Erziehung stützen, welche darin bestehen, daß man getreu der Natur folge. Alle Kunst der Erziehung darf nur Ergänzung der Natur sein. Darum sagt der berühmte Basedow: »Folget ihr der Natur, so gelingt die Erziehung, ohne euch viel zu plagen und zu ängstigen; vornehmlich, wenn ihr das Frühwissen und Vielwissen nicht für nöthig haltet. Den Irrthum und das Böse ausjäten und verhüten, ist das erste und wichtigste Geschäft.«

»Die Kindheit und Jugend muß die Zeit der Munterkeit und Freude sein. Verderbet sie nicht ihr zärtlichen Eltern und ihr aufgeblasenen, vom Eigendünkel besessenen Gouvernanten und Kindeswärterinnen, durch voreiliges Lernen, durch voreilige Übung in den Geschäften und Pflichten der folgenden Alter, welche sie vielleicht nie erreichen. Das große Geheimniß der Erziehung besteht darin,



es so einzurichten, daß die Übungen des Leibes und des Geistes einander stets zur Erholung dienen.“

Die Kräfte entwickeln sich nicht, wie es der Erzieher, sondern wie es die Natur will. Diese beobachtet folgenden Gang: in den ersten 3—6 Jahren hat sie es bloß mit der Sinnlichkeit zu thun; von dem 6. bis ungefähr zum 12. Jahr beschäftigt sie sich mit der Entwicklung des Verstandes; von dem 12. bis zum 17. oder 18. mit der Entwicklung der Vernunft. Der Erzieher muß also in jeder Periode den gehörigen Stoff dazu veranstalten, und das 2- oder 3jährige Kind nicht schon verständig, und den Knaben nicht vernünftig machen wollen; sonst verdirbt er, und stört er den Gang der Natur. — Dem bereits Gesagten zufolge dürfen also in einer Kleinkinder-Bewahranstalt nur ein Mann und eine Frau mit beigegebener Hausmagd aufgestellt sein, die nicht bloß theoretisch, sondern vielmehr praktisch mit diesen angeführten Grundsätzen der Erziehung ganz vertraut sind, und die aber nicht verpflichtet sind, von Jedermann, der wegen seinen wohlthätigen Spenden oder Amtes-Charakter die Bewahranstalt besucht, und dabei auch quasi als ein dirigirendes Subjekt sich geschäftig machen will, Kommandiren und leiten lassen zu müssen. Denn zu allen Zeiten und an allen Orten hat sich die Erfahrung bewährt, daß keine Anstalt zweckmäßig gedeiht, wo so viele befehlende Individuen sind. Möchte also überall dahin getrachtet werden, daß jede Anstalt nach der Wortesbedeutung ihrer Benennung den beabsichtigten erwünschten Zweck sicher erreiche! —

Möchten meine schwachen Worte so wie die gediegenen Worte des Herrn Verfassers des Hauptaufsatzes jenes nothwendig Gute bewirken, das wir wohlmeinend und eifrigst zu erzielen trachten, so sähen wir uns sehr beglückt und genügend belohnt; denn süß und erhaben bleibt immer das Bewußtsein, irgend etwas Gutes gefördert zu haben!

Joseph Mayer.



## V e r s c h i e d e n e s.

Für die Mädchen-Lehranstalt des Frä. Katharina Sprinz auf der Wieden wurde Theresie Freilin v. Gudenus als Lehrerin der französischen Sprache; und Franz Trop als Lehrer der französischen Sprache an der Mädchen-Lehrschule der Frau Elisabeth Eichinger auf der Raimgrube bestätigt.

Im 4. Wiener Schulbezirk wurde für die Schule am Rennweg der Lehrgehilfe Anton Eisenreich; und für die Schule des Herrn Zeller in der Alservorstadt Johann Zoder; für die Schule des Herrn Zeinhöfer in Erdberg Ignaz Fuhrmann statt Joseph Kurzbauer bestätigt.

Im 5. Wiener Schulbezirk wurde für die Schule des Herrn Hameder im Schottensfeld Klara Schmucl als Industriellehrerin; für die Schule des Herrn Kruspel am Neubau der Lehrgehilfe Franz Thürauer statt Jakob Kahr; für die Schule des Herrn Böck am Neubau wurde der Lehrgehilfe Anton Zach statt des erkrankten Karl Ruf; für die Schule des Provisors Wustinger am Neubau wurde der Lehrgehilfe Mathäus Gindl statt Joseph Scheichl; für die Schule des Herrn Schneider zu St. Ulrich wurde an die Stelle des verstorbenen Lehrgehilfen Franz Mühuber Valentin Schaffer bestätigt.

Der Lehrgehilfe Johann Klein kam von Prinzenendorf im Wilfersdorfer Dekanate nach Hernals, und an dessen Stelle wurde Eduard Grudak bestätigt.

## R e c h n u n g s - A u f g a b e.

Von Glatz eingefendet.

Ein Wirthschaftsbesitzer hatte eine Anzahl Mehen Korn und eine Anzahl Mehen Weizen, zusammen 160 Mehen. Er tauschte sämtliches Korn gegen Weizen um, und erhielt für 10 Mehen Korn 6 Mehen Weizen; auf diese Art sah er sich im Besitze von 112 Mehen Weizen. Wie viel Mehen Korn hatte er?

## R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Vom Blatte Nr. 11.

Die Braupfanne muß 5 Schuh tief werden.

Wurde richtig aufgelöst von Adalbert Sallmann, Ernest Streit, Franz Winkler dem Jüngeren, Rudolph Lauda, Franz Meyer, Georg Pögl, Ferdinand Klamlinger, Franz Pähler, Leopold Simon, Franz Winkler dem Älteren, Heinrich Dürnbauer und Rudolph Trautmann.

---

**Redakteur: Joseph Kaiser.**

---



Oesterreichisches

pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 43.

Sonnabend den 29. Mai.

1847.

**Benahmen eines gewissen Lehrers gegen seine Vorgesetzten, gegen die Gemeindeglieder und Eltern, und gegen die ihm anvertraute Jugend.**

Kaum dürfte es einen Schulmann geben, der die Achtung gegen seine Vorgesetzten mehr zu bewahren wußte, als dieser. Wohl bedenkend, daß die Vorgesetzten und Obrigkeiten zur Wohlfahrt des Staates und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft unumgänglich nothwendig und von Gott selbst verordnet sind, vergaß er nie, ihnen die gebührende Achtung und den schuldigen Gehorsam zu leisten; er ignoirte nicht, daß sie ihm überall mit Rath und That zur Seite stehen, und ihn in seinem mühevollen und wichtigen Amte zu unterstützen bereit sind. Hatte er ein Anliegen, so wendete er sich bittend und im gefälligen Tone an seine vorgesetzte Obrigkeit, und ging nie ohne Trost und Hilfe von derselben. Und wenn auch seine Bitte ohne Erfolg blieb, so widersetzte er sich doch nie derselben, sondern erwartete einen günstigen Augenblick, brachte wiederholt seine Bitte an, und erreichte endlich doch seinen Zweck. Durch dieses bescheidene Benahmen gewann er die Liebe und das Wohlwollen seiner Vorgesetzten, und wurde von denselben stets liebevoll und gut behandelt.

Eben so suchte er auch der Jugend Achtung und Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten und Obrigkeiten einzuprägen. Bei jeder Gelegenheit überzeugte er sie von der Nothwendigkeit der Obrigkeit und der von ihr gegebenen wohlthätigen Gesetze, machte sie aufmerksam auf die Opfer, welche sie der Menschheit bringt, wie sie das Eigenthum und selbst das



Leben der Unterthanen bewacht, welche nützliche, heilsame und wohlthätige Anstalten sie begründet, und so das leibliche und geistige Wohl der Unterthanen befördert. Besonders aber ist es unser allergnädigster Landesfürst, sprach er oft zu seinen Schülern, der sorgend wie ein Vater diese Anstalten unterstützt, noch immer mehr ins Leben ruft, damit der Wohlstand immer mehr befördert, die Noth der Leidenden Menschheit gemildert, die Kranken und Presthafte gepflegt, und die Wissenschaften und Industrie immer mehr gehoben und befördert werden. Betend, sprach er weiter, sollet ihr täglich euer Herz zum Himmel erheben, und flehend um lange Erhaltung unsers allergnädigsten Landesvaters bitten, der überall segnend seine Hand ausbreitet, und allen Unglücklichen Hilfe reicht, welche sich in ihrer tiefsten Bedrängniß an Ihn wenden. Aber nicht nur unser allergnädigster Monarch, sondern das ganze Erlauchteste Kaiserhaus sucht immer mehr solche nützliche Anstalten zu gründen, und bringt manches Opfer, um durch namenlose Unterstützung denselben ihr Fortbestehen zu sichern, und dadurch auf bessere Sitten und echte Religiosität hinzuwirken.

Nicht minder musterhaft war sein Benehmen gegen die Gemeindeglieder. Stets freundlich, gefällig und zuvorkommend zu sein, Freundschaft und das gute Einvernehmen zu fördern, war sein Augenmerk und sein Streben. Nie aber ging er so weit, sich beim Schenkische in einen Wortwechsel oder in Streitigkeiten einzulassen, sondern vermied jedes Zusammentreffen, welches Abneigung und Feindschaft erzeugen könnte. Ihnen mit Rath und That zur Seite stehend, nur das Gute fördernd, bemühte er sich besonders die heilige Religion immer mehr unter ihnen zu befestigen, und gab selbst das schönste Beispiel. Wenn ihm von Jemand eine Forderung verweigert wurde, so suchte er denselben durch vernünftige Vorstellungen von der zu leistenden Pflicht zu überzeugen, machte nur im äußersten Falle von der obrigkeitlichen Gewalt Gebrauch, und suchte Alles im gütlichen Wege zu vermitteln.

Wie sollte ein solcher Schulmann von seiner Gemeinde nicht geachtet und geliebet werden! — Er ward auch allgemein als ein rechtlicher Mann bekannt und geschätzt.

Die Eltern der ihm anvertrauten Jugend wurden von ihm besonders freundlich und liebevoll behandelt. Hatten sie ein Anliegen, und wendeten sie sich an ihn, so gab er ihnen sehr bereitwillig die genügende Auskunft, besprach sich mit ihnen über die Erziehung, stellte ihnen diese als ihre größte und wichtigste Pflicht gegen ihre Kinder auf, machte sie



auf die Mängel aufmerksam; gab ihnen die Mittel an, wie sie selbe verbessern könnten, und suchte so auf die Verbesserung der Erziehung immer mehr hinzuwirken. Die Eltern befolgten auch gern seinen wohlgemeinten Rath, wohl einsehend, daß es für das gegenwärtige und ewige Wohl ihrer Kinder erspriesslich ist. Wenn sie eine Klage hatten und manchmal zürnend über ihn herfielen, vorgebend, daß ihre Lieblinge zu streng behandelt wurden, oder auch einwendend, daß dem Geiste derselben zu viel auferlegt wurde; so empfing er sie im Gegentheile sehr freundlich und liebreich, mit aller Sanftmuth und Milde, suchte sie von der Nothwendigkeit dieser Behandlung zu überzeugen, und die freundschaftlichen Verhältnisse wieder herzustellen. Bemerkte er Eltern, die sich gar nie um ihre Kinder bekümmern, so suchte er selbst Gelegenheit, mit ihnen zur Sprache zu kommen, und zeigte ihnen, wie nothwendig es sei, daß sie ihren Kindern öfters nachfragen und daß Eltern und Lehrer nur übereinstimmend und in freundschaftlichen Verhältnissen auf die gute Erziehung ihrer Kinder wirken können.

Eben so würdevoll und klug war sein Benehmen gegen seine Schüler. Wer wird wohl bezweifeln, daß von einer richtigen Behandlung der Kinder sehr viel abhängt! Ein zu freundliches, schon in das Spielen gehendes Benehmen bringt den Lehrer um das Ansehen und um die Achtung der Kinder; sie werden ungehorsam, widerspenstig und keck, und arten noch in andere, den Lehrfortgang hindernde Untugenden aus. Eine solche Behandlung mag bei den ganz kleinen Kindern noch angehen, bei den größern ist sie nie fruchtbringend. Freilich sollen der jetzigen Zeit gemäß die Schüler ungemein schonend und liebreich behandelt werden; kein Wörtchen spreche der Lehrer, was die Lieblinge beleidigen könnte; nichts thue er, was ihnen nicht ganz anpaßt, sondern richte sich immer noch ihrem Willen; allein ich habe noch immer bemerkt, daß am Ende unrichtige Resultate erschienen. Ein zu barsches und rauhes Benehmen macht die Kinder furchtsam, kleinmüthig, lieblos und verzagt, und erregt Abneigung, Widerwillen, Ungehorsam und Widerseßlichkeit gegen den Lehrer.

Unser Schulmann hatte ein etwas ernstes, aber edles und anstandvolles Benehmen, wodurch er die Jugend gleichsam magnetisch an sich zu ziehen, und die Achtung und das Ansehen zu erhalten wußte, und dieses scheint mir auch das beste zu sein; dabei war er gerecht und gottesfürchtig; der Religion und dem Vaterlande sehr ergeben, anspruchlos und bescheiden. Weder auf Belohnungen noch Auszeichnungen rech-



nend, führte er ein stilles, im Kreise seiner Familie zurückgezogenes Leben gleich dem Veilchen, welches verborgen im Moose blüht, und erst durch seinen angenehm verbreitenden Duft bemerkbar wird. Er empfahl ferner seinen Schülern die Liebe gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen das Vaterland. Die Vaterlandsliebe soll dem Lehrer ein wichtiger Punkt sein, für den er seine Schüler zu befeelen und empfänglich zu machen hat, da gerade in unsern Zeiten so viele Länder aus Mangel derselben Verheerung und Unheil aller Art erleiden. — Was man dem Kinde einprägt, das bleibt auch für die Zukunft, und es ist nicht zu läugnen, daß der Schulmann die schönste Gelegenheit habe, auf solche Art seinem Vaterlande nützlich zu werden.

So wollte ich angehende Schullehrer auf das Benehmen dieses Schulmannes aufmerksam machen, damit sie nicht bei dem Eintritte in ihre Selbstständigkeit mit so vielen oft unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen habe.

Joseph Ränger.

### Das Einhundertjährige Jubiläum der St. Johannes-Kapelle an der Wienerberger-Linie. \*)

Sonntag den 16. Mai wurde an der Wienerberger-Linie zu Maysleinsdorf das Einhundertjährige Jubiläum der, dem heiligen Johann von Nepomuk geweihten Kapelle auf eine diesem festlichen Tage würdige Weise gefeiert.

\*) Bei dieser erhebenden Feierlichkeit ward auch das folgende, von Franz Scheuch (bei der Finanzwache bedienstet) verfaßte und in Druck gelegte Gedicht unter die anwesenden Andächtigen vertheilt:

Altmächt'ger Gott! Du hast mit Deinem Segen,  
Nun hundert Jahr' dies Dir geweihte Haus  
Mit väterlicher Huld geschützt vor allen Schlägen,  
Die Zeit und Elemente senden aus!

Und wie in den vergang'nen hundert Jahren,  
Allgüt'ger Gott: zu Preis und Ehre Dir,  
Die frommen Christen hier versammelt waren,  
So beten heute voller Andacht wir!

Laß Deine Hand ob diesem Tempel walten,  
Voll reicher Gnade bis zur fernsten Zeit;  
Laß in der Liebe niemals uns erkalten,  
In Wort' und Thaten, Deinem Dienst geweiht!

Schenk' unserm Ferdinand, dem milden Kaiser,  
Die Glorie Deiner Huld im reichsten Maß,  
Laß rings gedeihen Palm- und Lorbeerreisler,  
In seinen Reichen ohne Unterlaß!



Vor hundert Jahren wurde diese Kapelle auf Anordnung der ewig gloriwürdigen Kaiserin Maria Theresia erbaut, um den Beamten und

Auch allen Gliedern seines Hauses sende  
Die Zeichen Deiner Lieb' sichtbar herab.  
Die Werke frevler finst'rer Bosheit wende,  
Daß sie sich öffne nur das eigne Grab.

Laß Fürstensinn und Unterthanentreue  
Im heil'gen Bunde stets in Vest'reich blüh'n,  
Daß Dankbarkeit die Gnade reich erneue,  
Und Millionen treu für Einen glüh'n!

Wie uns zu dieses heil'gen Tempels Zierde,  
Das Kaiserhaus fromm reiche Gaben bot,  
So ehrt es überall Deines Dienstes Würde,  
Der reinsten Andacht Beispiel uns, o Gott!

Drum möge Ihm Dein höchster Segen werden,  
Als fester Schild in Unglück und Gefahr,  
Wie Allen denen, die Dich hier verehrten,  
Und kindlich schmücken ließen den Altar!

Gib daß von Deines Glaubens hohem Throne,  
Ob aller Welt ausströme Seelenlicht,  
Daß sich die Finsterniß der fernsten Zone  
Am Strahle Deiner reinsten Lehre bricht!

Gib allen Obrigkeiten nur Gefühle  
Für wahres Recht und edle Billigkeit,  
Laß alle Unterthanen gehn zum Ziele,  
Wo der Gehorsam: Ordnung — Eintracht beut!

Laß allen Eltern ihren Kindersegen,  
Ein stetes Beispiel wahrer Tugend sein,  
Die Kinder aber fromm auf allen Wegen,  
In Folgsamkeit sich ihren Führern weih'n!

Gib, daß der Reiche immer seine Habe  
Nach Deiner Lehre heil'gen Satz genießt,  
Daß er der Armuth denk' mit frommer Gabe,  
Und auf die mütterliche Kirche nie vergift. —

Laß siegen Tugend, Recht und Frieden,  
Und jedes Laster überwunden sein,  
Laß uns im Glücke, wie im Schmerz hienieden.  
Ein reiner Tempel Deiner Liebe sein! —

Erluchte uns, daß wir der Menschheit Pflichten  
Auf jedem Platz, den uns Dein Wink bestimmt,  
Mit Treue, Kraft und Freudigkeit verrichten,  
Und keine Mißgunst uns den Willen nimmt!

Ersticke Herr! durch Deinen höchsten Namen,  
Die Saat der Laster in der Menschenbrust,  
Vernichte Undank und des Neides Samen  
Er ist der Boden, d'rauf die Hölle fußt!



Angestellten des Linienamtes Wienerberg, deren Dienstverhältnisse eine beinahe immer fortwährende Anwesenheit auf dem Amtsplatze erfordern, die Ausübung der christlichen Andacht zu erleichtern; und es wurde zu diesem Zwecke von jener Zeit an fast alle Sonn- und Feiertage eine heilige Messe gelesen, wozu sich außer dem Amtspersonale noch viele Bewohner der Umgebung, besonders in neuerer Zeit einfanden.

Auf Anregung des gegenwärtigen Herrn Amtsvorstehers wurde die im Laufe eines so bedeutenden Zeitraumes vielfach beschädigte Kapelle im Jahre 1846 renovirt, an der rechten Seite eine geräumige Sakristei angebaut und noch mehrere Anschaffungen mancher unbrauchbar gewordenen, zur würdigen Abhaltung des Gottesdienstes unentbehrlichen Gegenstände bewirkt.

Da die Kapelle keinen Fond besitzt, so wurden die nicht unbedeutenden Kosten hierzu durch die, in allen Beziehungen so segensreich wirkende Munificenz S. S. Majestäten unseres allergnädigsten Kaisers und der allverehrten regierenden Kaiserin, dann durch den frommen Sinn mehrerer Wohlthäter dieser Kapelle gedeckt.

Am benannten feierlichen Tage wurde um halb neun Uhr die erste heilige Messe gelesen. Um zehn Uhr begab sich der Hochwürdige Herr Frühprediger des Kollegiums zu St. Ihekla auf der Wieden, geleitet von den Beamten des k. k. Linienamtes in die, der Würde dieses Tages angemessenen ausgeschmückte Kapelle und hielt eine erhebende, rührende Rede, deren Inhalt das Leben und Wirken des heil. Johann von Nepomuk war. Nach Beendigung derselben nahm der Hochwürdige Herr Rektor des Kollegiums zu St. Ihekla die Einsegnung eines neuen, von mehreren Wohlthätern zu diesem Jubelfeste gespendeten Messkleides

Laß Wahrheit, Liebe, brüderlich Vertrauen  
Uns einigen in Treue, stark und süß,  
Auf daß wir hier das Paradies schon schauen,  
Das Satans List uns einst verlieren ließ!

Tief in der Seele lasse uns erkennen,  
Daß unser Heil nur Deine Gnade ist,  
Daß einzig nur, wenn wir für Tugend brennen,  
Der reine Quell der wahren Freude fließt!

Gib Allen, die Dir treu gebieten haben,  
Und die Dir ferner dienen werden hier,  
Mit Vaterhuld des Erdenglückes Gaben,  
Denn alles Gute kömmt ja nur von Dir!

So stehen wir, o Herr! vom Grund der Seele,  
Und Du verstehst uns, wo das Wort auch fehlt. —  
Sei unser Schutz im Erdenkampf und wähle  
Uns gnädig einst zu Bürgern jener Welt!

Und wie die Andacht jetzt uns hoch erhebet,  
Indem wir rufen Deinen heil'gen Namen,  
Sei mit uns, so lang die Seele lebet,  
Auf Erden hier — im Himmel jenseits — Amen!



vor, worauf ein eigends für dieses christliche Fest verfaßtes und in Druck gelegtes Gebet vorgetragen wurde, wobei die zahlreich versammelte Menge besonders in die tiefgefühlte Bitte um Segen für unsern allergnädigsten Landesfürsten und das gesammte durchlauchtigste Kaiserhaus mit wahrer Inbrunst einstimmt.

Um eils Uhr begaben sich die k. k. Beamten und mehrere angesehene Bürger dieser Gemeinde in die Pfarrkirche zu St. Florian und begleiteten den Hochwürdigen Herrn Pfarrer, welcher, unter Vortragung von zwei Fahnen, unter dem Himmel das Sanctissimum trug, zur Kapelle, wo eine heil. Segenmesse gelesen, und während derselben das *Te Deum laudamus* mit Orgelbegleitung abgesungen wurde.

Nach Beendigung dieses würdevollen Gottesdienstes wurde das Sanctissimum auf die vorerwähnte öffentliche und feierliche Weise wieder in die Pfarrkirche zurückgetragen.

Zur Verherrlichung dieses religiösen Festes hatte sich auch die k. k. Finanzwache des Bezirkes Wienerberg und mehrerer benachbarter Postirungen in voller Parade eingefunden, zweckmäßig aufgestellt, und wohnte demselben mit wahrhaft erbauender Andacht bei, und trug durch eine ächt militärische Haltung und den Umstand, daß größere Abtheilungen dieses Wachkörpers noch nie bei Kirchenparaden erschienen sind, zur Festlichkeit des Tages wesentlich bei.

Besonders erfreulich aber war die Bemerkung, daß bei der ganzen Feier die zahlreich versammelte Menge von einem wahrhaft religiösen Gefühle durchdrungen war, den kirchlichen Funktionen mit der andächtigsten Theilnahme folgte, die tiefe Bedeutung unserer allerheiligsten Religion im vollsten Sinne erfaßt zu haben, und von dem erhebenden Gedanken beseelt zu sein schien, daß in den entschwundenen hundert Jahren seit der Erbauung dieses Gotteshauses schon viele unserer Vorfahren und Mitmenschen in demselben durch ein aufrichtiges Gebet Hoffnung, Trost und Kraft im Unglücke, Demuth und Mäßigung im Glücke erlangt haben, daß viele unserer Kinder und Enkel dasselbe getröstet und gestärkt verlassen werden, und daß es daher der allmächtige Gott, dessen Wink Welten ins Leben rief und Welten in ihr Nichts zerfallen lassen kann, noch lange Jahrhunderte schützend überwachen wolle.

Franz Schenck.

### V e r s c h i e d e n e s .

Für die Schule zu Traiskirchen im Badner Dekanate wurde der Lehrgehilfe Johann Raich statt Sebastian Waich, welcher nach Summerain kam, und für die Schule zu Pfaffstätten Karl Kocholl statt Josef Mülzer beståtigt.

Im 3. Wiener Schulbezirke wurde für die Schule in Makleinsdorf der Lehrgehilfe Franz Schulz statt Anton Zach und Joseph Karner statt des erkrankten Konrad Winkler, und Lorenz Reibhart statt Karl Streng beståtigt.



Der Schuldienst zu Asparn a. d. Donau wurde am 28. April d. J. dem Lorenz Leitl, bisherigen Lehrgehilfen daselbst verliehen.

Für die Pfarrschule mit drei Klassen des Herrn Martin Hecher in der Stadt wurde Jakob Rahr als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Mädchen-Lehrschule der Frau Helene Igltisch in der Josephstadt wurde Eduard Elgner als Lehrer der deutschen Gegenstände bestätigt.

In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Karoline v. Beriot hat der Hochw. Herr Clemens Diwald den Religionsunterricht übernommen.

In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Viktoria Eberl in der Josephstadt hat der Hochw. Herr Kooperator Mathias Sogola den Religionsunterricht übernommen.

Der Amalia Streb in Gumpendorf Nr. 430 wurde von der h. Landesstelle unterm 29. April 1847 Z. 22746 die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Der Klementine Müller in der Alservorstadt Nr. 306 wurde von der h. Landesstelle unterm 29. April 1847 Z. 22749 die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Für die Schule zu Mauerbach im Klosterneuburger Dekanate wurde der Lehrgehilfe Leopold Kirchner; für Gaudenzdorf statt Joseph Hartmann Johann Umlauf; für Döbling Joseph Winkler und für St. Veit a. d. Wien statt Martin Polster der Lehrgehilfe Leopold Sommerer bestätigt.

Für die Schule am Spittelberg, Nr. 19, wurde an die Stelle des verstorbenen Ortschul-Auffsehers Michael Hirschl, Herr Joh. Fritsch, Hauseigentümer, Kirchenvater und Grundgerichtsbesitzer, ernannt.

Herr Ignaz Müller, Hausinhaber, wurde von der hohen Landesstelle als Ortschul-Auffseher der Schule bei St. Ulrich ernannt.

Die Prager-Zeitung theilt mit, daß aus Bierbrauteig (Oberbiergallen, dann Trebern) mit Beimischung eines Theiles Mehl sehr gesundes und schmackhaftes Brot erzeugt werden könne.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches

pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 44.

Mittwoch den 2. Juni.

1847.

Zur Geschichte der deutschen Sprache.

Zweiter Artikel.

Die Sprache ist ein vernehmlicher Ausdruck der Empfindungen und Vorstellungen, sie steht demnach auch mit dem jedesmaligen Grade der Kultur eines jeden Volkes in dem vertraulichsten Bunde. Was eigentlich den Umfang von Wörtern betrifft, so hat ein rohes und von wissenschaftlichen Kenntnissen entblößtes Volk, nur den nothwendigen Vorrath von sinnlichen Vorstellungen und deren Namen; aber an Ausdrücken von unsinnlichen und abstrakten Gegenständen ist es immer arm. Je weniger aufgeklärt ein Volk ist, desto stärker sind bei demselben die untern Kräfte, besonders die Einbildungskraft und die Leidenschaften, und diese drücken dann auch ihr Gepräge der ganzen Sprache auf.

Die alten Deutschen waren, wie ich im ersten Artikel zur Geschichte der deutschen Sprache Nr. 37 dieses Blattes andeutete, noch sehr roh und unkultivirt, überdies vereinigten sie mit der Rohheit ihres Geistes auch eine große Leibesstärke in Verbindung mit starken Sprachorganen, sie trugen daher ihre Töne mit einer ihnen eigenen Härte und Stärke vor; dieser Ursache wegen war die deutsche Sprache ursprünglich sehr unausgebildet, rauh und hart, und für uns ganz und gar unverständlich. Es gehört demnach ein eigenes Studium dazu, um die alten deutschen Handschriften zu lesen und zu verstehen, denn ohne ein solches Studium würden uns dieselben unver-



ständig bleiben. Bis in das 9. Jahrhundert hatte jedes deutsche Wort oft mehre zum Wesen derselben gar nicht gehörige Mit- und Selbstlaute, welche ihr Dasein blos den harten und ungeschlachten Sprachwerkzeugen zu verdanken hatten. Z. B. nach dem jetzigen Sprachgebrauch sagen wir Kirche, gut, lang, die, ein, deutsch u. s. w. Dazumal schrieb man Chirichche, guet oder guot, diu, ain, langc, theotisch oder theotisch u. s. w. Auch wurde das Beiwort nicht abgeändert, sondern, wie heut zu Tage noch im Englischen, ungeändert gebraucht. Desgleichen wurde auch zwischen dem Beiworte und Nebenworte kein Unterschied gemacht. Die Umschreibung der zweiten Endung durch Vornörter zur Auflösung dunkler Biegungen der Wörter in klare Vorstellungen war auch nicht gebräuchlich. Die Zeitwörter waren alle unregelmäßig, d. i. die Biegung wurde an der Wurzelsylbe selbst bezeichnet. Überhaupt finden wir eine Häufung der Mitlaute und eine besondere Neigung zu Gurgeltönen. Man setzte zu den Wörtern Laute hinzu, oder ließ Töne weg, je mehr es die Hitze der Leidenschaften oder der Nachdruck zu erfordern schien. Ja, es läßt sich in der Schrift nicht einmal recht ausdrücken, was, und wie damals gesprochen wurde. — Als aber Karl der Große die meisten deutschen Völker in seinem ausgedehnten Frankenreiche beherrschte, so sorgte er auch für ihre Religion, Wissenschaft und Kunst. Unter ihm verbreitete sich das Christenthum über den Norden von Deutschland. Er stiftete viele Bisthümer und Domschulen, berief Lehrer aus England und Italien und sammelte ältere Volkslieder, ja, er soll sogar nach Eginhard's Zeugniß selbst an einer deutschen Sprachlehre gearbeitet haben. Die deutschen Völker verloren nach und nach ihre Rohheit und Wildheit, und ihre Sprache suchte sich demnach auch dem jedesmaligen Gange und Grade der Kultur anzuschmiegen.

Das älteste Denkmal der deutschen Sprache, was wir haben, ist eine Bibelübersetzung des Uphilas, welcher Bischof der in Dacien, Thracien und Mösien wohnenden Gothen im Jahre 360—380 nach Christi Geburt war \*). Die mofogothische Sprache, in welche

\*) Nach Pölli: Sprache der Deutschen. Leipzig. Weidmann'sche Buchhandlung. pag. 162—166.



Uphilas die heiligen Evangelien aus dem Griechischen übersezt, war eine selbstständige deutsche Mundart, in welche er aber für die Beziehung von Begriffen, die damals noch in dem Kreise seines Volkes lagen, Wörter aus dem Griechischen und Celtischen aufnahmen, und so das damals übliche Alphabet bilden mußte. Von dieser Bibelübersezung des Uphilas existiren noch zwei Codices, und zwar zu Upsala und Wolfenbüttel. Auch in der ambrosiischen Bibliothek zu Mailand finden sich einige Bruchstücke der heiligen Schrift in der mäsogothischen Übersezung des Uphilas. Überdies haben wir noch eine fränkische Übersezung der theologischen Schrift des spanischen Erzbischofs Isidor von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi aus dem 6. Jahrhundert, nächst dem Uphilas das älteste Bruchstück deutscher Sprache. Auch haben wir noch eine profaische Übersezung der Ordensregel des heiligen Benedikt's in das Deutsche, d. i. in die fränkische Mundart durch den Mönch von St. Gallen Kero, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, welche aber noch das Gepräge der slavischen Nachahmung des Lateinischen an sich trägt. Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem 8. Jahrhundert sind: das Lied von Hildebrand und Hadubrand, und das Weißenbrunner Gebet. Herausgegeben durch die Brüder Grimm. Kassel 1812. — Ins 8. oder 9. Jahrhundert gehört auch ein unbedeutendes fränkisches Gebet.

Ludwig der Fromme ließ für die Sachsen, welche nach ihrer Unterwerfung ihre alte Sachsensprache beibehielten, nämlich die jegige niederdeutsche, die heilige Schrift in reimlose niederdeutsche Verse übersezen. Von dieser Übersezung befinden sich noch Handschriften zu London und München. Ein Zögling des so hoch gefeierten Alkuin, Rhabanus Maurus, ein geborner Mainzer, wirkte unter dem Zeitalter Ludwig des Frommen und Ludwig des Deutschen nicht nur allein für die bessere Gestaltung des Schulwesens, sondern er bewirkte auch auf der Kirchenversammlung zu Mainz 848 nach Christi Geburt den Beschluß, daß jeder Priester entweder romanisch, d. i. gallisch, oder theotisch, d. i. deutsch predigen mußte. Ja er schrieb selbst ein lateinisch-deutsches Glossarium über das alte und neue Testament. Ein Zögling des Rhabanus Maurus,



Ottfried, ein Mönch im Kloster Weissenburg im Elsaß, brachte eine Lebensgeschichte Jesu nach den Evangelisten in deutsche Verse in der fränkischen Mundart. Im elften Jahrhundert schrieb Notker, Abt zu St. Gallen (im Jahre 1022) eine prosaische Paraphrase der Psalmen in deutscher, d. i. fränkischer Mundart, und Willeram, Abt zu Ebersberg in Bayern († 1085) eine Paraphrase des hohen Liedes gleichfalls im fränkischen Dialekte. Den bedeutendsten dichterischen Werth in dieser Zeit behauptete aber der übrig gebliebene Anfang des Lobgedichtes auf den heiligen Erzbischof Anno von Köln († 1075). Es gehört in die zweite Hälfte des elften Jahrhunderts, und ist durch einen kräftigen Geist bezeichnet.

Die fränkische Mundart war dazumal, weil sie die Sprache des gesellschaftlichen Lebens der ausgebildetsten Provinz und überdies von der bürgerlichen Herrschaft unterstützt ward, die erste deutsche Schriftsprache, bis gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, aber wie schon oben angedeutet, ohne ein besonderes Studium für uns ganz und gar unverständlich. Z. B. das Wort: „Kazungali“, ist ein altfränkisches Wort, welches alt oder niederdeutsch „Gezüngel“ und nach unserer jetzigen Schriftsprache „Redekunst“ heißt.

Als aber das südliche Deutschland und besonders Schwaben alle andern Provinzen an Wohlstand, Kunstfleiß und Geschmaek übertraf, so kam die schwäbische Mundart empor, sie wurde allgemeiner, und in den oberen Klassen ward sie dann unter dem Namen des „Hochdeutschen“ die allgemeine Schriftsprache für ganz Deutschland.

Philipp Krapf.

### Niederösterreichischer Verein gegen Mißhandlung der Thiere.

Höchst erfreulich ist es, daß sich nun auch in Niederösterreich ein Verein gegen die Thierquälereien gebildet hat. Wenn der Mensch denkt, welchen Nutzen ihm die Thiere verschaffen hinsichtlich der Nahrung, der Bequemlichkeit und des Vergnügens; wenn er in Erwägung bringt, daß diese armen Thiere ein ihm ähnliches Gefühl von dem Schöpfer erhalten haben; wenn er überlegt, daß sich die unendliche Liebe des Schöpfers auch auf die Thiere erstreckt, indem er auch ihnen alles zuschießen läßt, was sie benötigen, um ihr Leben fortzubringen; wenn er weiter noch den Fleiß und die Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihre ihnen zu-



gewiesenen Arbeiten verrichten, in Unregung bringt: so sollte man wahrlich glauben, daß diese Geschöpfe von dem vernünftigen Menschen mit aller Schonung und Güte behandelt würden — und doch gibt es leider! Menschen, welche diese Thiere erbärmlich quälen, und ihnen ihre Dienste mit dem größten Undanke lohnen. Wie erfreulich ist es daher, daß sich auch in Niederösterreich nach dem Beispiele anderer Staaten und Provinzen eine Gesellschaft gebildet hat, welche zum Zwecke hat, diese armen Geschöpfe in Schutz zu nehmen, und ihre Leiden zu mildern, wo nicht ganz aufzuheben.

Um diesen Zweck zu erreichen, wendet jetzt schon dieser höchst nützliche Verein alle tauglichen Mittel an, und fordert daher auch den Lehrstand in einem öffentlichen Blatte auf, daß er das Seinige dazu beitragen möge. Ja er verspricht sogar den in diesem Fache sich am meisten auszeichnenden Lehrern und Gehilfen eine Belohnung von 25 fl. C. M. zu verabsolgen. Obschon diese Auszeichnung nur Einem in jedem Viertel zu Theil werden kann, so ist es immerhin eine große Aneiferung von Seite des Vereines, welcher in der kurzen Zeit seines Bestehens schon mit solcher Kraft zu wirken vermag, und es läßt sich in der Zukunft Vieles und Außerordentliches von ihm hoffen.

Und wer hat wohl die schönste und beste Gelegenheit, diesen Verein zu unterstützen, als der Lehrer! Er, der seinen Schülern überhaupt die Liebe als die erste der Tugenden zu empfehlen hat, soll sie auch in Beziehung auf die Thiere nicht vernachlässigen; denn wird das jugendliche Herz, welches noch für Alles leicht empfänglich ist, mit Liebe, Erbarmen und Mitleiden auch gegen diese Geschöpfe erfüllt; so läßt sich in der Folge hoffen, daß sich das gegenwärtige harte Verfahren in der Zukunft in ein milderndes verwandeln werde. Dies kann erzielt werden, wenn der Lehrer den Nutzen von dem kleinsten bis zum größten Thiere seinen Kindern recht anschaulich macht, wenn er ihnen zeigt, daß selbst jene Thiere, welche ihnen schädlich und unnützlich zu sein scheinen, und sie oft mit Ekel erfüllen, nicht ohne Nutzen sind, denn der höchst weise Schöpfer hat nichts hervorgebracht, was nicht seinen eigenthümlichen Nutzen brächte. Nun aber ist es gerade der Mensch, der diese Thiere benützt, denn ihn hat Gott schon im Paradiese zum Herren derselben bestimmt. Wenn nun die Thiere dem Menschen angehören, und ihn überall bei seinen Arbeiten und Verrichtungen unterstützen, ihm zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, zur Wachsamkeit, als Arznei, Färbstoff u. s. w. dienen, wäre es wohl recht, wenn man sie unnötig quälen würde? Das wäre höchst grausam und gegen den Willen Gottes, der wohl dem Noe erlaubte, die Thiere zu tödten, und dessen Fleisch zu genießen, aber befügte, es müsse schnell geschehen, damit sie nicht so viel zu leiden hätten.

Ihr sehet also, liebe Kinder, daß jeder Mensch eine Sünde begeht, welcher die Thiere mißhandelt oder quälet, weil er dem Gesetze Gottes zuwider handelt. Ueberdies verräth er ein hartes, liebloses, böswilliges Herz, und er wird eben so leicht Menschen peinigen, wenn er ohne Mitleid Thiere mißhandeln kann. Durch derlei Vorstellungen und andere



ähnliche Erzählungen, z. B. daß Menschen, welche in der Jugend gerne Thiere mißhandelten, später die größten Verbrechen an ihren Mitmenschen begangen haben, wie wir in der Geschichte manche lesen, wird es der Lehrer bald dahin bringen, seine Schüler von jeder Mißhandlung entfernt zu halten.

Ueberzeugt, daß gewiß ein jeder Schulmann an Allem herzlich gerne Theil nimmt, was die Veredlung des menschlichen Herzens befördert; was auf Erziehung, Sittlichkeit und Religiosität Bezug hat; und was überhaupt das Fortschreiten des humanen Strebens betrifft: wird er auch jetzt, da ihm eine neue Gelegenheit zur Auszeichnung angeboten wird, gewiß alles thun, was dem Wunsche dieses Vereines entspricht, besonders da ihn noch eine Belohnung erwartet. **Joseph Ränger.**

### V e r s c h i e d e n e s.

Für die Schule zu Eckartsau im Propstdorfer Dekanate wurde als Lehrgehilfe Johann *W e c h*, und für die Schule zu Stronsdorf im Gaubitscher Dekanate wurde statt des nach Gnadendorf als Lehrer beförderten Gehilfen Johann *D w o r z a k* *E d u a r d* *H e r z e r* bestätigt.

Der illyrische Oberlehrer *B e g r ý* zu Semlin wurde zum Schulentirektor in der banatischen Militärgränze ernannt.

Der Lehrgehilfe *M i c h a e l* *D a u r e r* kam von Ravelsbach nach Tulu, *B. D. W. W.*, und an dessen Stelle wurde *F r a n z* *H o f s t e t t e r* von Sitzendorf, dahin der Gehilfe *J o h a n n* *L e n z* von Groß, nach Groß *A m b r o s* *H ö l l e r*, Sohn des Schullehrers in Fahndorf, bestätigt.

Herr *J o s e p h* *M a g e n a u e r* trat am 14. Mai 1847 den ihm verliehenen Schuldienst zu Groß-Ebersdorf an.

Dem *G e o r g* *H u d a j* wurde von der h. Landesstelle unterm 15. Mai 1847 Z. 25751 die Bewilligung zur Haltung einer arabischen Sprachschule ertheilt.

Der *B a r b a r a* *D e a n* in Mariahilf Nr. 139 wurde von der h. Landesstelle unterm 14. Mai 1847 das Befugniß zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

(Dresden, 15. Februar.) Der hiesige Turnverein feierte am 12. Februar ein Stiftungsfest. Er besteht nun 3 Jahre und zählt 1300 Mitglieder.

Die Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder in Wolpriehausen, gegründet von dem wackeren Schullehrer *S e y e r*, gewinnt immer mehr Theilnahme. Sie war die erste im Lande, und ist schon eine andere ins Leben getreten; in Hildesheim soll ebenfalls eine gestiftet werden. So findet das Gute Nachahmung.



(Aus Westphalen, im Februar.) In den letzten zehn Jahren haben die Ansichten in Betreff der Volkserziehung sich auffallend umgestaltet. So hat sich unter Anderem das Prinzip der Unterrichtsertheilung durch Lehrerinnen bei der weiblichen Jugend große Geltung verschafft und gewinnt mit jedem Jahre durch die immer sichtbarer hervortretenden glücklichen Erfolge größere Verbreitung. Besondere Anordnung findet bei dessen Verehrern die Durchbildung des weiblichen Charakters in seiner Eigenthümlichkeit, welcher von den männlichen, besonders den jugendlichen, öfters kaum 20 Jahre alten Lehrern, denen noch alle Menschenkenntniß abgeht, durchaus nicht erfaßt wird und erfaßt werden kann. Ferner die Anlernung von Tugenden und Eigenschaften, die, wenn auch nur zum Theil in Auserlichkeiten bestehend, als z. B. Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Bescheidenheit, Sittsamkeit, doch für das ganze Leben des Weibes von hoher Bedeutung sind; so die Anweisungen in Fertigkeiten und Handarbeiten, in der Leistung von Diensten, in der Art sich zu kleiden zc., welche ohnehin immer nur von weiblichen Lehrern ertheilt werden können. Endlich, daß die weibliche Jugend der ansteckenden Wildheit, ja, öfteren Rohheit der Knaben entzückt wird. Die Gegner dieses Prinzips stellen hiergegen auf, daß der Charakter der Mädchen durch diese abgesonderte Erziehung verweichlicht, ja, zur Sentimentalität geneigt gemacht und ihnen theils hierdurch, theils durch den Unterricht in Fertigkeiten, welche sie in ihrem künftigen Berufe als Dienstboten nicht gebrauchen könnten, solcher verleidet würde. Der Werth dieser Gründe gegen den Unterricht durch Lehrerinnen bedarf wohl keiner näheren Beleuchtung, und es fragt sich daher nur, wie den Anforderungen des Zeitgeistes bei dem sowohl in Westphalen, als auch in Schlessien, öfters schon hervorgetretenen Mangel an Lehrerinnen zu entsprechen sei, indem Schulen öfters Jahrelang eine solche Reform in ihrem Unterrichts- und Erziehungswesen wegen fehlender Lehrerinnen haben beanstünden müssen. Die Errichtung mehrerer Seminare zur Bildung von Lehrerinnen erscheint daher als einziges durchgreifendes und geeignetes Mittel zur Abhilfe obigen Mangels, als ein dringendes Bedürfniß. Unseres Wissens besteht in Westphalen nur erst ein derartiges Seminar, und zwar in Paderborn, zur Bildung von Lehrerinnen für katholische weibliche Jugend, während ein solches für Lehrerinnen evangelischer Mädchen noch gänzlich mangelt. Als ein sehr nachahmungswürdiges Beispiel verdient bei dieser Gelegenheit noch die unlängst in Breslau getroffene Einrichtung der Erwählung von Schulpflegerinnen für die weiblichen Bildungsanstalten, wodurch das Wirken der Lehrerinnen in naturgemäßer Weise überwacht und solchen ein Beistand, an den sie vertrauensvoll in allen Vorkommnissen sich wenden können, zu Theil wird, empfohlen zu werden.

## Pädagogische Bibliographie.

### Pädagogik.

- Curtz, D. W. J. G., Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. 5. Aufl. des Schwarz-Curtzman'schen Werkes. 5. und 6. Lief. oder 3 Theile. Lehrbuch der speciellen Methodik und der Schulkunde. gr. 8. Heidelberg, C. F. Winter. Geh. à Lief. n. 12 Ngr.
- Heussi D. J., Schulfragen unserer Zeit. 1. Frage. gr. 8. Parchim, Hinckorf. Geh. ¼ Thlr.
- Bormann, K., über Erziehung und Unterricht. Vorträge. gr. 8. Berlin, Herm. Schulze. Geh. 1 Thlr.

### Deutsche Sprache.

- Zeising, D. Adolph, Grammatik der deutschen Sprache als Grundlage für



- den grammatischen Unterricht überhaupt. Für Gymnasien und höhere Bürger-  
erschulen. gr. 8. Leipzig, Gebauer. n. 14 Ngr.
- Bormann, Karl, meth. Anweisung zum Unterricht in den deutschen Styl-  
übungen mit besonderer Rücksicht auf die Fertigkeit im mündlichen Vortrage  
entworfen 2c. Ein Handbuch für Lehrer. 4. verb. und verm. Aufl. gr. 8.  
Berlin, H. Schulze. 17 1/2 Ngr.
- Wilmsen, F. G., neuer brandenburgischer Kinderfreund. Ein Lesebuch für  
Volksschulen. Des brandenb. Kinderfreundes von F. P. Wilmsen, weil.  
Prediger, 23., völlig umgearb. oder 1. Sterotyp-Ausg. gr. 8. Berlin, De-  
cker'sche geh. Oberhofbuchdruckerei. Geh. 6 Ngr.
- Kinderfreund, der kurhessische, ein Lesebuch vorzugsweise für die Mittelklassen  
der Volksschule. 12. Cassel, Luckhardt. n. 6 Ngr.
- Kinderfreund, thüringischer. Ein Lese- und Lehrbuch für Schulen. (Von D.  
Kühner.) 1. Thl. 2. Aufl. 8. Hildburghausen, (Kesselring.) n. 6 Ngr.
- Kaltschmidt, D. Jak. H., neuestes und vollständiges Fremdwörterbuch,  
nebst einem Anhang von Eigennamen, mit Bezeichnung der Aussprache. 2.  
Aufl. In 8 Heften. 1. Hest. A — Brachypnoe. gr. 8. Leipzig, Brochhaus.  
n. 8 Ngr.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Joseph Ränger.

Ein Bauherr kauft zwei Baustellen. Die erste ist ein Parallelogramm, wo-  
von die Grundlinien  $13^{\circ} 2'$  und die Breite  $5^{\circ} 2'$  mißt. Die zweite ist eine der  
ersten ganz ähnliche, jedoch dreimal größere Figur. Wie groß ist die Grundlinie  
und die Breite des zweiten Parallelogramms? Welches ist der Inhalt der beiden  
Parallelogramme, und was werden die beiden Baustellen kosten, wenn die  
Quadratklaster um  $3\frac{1}{4}$  fl. bezahlt wird?

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 12.

A verzehrte	5 fl.	1 Kr.	+ 1 fl.	30 Kr.	=	6 fl.	31 Kr.
B „	6 „	31 „	+ 1 „	15 „	=	7 „	46 „
C „	7 „	46 „	+ 1 „	50 „	=	9 „	30 „
D „	9 „	36 „	+ 2 „	12 „	=	11 „	48 „
E „	11 „	48 „	+ 3 „	—	=	14 „	48 „
F „	14 „	48 „					
	55 fl. 30 Kr.						

Wurde richtig aufgelöst von den Herren Anton Rührnberger, Franz  
Maurer, Gottlieb Fricke, Leopold Steininger, Karl Schwiner,  
Georg Kummernecker, Johann Friedrich Martin Eder, Theodor Get-  
tinger und Karl Springer; dann von Karoline Schmid und Juliana  
Seyff.

Redakteur: Joseph Kaiser.



Oesterreichisches  
pädagogisches

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 45.

Sonnabend den 5. Juni.

1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen  
und sittlichen Gebrechen der Jugend.

Die Allg. Darmstädter Schulzeitung enthält im Februarheft vom Jahre 1847 unter obiger Aufschrift folgenden äußerst interessanten Artikel von Friedrich Schäffer aus Frankfurt, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten können, da er eine Encyclopädie so vieler pädagogisch wichtiger Humanitäts-Unterrichtsanstalten enthält.

„Die als Motto vorstehenden Worte, mit welchen der Inspector der Bildungsanstalt für freiwillige Armen-Schullehrer und der Kinder-Rettungsanstalten zu Lichtenstern seine treffliche Schrift: Geschichte und Statistik der Rettungsanstalten für arme verwahrloste Kinder in Württemberg (Stuttgart, 1845) eingeleitet, bezeugen auf erfreuliche Weise, wie der, namentlich im Beginn unseres Jahrhunderts neu erwachte Eifer für Jugendbildung, auch die unglücklichen Kinder nicht übersehen, welche wegen irgend eines körperlichen oder geistigen Gebrechens an der Wohthat der öffentlichen Schulen nicht Theil nehmen können. Wir zählen hierher: Taubstumme, Blinde, stumpfsinnige, geisteskranke (Schwachsinnige), chronischkranke und krüppelhafte Kinder. Zu dieser Kategorie gehört aber auch die große Zahl moralisch-kranker Kinder, welche gerade in unserer Zeit in steter Zunahme begriffen ist: die sittlich Verwahrlosten. Nun muß allerdings zugegeben werden, daß für einzelne Arten der hier genannten schon früher, als mit dem Beginn dieses Jahrhunderts, von Seiten der Behörden oder einzelner Menschenfreunde warme Fürsorge getroffen wurde, was namentlich in Bezug auf Taubstumme gilt; aber es blieben eben mehr einzelne Bestrebungen, während in neuerer Zeit die Fürsorge für dieselben sich allgemeiner kund gab und auch auf Rettung und eigentliche Menschenbildung solcher Unglücklichen dachte, die man früher als ganz bildungsunfähig ihrem traurigen Schicksale überließ.

„Im Nachstehenden soll nun vorzugsweise versucht werden, die ersten Anfänge dieser menschenfreundlichen Bestrebungen zur Rettung dieser un-



glücklichen, an körperlichen oder geistigen Gebrechen Leidenden nachzuweisen und zwar zunächst in Deutschland, wiewohl eine Hinweisung auf ähnliche Versuche in andern Ländern dabei keineswegs ausgeschlossen sein soll, ja, in mancher Beziehung dieselbe durchaus nothwendig erscheint.

„Alle diese Anstalten haben die eigentliche Heilung schon vorhandener Gebrechen so viel möglich im Auge, oder wenigstens die Verhütung des aus demselben hervorgehenden traurigen Erdenlooses, dem diese beklagenswerthen Kinder, sich selbst überlassen, nothwendig anheimfallen müßten. Jedoch sind die erwähnten Gebrechen nicht bei allen damit Befasteten wirklich angeboren; viele dieser Unglücklichen sind erst später durch Verwahrlosung von Seiten der Ihrigen in diesen traurigen Zustand gekommen, und wie viele Kinder unserer Armen stehen noch täglich und stündlich in gleicher Gefahr der leiblichen, geistigen und moralischen Verkrüppelung. Hieraus ergibt sich für die rettende Liebe die heilige Verpflichtung, nicht nur da helfend aufzutreten, wo eigentliche Heilung noththut, sondern auch verhütend thätig zu sein, um die drohende Gefahr gleichsam im Keime zu ersticken. Und so möchte es nicht unpassend erscheinen, den Anstalten, welche die Heilung vorhandener Gebrechen sich zur Aufgabe gesetzt haben, die an die Seite zu stellen, welche die Verhütung derselben bezwecken: die Bewahranstalten und Kleinkinderschulen. In einer Beziehung dürften zu dieser letzten Klasse auch die Rettungsanstalten zu zählen sein, da sie aber eine große Zahl Individuen in sich fassen, die wirklich schon der eigentlichen Rettung, der moralischen Heilung bedürfen, so finden sie ihre Stellung entsprechender unter den Anstalten der ersten Art. Zwischen beide eingereiht, werden sie am zweckmäßigsten den Uebergang von jenen zu diesen bilden.“

### 1. Taubstummen-Bildungsanstalten.

Die erste Anstalt für Taubstumme in Deutschland wurde durch Samuel Heinicke im Jahre 1778 in Leipzig begründet, wohin ihn der Churfürst von Sachsen, Friedrich August in dieser Absicht berufen hatte. Mit neun Böglingen war Heinicke am 13. April von Eppendorf, woselbst er seit 1768 eine Kantorstelle bekleidete und nebenbei auch Taubstumme privatim unterrichtete, in Leipzig angekommen, und stand der von ihm begründeten Anstalt bis zu seinem Tode den 30. April 1790 als Direktor vor.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß nach Heinicke's Tode seine Frau, Anna Katharina Elisabeth Heinicke, die Leitung dieses Instituts mit Hilfe eines Schülers ihres Mannes, des bekannten Patschke, übernahm und 39 Jahre lang dieselbe, bis zu ihrer Pensionirung im Jahre 1829, fortführte. Ihre Verdienste um die Anstalt anerkennend, hatte ihr der König von Sachsen ein Jahr



vorher, am 50jährigen Gedächtnißfeste des Instituts, einen werthvollen Brillantring übersandte.

Das Leben Samuel Heinicke's bietet in mancher Beziehung, sowohl hinsichtlich seiner Bildungsgeschichte, als seines späteren Auftretens als Schriftsteller so eigenthümliche Seiten dar, daß eine kurze Darlegung desselben nicht ohne Interesse sein dürfte.

Es ist einer von den seltenen Männern, die sich durch eigene Kraft von unten herauf arbeiten. Im Jahre 1725 wurde S. Heinicke in Nauschütz, einem Dorfe bei Weisensels, geboren, bis in sein 24. Lebensjahr trieb er bei seinen Eltern den Landbau, kam hierauf unter die churfürstliche Leibgarde in Dresden, woselbst er sich einige wissenschaftliche Kenntnisse durch eifriges Lesen nützlicher Schriften erwarb. Der Soldatenstand konnte ihm nun nicht mehr zusagen, und da er sich auch unter der Zeit verheirathet hatte, so wünschte er um so sehnlicher seinen Abschied; allein der eben ausgebrochene 7jährige Krieg vereitelte seine Hoffnung. Bald darauf gerieth er in Gefangenschaft, es gelang ihm jedoch, sich, seine Frau und sein Kind durch Flucht zu retten, er begab sich nach seiner Heimath und von da, im Jahre 1757 nach Jena, wo er sich als Student einschreiben ließ. Er blieb zwar nur ein Jahr daselbst, mochte aber dies eine Jahr zur Vermehrung seiner Kenntnisse treuer benützt haben, als mancher Student ein ganzes Triennium. In Hamburg, wohin er sich von Jena begab, ertheilte er in den angesehensten Familien Unterricht und kam 1760 auf Klopstock's Empfehlung als Hauslehrer und Sekretär in das Haus des Grafen Schimmelmann, bis er 1768 die Kantorstelle in Eppendorf erhielt.

Schon als Soldat in Dresden hatte sich Heinicke mit dem Unterrichte eines taubstummen Knaben beschäftigt nach Anleitung der Schriften von U m m a n und R a p h a l, und da er später in Eppendorf auch einen taubstummen Knaben antraf, so unterwies er auch diesen und mit so glücklichem Erfolge, daß man in weiteren Kreisen auf seine Leistungen aufmerksam wurde, ihm von verschiedenen Seiten solche Unglückliche zum Unterricht übergab und unter vortheilhaften Bedingungen die Gründung und Einrichtung eines für diesen Zweck bestimmten Instituts in Wandsbeck antrug; er entschied sich aber



für den obenerwähnten an ihn ergangenen Ruf des Churfürsten. Und so ward Leipzig die Wiege der Taubstummenanstalten in Deutschland. Unter der Ägide des menschenfreundlichen Churfürsten Friedrich August, welcher bildungsfähige taubstumme Kinder armer Eltern seines Landes auf öffentliche Kosten daselbst verpflegen ließ, gewann sie bald an Ausdehnung. Auch als Schriftsteller hat Heinicke sich namhaft gemacht; schade nur, daß er als solcher in den so häufigen Fehler der Autodidakten verfiel: die Verdienste Anderer nicht anzuerkennen, vielmehr sie zu verkleinern und durch paradoxe Äußerungen sich lächerlich zu machen.

In Bezug auf seinen berühmten Zeitgenossen Abbé de l'Épée, der um Frankreichs Taubstumme gleich unsterbliches Verdienst sich erworben, äußert er in seiner Schrift: Über die Denkart der Taubstummen. . . . Ein Fragment von Samuel Heinicke. Leipzig 1780: „Daß alle andere Lehrarten, so auch die des Abbé de l'Épée, unnütz und schädlich, und Nichts weiter, als Blendwerk, Thorheit, Betrug und Unsinn wären.“ — Proben seiner paradoxen Äußerungen finden sich in seiner Schrift: Metaphysik für Schulmeister und Plusmacher. Leipzig 1785; wo er unter Anderem das Buchstabiren für ein größeres Vorurtheil erklärt, als das Hexen- und Kegerverbrennen, die Folter und alle Unmenschlichkeiten zusammen. Es erzeuge Stupidität, Laster, Krankheiten und nicht selten gar den Tod, es sei eine Plackerei und in seinen Folgen eben so schlimm, als die Erbsünde. — Nicht unbezeichnend nennt ihn darum Bierthaler, in seinen Elementen der Pädagogik und Methodik, einen Mann voll roher Kraft. Doch übersehen wir ob dieser Schattenseite nicht die Lichtseite des Mannes. Sein Verdienst als Begründer der ersten Taubstummenanstalt in Deutschland bleibe ihm darum ungeschmälert.

Über die weitere Entwicklung des Taubstummenunterrichts überhaupt sehe man die Schrift von Dr. Ed. Schmalz: Über die Taubstummen und ihre Bildung in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht. Dresden und Leipzig 1838. Arnolt.



## 2. Blinden-Bildungsanstalten.

Die erste Blinden-Bildungsanstalt in Deutschland entstand in Berlin im Jahre 1806 unter Dr. August Zeune durch Unterstützung des Königs von Preußen \*). Die Veranlassung dazu gab Valentin Haüy, derselbe hatte im Jahre 1784 die erste Blindenanstalt in Paris (also das erste und älteste Institut in Europa) \*\*) errichtet. Im Jahre 1806 berief ihn Kaiser Alexander nach Petersburg. Auf seiner Durchreise in Berlin zeigte er vor dem Könige und vielen Anwesenden Proben seiner Methode an seinem geschickten Schüler Fourmier. Die unerwarteten Erfolge, deren Augenzeuge der König hier war, brachten in ihm den Entschluß zur Reise, eine solche Anstalt in Berlin zu errichten. Auf öffentliche Kosten wurden dem zum Vorsteher und Lehrer erwählten Dr. Zeune vier blinde Zöglinge übergeben. Doch würde diese Anstalt nur von kurzem Bestand gewesen sein, da die bald eingetretenen unglücklichen Kriegereignisse die fernere Unterstützung aus Staatsmitteln unmöglich machten, wenn nicht der edelmüthige Direktor Zeune, durch mannigfache eigene Opfer die Anstalt erhalten hätte, bis ihm von Seiten des Staates wieder die nöthige Hilfe zu Theil werden konnte.

Beachtenswerth ist, daß der Franzose Valentin Haüy durch eine deutsche Blinde, die berühmte Theresie Paradis aus Wien, welche in der Fastenzeit 1784 nach Paris kam und hier als ausgezeichnete Orgelspielerin auftrat, zum weiteren Nachdenken über die Bildung der Blinden veranlaßt wurde.

Über den gegenwärtigen Stand der Blindenanstalten sehe man die Schrift von Johann Wilhelm Klein: Geschichte des Blindenunterrichts und der den Blinden gewidmeten Anstalten in Deutschland u. s. w. Wien 1837.

\*) Die ersten Privatversuche, Blinde zu unterrichten, machte im Jahre 1804 in Wien der Armenbezirks-Direktor Wilhelm Klein, 1808 entstand daraus eine vom Staate genehmigte und unterstützte öffentliche Anstalt unter Klein's Leitung.

\*\*) Auch das erste Blindenhospital entstand in Paris im Jahre 1260, nach dem Kreuzzuge Ludwig des Heiligen unter dem Namen Quinzevingts für 300 in Aegypten erblindete Krieger errichtet.

(Die Fortsetzung folgt.)



## Brief an Eltern über das Verhalten gegen die Lehrer und Erzieher ihrer Kinder.

Sie wissen, beste Väter und Mütter! daß unser ganzes dies- und jenseitiges Wohl großen Theils von unserer Erziehung abhängt. Der Unterricht, den wir als Kinder genossen, die Beispiele, die wir da gesehen und der Umgang, den wir da gepflogen, bestimmt unser künftiges, glückliches oder unglückliches Schicksal. Tausend Widerwärtigkeiten würden wir weniger kennen, wenn man die Quelle alles menschlichen Glends, Unwissenheit und Unsittlichkeit in unserer Jugend verstopft hätte. Hingegen würde unser Leben unendlich reich an den reinsten Freuden sein, wenn wir frühzeitig zur Erkenntniß und Ausübung des Wahren und Guten auf die gehörige Art wären angeleitet worden. —

Gewiß, wenn alle Menschen mit der nöthigen Sorgfalt zu weisen und guten Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft wären gebildet worden, wenn sie ihr höchstes Glück im ruhigen Nachdenken über solche Wahrheiten, die uns zunächst angehen, und in der eifrigsten Verrichtung guter Handlungen zu suchen wären gelehrt worden — gewiß, Alles, was häusliche und bürgerliche Ruhe stört, was Krieg im Großen und im Kleinen mit ihrem schrecklichen Gefolge hervorruft, wäre unbekannt, und wir würden schon allenthalben auf Erden, in unsern Häusern, in unsern Zusammenkünften, zur Zeit der Arbeit und in den Stunden der Erholung den Himmel finden, wenn wir einmal jene Sätze in unser Herz tief eingepägt hätten.

Zu allen Zeiten und unter allen Völkern hat es heldenkunde und tugendhafte Menschen gegeben, die lebendige Beweise waren, daß man bei allen unvermeidlichen Unvollkommenheiten des Lebens dennoch zufrieden und glücklich sein könne. Und dies verdanken sie ihrer früh angefangenen und bis ins Alter fortgesetzten Bildung ihres Verstandes und Herzens, denn wo beide nicht im gleichen Verhältnisse fortschreiten, da ist es schon schlimmer mit dem Menschen bestellt.

Es ist gewiß, daß noch in keinem Zeitalter und unter keinem Volke so viele verständige und edle Menschen existirten, als in dem gegenwärtigen, in einem großen Theile von Europa — und daß noch nie so viele Schritte geschehen sind, um diese Veredlung und Beglückung der Menschheit allgemein zu machen, und Unwissenheit und Laster gleich der Blatterseuche auszurotten, wie eben jetzt.

Vorzüglich haben viele würdige Regenten in unserem Vaterlande sich mit den aufgeklärtesten Gelehrten vereinigt, durch einen verbesserten Jugendunterricht an demjenigen Glücke, welches Kenntniß und Herzengüte unausbleiblich gewähren, Antheil nehmen zu lassen, und solche Anstalten getroffen, daß Jeder, sei er bisher noch so wenig geachtet worden, richtig denken und handeln lerne.

Auch an guten Lehrern und Erziehern, die an der Ausführung jener großen Plane wirklich arbeiten, ist kein Mangel. Aber eines fehlt



noch, und zwar eines der wichtigsten Erfordernisse, wenn jene Absichten erreicht werden sollen. Und dieses ist Ihr Mitwirken, liebe Väter und Mütter! Ihre Zustimmung, um einen völligen Einklang hervorzubringen. Alle noch so eifrigen Bemühungen der größten und besten Menschen, eine glücklichere Nachkommenschaft zu ziehen, sind wahrlich umsonst, sobald sie unthätig sind, oder sich gar widersetzen. Und da das meiste hiebei auf Ihre häusliche Kinderzucht und auf Ihr Verhalten gegen die Lehrer und Erzieher Ihrer Kinder, als die vornehmsten Werkzeuge der Volksbildung ankommt, so erlaube ich mir hier einige Rügen anzuführen, da mich eine vieljährige Erfahrung hinlänglich belehrt hat, in welchem frivolten Sinne viele Eltern die Erzieher ihrer Kinder betrachten, Lohn und Behandlung darnach einrichten, und dabei wehmüthig ausrufen: Wir haben für unser blutig Geld keine guten Lehrer, keine guten Erzieher mehr.

Nur Leute, die selbst schlecht erzogen sind, oder die im kindischen Stolz im männlichen Alter ihre Jugendjahre vergessen macht, verkennen die Würde rechtschaffener Lehrer und Erzieher, und setzen sie zu den Tagelöhnern herab, die um einen gedungenen, oft sehr geringen Lohn, den Eltern die Sorge für ihre Kinder auf einen Theil des Tages abnehmen müssen.

Indem ich nun von dem Verhalten gegen Ihren Lehrer oder Erzieher sprechen will, setze ich voraus, daß er wirklich der Mann sei, der er sein soll. Nicht Schulmeister im gewöhnlichen Sinne des Wortes, der Ihre Kinder höchstens ein wenig Lesen, Schreiben, Rechnen und einige Formeln auswendig herfagen lehrt, und der mit unmenschlicher Härte jede kleine Vergehung derselben bestraft; sondern von Jugend auf mit allen nöthigen Kenntnissen seines großen Berufes ausgerüstet, mit dem lebhaften Vorsatz nur immer zu nützen, soll er als zärtlicher Freund und Rathgeber Ihrer Kinder erscheinen, sie mit Gott und der Welt, mit der sie umgebenden Natur und mit sich selbst bekannt machen, sie vor dem Schädlichen warnen, ihnen die Ausübung des Guten durch schickliche Ermunterung und durch sein Beispiel erleichtern.

Haben Sie nun einen solchen Mann gefunden, so sei Ihre erste Sorge, ihm Ihre ganze Achtung unverhohlen zu zeigen, und eben diese Gesinnung Ihren Kindern gegen ihn einzusößen.

Wenn Sie die Größe und die Wichtigkeit seines Berufes bedenken, wenn Sie erwägen, daß seltene Talente und Gaben, ein unermüdeter Fleiß, eine ganz vorzügliche Rechtschaffenheit zur Ausübung desselben gehören: so werden Sie ihm gewiß Niemand andern vorziehen, und nicht sagen: der oder jener hilft mich ernähren, trägt mir Gold ein, ist mir unentbehrlicher.

Der Lehrer oder Erzieher nützt Ihnen am meisten, wenn er auch nur einen kleinen Theil seiner Amtspflichten erfüllt, und zwar mit der größten Aufopferung seiner selbst.

Der eigentliche Nutzen von dieser Behandlung des Lehrers oder Erziehers fällt auf Sie zurück. Je mehr Sie ihm Ehre erweisen, desto mehr



wird er sich bemühen derselben würdiger zu werden. Wenn Sie ihm aber gar seine Ehre zu rauben suchen, ihm Geringschätzung und Schmach bliken lassen, so würden Sie auch dem rechtschaffensten den letzten Sporn nehmen, der ihn zu edlen Thaten und zu ausharrendem, rühmlichen Fleiße antreibt.

Dann wäre auch die Hoffnung einer bessern Erziehung für Ihre gegenwärtige Nachkommenschaft verloren.

(Der Schluß folgt.)

## V e r s c h i e d e n e s .

(Dänemark, 16. Jänner). Der durch seinen thätigen Antheil an der Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung in der pädagogischen Welt bekannte Oberst von Abrahamson ist am 6. Jänner, 57 Jahre alt, zu Odensee auf Fühnen gestorben. Er hatte sich der Gunst des verstorbenen Königs, Friedrich VI., im hohen Grade zu erfreuen, wovon sein rasches Avancement von Stufe zu Stufe ein Beweis ist. Die Anfänge der Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung fallen in das Jahr 1819; diese Methode hat bekanntlich sehr verschiedene Beurtheilung gefunden, und ihre vollständige Einführung liegt noch in der Ferne. Die jetzige Regierung scheint dem System nichts desto weniger gewogen zu sein, wie das jüngste Circularschreiben der königl. Schleswig-Holst. Regierung an die Hrn. Hrn. Kirchen-Bisitatoren d. d. 21. September 1846 beweist, worin die Herren Kirchen-Bisitatoren der sämtlichen Propsteien der Herzogthümer erinnert werden, die nächsten Jahresberichte über den Stand und Fortgang der wechselseitigen Schuleinrichtung mit Bericht und Bedenken zu versehen, auf welchen Gründen der mit der wechselseitigen Schuleinrichtung mancher Schulen eingetretene Rückstand \*) beruhe und dabei sich auch über die sonst etwa vorkommenden Schwankungen im Bestande der wechselseitigen Schuleinrichtung zu äußern. — Die schriftstellerischen Arbeiten Abrahamsons betreffen meist die wechselseitige Schuleinrichtung. „Hempels Avis“ spricht sich über ihn folgendermaßen aus: „Der umfassende Geist des Verstorbenen und seine unermüdlche Thätigkeit in mehren ihm angewiesenen wichtigen Wirkungskreisen sind bekannt. Selbst eine harte und schmerzliche Krankheit vermochte nicht seine Arbeitslust zu schwächen, und mit lebhaftem Interesse war bis zum letzten Augenblicke seine Aufmerksamkeit auf die spezielleren Verhältnisse des Landes und seiner Stadt gerichtet. Wir fürchten, daß sein Tod kein leicht zu ersetzender Verlust für das Land sein werde.“

\*) Aus den über den Stand und Fortgang der wechselseitigen Schuleinrichtung in den Jahren 1843 und 44 erstatteten Berichten ergab sich, daß die Gesamtzahl derjenigen Schulen, in welchen diese Einrichtung vollständig eingeführt war, sich in diesen beiden Jahren um 17 im Herzogthum Schleswig und 2 im Herzogthum Holstein vermindert hat.

**Verichtigung.** In dem Blatte Nr. 44 ist unter jenen Herren, welche die Rechnung vom Blatte Nr. 12 aufgelöst haben, ein Druckfehler; es soll nämlich statt: Johann Friedrich Martin Eder heißen: „Joh. Fried, Martin Eder.“

**Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s

p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 46.

Mittwoch den 9. Juni.

1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen  
und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

### B. Anstalten für schwachsinige Kinder und Kretins.

Obwohl man bis auf die neueste Zeit nur allzu geneigt war, diese unglücklichen Geschöpfe für durchaus bildungsunfähig zu erklären, und sie ihrem traurigen Schicksale überließ, so hat es doch an einzelnen Versuchen edler Menschenfreunde nicht gefehlt, auch diese bedauernswerthen Geschöpfe, wenn auch mit unsäglichlicher Mühe, zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde zu bringen.

So berichtet die neue Bibliothek für Pädagogik und Schulwesen von Guts-Muths Bd. 51 S. 223, daß Dr. Schnell, ausübender Arzt in Wisflisburg, Kanton Waadt, mit seiner Heil- und Bildungsanstalt für Geistes- und Gemüthsranke und Schwache aus den gebildeten Ständen auch eine Erziehungsanstalt für stumpsinnige Kinder verbunden habe, wahrscheinlich um's Jahr 1818. Er gründete sein Verfahren bei diesen Kindern auf den Satz, daß Leib und Geist in wechselseitigem Einflusse stünden, und bemühte sich, die Arzneikunst mit der Erziehung zu vereinigen.

Man vergleiche über die ganze höchst humane Behandlungsweise, welcher sich diese Unglücklichen in der genannten Anstalt zu erfreuen hatten, den ausführlichen Bericht in obenerwähnter Zeitschrift von Guts-Muths.



Eine kürzere Notiz über diese Anstalt enthält auch das 19. Heft des Erziehungs- und Schulraths von Harnisch und And. S. 141.

Über eine zweite Unterrichtsanstalt für Kretins in Salzburg, von dem vormaligen Kreishauptmann Grafen Welsperg errichtet, berichtet die Literaturzeitung für Deutschlands Volks-Schullehrer. Jahrg. 1843. S. 189: „Ein Augenzeuge, heißt es daselbst, einer mit diesen Unglücklichen angestellten Prüfung sagt darüber im Augusthefte des österreich. Archivs für Gesch. u. s. w. Jahrg. 1833: Mit gewaltiger, aber äußerst williger körperlicher Anstrengung ist der Kretin bedacht, das Wort, das er lesen soll, herauszupressen: blöde, lächelnd antwortet er mit eben solcher Kraftäußerung und mit grimassirendem Kopfschütteln auf die gestellten Fragen, bei denen man nicht unterscheiden konnte, ob die Antwort darauf selbst gegeben, oder nur auswendig gelernt worden war. Doch ging es mit allen ziemlich gut, und mit der Überzeugung von dem guten Fortgange dieser Anstalt stieg auch die Achtung für den Mann, dessen Bemühungen dieselbe zu verdanken ist.“

Wie lange diese Anstalt bestanden, ist dem Schreiber dieses unbekannt, daß sie in neuester Zeit nicht mehr bestanden hat, ersehen wir aus einer Abhandlung des Herrn Pfarrer Matthias über Kretinismus und Kretinenanstalten in Deutschland in der Allg. S. 3tg. 1845. Nr. 164 \*).

Württemberg, das Land der Wohlthätigkeit, so dürfen wir es wohl mit Recht nennen, wenn wir die große Zahl von Wohlthätigkeitsanstalten betrachten, die hier auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume von der christlichen Liebe seiner Bewohner begründet wurden und unterhalten werden — hat sich auch dieser Unglücklichen

\*) Ich benutze diese Veranlassung, Herrn Pfarrer Matthias mein Bedauern auszudrücken, daß wahrscheinlich mein in der Allg. S. 3tg. 1841. Nr. 110 enthaltener Aufsatz: „Die Rettungsanstalt für schwach sinnige Kinder in Wittberg, mit Bezugnahme auf andere derartige Anstalten,“ die Veranlassung zu seiner erfolglosen Reise nach Salzburg geworden ist. — Obige Mittheilung aus dem österreich. Archiv in Betreff der fraglichen Anstalt in Salzburg möge mich rechtfertigen.



vorzugsweise angenommen, und während bereits in zwei Anstalten daselbst für ihre Rettung Sorge getragen wird, hat auch die Regierung des Landes neuerdings die sehr dankenswerthe Absicht kund gegeben, das Schicksal dieser Unglücklichen zum Gegenstande ihrer besonderen Fürsorge zu machen und somit auf eine umfassendere Weise Hilfe zu leisten. Und in der That, dieselbe ist nöthig, wenn wir aus einer Abhandlung des Oberamtsarztes in Urach, Herrn Dr. R ö s c h : »Über die ursprüngliche Entartung des Menschen oder den Kretinismus und die Heilung und Erziehung kretinischer Kinder.« (In den Blättern aus Süddeutschland für das Volks-Erziehungs- und Volks-Unterrichtswesen. Jahrg. 8. (1844) S. 135 u. f.) erfahren, daß in Württemberg 4967 solcher Unglücklichen vorhanden sind (durchschnittlich unter 320 Menschen ein Kretin). Das Wort Kretin wird hier freilich im weiteren Wortsinne genommen, demnach gehören von den 4967 Kretinen etwa 150 dem höchsten Grade der Entartung an, die Mehrzahl bilden die Blödsinnigen und Stumpfsinnigen geringeren Grades, dann die Taubstummen und endlich die Zwerge. (Vgl. S. 167.)

Die beiden Anstalten, welche Württemberg für blöds- und schwach-sinnige Kinder besitzt, befinden sich in Rottweil und Willberg.

Die Anstalt zu Rottweil ist zwar nicht ausdrücklich für Kretinen gegründet, sondern es ist das dortige Waisenhaus, in welchem außer den Waisen auch solche unglückliche Geschöpfe aufgenommen, ernährt und erzogen werden. Eine große Wohlthat, da Rottweil viele kretinische Kinder hat. Nach Dr. R ö s c h's Zeugniß sind auch schon mehre derartige Kinder, welche an Leib und Seele verkrüppelt und entartet waren, nach längerem Aufenthalte in dieser Anstalt durch die ihnen gewordene Pflege und Erziehung zu menschlicher Entwicklung gelangt.

Über die zu Willberg von dem dortigen Stadtpfarrer Halbenwang gegründete und geleitete Anstalt für schwachsinnige Kinder, habe ich früher schon in diesen Blättern, Jahrg. 1841. Nr. 101, ausführlicher berichtet. Noch besteht diese Anstalt in ihrer bisherigen Wirksamkeit, jedoch nicht mehr unter Leitung ihres Begründers, und erfreut sich auch in der letzteren Zeit eines kleinen Jahresbeitra-



ges vom Staate, ungerchnet der königlichen Munificenz, welche ihr gleich Anfangs in reichlichem Maße zu Theil wurde.

Übersehen darf jedoch bei dieser Anstalt in Wilbberg nicht werden, daß ihr Zweck vorzugsweise der ist: schwach sinnige, jedoch noch unterrichtsfähige Kinder, die aber in den gewöhnlichen Schulen mit den anderen Kindern nicht fortkämen, zu unterrichten, weßhalb sie in der Regel eigentliche blödsinnige Kinder nicht aufnimmt. Auch findet in ihr die Aufnahme der Kinder nicht schon in den ersten Lebensjahren statt, wie dieß in Rottweil der Fall ist, sondern erst vom schulpflichtigen Alter an \*).

Wenn demnach diese beiden Anstalten dem vorhandenen Bedürfnisse nicht genügen können \*\*), so ist die dem Verfasser in diesen Tagen mitgetheilte Nachricht um so erfreulicher, daß die rastlosen Bemühungen des um Linderung des traurigen Schicksals der Kretinen sehr verdienten Oberamtsarztes Dr. Kösch recht bald in einer in der Nähe Urachs zu gründenden Anstalt mit schönem Erfolge gekrönt werden. In diese neue eigentliche Kretinenanstalt sollen dann auch die Zöglinge der noch in Wilbberg bestehenden An-

\*) Ein ähnliches Institut, wie das zu Wilbberg, besteht seit einigen Jahren in Paris, gegründet von Seguin. Mehr denn ein Jahrzehnt früher, im Jahre 1834, gründete Dr. Felix Voisin im Dorfe Issy,  $\frac{1}{4}$  St. von Paris, ein „Établissement orthophrenique,“ bestimmt: 1. für Kinder mit wenig natürlichen Anlagen, die zwischen gewöhnlichen Menschen und Blödsinnigen in der Mitte; 2. für Kinder mit guten Anlagen, deren erste Erziehung verderblich war; 3. für Kinder mit ungewöhnlichen Anlagen, aber ohne Harmonie, so daß sie eben sowohl der Tugend, als des Lasters fähig sind; 4. für Kinder von Verrückten, in welchen ähnliche Anlagen anzunehmen sind. Der Zweck der Anstalt ist demnach, solche Kinder, welche seither zu nutzlosen oder gefährlichen Menschen heranwachsen, geistig und sittlich möglichst auszubilden. Um auf den Einzelnen die speziellste Sorgfalt verwenden zu können, ist die Zahl der Aufzunehmenden auf 15 beschränkt, wofür freilich auch die sehr bedeutende Pension von monatlich 3—400 Fr. gefordert wurde.

\*\*) In Württemberg besteht auch seit mehren Jahren eine Industrieanstalt, in welcher hauptsächlich Kretinen und Halbkretinen mit Wollstricken beschäftigt werden, im Oberamt Sulz in Bergfelden.



stalt aufgenommen werden. Vergl. die beiden darauf bezüglichen höchst beachtenswerthen Aufsätze von Dr. Kösch in den Blättern aus Süddeutschland für Volkserziehung und Volksunterrichtswesen. Jahrg. 1844. S. 135 u. f. und Jahrg. 1845. S. 295 u. f.

Daß diese neu zu begründende Kretinenanstalt auch der Unterstützung des Staates sich zu erfreuen haben wird, darf wohl um so zuversichtlicher erwartet werden, als die im Jahre 1844 erlassene „Verfügung des Ministeriums des Innern, betr. die vorbeugenden Maßregeln gegen den Kretinismus“ (siehe den Abdruck derselben in Knoll's Magazin für Pädagogik und Didaktik. 1844. Heft 2, S. 76 u. f.), eine besondere Fürsorge für diese Unglücklichen von Seiten der Regierung auf eine erfreuliche Weise beurfundet.

Außer Württemberg ist in neuester Zeit auch in Preußen eine Anstalt für Blödsinnige gegründet worden, von dem Direktor der königl. Taubstummenanstalt in Berlin, C. W. Sägert. Siehe den Einrichtungsplan der Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige zu Berlin im Schulblatt für die Provinz Brandenburg. Jahrg. 10 (1845), S. 191 u. f., und den Bericht eines Augenzeugen, Pfarrer Matthias in der Allg. S. Ztg. 1845. S. 1325.

Ob die Gesellschaft zur Heilung des Kretinismus in Wien, von welcher Stöbner in seinem „Vorläufer“ Jahrg. 1841 berichtet, wirklich zusammengetreten, und welche Erfolge dieselbe gehabt, ist mir unbekannt\*).

(Die Fortsetzung folgt.)

## Brief an Eltern über das Verhalten gegen die Lehrer und Erzieher ihrer Kinder.

(Schluß.)

Ein anderer Nutzen eines anständigen und ehrerbietigen Betragens gegen Ihre Lehrer oder Erzieher ist der, daß, wenn es Ihre Kinder sehen, und von Ihnen zu gleichen Gesinnungen ermuntert werden, seine Reden bei ihnen weit leichter Eingang finden und er nicht nöthig haben

\*) Nach einer Notiz in der Allg. S. Ztg. 1844. S. 792 sollte auch in Kopenhagen eine Pflegeanstalt für Blödsinnige unter Direktion des Bataillonschirurgen Thornam ins Leben treten.



wird, sich harter Zwangsmittel zu bedienen, die unter der menschlichen Würde, und den Zweck der Veredlung des Menschengeschlechtes ganz entgegengekehrt sind.

Ueberlassen Sie Ihrem Lehrer oder Erzieher Ihre Kinder mit vollem Vertrauen auf seine Einsichten und auf seine Gewissenhaftigkeit. Am allerwenigsten möge es Ihnen beifallen, ihn bei seiner Lehrmethode Hofmeistern zu wollen, denn er muß und wird darin sicherer sein, als Sie, wenn Sie immerhin reicher als er und höher gestellt sind. Sie können brave und kluge Männer in Ihrem Gewerbe sein, und verstehen darin gewiß mehr, als jeder Gelehrte, aber das Erziehungsweisen können Sie unmöglich so verstehen, als der, welcher seine ganze Lebenszeit auf das Studium desselben verwendet, und die Schriften der größten Weisen aller Zeiten dabei zu Rathe zog.

Ja, ich sage Ihnen voraus, daß seine Lehrmethode anfangs gar nicht nach Ihrem Sinne sein, noch Ihre Erwartung befriedigen werde. Denn Sie beurtheilen ihn nur nach der Art des Unterrichts, die Sie selbst genossen haben, und diese war damals noch nicht die beste. Man ist heut zu Tage in dieser Beziehung bedeutend fortgeschritten; der Mechanismus und die Pedanterie haben einer zweckmäßigeren Methode Raum geschenkt.

Unterdrücken Sie jede Neigung zum Tadeln, und wenn Sie ja dieses oder jenes dabei erinnern zu müssen glauben, so thun Sie es mit einer Bescheidenheit, die den Mann nicht beleidigen kann. Aber unverständige Tadelssucht richtet hier nichts Gutes aus.

Ueberhaupt seien Sie nirgends behutsamer und billiger in Beurtheilung der Menschen, als hier.

Der Lehrer oder Erzieher wird als Mensch seine Fehler haben, aber so lange es Schwachheiten sind, so lange sie auf seine Pflichterfüllung keinen wesentlichen Einfluß haben, so seien Sie nachsichtsvoll oder vielmehr unbekümmert dabei; desto scharfsinniger seien Sie in Auffuchung seiner Tugenden und Verdienste, die Sie gewiß bei einem rechtschaffenen Lehrer oder Erzieher gar viele finden werden. Nur vergessen Sie die obige Bemerkung nicht, daß manche seiner geglaubten Fehler oft seine größten Lobsprüche sein können, und verlangen Sie auf einmal nicht zu viel von ihm.

Der wahre Unterricht fängt mit der allmäligen Entwicklung der Seelenkräfte an, und dabei sieht man es dem Kinde nicht an die Stirne geschrieben, wie weit er es in einem Jahre gebracht hat. Die zum Fortkommen in der Welt nöthige Fertigkeit des Schreibens und Lesens wird nebenher kein Lehrer vernachlässigen, ohne die Hauptsache daraus zu machen. Das Kind schön und gut handeln lehren, ist gewiß tausendmal mehr werth, als die schönste Handschrift. So messen Sie auch die Fortschritte des Kindes nicht nach der Zahl der auswendig gelernten Sprüche ab. Ihr Kind kann wohl die ganze Bibel auswendig gelernt haben, und doch unwissend, böshast und mit einem Worte schlecht erzogen sein. Lassen Sie daher nur den Erzieher sorgen, der so handeln wird, daß er mit Freuden vor Gottes Richterstuhl treten kann.



Fordern Sie nicht, daß, was Ihre Affenliebe bei den Kindern verdorben hat, der Lehrer — weil er bezahlt wird — jedesmal wieder gut zu machen habe. Lassen Sie sich vielmehr über den Umgang mit Kinder von ihm belehren, und lernen Sie von ihm, der richtiger sieht und urtheilet, die Fehler Ihrer Kinder auch einsehen, und hiernach Maßregeln ergreifen.

Ihre Bemühung sei ihm bei jeder Gelegenheit zu zeigen, daß Ihre Kinder Ihr größtes Kleinod, Ihr höchster Stolz und Ihre reinste Erdenglückseligkeit sein werden, wenn Sie in Ihre Hände wohlgebildet zurückkommen werden; dies heißt ein Kind vernünftig lieben, wobei jede unzeitige Nachgiebigkeit, jede Verzärtelung wegfällt.

Suchen Sie wie möglich Ihrem Lehrer oder Erzieher sein Leben so angenehm als möglich zu machen. Er ist eines der nützlichsten Mitglieder der Gesellschaft, und bleibt Ihr Wohlthäter, Sie sein Schuldner, wenn Sie noch so viel zu seinem Wohlstande und zu seiner Zufriedenheit beigetragen haben.

Alle andern Arbeiten oder Dienste lassen sich eher erzwingen, als ein zweckmäßiger Unterricht, eine naturgemäße Erziehung; es ist dies ein sehr verantwortliches, sehr mühevolltes, und ein sehr selten belohntes Amt.

Es ist kein luxuriöser Artikel, der die Augen blendet, das Ohr kitzelt, oder den Gaumen schmeichelt, und dem daher kein Gold im reichsten Maße hingegeben wird.

Und doch muß hiebei schlechterdings jeder Kummer und Verdruß verbannt sein. Entfernt daher alles, was seine Stirne wölken, oder gar sein Leben verbittern kann.

Mit dem Lehrer oder Erzieher leiden zugleich Eure Kinder, wie sie ehemals unter dem Herzen der Mutter jede Ungemächlichkeit, die diese litt, mit empfanden.

Trachtet auch für seine künftige Existenz etwas zu thun; der Lehrer oder Erzieher wird Euch ja täglich bei dem Heranwachsen Eurer Kinder entbehrlicher; so wie der Buchhalter oder der Konsument Euch mit jedem Tage unentbehrlicher erscheint.

Und der alte erfahrene Lehrer oder Erzieher, der kein Modemann mehr ist, der bereits alle Leidenschaften besiegte, und mit Ernst und Würde seinem Amte vorsteht, gibt Eurem eleganten Hause keinen Glanz mehr! — Er hat seine jugendlichen Kräfte, seine schönste Lebenszeit Euren Kindern geweiht; sie genießen die Früchte seiner Bestrebung für die Ewigkeit: was habt Ihr für ihn selbst gethan? Außer dem spärlichen Gehalt, der auf die Bekleidung beinahe jährlich aufging — da er doch dem Geiste Eures glänzenden Hauses Ehre machen mußte — kaum die Einladung, sich als Freund des Hauses einzufinden.

Solche erfreuliche Aussichten halten natürlich manchen talentvollen, jungen Mann ab, sich dem Lehr- und Erziehungsfache zu widmen.

Welcher Gewinn entsteht nun hieraus für den Staat?



## V e r s c h i e d e n e s.

Dem Franz Krenn, Chorregenten in Mariabils, wurde von der h. Landesstelle das Befugniß zur Haltung einer Musikschule d. d. 14. Mai 1847 Z. 25806 ertheilt.

Für die an der Hauptschule zu Waibhofen an der Döbbs erledigte erste Lehrerstelle, mit welcher ein Gehalt von 320 fl. C. M., oder im Falle der Vorrückung, für die zweite Lehrerstelle, mit welcher ein Gehalt von 280 fl. C. M. aus dem Lokal-Schulffonde verbunden ist, sind die Gesuche bei der h. Landesstelle auf einem 30 kr. Stempel bis 15. Juli 1847 zu überreichen.

(Paris.) Der hiesige Erzbischof befehlt durch einen Hirtenbrief vom 20. Jänner, daß der erste Religionsunterricht nicht mehr in den Schulen, Pensionaten u. c., sondern allen Kindern gemeinschaftlich in der Pfarrkirche ertheilt werden solle. Die Kinder sollen ihrem Alter und ihren Fähigkeiten nach in drei Klassen abgetheilt und nur jene, die diesen allgemeinen Unterricht in der Kirche gekostet haben, als zur ersten Kommunion und zur Firmung geeignet betrachtet werden. Der Religionsunterricht, den Priester jetzt in Pensionen, Erziehungsanstalten und bei Privatpersonen ertheilen, wird aufgehoben und den Priestern dessen Ertheilung untersagt; große Pensionate von 150 Zöglingen dürfen einen Almosener haben, ebenfalls solche Pensionen von 100 Zöglingen, die über einen Kilometer von der Pfarrkirche entfernt liegen. In den Familien und Privathäusern darf nur Erwachsenen der erste Religionsunterricht ertheilt werden.

### R e c h n u n g s - A u f g a b e.

Von Joseph Weissenbeck.

1. Ein Knabe will für 37 Groschen 100 Stück, theils Äpfel und theils Birnen kaufen. Da nun 12 Stück Äpfel 5 Groschen, und 30 Birnen 9 Gr. kosten; so ist die Frage: Wie viele Stücke bekommt er von jeder Gattung?

2. Jemand handelt mit Wein, verkauft den Eimer um 12½ fl. und gewinnt 20%. Da sein ganzer Gewinn 100 fl. beträgt; so fragt es sich: Wie viele Eimer Wein hat er gehabt?

### R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Von Blatte Nr. 17.

Die Seiten des einen Gartens sind	6 Klafter lang	=	36	□ Klafter
» » » andern	» » 12	=	144	□ »
			Zusammen	= 180 □ Klafter
			Unterschied	= 108 □ »

Die richtige Auflösung haben eingesendet die Herren Joseph Weissenbeck, Franz Leitgeb von Neulerchenfeld und Georg Jaroma von Lemberg.

**Redakteur: Joseph Kaiser.**



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s  
W O C H E N B L A T T  
zur Beförderung des  
E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 47.

Sonnabend den 12. Juni.

1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen  
und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns von Deutschland nach der Schweiz! Ihr war es vorbehalten, die erste eigentliche Kretinenanstalt ins Leben zu rufen. Ein edler menschenfreundlicher Arzt, Dr. Guggenbühl, welcher sein Leben der Rettung dieser Unglücklichen zu widmen gelobte, errichtete im Vertrauen auf Gott und die Hilfe edler Menschenfreunde im Jahre 1841 das Kretinenhospiz auf dem Abendberge, im Berner Oberlande. Die gemeinnützige und die naturforschende Gesellschaft der Schweiz haben durch Rath und That das edle Unternehmen kräftig unterstützt, mehre Schweizerkantone, so wie bedeutende Städte Deutschlands durch ansehnliche Beiträge daselbe gefördert, und von hohen Gönnern, welche die Anstalt besucht haben, sind reiche Gaben derselben zu Theil geworden. Unter Anderem hat der König von Württemberg bei seinem Besuche der Anstalt die namhafte Summe von 1000 Fr. und die Gräfin Ida Hahn-Hahn den reichen Ertrag einer schriftstellerischen Arbeit: 7500 Fr. als Legat zur Erziehung solcher unglücklichen Kinder übermacht.

Daß die Rettung dieser bedauernswerthen Geschöpfe nun keine Chimäre mehr ist, hat sich nach 5jährigem Bestande der Anstalt thatsächlich erwiesen. Man sehe die Briefe über den Abendberg und



die Heilanstalt für Kretinismus von Dr. Guggenbühl. Zürich, bei Drell, Füssli und Comp. 1846.

Da das Interesse für diese Anstalt gewiß ein allseitiges sein wird, und viele Lehrer Näheres darüber zu erfahren wünschen, so wird eine reichlichere literarische Nachweisung wohl gern gesehen werden. Wir verweisen deshalb auf nachfolgende Zeitschriften und Broschüren: »Allgem. Schweizerische Schulblätter. 1841. S. 295. Telegraph für Deutschland. 1841. Nr. 52 und 65. Allg. Schulzeitg. 1841, S. 931, und 1842, S. 1368. Beuggner Monatsblatt. 1844. Nr. 9. (Von Dr. Guggenbühl selbst.) Blätter aus Süddeutschland für Volks- Erziehungs- und Volks- Unterrichtswesen. 1844, S. 164, u. 1845, S. 295. Deutsche Vierteljahrsschrift (Stuttgert). 1845. Heft 3 (mit ausführlicher Literatur über Kretinismus). Die Kinder auf dem Abendberg. Von Gräfin Ida Hahn-Hahn (ein liebliches Büchlein). l'Abendberg etablissement pour la guérison et éducation des enfants *crétins*, à Interlaken, Canton de Berne. Premier Rapport par le Dr. Guggenbühl, — Freiburg en Suisse. 1844.

#### 4. Anstalten für krüppelhafte Kinder\*).

Die traurige Lage, in welcher sich krüppelhafte Kinder befinden, indem sie meistens einem verderblichen Müßiggange, der Bette-

\*) Als ich diesen vierten Artikel über krüppelhafte Kinder niedergeschrieben hatte, kam mir die eben erschienene 11. Lieferung von Kütb's Länder- und Völkerkunde in Biographien zur Hand. Dasselbst findet sich S. 230 folgende hierhergehörige sehr interessante Mittheilung: »Am meisten überraschte (die Spanier nach dem Einzuge in die Hauptstadt des Mexikanischen Reiches den 8. November 1519) die sonderbare Sammlung von menschlichen Mißgeburten und Zwergen in einem Nebengebäude des Kais. Palastes. Diese unglücklichen Geschöpfe, in deren Bildung die Natur sich launenhaft eine Abweichung von ihren regelmäßigen Gesetzen erlaubt hatte, wurden mit so großer Sorgfalt behandelt und genährt, daß manche Eltern absichtlich ihr Kind verunstalteten, um ihm für sein ganzes Leben einen anständigen Unterhalt zu verschaffen. Alle diese Krüppel wurden von eigenen Lehrmeistern in verschiedenen, ihren Naturfehlern am besten entsprechenden Künsten unterrichtet, um von Zeit zu Zeit den Kaiser und den Hof zu ergötzen.« — Also schon im 16. Jahrhundert in Amerika eine Anstalt für Verkrüppelte!



lei und so manchen Lastern anheimfallen, die zugleich gefahrbringend für ihr Seelenheil werden, bewog den Konservator Johann Nepomuk von Kurz, sich dieser Unglücklichen vorzugsweise anzunehmen. Mit Genehmigung und auf persönliche Anregung des königl. Staatsministers des Innern Fürsten von Dettingen-Wallerstein begründete Herr v. Kurz in München eine praktisch-technische Lehranstalt für krüppelhafte Kinder und eröffnete dieselbe am 9. Jänner 1833 mit 6 Zöglingen. Der Zweck dieser Anstalt ist: Werktagsschulfreie (13—14 Jahr alte) arme, krüppelhafte Kinder, welche wegen ihrer körperlichen Mängel zu zünftigen Gewerbe- und anderen Berufsarten nicht wohl taugen, durch mechanische Uebungen in Erlernung aller durch das Gewerbegesetz vom Jahre 1825 freigegebenen Beschäftigungen, als Verfertigung von Papiermachée, verschiedene geometrische Körper, physikalische, ökonomische Apparate, Stuiarbeiten, Kinder-Spielwaaren u. s. w. zu Fabrikarbeitern zu bilden, oder denselben in der Anstalt selbst dauernden Verdienst zu verschaffen.

Die Erhaltung des Instituts geht auf Rechnung des Unternehmers. Die Bedingung zur Aufnahme ist das Versprechen, ein Lernjahr und zwei Übungsjahre in der Anstalt zuzubringen, nebst Vorauszahlung von 25 fl. als Ersatz für das bei den Lernversuchen zu Grunde gehende Material.

Die Dauer der Lehr- und Beschäftigungszeit ist an den Werktagen in den Wintermonaten von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, in den Sommermonaten von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends mit Ausnahme der Mittagsstunde. Sonn- und Feiertags erhalten die Zöglinge von 10—12 Uhr besonderen technischen Unterricht im Modelliren, Zeichnen u. s. w.

Die Regierung, anerkennend, wie dankenswerth dieses Unternehmen sei, hat dem Institute eine öffentliche Gebäulichkeit unentgeltlich überlassen, und durch königl. Ministerial-Entschliesung wurde diese Anstalt als ein Nebenzweig der Kreis-Gewerbeschule, oder vielmehr als eine spezielle Handwerkererschule für krüppelhafte



Kinder aus allen Theilen der Monarchie erklärt und dem königl. Rektorat der Kreis-Gewerbschule untergeordnet \*).

Wenige Jahre nach Begründung dieser Anstalt beehrte der König von Baiern dieselbe mit einem unerwarteten Besuche und ließ sie höchst befriedigt.

Auch andere Gönner erwarb sich dieses wohlthätige Institut, welche seinen schönen Zweck thatkräftig förderten, so übermachte der Erzbischof Freiherr v. Gebfattel im Jahre 1840 demselben ein namhaftes Geschenk von 6000 fl.

Näheres über diese Anstalt enthält die Schrift: Beschreibung von München von Adolph v. Schaden. Eine kurze Beschreibung derselben findet sich in J. G. Wirth's Mittheilungen über Kleinkinder-Bewahranstalten. Augsburg 1840. S. 341 u. f. \*\*).

### 5. Kinderhospitäler.

Die traurige Wahrnehmung, daß arme Kranke, namentlich mit chronischen Übeln behaftete Kinder in ihrer dürftigen häuslichen Umgebung oft aller nöthigen Pflege und Wartung ermangeln und dieselbe in eigentlichen Hospitälern auch in dem Grade nicht erhalten

\*) Auf Ansuchen des Begründers dieser Wohlthätigkeitsanstalt wurde demselben von der Regierung auch die Errichtung eines pädagogisch technischen Privatinstituts für gesunde Kinder gegen Honorar gestattet. Bei Gelegenheit der Ankündigung derselben spricht sich der Unternehmer über die pädagogische Wichtigkeit solcher Beschäftigungen ausführlicher aus in der Zeitschrift von Dr. Fischer: Nachrichten über das deutsche Schul- und Erziehungswesen. VII. Jahrgang. Augsburg 1834. S. 28 u. f.

\*\*) Mit dieser technischen Anstalt für krüppelhafte Kinder dürften in annähernder Beziehung die orthopädischen Heilanstalten stehen. Orthopädie, die Kunst, die Verkrümmungen (bei Kindern) zu hindern und zu heilen. In dieser Bedeutung wurde dieses Wort zuerst von Andry in seinem Werke l'orthopédie. 2. Bd. Paris 1741, gebraucht. Die am bekanntesten gewordene Heilanstalt der Art für Kinder ist wohl die von Dr. Werner 1831 in Dresden begründete und im Jahre 1839 nach Dessau verlegte Anstalt. Siehe dessen beide Berichte über die Einrichtung und Wirksamkeit der herzoglichen Anhalt-Dessauischen gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt zu Dessau. 1840 und 1841.



können, als das zarte jugendliche Alter sie erfordert, hat wohl vorzugsweise den Gedanken zur Errichtung besonderer Kinderhospitäler in wohlwollenden Menschenfreunden erzeugt und zum Heile vieler solcher unglücklichen Geschöpfe zur That werden lassen. Zwar haben selbst unter den Ärzten sich Gegner gefunden und vornehmlich aus dem Grunde:

Weil mit Einbringung kranker Kinder in ein Spital eine dem Heilplane schädliche Entfremdung derselben von den Eltern statt finde.

Diesen Einwurf hat ein menschenfreundlicher Arzt in Wien, welcher daselbst auf eigene Kosten ein Kinder-Krankenspital errichtete, thatsächlich widerlegt, indem er in dieser Anstalt während ihres 15monatlichen Bestehens sehr zweifelhafte Fälle zur glücklichen Entscheidung gebracht und die Überzeugung gewonnen hat, daß der vermeintliche Nachtheil der Entfremdung von den Vortheilen einer zweckmäßigen ärztlichen Behandlung im Spital überboten werde, und zwar um so gewisser, als die den unteren Volksklassen angehörigen Kinder von ihren theils unwissenden, theils dürftigen Eltern im Erkrankungsfall meist auf die verkehrteste Weise behandelt werden. Siehe Allg. Zeitung 1839, Beilage 14.

Eine der frühesten Anstalten dieser Art in Deutschland ist wohl: das Elisabethenstift in Pankow bei Berlin, gestiftet von dem dortigen Prediger Weisse im J. 1825, unter Leitung seiner eben so wohlwollenden Gattin und unter hoher Protektion der Prinzessin Elisabeth von Preußen, nach deren Namen es benannt ist. Der Zweck dieser Kinder-Verpflegungsanstalt ist ein doppelter: Aufnahme und Heilung kranker Kinder jedes Alters und Verpflegung von Säuglingen ehe l i c h e r G e b u r t, deren Mütter bei oder kurz nach der Geburt gestorben sind. In den ersten fünf Jahren ihres Bestehens waren 52 Pflöge l i n g e aufgenommen worden, und die Stadtverordneten Berlins verwil l i g t e n seit diesem Zeitpunkte (1830) einen jährl. Beitrag von 50 Thlr. Vergl. Dr. Julius Jahrbücher der Straf- und Besserungsanstalten u. s. w. Bd. 10, S. 176. Nach einer neueren Mittheilung in Wicherns Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause. 1845. S. 207, hat leider die Theilnahme an dieser wohlthätigen Stif-



tung in der letzteren Zeit sich so gemindert, daß seit den letzten vier Jahren sich die Einnahme jährlich um 100 Thlr. verringert hat und die Auflösung derselben zu befürchten steht, wenn die Quellen der wohlthuenenden Liebe auf solche Weise versiegen.

Sollte man denn in Berlin (denn der größte Theil der im Elisabethenstift verpflegten Kinder sind aus Berlin dahin gebracht) die Nothwendigkeit einer solchen Stiftung nicht anerkennen, da man sich doch, gerade in neuester Zeit an den verschiedensten Orten unseres Vaterlandes und des Auslandes zur Begründung eigener Kinderhospitäler sehr thätig zeigt. Seit 1840 ist mit jedem Jahre eine neue derartige Anstalt ins Leben getreten: 1840 in der St. Georgs-Vorstadt Hamburgs von Dr. Morath gegründet. Das Nähere darüber, so wie die Statuten in *Wichern Fliegende Blätter*. 1846. Nr. 15. — 1841 eine Kinder-Heilanstalt zu Ludwigsburg in Würtemberg. Sehr beachtenswerth ist der dabei genommene Gesichtspunkt auf die zahlreichen Rettungsanstalten dieses Landes. Sie ist ein Ergänzungsglied derselben. Vergl. *Wichern Fliegende Blätter* 1845. S. 148 u. f. — In demselben Jahre ein Kinderhospital in Prag von Dr. Kragmann mit 10 Betten gegründet, welche sich 1845 schon auf 22 vermehrt hatten. (*Wichern Fliegende Bl.* 1846. Nr. 15.) — 1843 Dr. Christ's Kinder-Krankenhaus in Frankfurt am Main, worüber ich schon in Nr. 80 vorigen Jahrgangs der *Allg. S. Ztg.* berichtet habe. Über andere im Laufe dieses Jahres in Cassel, Celle, Basel u. a. D. errichteten Kranken-Kinderanstalten vergl. mehrerwähnte *Fliegende Blätter*, Jahrgang 1845 und 1846 \*).

---

\*) Eine besondere Erwähnung verdient hier auch die in Potsdam mit der daselbst 1829 errichteten Kleinkinderanstalt getroffenen Einrichtung, mit derselben ein besonderes Krankenzimmer zu verbinden, worin die Kranken Pfleglinge der Anstalt auch des Nachts bleiben können und bis zur völligen Genesung besondere Pflege erhalten. Es waren nämlich mehre Kinder der Bewahranstalt von den Masern und dem Scharlachfieber befallen worden, weshalb sie die Mütter daheim behalten mußten; allein der Nothstand einiger war so groß, daß sie dennoch auf Arbeit gehen und die kranken Kinder zu Hause einschließen mußten. Diese armen Kinder entbehrten nicht



So gibt sich allenthalben das Bedürfniß nach solchen Anstalten kund. Und wo irgend ein wahres Bedürfniß einmal fühlbar geworden, da fehlt es auch an den Mitteln nicht, wenn nur der rechte Sinn vorhanden ist, sie zu ermitteln.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Noch etwas in Betreff der Lehrmittel für Blinde.

Wie schon im Blatte Nr. 39 d. J. in unserem Journale bemerkt wurde, war die in einem Auffage im Blatte Nr. 21 ausgesprochene Besorgniß, daß die Besprechung des von Herrn Anton J. Doležálek herausgegebenen „Kalenders für Blinde“ in der Wiener-Zeitung Nr. 50 leicht Zweifel hervorrufen könnte, ob vor diesem Kalender schon ein anderer Kalender für Blinde, oder wohl gar irgend ein anderes Lesebuch in erhabener Schrift bestanden habe, gegründet, und hat zum Beleg einen Artikel der Darmstädter Allg. Schulzeitung mitgetheilt, welcher bereits in mehre ausländische Journale übergegangen ist. Wenn man aber zur Begründung einer rechtlichen Vertheidigung nach weiteren Beweismitteln forscht, so findet man sie auch leicht. So können wir z. B. Herrn Doležálek durch nachfolgenden, wörtlich aus den „vaterländischen Blättern für den österr. Kaiserstaat“ vom 5. Juni 1811 Nr. 45 entlehnten Artikel genügend belehren, wann, von wem, und auf wessen Veranlassung der erste Druck in erhabener Schrift zum Lesen der Blinden ausgeführt worden ist.

Dieser Artikel ist unterfertigt von Wilhelm Klein, und lautet also :

„**Neue erhabene Schrift für Blinde bei Strauß in Wien.**“

„Bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Blindeninstitutes am 20. Mai d. J. (1811) zeigte sich der menschenfreundliche Sinn des als Patriot und als geschickten, unternehmenden Künstler längst bekannten und geschätzten hiesigen Bürgers, des priv. Buchdruckers Anton Strauß, in einem neuen vortheilhaften Lichte. Er ließ nämlich in seiner Dffizin die auf diese Feierlichkeit verfertigte Kantate in erhabener, für Blinde durch das Gefühl lesbarer Schrift, mit besonders dazu verfertigten Lettern drucken. Nur wer den hiermit verbundenen Aufwand an Zeit und Kosten ganz kennt, ist im Stande, den Werth dieser Unternehmung zu schätzen. Auch war sie nur von einem Manne wie Strauß zu erwarten, dem keine Mühe und kein Aufwand zu groß ist, wo es sich um Erweiterung und Vervollkommnung seiner Kunst und um Ausführung einer guten Sache überhaupt handelt.

nur aller Pflege, sondern verließen auch zu frühe wieder das Haus und brachten die Krankheit in die Pflegeanstalt mit. Dies führte zu dem wohlwollenden Entschlusse, ein besonderes Krankenzimmer einzurichten. Preuß. Volks-Schulzeitung. 1834.



Da außer in Paris sonst nirgends eine solche erhabene Schrift für Blinde existirt, so ist durch diese Unternehmung sowohl bei dem hiesigen Blinden-Institute, als bei dem nun immer allgemeiner werdenden Unterrichte der Blinden überhaupt, einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen, da die auf jede andere Art gefertigte erhabene Schrift weit mühsamer und kostbarer ist, und gleichwohl immer ein Hauptbedürfnis, die völlige Gleichförmigkeit, entbehrt. Es werden nun in der Straußischen Offizin, nach Angabe der Direktion des hiesigen Blinden-Institutes, nach und nach Anleitungen zum Lesenlernen, Sittensprüche, Gebete, Lieder, Kalender und andere Hilfsmittel für Blinde mit erhabener Schrift gedruckt erscheinen, und man wird sich bemühen, alles so einfach und deutlich zu machen, daß jeder Blinde, welcher vormals gesehen hat, sich leicht darein finden, jeder andere aber den Gebrauch dieser Hilfsmittel sehr leicht erlernen kann.“

Uebrigens wollen wir uns durchaus nicht dazu hergeben still zu schweigen oder den Schein anzunehmen, als billigten wir es, wenn irgend Jemand auch unser Blatt benützen möchte, sich mit fremden Federn zu schmücken. Wir müssen daher im Rechtlichkeitsgeföhle im Nachhange zu dem Blatte Nr. 39 bemerken, daß wir zufällig das uns von Herrn Doležálek, als von ihm verfaßt, übergebene Heft: „Anweisung blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmäßig zu behandeln,“ Ofen 1839; mit der in Wien im k. k. Blinden-Institute 1846 in Druck gelegten „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder von der frühesten Jugend an in dem Kreise ihrer Familien und in den Schulen ihrer Wohnorte. Mit einem fühlbaren Alphabet“ verglichen und gefunden haben, daß erstere, mit Ausnahme der Vorrede, einer Anmerkung, ferner der Seite Nr. 7 und des ersten Absatzes auf S. 8 und der am Schlusse beigefügten „Aufnahmebedingungen in das Pesther Institut,“ von letzterer beinahe Wort für Wort abgeschrieben ist, und dennoch wurde es vielfach bis an die höchsten Orte als Doležálek's Arbeit verbreitet und überreicht, und es stoh dem vermeintlichen Verfasser, wie er selbst bekennt, so mancher erhebliche Lohn dafür ein.

### V e r s c h i e d e n e s.

Dem Lambert Schuster wurde das durch den Austritt des Stipendisten Gail erlebte pädagogische Stipendium an der v. Zoller'schen Hauptschule verlihen.

Herr Joseph Zwanziger, dirig. Lehrer der Pfarrschule Nr. 18 in Mariahilf, starb am 29. Mai 1846, und der Lehrgehilfe Herr Anton Zwanziger, Sohn des Verstorbenen, wurde als Provisor aufgestellt.

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s

p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 48.                      Mittwoch den 16. Juni.                      1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen  
und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

**6. Rettungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder.**

Was die vorhergenannten Hospitäler für das leibliche Leben sein sollen, erzielen diese Anstalten für das Seelenleben. Weshalb sie auch schon der verstorbene Educationsrath Gruner in seinem Appendix zu Fichte's Reden an die deutsche Nation: „Die letzten Hoffnungen des Zeitalters in Ansehung der Nationalerziehung und des öffentlichen Unterrichts, Berlin 1810“, sehr bezeichnend: Seelenkrankenhäuser nennt und die Nothwendigkeit ihrer Errichtung nachweist. Doch wird diese von anderer Seite bestritten. Man erklärt besondere Anstalten für solche Kinder als ungeeignet zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes, indem das Zusammenleben solcher verwahrlosten Kinder nur sittlich nachtheilig wirken könne; auch wird der Kostenpunkt in Anschlag gebracht und aus diesen, so wie noch anderweitigen Gründen die Vertheilung derselben in Familien angerathen. Daß letzteres an mehreren Orten mit Erfolg geschehen ist, kann nicht in Abrede gestellt werden, ebensowenig als die Thatsache, daß das, was an einem Orte möglich und ausführbar ist, nicht auch zugleich an andern Orten bewerkstelligt werden kann. Und wenn man namentlich in Württemberg, wo doch vorzugsweise die rettende Liebe an solchen unglücklichen Kindern sich thätig beweiset, dennoch



genöthigt war, die in Familien vertheilten Kinder in besondere Anstalten zu vereinigen, wenn aus Schlesien, wo ebenfalls ein reges Interesse für diese Armen sich kund gegeben, gleiche Erfahrungen vorliegen, so dürfte damit hinlänglich die Begründung besonderer Rettungsanstalten gerechtfertigt sein. Man sehe die treffliche, schon oben erwähnte Schrift von Inspektor Völter, S. 61, und Dobschall Nachrichten über die in Schlesien bestehenden Vereine zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder (bis jetzt drei Hefte, Liegnitz 1836, 1839 und 1842), besonders Hest 1, S. 21 und Hest 3, S. 34 und 65. Doch es ist hier der Ort nicht, sich auf diese streitige Frage weiter einzulassen; daß die Anstalten bestehen und ihre Zahl in neuester Zeit im Zunehmen begriffen ist, bürgt dafür, daß dieselben, wie einer unserer einsichtsvollsten Pädagogen, der verstorbene Kirchenrath Schwarz, sich ausdrückt, „als nothwendiges Zeitbedürfniß in das Ganze unserer Volkserziehung gehören, und daß ohne sie eine Lücke im Schulwesen wäre, wie dasselbe jetzt in der Kultur steht.“ — Näher liegt uns hier die Frage: Wo entstand die erste Rettungsanstalt in Deutschland, und wer ist ihr Begründer? Beide Fragen stehen in der innigsten Verbindung; denn in dem wunderbaren Lebensgange des Mannes, der zuerst als ein wahrer Samariter dieser Verlassenen sich angenommen, wurzelt seine Liebesthat.

Johannes Falk (Großherzogl. Weimar'scher Legationsrath) geboren am Tage Simon Juda des Jahres 1768 in Danzig; von seinem Pathen erhielt er bei der Taufe den Namen: Johannes von der Ostsee. Unter der sorgsamten Leitung einer frommen Mutter und den großartigen Eindrücken herrlicher Naturscenen, wie sie nur der Meeresstrand in reicher Fülle und stetem Wechsel darbietet, entsaltete sich der Geist des lebendigen Knaben auf vielversprechende Weise; aber der Vater, durch die Ernährung einer großen Familie von Nahrungsvorgen gedrückt, sah sich genöthigt, seinen Johannes, als den ältesten, schon in seinem zehnten Lebensjahre der Schule zu entziehen, um ihn bei seinem Geschäfte zu gebrauchen. Das verursachte dem lernbegierigen Knaben tiefen Schmerz; doch gern würde er sich der Arbeit unterzogen haben, wenn ihm nur der



Vater gestattet hätte, die Musestunden seinen Lieben Büchern widmen zu dürfen; aber auch das wurde ihm untersagt. Außer Bibel und Gesangbuch sollte er kein anderes weltliches Buch zur Hand nehmen. Aber der Wissensdrang läßt sich in so enge Schranken nicht schmieden. Wenn die Vesperstunde der Arbeit Ruhe gebot, da eilte der Knabe fort und holte sich aus einer Leihbibliothek von seinem mühsam zusammengebrachten Spargelde Bücher, aus denen er reiche Belehrung schöpfen konnte: Gellert's, Wieland's und Lessing's Werke. Damit stellte er sich auch im kalten Winter unter eine Straßenlaterne und las, bis seine erstarrten Hände die Blätter nicht mehr umzuwenden vermochten. Über dem eifrigen Lesen mochte er wohl manchmal die Glocke, die wieder zur Arbeit rief, überhört haben; denn er klagt: Wenn ich dann nach Hause komme, habe ich auch keinen gnädigen Herr Gott; da zankt mein Vater und meine Mutter auf mich ein, da setzt es saure Gesichter und oft wohl gar —

—. Nun was hilft's? einmal ist man in der Welt und muß aushalten. Daraus mach' ich mir auch im Grunde Nichts, weil ich's von Jugend auf gewohnt bin; aber was mich mehr kränkt, als die Schläge, ist, daß ich in keinem Stücke weiter komme. Da hab' ich neulich von einem Autor gelesen, den Wieland aus der griechischen Zunge in's Deutsche übersetzt. Derselbe heißt, glaub' ich, Lucian und schreibt sich aus Samosata: der ist auch arm und geringer Leute Kind gewesen, so wie ich, und ist doch nachher ein berühmter und gelehrter Mann geworden. Dabei ist mir, wie ich dies las, das Herz vor Freuden hoch aufgesprungen: aber so selig werd ich nicht, daß ich meine Ältern die Freude an mir erleben laß. — Und doch sollte ihm diese Seligkeit noch werden, freilich erst nach Jahre langem schwerem Kampfe. Aber — es ist ein köstlich Ding für einen Mann, daß er das Joch in seiner Jugend tragen lernte. Das Wort sollte sich auch an ihm in seiner ganzen Tiefe bewahrheiten. Nach sieben heiß durchkämpften Jahren konnte der siebzehnjährige Jüngling endlich die Bahn betreten, nach der er als Knabe schon so gewaltigen Drang gefühlt, die lateinische Schule besuchen zu dürfen. Einflußreiche Fürsprache und die sichere Aussicht auf Unterstützung hatten nun den Vater vermocht, freilich unter der nicht leichten Be-



dingung, daß sein Johannes auch fortwährend noch einige Stunden täglich in der Werkstätte mitarbeiten müsse. Dadurch und durch Privatunterricht, den er ertheilen mußte, um anderweitige Bedürfnisse zu befriedigen, gingen freilich kostbare Stunden am eignen Studieren verloren; aber reichte der Tag nicht aus, so verwandte er freudig die nächtlichen Stunden zur Arbeit, und um ja nicht der Ermattung zu erliegen, wählte er das verzweifelte Mittel, seine Füße in kaltes Wasser zu stellen, und bezwang so ganze Nächte hindurch den Schlaf. Durch seinen unermüdblichen Fleiß übersprang er bald alle seine Mitschüler und war schon nach zwei Jahren zum Abgange auf die Universität befähigt.

Solch' ungewöhnlicher Eifer mußte die allgemeine Aufmerksamkeit dem wackeren Jünglinge zuwenden, und an die Stelle einzelner Wohlthäter trat der gesammte Stadtrath Danzigs und bewilligte einmüthig die Unterstützung, welche dem vielversprechenden Jüngling zu seiner weiteren Ausbildung auf der Hochschule nöthig war.

Bevor er nun seine Vaterstadt verließ, wurde er noch einmal vor den versammelten Rath beschieden, und einer der ehrwürdigsten Alten legte ihm die segnende Rechte au'fs Haupt und sprach:

„Johannes, du ziehst nun von dannen. Geh' mit Gott! Unser Schuldner bleibst du, denn wir haben deiner still uns angenommen und als ein armes Kind dich liebevoll gepflegt. Zahlen mußt du diese Schuld. Wohin demnach Gott dich auch führen mag, und was auch deines Lebens künftige Bestimmung sei; nie vergiß, daß du ein armer Knabe warst. Und wenn dereinst über kurz oder lang ein armes Kind an deine Thüre klopft, so denke: wir sind's, die Todten, die alten grauen Bürgermeister und Rathsherrn von Danzig, die anklopfen, und weise sie nicht von deiner Thür.“

(Die Fortsetzung folgt.)



Dem Andenken des Herrn Joseph Bwanziger,  
 gew. Pfarr-Schullehrer zum weißen Stern in Maria-  
 hilf und Armenvater daselbst.

Der Himmel hat es wollen:  
 Du gehst uns voran,  
 Den Lohn Dir abzuholen,  
 Den er nur geben kann;  
 Den Lohn, der ewig währet,  
 Wie uns der Glaube lehret.

Du gingst, nach Kampf und Mühen,  
 In's bess're Vaterland,  
 Wo Blumen Dir erblühen,  
 Die Du mit eig'ner Hand  
 Gesä't in diesem Leben,  
 Durch thatbewährtes Streben.

Du hast den Keim der Tugend  
 In's Kinderherz gelegt,  
 Und stets die zarte Tugend  
 Mit Lieb' und Treu' gepflegt;  
 Du warst als Lehrer tüchtig,  
 Der Kirch', dem Staate wichtig.

In Deinem Lebensbuche  
 Steh'n vierzig Dienstjahr' d'rin;  
 Sie schließest mit dem Spruche  
 Vom ewigen Gewinn:  
 „Komm' treuer Knecht und Sohn,  
 Der Himmel sei Dein Lohn!“

Zu früh bist Du verblichen, —  
 Den Schülern viel zu früh,  
 Den Armen und den Siedchen  
 Enteiltest Du zu früh!  
 Doch, wer deutet dessen Rath,  
 Der die höchste Weisheit hat?

D'rum weinet nicht ihr Kinder!  
 Der Lehrer ging voran,  
 Er wird euch dort nicht minder,  
 Wie er allhier gethan,  
 Zur höchsten Freude rufen,  
 An Gottes Thrones Stufen.



Und, wenn noch bitter klaget  
 Sein einzig Kind — sein Sohn,  
 Und Gott im Schmerze fraget:  
 „Warum riefst Du ihn schon?  
 Ach, Den, so theuer mir!  
 Verwais't sieh' ich nun hier!“

So soll er Trost ersehen,  
 Der süß Sein Herz erquickt:  
 „Sein Vater wird ersehen,  
 Von Gott, was Ihn beglückt!  
 Denn Lieb' und irdisch Streben  
 Belohnt erst jenes Leben!“

Und du, betrübte Gattin,  
 Beachte noch das Wort:  
 Erduld' mit Christensinn —  
 Du wirst ihn einstens dort,  
 Beim Vater voll Erbarmen,  
 Im Paradies umarmen!

Anton Dunzl,  
 Lehrgehilfe.

### V e r s c h i e d e n e s.

Dem Herrn Albert Fuhrmann, in der Leopoldstadt Nr. 662 wohnhaft, und dem Herrn Ignaz Bondi in der Alservorstadt Nr. 136 wurde unterm 14. Mai 1847 Z. 28163 die Führung einer Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben, verbunden mit dem Unterrichte in den Normal- und Grammatikalklassen, in Wien, unter folgenden für derlei Anstalten vorgeschriebenen Bedingungen bewilligt:

1. Die Anstalt untersteht der Untersuchung des betreffenden Schul-Distriktsaufsehers.
2. Die Lehrer der Normalgegenstände sind §. 125 der Schulverfassung von dem f. e. Konsistorium, die Sprachmeister von dem Schul-Distriktsaufseher zu bestätigen, die Gymnasiallehrer aber nach den Verordnungen und Vorschriften für Gymnasien XII. Abschnittes §. 17 der Approbation des k. k. Vice-Direktorates der Gymnasialstudien zu unterziehen, überdies müssen sich die Erziehungsgehilfen nach §. 129 der Schulverfassung mit einem guten Zeugnisse vom Professor der Erziehungskunde ausweisen.
3. Den Religionsunterricht hat ein vom f. e. Konsistorium approbirter Katechet in der für öffentliche Schulen vorgeschriebenen Stundenzahl nach den vorgeschriebenen Lehrbüchern zu erteilen, und Falls derselbe auch die Ertheilung des Religionsunterrichtes in den Grammatikalklassen übernehmen sollte, so muß derselbe nach dem XII. Abschnitt §. 19 der Verordnungen und Vorschriften für Gymnasien



- mit dem Befugnißzeugnisse des Ordinariates zur Ertheilung des Privatunterrichtes in der Religionslehre versehen sein.
4. Für die übrigen in den öffentlichen Schulen vorgeschriebenen Lehrgegenstände ist jene Stundenzahl beizubehalten, welche für die öffentliche Schule bestimmt ist, und der Unterricht hierin ist gleichfalls nach den vorgeschriebenen Lehrbüchern zu ertheilen.
  5. Die Zulassung von Knaben zum Unterrichte in der Anstalt ist, wenn sie nicht zugleich in derselben wohnen, nach S. 125 der Schulverfassung unbedingt verboten.
  6. Ferner haben die Unternehmer dem Schuldistrikts-Auffeher einen Lehrplan und die Tagesordnung vorzulegen, und sowohl diesem als auch dem Präfecten des Gymnasiums für jede Semestral-Prüfung die Pfarre und Kirche anzuzeigen, wo und zu welchen Stunden die Zöglinge dem Gottesdienste beiwohnen, und sich bei dem erstgenannten Vorgesetzten auszuweisen, daß sämtliche Zöglinge zu den vorgeschriebenen Zeiten, d. i. fünfmal im Jahre die heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion verrichtet haben.
  7. Die Zöglinge sind unter Aufsicht der Anstalten-Unternehmer verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen.
  8. Die vorgeschriebenen Eingaben, Tabellen und Jahresberichte sind von den betreffenden Unternehmern regelmäßig an die Schuldistrikts-Aufsicht und beziehungsweise an das k. k. Gymnasial-Vice-Direktorat einzusenden.
  9. In Absicht auf den Unterricht in den Grammatikalklassen haben sie sich an jene Vorschriften zu halten, welche über das Privatstudium für Gymnasiallehrer bestehen.
  10. Sind die Zöglinge halbjährig zur Prüfung zu stellen, dann ist von den betreffenden Unternehmern jede Aenderung der Anstaltslokalitäten dem s. e. Konsistorium, dem Vice-Direktorate der Gymnasialstudien, der k. k. Polizei-Oberdirektion und dem Wiener Magistrat schriftlich anzuzeigen und der Erwerbsteuerverpflichtung zu genügen.

### Bücher - Anzeige.

Über die freundschaftliche Liebe, von Moïse Gruber, Mediciner. Wien 1847. Meditaristen Buchdruckerei. Dem Herrn Rudolph Edlen von Bivenot, Dr. Med. zc. gewidmet. Preis 20 kr. C. M.

(Der Verfasser hat 100 Exemplare dem Unterstützungs- und Pensionsvereine für Lehrgehilfen in Wien zum Geschenke gemacht, und dessen Erlös als Fondsbeitrag bestimmt.)

Der Verfasser schritt vom Gefühle tief empfundener und richtig aufgefaßter Freundschaft überwältigt an die Arbeit, und führte so eine Abhandlung durch, in welcher er alles das als ein recht gelungenes, ziemlich umfangreiches Ganze darlegte, was wir sonst nur in Bruchstücken zerstreut zu finden gewohnt sind.



Die, wahrer Freundschaft als notwendige Bedingung zum Grunde liegende religiöse Haltung leuchtet durchgehends würdig hervor. Obwohl übrigens der Gegenstand nicht neu ist und auch die Darstellung keine ungewöhnliche Form hat, so liest sich diese Abhandlung doch durch den fließenden Styl recht angenehm und dürfte bei Jünglingen und anderen Personen, welche durch höhere Studien noch nicht dahin gelangten, ihre Gefühle und Ansichten über wahre und edle Freundschaft in Worte kleiden und sich zum klaren Bewußtsein bringen zu können, nicht ohne Nutzen sein.

### General-Korrespondenz.

U. in E. Die angeedeuteten Aufsätze kamen mir nicht zu. Der Schema sammt andern Artikeln werden ehestens abgesendet werden. Zugleich aber erlaube ich mir den Antrag für Ihre Gegend, in welcher geistige Nachhilfe und richtig ausgeführter Impuls zu edlerem Vorwärtstreben, weder überflüssig, noch ganz fruchtlos scheint, die Anfrage, ob jener Sendung auch einige Gratis-Exemplare der früheren Jahrgänge des Wochenblattes nebst Jugendblättern beizulegen wären. Eine beschleunigte Erwiderung könnte noch rechtzeitig einlangen.

### Rechnungs-Aufgabe.

Von Zeit Möldner.

1. Ein Knabe steht vor einer Wand, und hört nach jeder Drittel-Sekunde den gesprochenen Laut wieder; wie weit ist er von der Wand entfernt? Die Geschwindigkeit = 1040'.

2. Jemand mischt eben so viel Silber als Kupfer dem körperlichen Raume nach untereinander; das Gemenge hat ein Gewicht von 107,35 Pfd. Das spezifische Gewicht des Silbers sei 11, das des Kupfers 8, 1 Kubitschuh reines Wasser 56,5 Pfd. schwer. Wie viel Silber und wie viel Kupfer wurde dem Gewichte und dem Raume nach gemischt?

### Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 21.

Von den 8 Ellen kostete 1 Elle  $3\frac{1}{2}$  fl.

» »  $5\frac{1}{2}$  » » » 3 »

8 ×  $3\frac{1}{2}$  = 28 fl.

$5\frac{1}{2}$  × 3 =  $16\frac{1}{2}$  »

44 $\frac{1}{2}$  fl.

$5\frac{1}{2}$  ×  $3\frac{1}{2}$  =  $19\frac{1}{4}$  fl. —  $16\frac{1}{2}$  =  $2\frac{3}{4}$  fl.

Wurde richtig aufgelöst von den Herren Gottlieb Frick, Adolph Richter, Leopold Steininger, Anton Rührnberger und Franz Prik; dann von Frä. Marie Klinger und Juliana Seyff.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



## p ä d a g o g i s c h e s

## W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

## E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

S e c h s t e r J a h r g a n g .

N<sup>o</sup> 49.

Sonnabend den 19. Juni.

1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen  
und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(F o r t s e t z u n g .)

Fünfundzwanzig Jahre waren seit dieser ersten Stunde ver-  
flossen, da erhoben sich diese ehrwürdigen Todten in den Leichenge-  
filben auf Leipzigs Ebenen in jenen ewig denkwürdigen Tagen der  
Völkerschlacht: Schaaren von Kindern ältern- und oddachlos irrten  
auf den verwüsteten Feldern und unter den Trümmern der ver-  
brannten Dörfer umher, und Falk, der heiligen Mahnung jener  
Stunde eingedenk, nahm sie an sein Vaterherz. Aber die Noth war  
groß, und die Zahl der Hilfsuchenden mehrte sich täglich, so daß  
ihm das »blutende Herz fast gebrochen ist vor Waterangst, und  
wußte nicht, wo aus noch ein.« Aber er fand gleichgestimmte See-  
len, denen auch das Herz blutete ob solchem Jammer, und sie ver-  
einten sich zu einem heiligen Bunde und nannten sich: Freunde in  
der Noth! Zunächst nahmen sich dieselben der verlassenen und ver-  
waisten Kinder an. Je 5 bis 6, wohl auch 8 bis 10 Personen,  
denn die Folgen des verheerenden Krieges lagen schwer auf den  
Hausvätern, nahmen sich eines Kindes an, indem sie monatlich  
einen bestimmten Beitrag zahlten, welcher den Pflegeältern des ver-  
sorgten Kindes von dem Vorsteher ausbezahlt wurde; aber mit die-  
ser Sorge verband er die weit höhere, nun auch darauf zu achten,



daß die Kinder wirklich erzogen und nicht blos unterrichtet würden. Und so erwarb sich der edle Falk Vaterrechte an diesen Kindern, und seine Mitbürger, und besonders die Vereinsglieder, schenkten ihm volles und unbedingtes Vertrauen.

Aber sein Vaterblick wandte sich von diesen verlassenem auch vorzugsweise auf die weit unglücklicheren, schon wirklich verwahrlosten Kinder. Sie zu retten, und in der Art und Weise, wie diese Rettung bewerkstelligt werde, das Fundament einer echt christlich praktischen Volkserziehung vor die Augen zu stellen, das war seine große Liebesthat. Doch hören wir ihn selbst:

»Im verhängnißvollen Jahre Dreizehn, so schreibt Johann Falk an einen würdigen Mann in London, der ihm mit edler Bereitwilligkeit die helfende Hand über das Meer reichte, Herr Esquire Ackermann, damals entdeckte ich zuerst, mit einem Auge, das von den am Sterbette meiner Kinder vergossenen Thränen noch trübe war, die schauerhafte Lücke nicht nur unserer, sondern aller europäischen Gesetzgebungen, junge Knaben und Kinder in die Gesellschaft von alten Bösewichtern und Verbrechern hinauszustoßen. Diese, fast in allen Strafgefängnissen an der Jugend verübte Härte mußte mir unter den damaligen betrübten Zeitumständen doppelt auffallen, da ich sie nicht selten an Kindern verübt sah, deren Väter in Tirol gesteinigt, in Spanien verbrannt und in Rußland erfroren waren. Da gab es mir Gott in's Herz, zur Seelenrettung dieser Unglücklichen, durch Werkstätten und Sonntagsschulen, Gebet und Arbeit einen Versuch zu machen, der sogleich von einer hochherzigen, edeln, wenn gleich dazumal selbst hartbedrängten Fürstenfamilie, welcher mit Liebe und Treue in diesen Zeiten anzugehören, ich mir zum größten Glück anrechne, auf alle Weise unterstützt wurde. Diesem Beispiele folgten die Edeln im Volke durch alle Stände hindurch. Weder Adel, noch Bürger, noch Bauernstand schloß sich von dieser Rettungsanstalt aus.«

Wir haben oben schon erwähnt, daß diese edeln Menschenfreunde den schönen und bezeichnenden Namen: »Gesellschaft der Freunde in der Noth« angenommen haben. Und wenn irgend ein Verein sich als wahre Freunde in der Noth durch Rath und That bewährt hat,



so war es dieser. Denn nicht etwa durch bloße Geldspenden glaubten sie ihre Aufgabe erfüllt und den Zweck des Vereins verwirklicht zu haben, sondern sie achteten es für eine heilige Pflicht, neben der leiblichen Pflege vorzugsweise der Seelenrettung dieser Unglücklichen sich anzunehmen.

Darum vereinigte auch Falk die Hunderte von Verwahrlosten nicht in Eine große Anstalt, sondern vertheilte sie in Werkstätten, weil er den hohen Einfluß, das große sittliche Verdienst erkannte, das sich die verschiedenen Werkstätten eines Landes um die Bildung dieser Jugend, ja, um den Staat selbst, durch solche praktische Erziehung erwerben würden. Ich sah mit Vergnügen, bezeugt er, wie die Nähe, das Beispiel eines rüstigen, arbeitsamen Mannes, der von frühe an bis spät zu Abend am Werke ist, für Wunder bewirkte, wie es diese verwilderte Jugend bethätigte, ihre schlafenden Kräfte erweckte und sie gleichsam allmächtig zum Besseren und Guten dahintriß. \*) Mein Entschluß war unwiderruflich

\*) Auch Pestalozzi spricht sich auf sehr beherzigenswerthe Weise über den bildenden Einfluß des häuslichen Lebens bei der Erziehung aus, in seinem trefflichen Volksbuche: „Christoph und Else.“ Hier nur einige von den vielen trefflichen Stellen: S. 204 (Cotta'sche Ausgabe) „O, es ist ein heiliger Ort um die Wohnung des Menschen; da kennt, da versteht man einander, da geht einem so Alles an's Herz; da soll man einander lieb sein, wie man sonst nirgend in der Welt einander lieb ist; da ist es so still; da ist nichts Fremdes und kein Schulgewühl; da schneidet ein Sohn Rüben und rechnet mit dem Vater; da spinnt die Tochter und lernt im Spinnen die Lieder alle, die ihre Mutter neben ihr singt; da hält man keine Hand still, um des Lernens willen; und für das Landvolk — wohl auch für die Armen überhaupt — ist das, keine Arbeitszeit beim Lernen verlieren, und keine Hand beim Lernen stille halten, das Allerwichtigste.“ Und S. 347: „Es ist gewiß, man lernt nicht mit den Leuten umgehen, außer man sei bei den Leuten — man lernt sich nicht nach den Menschen richten, außer sie stehen Einem im Weg, — man lernt die Welt nicht tragen, außer man möge die Wohnstube tragen — man wird für die Pflichten gegen seine Oberen nicht angezogen, wenn man nicht viel um Vater und Mutter gelebt und sich lange nach ihrem Wink und ihrem Willen zu lenken und zu beugen gelernt. Man muß das Allerlei der Hausgeschäfte und Hausarbeiten sehen, man muß gemeinsam im Kreise seiner Hausgenossen daran Theil nehmen,



gefaßt, das junge Laster durch die bürgerlichen Tugenden zu ent-  
waffnen, das Zuchthaus, das Kriminal durch die eröffneten Werk-  
stätten der häuslichen Zucht und Ehrbarkeit um so viel Kandidaten,  
wie möglich, zu betrügen — ein gottseliger und löblicher Betrug!  
wenn die unfrommen Hände, die sonst Schlösser und Thüren erbro-  
chen und Feuerbrände anlegten, nun Schlösser und Kohlpfannen  
verfertigten und Schuhe, Strümpfe, Tische, Stühle, Leinwand,  
kurz, alle Früchte des lachenden, bürgerlichen Gewerbfleißes ihren  
Wohlthätern als eine der schönsten Belohnungen, die es auf Er-  
den, ja, die es im Himmel geben kann, entgegenbringen.“

So hatten demnach die Bestrebungen Falks und der mit ihm  
verbundenen Freunde in der Noth einen wesentlich verschiedenen  
Charakter im Vergleiche zu den gewöhnlichen Rettungsanstalten.

Was wir gegründet, sagt Falk, ist gewissermaßen ein künst-  
liches, ungeheures, aber ehrbares Arbeitshaus, nur mit dem Un-  
terschiede, daß es dem Staate unendlich weniger kostet und durch  
Vertheilung der Sträflinge an besondere Werkmeister seine Zwecke  
viel vollkommener erreicht.

Freilich gehörte dazu aber auch ein solcher Mann, wie eben  
Falk war, und ein Verein von Männern und Hausvätern, von  
seiner Begeisterung entzündet, von seiner Liebe durchglüht, wie die-  
ser Verein in Weimar. Denn mit welcher aufopfernden Liebe viele  
Glieder dieses Vereines der übernommenen Verpflichtung nachka-  
men, davon finden sich in den Jahresberichten erhebende Mitthei-  
lungen. Verwilderte Knaben, die drei-, viermal entliefen, fanden  
immer wieder freundliche Aufnahme. Ja, einer war sechsmal sei-  
nem Lehrherrn entlaufen, dennoch erklärte sich derselbe bereit, es  
zum siebentemal mit ihm zu versuchen, obwohl der Junge den Ver-  
such gemacht hatte, sich die eine Hand abzuhauen, nur um nicht ein

---

wenn man sein Haus einst selber wohl zu regieren lernen soll. Auch wirst  
du es allen Menschen, die in Waisenhäusern in großen Städten, und in  
anderen solchen Anstalten und Schulen erzogen werden, ansehen, daß sie  
mehr lange Zeit haben und weniger angreifen, als die Menschen, denen  
in der Jugend eine gute Hausübung nicht gemangelt.“



Handwerk erlernen zu müssen. Der Meister nahm ihn zum siebentmale auf, und siehe! er wurde gerettet! Ja, solche Liebe sieget!

Und Allen voran leuchtete in solcher Liebe, die »Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet,« der ehrwürdige Gründer und Vorsteher dieses Vereins: Johannes Falk. Sein Haus oder vielmehr sein Vaterherz, war der gemeinsame Mittelpunkt für Alle. An jedem Sonntag Abend, die an entfernteren Orten in der Lehre stehenden monatlich einmal, sammelten sie sich in dem gemeinsamen Vaterhause in Weimar zur Sonntagschule, aber nicht etwa blos, um in Schulkenntnissen unterrichtet zu werden, was der Name Sonntagschule könnte erwarten lassen, »denn was helfen, ruft Falk aus, dem Staate Spitzbuben, die noch so geschickt schreiben, lesen und rechnen können? ja, was lateinische und griechische Spitzbuben? und doch setzt man auf diese Dinge einen so ausschließend hohen Werth, als ob die schwere Aufgabe der Erziehung mit Unterricht oder Einführung einer neueren, bequemeren Methode gelöst wäre!« Vielmehr war bei diesen Zusammenkünften Hauptsache, daß die jugendlichen Herzen in Gottes Wort erbaut, durch Gesang der alten christlichen Choräle erhoben und durch lehrreiche und ergreifende Vatergespräche immer mehr im Guten erstarkt und befestigt würden.

So gelang es dem edeln Falk, unter dem segensreichen Beistande des Höchsten, unterstützt durch Beiträge aus ganz Deutschland, namentlich auch aus dem fernen England, und in Verbindung mit zweihundert Werkstätten des Landes innerhalb 12 Jahren dreihundert arme Knaben vom leiblichen und geistigen Verderben zu retten; außerdem mehrere hundert verlassene und verwaiste Kinder erziehen zu lassen und aus fähigen Knaben tüchtige und fromme Schullehrer zu bilden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Den zarten Kindern in Kinderbewahr-Anstalten die ersten Begriffe vom Zahlensystem, ohne Kenntniß der Ziffer, auf eine anschauliche Weise beizubringen.

Zu diesem Unterrichte sind folgende einfache Verrichtungen erforderlich:



1. Eine große hölzerne Tafel, deren Fläche durch Striche in mehre Abtheilungen, der Länge nach getheilt, und worin in gleicher Entfernung jedesmal neun Nägel befestigt worden sind.
2. Eine große Anzahl von gefärbten Stückchen Cotton mit Schlingen zum Aufhängen versehen.
3. Zehn kleine Körbchen und zehn größere nebst mehren Ringen — aus steifen Deckel.

### Zählen und Ausprechen der Zahlen.

In die erste Abtheilung rechts werden einzelne Stückchen Cotton, nach und nach aufgehängt, wobei man die Kinder bei einem Zeichen aufmerksam macht auf jene Körpertheile, die nur einmal vorhanden sind; man läßt sich ferner mehre Dinge hersagen, die sich nur einmal im Zimmer befinden; man läßt sich einen Finger, eine Nuß oder Apfel zeigen. Haben die Kinder den Begriff von einer Einheit ziemlich eingeübt, so fügt man noch zu dem ersten Zeichen ein anderes hinzu, wobei man sie aufmerksam macht, daß man statt ein s und noch ein s, besser zwei spricht.

Hierauf läßt man sich jene Theile des Körpers nennen, welche zwei jedesmal vorhanden sind; man läßt sich sofort zwei Finger, zwei Fenster, Thüren ic. zeigen.

Auf diese Art fährt man fort bis zum zehnten Zeichen, welches man, da kein Nagel mehr in dieser Reihe angebracht ist, in der Hand hält, wobei man die Kinder anredet:

„Sehet liebe Kinder, da ich das zehnte Zeichen hier in dieser Reihe nicht unterbringen kann, so nehme ich hier dieses kleine Behältniß (Körbchen), lege die zehn einzelnen Stückchen Cotton hinein, und hänge es in die zweite Abtheilung, welche wir, da immer solche Zehner herkommen werden, die Zehnerabtheilung nennen wollen, und da in der ersten Abtheilung einzelne Stücke immer aufgehängt waren, so wollen wir sie Einerreihe nennen. Hiedurch bleibt nun die erste Reihe jetzt ganz leer, daher wollen wir die durch einen Ring (Kulle) anzeigen. Was wird demnach dieser Ring allemal bedeuten?“

Hier werden die Kinder belehrt, daß ein Zehner und ein Einer so viel als eilf heißt u. s. f.; ferner, daß man zwei Zehner zwanzig, drei Zehner dreißig ic. nennt.

Jedesmal läßt man auch Einheiten mit den Zehnern in Verbindung treten, wodurch die Kinder eine schnellere Uebersicht vom Zählen bekommen.

Den zehnten Zehner hält man wieder in der Hand, und spricht dabei: Sehet liebe Kinder diesen zehnten Zehner oder Hundert er kann ich hier in dieser Reihe nicht unterbringen, weil nur neun Nägel befestiget sind; daher wähle ich mir ein größeres Behältniß (Körbchen) und zähle vor euren Augen die zehn Zehner oder Hundert hinein. Wie wollen wir nun dasselbe in der Folge nennen, da hundert einzelne Stückchen darin enthalten sind?



Und wir hängen diesen Hunderter in die dritte Reihe oder Abtheilung; weil aber hiedurch die zweite und erste Reihe leer bleibt, womit wollen wir dieselbe am besten ausfüllen?

Hier werden wieder Uebungen in Verbindung mit den übrigen Abtheilungen vorgenommen, und es sieht dann frei, solche in der Folge durch Striche und größere Körbchen zu unterscheiden. Hängt man in den verschiedenen Reihen auch ihre verschiedenen Zeichen, so wird es den Kindern nicht schwer fallen, sie auch richtig auszusprechen.

#### A d d i r e n.

Man fängt nochmals an in die erste Reihe ein Zeichen nach dem andern aufzuhängen, und läßt sie zählen.

Dann nimmt man diese einzelnen Zeichen herab, und hängt immer zwei und zwei, dann drei und drei u. s. f. auf, und läßt sie dabei zählen.

Endlich hängt man drei Zeichen zu zwei bereits vorhandenen an, läßt sie zählen; dann wird dieser und ein ähnlicher Fall wieder so oft umgekehrt genommen.

#### S u b t r a h i r e n.

Man hängt in die erste Reihe 1, dann 2, 3, 4—10 Zeichen auf. Man nimmt ein Zeichen von einem Zeichen, dann zwei von zwei, endlich drei von drei *ic.* weg. Dann nimmt man eins von zwei, eins von drei *ic.* weg. Endlich nimmt man von drei Zeichen zwei und von vier eins *ic.*

Eine weitere Uebung besteht im Folgenden:

Lehrer. Können wir von diesen zehn, wie sie jetzt hier in der zweiten Abtheilung hängen, zwei Stäbchen wegnehmen? Was werden wir daher thun müssen?

(Es wird überhaupt bemerkt, daß der Lehrer, wenn die Antwort vom Schüler nicht gehörig erfolgt, die Fragen immer in mehre auflösen muß, um ihnen die Antwort gleichsam in den Mund zu legen.)

Man öffnet daher das Behältniß, nimmt von zehn Stückchen zwei heraus, und zeigt, daß noch acht übrig bleiben *ic.*

#### M u l t i p l i c i r e n.

Man hält ein Stückchen Cotton, ein Zehner- oder ein Hunderterbehältniß u. s. f., ein Bögling hält auch so viel in der Hand, und es wird hiebei gefragt:

„Wie viel ist ein Stückchen und wieder ein Stückchen u. s. f., oder wie viel ist zweimal ein Stückchen Cotton u. s. f.?”

(Es wird alles ordentlich an der Tafel ausgehängt.)

Dann hält der Lehrer allein ein oder mehre Stückchen oder Zehner- oder Hundertebehältnisse in der Hand und fragt wieder: Wie viel ist einmal ein Stückchen u. s. f.

(Der Schluß folgt.)



## V e r s c h i e d e n e s.

Der Schullehrer Joseph Linsmayer, zu Höflein, trat am 10. Juni 1847 seinen Dienst an.

Der Juliana Dolleschal, in der Stadt Nr. 975, wurde die Haltung einer Nähsschule von der h. Landesstelle unterm 26. Mai 1847 Z. 28070 bewilligt.

## Bücher-Anzeige.

Die in der Wiener-Zeitung angekündigten Separat-Abdrücke des in diesem Wochenblatte mitgetheilten Aufsages: „Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien, mit einigen abgedruckten Hindeutungen auf Franz X. Lang's Aufsätze in der Gegenwart etc.“ sind à 10 Kr. C. M. sowohl in A. Pichler's sel. Witwe Verlagshandlung in Wien, Plankengasse, Nr. 1061, als durch alle Buchhandlungen, so wie durch die Direktion jenes Vereines und die Redaktion des österr. pädag. Wochenblattes zu beziehen. Das Erträgniß ist ohne allen Abzug dem genannten Vereine als Fondsbeitrag gewidmet.

## Rechnungs-Aufgabe.

Von Gottlieb Fried.

Drei Fabrikanten kaufen gemeinschaftlich 435 Pfd. Seide; das Pfund zu 15 $\frac{1}{3}$  fl. A übernimmt den dritten Theil der erkauften Seide, B  $\frac{1}{2}$ mal so viel als A, C  $\frac{1}{3}$  so viel als B. Wie viel Pfund erhielt jeder, und wie viel Geld hatte jeder zu zahlen?

## Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 24.

Im Keller A befinden sich	750	Eimer	: 5	=	150
„ „ B „	900	„	: 3	=	300
„ „ C „	960	„	: 8	=	120 × 3 = 360
	750	—	150	=	600
	900	—	300	=	600
	960	—	360	=	600

Die richtige Auflösung haben eingesendet die Herrrn Lambert Schuster, Franz Leitgeb von Neulerchenfeld, Adolph Richter, Joseph Weissenbeck, Anton Kürnbergger und Leopold Steininger; dann Marie Klinger und Julianna Seyff.

**Berichtigung.** In Nr. 47, letzte Seite 384 auf der 23. Zeile von ob. hat sich der sehr störende Druckfehler „1846“ statt **1836** eingeschlichen.

**Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.



O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 50.

Mittwoch den 23. Juni.

1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen  
und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

Man übersehe bei der Art, wie der Rettungsverein in Weimar sein Ziel zu erreichen strebte, das eine wichtige Moment nicht, daß, obwohl die Burschen und Kinder in Werkstätten und Familien vertheilt waren, doch ein gemeinsames Waterhaus vorhanden war, und, was die Hauptsache, in demselben: ein Water in der vollen Bedeutung des Wortes: Falk selbst, die Seele des ganzen Vereins. Seit dem Jahre 1811 befand sich dasselbe im Luthersgäßchen zu Weimar auf dem Luthershofe. An der Stelle des alten daselbst befindlichen haufälligen Hauses erhob sich innerhalb vier Sommer das neue Waterhaus, woran jeder Ziegel auf dem Dach, jeder Nagel an der Wand, jedes Schloß an der Thür, jeder Stuhl und Tisch in der Stube von den Händen der armen geretteten Knaben selbst gemacht wurde.

Weithin durch ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus drang der Ruf dieses edlen Mannes, der im lebendigen Gottvertrauen, denn, ruft er freudig aus: »mit ganzen, mit halben Kopfstücken, ja, mit Groschen haben wir unsere Sache angefangen, zufrieden, wenn nur stets das Bedürfniß des laufenden Tages gedeckt werden konnte« — so Großes vollbracht hatte.



Und als er am 14. Februar 1826 nach unendlich schmerzlichen Leiden — eine Verschwellung des ganzen Leibes und innerliche Geschwüre bereiteten ihm die unsäglichsten Schmerzen — im festen Glauben an seinen Erlöser entschlafen war, da sah man schon allenthalben in Deutschland Anstalten zur Rettung der verwahrlosten Jugend, durch einzelne Menschenfreunde oder größere Vereine begründet, sie alle waren hervorgerufen durch die Liebesthat, wie sie zuerst in Weimar durch Johannes Falk im Jahre 1813 hervorgetreten war. Vergl. über die Anstalt in Weimar die von Falk herausgegebenen Jahresberichte. Ferner seinen Aufruf zunächst an die Landstände des Großh. Weimar u. Leipzig 1818, sein »Vater Unser« und den »Christlichen Glauben.«

Überblicken wir die große Zahl von Rettungsanstalten oder Rettungsvereine, die seit dem genannten Jahre in Deutschland und namentlich auch in der Schweiz entstanden sind, so erkennen wir zwar bei allen ein gemeinsames Ziel: Rettung der verwahrlosten oder auch wirklich schon sittlich verdorbenen Jugend; aber in der Art und Weise, wie sie dieses Ziel zu erreichen streben, findet eine wesentliche Verschiedenheit statt.

Die Gestaltungsweise, wie wir sie oben ausführlicher an der Falk'schen Anstalt in Weimar nachgewiesen haben, findet sich nur noch einmal: In dem Martinsstifte in Erfurt. Begründet von Karl Reinthaler im Jahre 1820. Vergl. über diese Anstalt: die Jahresberichte des Martinsstiftes, besonders die ersteren, und das Lutherbüchlein von H. Holzschuher. Nürnberg 1835.

Außerdem unterscheiden wir noch eine vierfache Gestaltungsweise:

1. Größere Rettungsanstalten, wo die Kinder massenweise, selbst 100 und darüber in einer Anstalt vereinigt sind, wie in Düsseldorf, von dem Grafen von der Recke-Wolmarstein im Jahre 1822 zur Rettungsanstalt eingerichtet. Gegründet war dieselbe 1819 und zwar zu Overdyk, von wo sie der vermehrten Kinderzahl wegen nach der Abtei Düsseldorf verlegt wurde. In Overdyk blieben nur noch die jüngeren Zöglinge zurück, und so bestanden vom Jahre 1822 an beide Anstalten, sich einander ergänzend, unter der Leitung des gräflichen Stifters und seines Vaters.



Vergl. über diese Anstalt den sehr ausführlichen Reisebericht eines in jeder Beziehung urtheilsfähigen Beobachters, des verstorbenen Kirchenraths Schwarz, in seinen »Freimüthigen Jahrbüchern der allgemeinen deutschen Volksschulen.« Jahrg. 1827. Bd. 7. — Auch die von dem Vorsteher der Anstalt erlassenen Jahresberichte, besonders der zweite und dritte vom Jahre 1833 enthalten interessante historische Mittheilungen über Düsseldorf.

2. Kleinere Rettungsanstalten, eigentliche Rettungshäuser, weil in ihnen das Haus, die Familie repräsentirt wird. Ein Ehepaar voll Liebe und Eifer für diesen, wenn auch mühevollen, doch reich lohnenden Beruf erglüht, mit 20, höchstens 25 Kindern bilden ein solches Rettungshaus. Und ich sollte meinen, das sei der naturgemäße Weg. Würtemberg und die Schweiz haben die meisten solcher Rettungshäuser, und ich bin überzeugt, sie möchten dieselbe gegen Eine große Rettungsanstalt nicht umtauschen.

3. Die Vereinigung beider vorgenannten Arten in einer Anstalt wurde im Jahre 1833 von Herrn Wichern in Horn bei Hamburg ins Leben gerufen, im sogenannten Rauhen Haus. Die Zahl der aufzunehmenden rettungsbedürftigen Kinder ist unbeschränkt und richtet sich nach den vorhandenen Mitteln. Aber sie leben nicht in Masse bei und unter einander, sondern je 12 bilden eine Gruppe (Familie) und bewohnen mit einem Lehrer, die Mädchen mit einer Lehrerin ein eigenes kleines Haus. Ende des Jahres 1845 waren es 10 solcher Häuschen, sämmtlich auf dem eigenen Gebiete der Anstalt.

Das ist gewiß ein wesentlicher Vorzug vor den Anstalten unter Nr. 1, aber den Rettungshäusern (Nr 2) möchte ich sie doch nicht gleichstellen; denn ein Lehrer kann wohl Vaterstelle, aber nicht Vater- und Mutterstelle zugleich vertreten. Und wo die Mutterliebe und Mutterpflege fehlt, da fehlt für die Entwicklung des gemüthlichen Lebens sehr viel. — Vergl. über diese Anstalt die Jahresberichte und das von dem Vorsteher im Jahre 1845 herausgegebene »Festbüchlein des Rauhen Hauses.«

4. Die Rettungsvereine, welche keine für sich bestehende Anstalt gegründet haben, sondern die Kinder in einzelne Familien zur Pflege übergeben. Es bedarf kaum einer besonderen Erwähnung, daß diese



Einrichtung mit der unter Falk in Weimar bestandenen keineswegs identisch ist. Es ist schon oben nachgewiesen worden, daß man solche Art der Verpflegung an vielen Orten erfahrungsgemäß als höchst ungenügend gefunden und, wo die Mittel vorhanden waren, aufgegeben hat. Am besten hat sich diese Verpflegung bei Kostleuten noch da gezeigt, wo mildthätige Frauenvereine die Sorge für solche Pflegekinder mit übernommen haben. Es geht eben bei der Erziehung der eigenen oder fremden Kinder ohne warme Fürsorge theilnehmender Frauen nur halb.

### 7. Erziehungsanstalten für Zigeunerkinder.

Mitten im christlichen Europa ziehen Horden unbekehrter Heiden umher, abgesondert von der übrigen menschlichen Gesellschaft, in sittenlosem Verderben, ihre eigene Gaunersprache redend, nur dem eigenen Gelüste folgend: die Zigeuner. In den preussischen Staaten erließ schon Friedrich II. eine Verordnung gegen das Umherstreifen derselben, und so bildete sich in dem Harze drei Stunden von Nordhausen, in dem Dorfe Friedrichslohra eine Zigeunerkolonie, die aber trotz dem festen Wohnsitze nur schwer von ihrem unsteten Sinne und Wandel abzubringen waren. Obwohl in christlichem Lande, in christlicher Umgebung lebend, beharrten sie im finsternen Heidenthume und erzogen in demselben auch ihre Kinder, wenn anders bei solcher Horde von Erziehung die Rede sein kann. Da erschien im Jahre 1830 in einem in Naumburg herausgegebenen Blatte eine Hinweisung auf die ganz nahe im Vaterlande lebenden noch unbekehrten Heiden, und der Missions-Hilfsverein der Stadt Naumburg übernahm die Sorge zur Rettung dieser Verwahrlosten.

In der Person eines schlichten, aber frommen Handwerksmannes, Namens Blankenburg, fand der Verein den geeigneten Mann. Außer seiner Profession, der Schuhmacherei, verstand er auch die Landarbeit und Gärtnerei und hatte sich während seines Aufenthalts in der freiwilligen Schullehrer-Anstalt zu Beuggen zum Lehrer und Erzieher der Armenjugend ausgebildet. Im Juli 1830 bezog er sein neues Arbeitsfeld in Friedrichslohra. Jung und Alt schlossen sich bald zutraulich ihm an, und nicht nur unter den Zigeunerkindern



fanden sich einige recht lernbegierige, auch die Alten verlangten nach Unterricht.

Von nah und fern flossen dem Hilfsvereine in Raumburg zu diesem wohlthätigen Werke Unterstützungen zu, im ersten Jahre allein 2000 Rthlr.; auch der König von Preußen förderte dasselbe durch ein huldvolles Geschenk und fortlaufenden jährlichen Beitrag aus der Staatskasse. So sah sich der Verein in den Stand gesetzt, ein eigenes Erziehungshaus aufzurichten, in welchem eine kleine Anzahl von Zigeunerkindern, Anfangs 11, unter beständiger Leitung ihres Lehrers und Vaters Blankenburg und seiner Frau, getrennt von den schlimmen Einflüssen ihrer rohen Eltern, dem schönen Ziele ihrer Rettung zugeführt wurden. Im Jahre 1836 ertheilte der König der Anstalt die Rechte einer öffentlichen Korporation und Armenanstalt, wodurch ihr gesetzliches Bestehen in Bezug auf den Staat gesichert war. Aber leider wurde die Anstalt nun gerade von der Seite am meisten gefährdet, von der sie am meisten hätte gefördert werden sollen: von den eigenen Eltern der daselbst aufgenommenen Kinder. Einige Kinder wurden von den Alten mit Gewalt aus dem Erziehungs Hause geraubt, andere heimlich verlockt, und da weder die liebevolle Sorge der Pflegeeltern noch die Gewalt der Obrigkeit solches Treiben verhindern konnte, so mußte um Michaelis 1837 die Anfangs so viel versprechende Erziehungsanstalt für Zigeuner Kinder in Friedrichslohra wieder aufgehoben werden \*). Die wenigen übriggebliebenen wurden dem Martinistifte in Erfurt überwiesen und dort auf Kosten der Regierung verpflegt.

Vergl. die interessanten Briefe Blankenburg's über die Anstalt zu Friedrichslohra im Beuggner Monatsblatt. Jahrgänge 1831, 1833 und 34.

\*) Ob wohl die Zigeuneranstalt in Stroud in Gloucestershire einen gedeihlicheren Fortgang gehabt? Eine unbemittelte Frau soll daselbst zwei Zigeunermädchen zu sich genommen haben, um dieselben zu erziehen. Aus diesem kleinen Anfang ist eine Anstalt entstanden, in welcher nachmals 36 Zigeuner Kinder von 6—18 Jahren verpflegt wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)



Den zarten Kindern in Kinderbewahr-Anstalten die ersten Begriffe vom Zahlensystem, ohne Kenntniß der Biffer, auf eine anschauliche Weise beizubringen.

(Schluß.)

Solche Beispiele werden so lange aufgegeben, bis die Zöglinge wahrnehmen, daß die Einheit nicht multiplicirt. Auch müssen die Fragen immer umgekehrt werden. Z. B. ein Zögling hält drei Zeichen Cotton in der Hand, so wird zuerst gefragt: wie viel ist einmal drei? dann aber stehen drei Zöglinge da, und jeder hält ein Zeichen Cotton in der Hand, und es wird gefragt: wie viel ist dreimal eins?

Zwei Zöglinge stehen vor der Tafel, jeder hält 2, 3—9 Stückchen Cotton oder Zehner in der Hand.

Man fragt: Wie viel sind zwei Stückchen und wieder zwei Stückchen, oder zweimal zwei Stückchen?

(Bei zweimal 5 Stückchen, oder  $2 \times 6$  wird, wie sich von selbst versteht, ein Zehner oder Hunderterverhältniß eingewechselt. Wechseln muß derjenige Zögling lassen, aus dessen Hand der Zuwachs bis zehn entsteht; was er dann noch über zehn in der Hand hat, hängt er gleich aus, die zehn aber trägt er zum Wechsler.)

Drei Zöglinge stehen vor der Tafel, jeder hält 3, 4—9 Stückchen oder Zehner.

Man fragt: Wie viel sind drei Stückchen, wieder drei Stückchen und wieder drei Stückchen, oder dreimal drei Stückchen?

Eben so werden dann 4, 5, 6, 7, 8, 9 Zöglinge vor die Tafel gestellt, und jeder hält 4, 5, 6, 7, 8—9 Stückchen oder Zehner in der Hand u. s. f.

Wie viel sind einmal zwei Stückchen? Und wie viel sind zehnmal zwei Stückchen?

(Man zeigt an der Tafel erst 2, dann 20.)

Was ist also für ein Unterschied zwischen einmal zwei und zehnmal zwei?

Mit solchen Beispielen wird fortgefahren, bis die Zöglinge einsehen, bis das Produkt in den bedeutenden Stellen ist, als deren am Ende beide Faktoren vorkommen.

### Dividiren.

An der Tafel hängt ein Stückchen Cotton, zur Seite derselben steht ein Zögling, wie der Divisor vor dem Dividendus.

Man fragt: Wenn ein Zögling dieses Stückchen mit sich theilt, wie viel wird er bekommen? Nun nimmt er dieses Stückchen, was bleibt an der Tafel?

(Solche Beispiele werden mehre gegeben, bis die Zöglinge merken, daß die Einheit nicht theilt.)

An der Tafel hängen zwei Stückchen, zur Seite stehen zwei Zöglinge.

Man fragt: Wenn zwei Kinder unter sich zwei Stückchen theilen, wie viel bekommt jedes?



(In jedem Falle lasse man einen Zögling nach dem andern nehmen.)  
Es ist also ein Stückchen und wieder eins, oder zweimal ein Stückchen genommen worden, und das sind?

Wie viel bleiben noch von den zwei Stückchen, die an der Tafel waren, übrig?

(Solche Fragen werden so lange gestellt, bis die Zöglinge wohl merken, daß der Quotient immer eins sein muß, wenn der Divisor und der Dividendus gleich sind.)

An der Tafel hängen 20 Stückchen, vor derselben stehen 2 Zöglinge.

Man fragt: Wenn zwei Zöglinge diese 2 Zehner oder 20 theilen, wie viel bekommt jeder? Und wie viele Zehner werden ungetheilt bleiben?

An der Tafel hängen 30, dann 31 Stückchen u. s. f., vor derselben stehen zwei Zöglinge.

Man fragt: Wenn zwei Kinder diese drei Zehner oder 30 theilen, wie viel bekommt jeder?

(Man lasse einen nach dem andern nehmen.)

Wie viel bleibt noch an der Tafel?

Wie werden wir diesen einen Zehner theilen?

Hängen an der Tafel noch Stückchen Cotton?

Also wie viele Stückchen haben wir zu vertheilen?

Und wie viel wird jeder Zögling davon erhalten?

Wie viele Stückchen bleiben noch an der Tafel?

An der Tafel hängen 20 Stückchen, vor derselben stehen 10 Zöglinge.

Man fragt: Wenn 10 Zöglinge 20 oder 2 Zehner unter sich theilen, wie viel wird jeder bekommen?

(In jedem Falle lasse man einen Zögling nach dem andern von den eingewechselten Stückchen eines nehmen; die schon einmal genommen haben, stellen sich auf eine andere Seite, und treten wieder vor, wenn die Reihe zu nehmen wieder an sie kommt. Dann wird die Frage wiederholt und endlich gefragt: wie viel noch ungetheilt bleibt.) 2c. 2c.

H. Brandeis.

### V e r s c h i e d e n e s.

Für die Pfarrschule des Herrn Franz Röck zu St. Ulrich wurde Herr Johann Engelbrecht, Hausinhaber, und für die Pfarrschule des Herrn Peter Jürguth Herr Karl Esterle, bürgerl. Wundarzt, als Ortsschul-Ausscher unterm 22. Mai 1847 ernannt.

Der Schullehrer Matthias Stangir hat den Dienst zu Böllersdorf im Pottensteiner Dekanate am 27. Mai 1847 angetreten.

Antonia Schwarz hat das Arbeitsschul-Befugniß zurückgelegt.

(Von der Lahn, im Januar.) Während die Lehrer auf dem Lande, weil sie verschiedene Naturalien (namentlich Korn) zu beziehen haben, bei der



gegenwärtigen Theuerung weniger zu klagen haben, steht es bei denen, deren Stellen firirt sind, ganz besonders schlecht. Sie müssen dies um so mehr fühlen, da auch andern im Staate angestellten Dienern wenigstens ein Theil ihres Einkommens nach den Naturalienpreisen berechnet wird. Leider fängt man in neuerer Zeit an, auch die Schulstellen auf dem Lande hier und da von allem Naturalienbezuge zu entblößen und zu firiren, und zwar aus dem angeblichen Grunde, damit die Lehrer durch keinerlei Nebengeschäfte ihr Amt versäumen, in der That aber, damit die Gemeinden nicht nöthig haben, Dekonomiegebäude für die Lehrer zu bauen oder zu unterhalten. Auch wird manchmal behauptet, die Naturalien machten der Verwaltung zu viel Mühe. Solche Verwandlungen sind aber für die Lehrer stets sehr nachtheilig, für die Gemeinden aber vortheilhaft. So hatte z. B. der erste Lehrer in W. bis zum Jahr 1837 von jedem Ortsbürger, 270 an der Zahl, 1 Metze und 1 Sichelng Korn zu beziehen. Da geschah es, daß dieses Korn nach der Kammertaxe, das Malter zu 5 fl. 40 kr. gerechnet, in Geld verwandelt wurde. Nun ist aber die Einwohnerzahl auf 350 gestiegen, und das Malter Korn gilt in jener Gegend 18 fl. Daraus ergibt sich für das verflossene Jahr ein Verlust von circa 500 fl., das Stroh mit eingerechnet. Zur größten Betrübniß der Lehrer ist nun auch die Schulstelle in R. firirt worden. Diese Stelle war für die Lehrer ungefähr noch das, was für die Geistlichen die über 3000 fl. eintragende Pfarrstelle in Reinheim ist; denn hiermit war ein Einkommen von etwa 700 fl. bei gewöhnlichen Fruchtpreisen, bei den gegenwärtigen aber über etwa 900 fl. verbunden. Der Gehalt des künftigen Lehrers ist auf 450 fl. baar festgesetzt worden. Seine Bedürfnisse für Küche und Keller muß er von dem Wochenmarkte in der nächsten Stadt beziehen. Ein Theil des Einkommens wurde für eine weiter zu errichtende Schulstelle verwendet. Die Schulstelle in L. ist ebenfalls in diesen Tagen firirt und die Besetzung wegen einer neu zu errichtenden Schule in zwei Theile getheilt worden. Mit der Zeit dürften, wenn's mit dem Verwandeln, Firiren und Vertheilen so fort geht, gute Schulstellen nur noch zu den größten Seltenheiten gehören.

### Rechnungs - Aufgaben

(aus B. Gerlach's praktischem Rechenbuche).

Ein französischer General lieferte einst den Russen ein Treffen, obgleich das russische Heer doppelt so groß war, als das seinige. Auf dem Schlachtfelde blieben 5000 Mann, darunter der dritte Theil des französischen und der vierte Theil des russischen Heeres. Wie stark war jedes der beiden Heere vor dem Treffen? (Es waren 6000 Franzosen und 12,000 Russen.)

Es besitzt Jemand einen Wagen, der die eigene Vorrichtung hat, daß man auf einer Reise den Unterschied der Umläufe der Räder zu bestimmen im Stande ist. Man weiß, daß jedes der beiden Vorräder  $5\frac{1}{4}$ , und jedes der beiden Hinterräder  $7\frac{1}{8}$  Fuß im Umfange hat. Wenn nun bei einer Reise das Vorderrad 2000 Umläufe mehr gemacht hat, als das Hinterrad, wie groß ist der Weg, den man zurücklegte? (39,900 Fuß.)

**Verichtigung.** Bei der Aufgabe im Blatte Nr. 49 soll es heißen: B  $1\frac{1}{2}$ mal so viel als A.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Dichter's sel. Witwe, Nr. 1061.



p ä d a g o g i s c h e s  
**W O C H E N B L A T T**

zur Beförderung des

**E r z i e h u n g s - u n d V o l k s s c h u l w e s e n s .**

**S e c h s t e r J a h r g a n g .**

**N<sup>o</sup> 51.**

**S o n n a b e n d d e n 26. J u n i .**

**1847.**

**Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen  
 und sittlichen Gebrechen der Jugend.**

(F o r t s e t z u n g .)

Eine der voranstehenden verwandte Anstalt ist die Erziehungsanstalt für Kinder aus Wagentenfamilien in Weingarten, Königreich Württemberg. Dieses Institut wurde von der Regierung selbst im Jahre 1826 errichtet, und zwar für 60 Kinder. Dieselben bewohnen kein eigenes Gebäude, sondern sind in dem Waisenhause zu Weingarten untergebracht, doch so, daß sie eine besondere Abtheilung bilden, auch ihr eigenes Lehr- und Aufsichtspersonal haben, überhaupt von den übrigen Zöglingen abge sondert sind; doch wird diese Absonderung vorzugsweise nur bei den Neuangekommenen streng eingehalten, wie denn ausdrücklich ein Dekret der Kommission für die Erziehungshäuser aus dem Jahre 1828 den in moralischer Hinsicht erprobten Wagentenzöglingen die Rechte der Zöglinge des Hauptinstitutes zu theilt.

Vgl. über diese Anstalt die Schrift: Die Erziehungsanstalt für Kinder aus Wagentenfamilien in Weingarten, nach ihrem Umfange und Zwecke beschr. v. J. A. Schlipf. Göppingen, 1831.

**S. Landwirthschaftliche Armen Erziehungsanstalten.**

Noch ehe der edle Fals in Weimar seine menschenfreundlichen Bestrebungen zur Rettung der verwahrlosten Jugend begonnen,



hatte sich in der Schweiz ein gleich edler Menschenfreund, Emanuel von Fellenberg, der armen und verlassenen Kinder angenommen, um sie zu brauchbaren Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft heranzubilden. Auf seinem großen landwirthschaftlichen Gute Hofwyl, im Canton Bern, errichtete er im Jahre 1810 eine Armenerschulungsanstalt, nachdem er in der Person des jungen Wehrli, eines wackeren Schullehrersohnes, den geeigneten Mann zum Lehrer und Erzieher gefunden hatte. Es waren zum größeren Theile Bettelkinder, welche man im eigentlichen Sinne von der Straße aufgegriffen hatte; darum blieb auch im Anfange die Zahl beschränkt, um erst einen tüchtigen Stamm heranzubilden. Im Jahre 1813 war dieselbe auf 23 gestiegen, unter alleiniger Leitung Wehrli's, der mit einer Hingabe und Selbstverläugnung sich diesem Berufe widmete, der wohl nur ein Beispiel der Art an die Seite gesetzt werden kann: Pestalozzi in Stanz.

Die Landwirthschaft wird als Grundlage der ganzen Berufsbildung dieser Kinder betrachtet. Durch den Spaten müssen sie vorzugsweise den Boden bearbeiten und so durch eigene Kraft ihren Unterhalt frühe erwerben lernen. Des Stifters Absicht zielt dahin, daß eine solche Anstalt die zu ihrer Begründung nothwendigen Auslagen allmählich wieder einbringe und sich durch sich selbst erhalte; zu dem Ende müssen die Zöglinge bis zum 21. Lebensjahre darin verbleiben, um das früher für sie Aufgewandte bei erlangter Kräftigung gleichsam abverdienen, zurückerstatten zu können. Arbeit und Unterricht gehen hier beständig Hand in Hand, oder letzterer wird auch als eigentliche Erholung von der Anstrengung der Arbeit angesehen. Daß aber auch von Seiten der Zöglinge solcher Anstalten eine solche Ansicht obwalte, daß sie während oft anstrengender Arbeiten Ohr und Herz dem bildenden Worte öffnen, oder nach vollbrachter Tagesmühe noch zum Lernen aufgelegt sich fühlen, das läßt sich freilich nicht vorschreiben und gebieten. Das vermag allein die ganze Persönlichkeit des Lehrers zu bewirken. In dieser Anstalt zu Hofwyl war es in der That so. Aber die Männer, wie Wehrli, sind allerdings nur seltene Erscheinungen, und wie das ganze Bestehen solcher Anstalten in der tüchtigen Persönlichkeit ihres Leiters



begründet ist, das beweist eben am schlagendsten die Anstalt in Hofswyl selbst; nach dem Weggange des Mannes, der die Seele des Ganzen gewesen war, fing sie allmählich an zu sterben, bis sie zuletzt ganz einging. Der verdiente Wehrli war nach 24jähriger ruhmvoller Wirksamkeit in Hofswyl Seminardirektor in Kreuzlingen geworden.

Literarische Mittheilungen über diese Anstalt in Hofswyl finden sich in großer Menge. Nur einige der wichtigsten sollen hier namhaft gemacht werden. Zunächst die von dem Stifter selbst in dem 4. Hefte seiner landwirthschaftlichen Blätter von Hofswyl. Narau, 1813. Einer der vorzüglichsten Berichte ist der von Kengger: Bericht über die Armenerziehungsanstalt in Hofswyl. Tübingen, 1815, und die Broschüre von G. A. Kiecke: Über Armenerziehungsanstalten im Geiste der Wehrli-Anstalt zu Hofswyl. Tübingen, 1824.

Nach dem Muster dieser Armenerziehungsanstalt in Hofswyl wurden in Deutschland und namentlich in der Schweiz ähnliche Anstalten errichtet, worüber besonders zwei Schriften ausführliche Mittheilungen enthalten: Die eine von Ch. Fr. Lange, Diakonus in Dresden: Feldgärtnerei-Kolonieen oder Ländliche Erziehungsanstalten für Armenkinder u. s. w. 2 Theile. Dresden, 1836. (2. Auflage), die andere von einem Schweizer: Zellweger, die schweizerischen Armenschulen. St. Gallen, 1845.

Eine Hauptforge bei Begründung derartiger, so wie der Rettungsanstalten überhaupt, war die um tüchtige, für solche Anstalten besonders vorgebildete Lehrer. Um diese zu erhalten, hatte schon Hr. von Fellenberg die Anordnung getroffen, daß junge Leute, welche zu diesem allerdings mühevollen Berufe einen inneren Drang fühlten, in der Armenerziehungsanstalt zu Hofswyl unter Wehrli's Leitung hauptsächlich auf praktischem Wege sich dazu befähigen konnten. Auch Falk in Weimar hatte die Errichtung einer Bildungsanstalt für junge angehende Landschullehrer als unzertrennlich anerkannt. »Alle Erzieher,« sagt er, »sind nämlich nach unserer Vorstellung Seelenärzte. Die Seele hat ihre Krankheiten so gut, wie der menschliche Leib, und oft von einer eben so verwickelten Beschaffenheit. Wie nun ein junger Leibesarzt nicht bloß aus dem Buche,



sondern aus der Erfahrung klug wird, und erst am Krankenbette selbst schwere Krankheiten kennen, unterscheiden und behandeln lernt, ja, dessenthalben oft weite Reisen unternimmt: so möchte es auch für unsere jungen zukünftigen Schullehrer von dem entschiedensten Nutzen und Vortheil sein, wenn sie die verwickeltesten Fälle der menschlichen Erziehung, als Seelenkrankheiten, nicht bloß aus dem Buche, sondern aus der lebendigen Anschauung von der Hand eines erfahrenen Mannes kennen und behandeln lernten. Dazu wäre nun in einem Institute, wie dem unsrigen, das so viele verwilderte Kinder des ganzen Landes um sich versammelt, die schönste Gelegenheit.“

Es leuchtet von selbst ein, daß das hier Gesagte ganz vorzüglich seine Anwendung auf solche Lehrer findet, welche späterhin in Rettungs- und Armenanstalten zu wirken berufen sind. Um solche Lehrer vorzugsweise heranzubilden, ward im Jahre 1820 von einer Gesellschaft zu Basel die freiwillige Armenschullehrer-Anstalt zu Beuggen, einem alten Schlosse nahe bei Basel, eröffnet. Der Großherzog von Baden, dessen Eigenthum das Schloß ist, überließ dasselbe der erwähnten Gesellschaft unter sehr milden Bedingungen, indem er äußerte: er halte eine solche Anstalt für einen Segen für sein Land! Mit dieser Armenschullehreranstalt ist zugleich eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder verbunden, und sie wirkt unter der Leitung ihres von christlichem Sinne beseelten Vorstehers, Christian Zeller, bis auf diese Stunde segensreich.

Eine gleiche freiwillige Schullehrerbildungs- und Rettungsanstalt wurde im Jahre 1837 in Schiers, Kanton Graubünden, durch einen Verein christlicher Menschenfreunde errichtet. Im Jahre 1839 wurde mit den schon bestehenden Rettungsanstalten in Lichtenstern in Württemberg ebenfalls eine freiwillige Armenschullehreranstalt verbunden.

Großartiger führte der schon oben erwähnte sehr verdiente Vorsteher des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg, Herr Candidat Wichern, diese Idee aus, indem er im Jahre 1843 mit der genannten Anstalt ein Gehilfen-Institut als Seminar für die innere Mission unter deutschen Protestanten in Verbindung brachte. Es sollen junge christliche Männer in diesem Seminar herangebildet



werden zu Hausvätern und Vorstehern von Rettungsanstalten und ähnlichen Instituten, ferner zu Kolonistenpredigern u. dgl. Diese bilden eine Abtheilung; an sie schließt sich eine zweite oder Unterabtheilung, wozu die Zöglinge gehören, welche zu Arbeitsgehilfen in Rettungsanstalten oder als Gefängnißaufseher wirken sollen. Aus der oben angeführten Einrichtung der Rettungsanstalt in Horn, wozu immer 12 Kinder ihren besondern Leiter und Führer haben, ergibt sich, wie alle diese jungen Leute hinlänglich Gelegenheit finden, neben der theoretischen Bildung in dem Seminar auch zugleich die praktische in der Rettungsanstalt zu verbinden. Wie denn auch Herr Wichern es selbst ausspricht, daß diese Bildungsanstalt für junge christliche Männer aus dem inneren Bedürfnisse des Rauhen Hauses erwachsen sei.

Vergl. Nachrichten über das Gehilfeninstitut als Seminar für die innere Mission unter deutschen Protestanten. Von F. S. Wichern. Erste bis dritte. 1843 — 45. Hamburg, in der Agentur des Rauhen Hauses.

Dieser vorerwähnten Bildungsanstalt ähnlich ist die im Jahre 1844 zu Duisburg am 31. Oktober eröffnete Pastoralgehilfenanstalt, mit welcher noch ein kleines evangelisches Erziehungsinstitut für arme, verwahrloste Kinder verbunden worden, „damit die Hilfsdiakonen sich in der Kinder- und Armenpflege und Erziehung praktisch üben, auch durch Besuchen der Familien dieser Kinder, und sich also vorbereiten, um später in Waisenhäusern, Armenhäusern und Kinderrettungs- und Erziehungsanstalten als Pfleger und Erzieher einzutreten.“

Vergl. Einrichtung der Pastoralgehilfenanstalt zu Duisburg am 31. Oktober 1844. (In der Anstalt zu haben.)

Wenn durch diese Anstalten das langgeföhlte Bedürfniß, für Rettungs- und Armen-Erziehungsanstalten geeignete Vorsteher und Lehrer, oder vielmehr Väter der Kinder wenigstens einigermaßen, denn ausreichend gerade für die in unserer Zeit sich allenthalben mehrenden Kinderanstalten der Art ist die Zahl noch lange nicht, befriedigt werden kann, so wird um so dringender der Wunsch laut, auch für die weibliche verwahrloste Jugend recht mütterlich gesinnte



Lehrerinnen und Erzieherinnen zu finden; denn gerade bei verwilderten Mädchen thun solche vorzüglich Noth.

Noch ist in dieser Beziehung in den protestantischen Landen allzu wenig geschehen. Die Diakonissenanstalt in Kaiserswerth, von Pfarrer Fliedner vor einem Jahrzehende ins Leben gerufen, bildet zwar jährlich eine Anzahl Lehrerinnen; aber mehr für Kinderbewahrung, als eigentliche Rettungsanstalten. In dieser Beziehung ist uns die katholische Kirche weit voraus. Da sind die Töchter der Barmherzigkeit, die armen Schulschwestern, die Frauen vom guten Hirten, die Töchter vom heiligen Herzen Jesu u. a. m. Alle zu dem einen Zwecke, die weibliche Jugend und besonders die ärmere zu unterrichten und zu erziehen, ihnen leibliche und geistliche Pflege zu Theil werden zu lassen.

(Der Schluß folgt.)

### Basedow's Methode und Kinder-Bewahranstalten.

Motto: Was Naturpädagogen mit großer Mühe dunkel und halb erwiesen haben, hat Christus Jesus oft in ein Wort der Liebe und kindlicher Einfalt gehüllet.

Das pädagogische Wochenblatt Nr. 42 dieses Jahrganges enthält einen Aufsatz über Kinder-Bewahranstalten von den Herren Math. Jelinek, f. e. Bibliothekar, und Joseph Mayer, Schullehrer in Salzburg, welcher schon den 8. Februar d. J. in der Salzburger-Zeitung zur gewissenhaften Berücksichtigung und genauen Darnachachtung wohlmeinend veröffentlicht wurde. Es könnte derselbe allerdings mit Stillschweigen übergangen werden, allein er enthält am Ende an alle hochherzigen und edlen Kinderfreunde, Gründer und aufgestellten Vorsteher sämtlicher Kinder-Bewahranstalten eine Aufforderung, den Inhalt desselben wohl zu beherzigen und rathet dabei recht wohlmeinend, die Kinder-Bewahranstalten in dem Sinne und nach dem Erziehungs-systeme Basedow's anzulegen und zu leiten, nämlich: daß man getreu der Natur folge, weil Basedow sagt: „Folget ihr der Natur, so gelingt die Erziehung, ohne euch viel zu plagen und zu ängstigen. Da aber die Kinderbewahranstalten in Salzburg, Hallein und Reichenhall, die vor ein oder zwei Jahren errichtet wurden, wahrscheinlich nicht im Sinne Basedow's angelegt und geleitet werden, sich vielleicht auch einige Mißgriffe sowohl in der Leitung als in der Erziehungsmethode mögen bemerkbar gemacht haben, so will uns in jenem Aufsätze über alle Anstalten, ganz unbedingt der Stab gebrochen und nur dann der Menschheit ein Nutzen davon versprochen werden, wenn sie da, wo sie nothwendig sind, im



Sinne und nach dem Erziehungssysteme Basedow's angelegt und geleitet werden.

Da nun vielleicht so manche nicht wissen, was es mit einer Erziehung im Sinne und nach dem Erziehungssysteme Basedow's für eine Bewandniß habe, und leicht glauben könnten, daselbe sei für Kinderbewahranstalten geeigneter, als das jetzige, schon 20 Jahre alte, durch Erfahrung erprobte, eingeführte Erziehungssystem, so ist es daher Pflicht, auf das Schädliche und Verderbliche dieser Erziehungsweise, von welcher man deswegen schon längst abgekomen ist, hinzuweisen.

Es ist bekannt, daß es im verflossenen Jahrhundert nicht nur allein Naturphilosophen, sondern auch Naturpädagogen gab. Unter die Naturpädagogen gehören ganz besonders Rousseau, die enthusiastischen Verehrer seines Emil, und auch Basedow. Wer die Erziehungssysteme Rousseau's und Basedow's studirt, der findet bald, daß dadurch das menschliche Geschlecht brutalisirt, und daß die Jugend in Hinsicht ihrer moralischen Erziehung in eine Art menschlicher Thiere umgewandelt werden müßte. Diese Ansicht machte sich selbst ein Voltaire von Rousseau's Erziehungssysteme. Ich sage: Ein Voltaire, — welcher Lehrer oder Erzieher wird sich denselben in der religiösen Denkungsart zum Muster nehmen?

Nicht viel besser ist Basedow? Er hat sich wohl in der pädagogischen Welt einen Ruf erworben, denn er hat sich um die Disciplin bedeutende Anerkennung verschafft. Allein er war ebenfalls auch ein Naturpädagoge und sein Erziehungssystem ist dem Rousseau'schen sehr ähnlich. Er stellte die Natur als die beste und geeignetste Erzieherin der Jugend auf, und darum auch den so verderblichen Grundsatz; man solle den Kindern so lange nichts beibringen, bis sich nicht ihre Vernunft entwickelt hat. Man soll so lange die Natur selbst walten lassen. Man soll deswegen den Kindern keine geoffenbarten Religionswahrheiten beibringen, weil sie dieselben nicht verstehen, er glaubte somit der Jugend die Unterweisung in der geoffenbarten Religion gänzlich entziehen zu müssen, weil sie dieselben nicht verstehen können, und dadurch der Natur vorgegriffen würde. Wenn sich der Verstand und die Vernunft der Zöglinge entwickelt hat, so sollen sie sich dann durch eigenes Nachdenken eine Religion und eine Moral selbst schaffen. Wie absurd! — Basedow will in der Erziehung Alles der Natur überlassen, und glaubt, wenn man der Natur folgt, so gelingt dieselbe schon von selbst. Nach seinem Postulat soll so lange der Jugend nichts beigebracht werden, was sich für ihr Fassungsvermögen nicht bis zur Evidenz begreiflich machen lasse. Wer sieht hier nicht gleich ein, wie sehr die Fantasie dieses Postulanten ausschweifet, und daß er nur Naturmenschen bilden wollte? Welch' schädliche und nachtheilige Folgen in moralischer und religiöser Hinsicht ein Erziehungssystem herbeiführen müsse, nach welchem bis zum 6. Jahre den Kindern gar nichts, und vom 6. bis 12. Jahre nur das beigebracht werden soll, was ihnen begreiflich gemacht werden könne, ist wohl einleuchtend.

Es wurde daher auch das Basedow'sche Erziehungssystem bald von allen einsichtsvollen Pädagogen, obwohl es der Disziplin wegen einige



Beachtung verdient, verworfen. Schon der berühmte Locke, der würdige Pädagog Müller und andere haben sich gegen dasselbe erklärt und ihre Unstatthaftigkeit hinlänglich erwiesen. Man lese nur Basedow's Methodenbuch, so wird man gar bald von der Angreifbarkeit seiner Erziehungsgrundsätze überzeugt sein.

In einer neueren viel verbreiteten Zeitschrift findet man deshalb über Basedow und seine Erziehungsmethode auch folgendes bündige Urtheil niedergeschrieben: Basedow's Methode, aus dem Menschen einen Seiltänzer und Naturmenschen zu machen, starb ab, weil die Zöglinge abstarben, und der große Censor der Natur das Imprimatur! versagte. (Siehe: Leuchtugeln, 8 Heft 1816.)

Es ist daher unbegreiflich, wie Herr Schullehrer Mayer in Salzburg einer Erziehung im Sinne Basedow's für Kinderbewahranstalten das Wort reden konnte, welche eben so verderblich für kleine Kinder als für Große ist, und von welchem Bahn man doch schon längst abgegangen ist. Herr Mayer scheint also Basedow und sein Erziehungssystem auf keinen Fall zu kennen.

Was übrigens noch die Kinderbewahranstalten anbelangt, so muß man mehrere besucht, sich von der Organisation, inneren Einrichtung, derselben, so wie auch der bisher erschienenen, für Kinderbewahranstalten approbirten Leitfäden und deren Erziehungs- und Unterrichtsmethode hinlängliche Kenntniß verschafft haben, um hierüber ein kompetentes Urtheil abgeben zu können. Von einer einzelnen Anstalt, die erst vor Kurzem errichtet wurde, und vielleicht einige Mängel der Leitung und Methode noch an sich hat, auf alle Bewahranstalten zu schließen, die man nicht gesehen, und auch von den verschiedenen Local-Verhältnissen derselben keine Kenntniß hat, zu schließen, daß sie Kinderverbildungs-Anstalten sind, dürfte fast beweisen, daß gerade so manche Schullehrer Feinde und Gegner der Kinderbewahr-Anstalten seien.

(Der Schluß folgt.)

## Rechnungs - Aufgaben

(aus B. Gerlach's praktischem Rechenbuche).

Jemand hat vier Weinfässer von verschiedener Größe. Füllt er das zweite leere Faß aus dem ersten vollen, so bleibt im ersten nur  $\frac{4}{7}$  des Weins zurück; füllt er das dritte leere Faß aus dem zweiten vollen, so bleibt im zweiten nur  $\frac{1}{2}$  des Weines zurück; füllt er das vierte leere Faß aus dem dritten vollen, so werden nur  $\frac{9}{16}$  des vierten gefüllt; wollte er aber das dritte und vierte leere Faß aus dem ersten vollen füllen, so würden nicht allein diese gefüllt, sondern es blieben ihm noch 15 Quart übrig. Wie viel Quart enthält jedes von diesen vier Fässern? (Das erste 140 Quart, das zweite 60 Quart, das dritte 45 Quart, das vierte 80 Quart.)

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Dichter's sel. Witwe, Nr. 1061.



Oesterreichisches  
pädagogisches  
W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

N<sup>o</sup> 52.                      Mittwoch den 30. Juni.                      1847.

Pränumerations-Einladung.

Bei Gelegenheit des mit 1. Juli beginnenden 3. Quartals wird die Einladung zur Pränumeration auf das »österreichische pädagogische Wochenblatt« mit unentgeltlicher Beigabe der »Jugendblätter« erneuert.

Man pränumerirt ganzjährig für Wien und den Buchhandel mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. durch die k. k. Post bis an die Grenzen der Monarchie gegen portofreie Zustellung zweimal in der Woche unter gedruckter Adresse des Pränumeranten ganzjährig mit 5 fl. 36 kr., halbjährig mit 2 fl. 48 kr. Für Wien wird das Blatt auf Verlangen bis in die entferntesten Vorstädte zugestellt.

Das Jugendblatt allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. und ein Vierteljahrheft 20 kr. An jedem zweiten Sonnabend wird von demselben ein Blatt ausgegeben.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

9. Bewahranstalten.

Ist die Aufgabe der Rettungsanstalten vorzugsweise Rettung und Heilung, so hat die Bewahranstalt, wie auch ihr Name sagt,



die Verhütung oder Bewahrung vor Entfittlichung im Auge; aber nicht allein auf das Seelenleben, sondern auch auf die Entfaltung des physischen und geistigen Lebens ist ihr Augenmerk gerichtet, und insofern steht die Bewahranstalt mit allen vorangenannten Anstalten in genauester Beziehung, als die verhütende gegenüber den heilenden. Wer die Nothwendigkeit der Bewahranstalten bestreiten möchte, den wollen wir nur an die von den Alten schon anerkannte, in neuer Zeit von dem trefflichen Schwarz wieder ausgesprochene Wahrheit erinnern: daß die drei ersten Lebensjahre die wichtigsten in der Erziehung sind. Und wer nur einigermaßen eine Vergleichung anstellen will zwischen der Sorgfalt und Pflege, welche die Gesammtentwicklung des Kindes in diesem Alter erheischt, und der traurigen Lage so vieler unserer Armen, die sie oft aller dazu erforderlichen Mittel, namentlich auch der Zeit, beraubt, und wir zweifeln nicht, eine solche Vergleichung wird auch die eifrigsten Gegner umstimmen müssen. —

Einer edlen Fürstin gebührt in Deutschland das Verdienst, diesem Nothstande der Armen ihre Aufmerksamkeit und den der Pflege so bedürftigen Kleinen ihre mütterliche Sorgfalt zuerst zugewandt zu haben: der Fürstin Pauline von Lippe-Detmold.

Ein Aufsatz von der eigenen Hand der Fürstin in v. Collins Beiträgen zur Beförderung der Volksbildung, Frankfurt am Main 1803, Stück 4, S. 23. u. f. spricht sich über den Zweck einer solchen Bewahranstalt in folgenden Worten aus: \*)

\*) Im Eingange zu obigem Aufsatze in Collins Beiträgen bemerkt jedoch die Fürstin, daß diese „holbe Idee“ nicht aus ihr selbst entsprungen, ja, sie hadert mit ihrem Kopfe und Herzen darüber, daß sie erst habe dahin geleitet, durch Beispiele geweckt werden müssen. Und wo sah sie denn dieses nachahmungswerthe Beispiel? Hören wir die Antwort von ihr selbst: „Madame Buonaparte und mehrere vornehme Damen in der unermesslichen Hauptstadt des französischen Reiches wählten und errichteten mit wahrhaft weiblichem Schwestergefühl und beneidenswerther Feinheit in den Vierteln der großen Stadt Depots oder Säle, wo die zarten Kleinen armer mit auswärtiger Arbeit beschäftigter Mütter einstweilen genährt, verpflegt, versorgt werden; jeden Morgen überbringen die dadurch beruhigten, beglückten Mütter ihre Kinder, jeden Abend holen sie sie freudig



„Gern möchte ich den so natürlichen, genau mit dem übrigen verbundenen Nebenzweig der Armenversorgung in den Plan derselben aufnehmen und deshalb vor allen Dingen die armen Mütter zu gewinnen, ihr Vertrauen zu erwerben suchen. Wie manches bedrängte Weib wäre ihrer peinlichsten Sorgen entlastet, könnte den Ihrigen durch fleißige Arbeit und unermüdete Geschäftigkeit zu weiterem Emporkommen recht viel sein, wenn die Pflege ihrer Kinder bis zum vierten und fünften Jahre es nicht hinderte; wie manche muß die Kleinen verlassen und lebt nun im Kampfe zwischen Brodsorgen und der Angst, wie es ihren armen Kindern ergehen wird, während sie fern ist. Wie manche bis dahin ziemlich bemittelte beginnt zu verarmen, sobald der Himmel ihre Ehe reichlich segnet, und betrachtet dann das höchste Geschenk Gottes, gesunde zahlreiche Nachkommenschaft, als Bürde, als Unglück; wie manche endlich verläugnet das Mutterherz und vernachlässigt, verwahrlost ganz, was der Vater der Liebe ihr anvertraute, mit ihr im Augenblicke des werdenden Daseins, so fest, so bewunderungswürdig verband! Nicht minder groß ist die Verlegenheit der Männer, denen ihre Gattinen in der ersten Lebenszeit ihrer Kinder geraubt werden, und deren Vermögen keine Wärterinnen zu besolden gestattet, eine Quelle jener oft so unüberlegt schnellen, das Zartgefühl der Sittlichkeit verletzenden zweiten und dritten Ehen, oft schon geschlungen, wenn die Erdenhülle der ersten Freundin kaum erkaltet ist. Und allen diesen Gefahren reiner Pflichterfüllung häuslicher Tugend ließe sich hier, wie an jedem Orte durch eine wohlthätige Einrichtung abhelfen. Und ich kündige den in den Sommermonaten, während der

---

und dankbar wieder ab, und die Stifterinnen der milden Anstalt übernehmen wechselseitig die Aufsicht. Ungefähr so im Wesentlichen, denn ich schreibe aus dem Gedächtnisse nieder, was ich vor mehreren Monaten las, erzählt es eins unserer gelesensten Journale.“ — Was uns hier von Paris berichtet wird, findet sich schon 20 Jahre früher im Elsaß durch den würdigen Prediger Oberlin im Steinthal verwirklicht. Derselbe eröffnete am 16. Juni 1779 die erste Kleinkinderbewahrschule, welcher unter mütterlicher Leitung der trefflichen Luise Scheppeler ein wahrer Segen für die Bewohner der Pfarrei Waldbach wurde. Vergl. A. S. 3. 1838 S. 977.



dringendsten Zeit der Ernte zu machenden Versuch hierdurch an u. s. w. . .“

Somit wurde um Johanni des Jahres 1802 in Detmold die erste Bewahranstalt in Deutschland eröffnet. Die ganze Einrichtung derselben entsprach genau dem bei Errichtung derselben beabsichtigten Zwecke. Keineswegs sollte durch dieselbe das heilige Band der Familie gelöst oder auch nur gelockert werden; nur so lange die Mutter wirklich verhindert sei, ihre Mutterpflicht an den Kindlein zu erfüllen, sollte die Anstalt an deren Stelle treten, deshalb war die Bewahranstalt in Detmold nur von Johanni bis Ende October geöffnet, als der Zeit, wo die meisten Feldarbeiten die Mütter von Hause abriefen. Über die ganze höchst zweckmäßige Einrichtung dieser Mutteranstalt in Deutschland vergleiche man Krücke's Schrift: die Pflegeanstalt in Detmold. Lemgo 1813. Eine lesenswerthe Schilderung gibt Niemeyer aus eigener Anschauung im 3. Band seiner Beobachtungen auf Reisen. Halle 1823, S. 29 u. f. Und sehr schön hat Krummacher in seiner trefflichen »Kinderwelt,« Duisburg 1806, S. 228, die edle Stifterin besungen:

„Wer ist die Edle dort? — Mit mütterlichem Blick  
Schaut sie die Kindlein an, und doch umstrahlt  
Der Fürstin Würd' und Huld ihr Angesicht?  
Paulina — ja, sie selbst, die Schöpferin  
Der Kinderfreuden! ach, mit Mutterhuld  
Nimmt sie der zarten Sprößlinge sich an,  
Daß sie nicht weinen, wenn von Wieg' und Heerd,  
Ob sträubend wohl, die Arbeit in das Feld  
Die Mutter ruft! — Wer so der Kindlein sich  
Erbarmt, fürwahr! dem ward, auch ohne Thron  
Das Größere — Ihm ward ein fürstlich Herz!“

Man sollte glauben, dieses schöne Vorbild wahrhaft fürstlicher Sorgfalt für die Kinder der Armen würde die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und mannichfache Nachahmung gefunden haben; allein dem war nicht so. Erst im Jahre 1819 findet sich ein edler Mann in Berlin, der den menschenfreundlichen Gedanken faßte, kleinen, von der Brust entwöhnten Kindern, von drei Viertel bis fünf Jahren in einer besonderen Anstalt ein Asyl zu er-



öffnen, in welchem sie, vor Verwahrlosung gesichert, sich des Tages über, wenn die Mütter ihr Brod durch Geschäfte außer dem Hause verdienen müssen, aufhalten könnten. Dieser edle Freund der Armen war Professor Wadzeck, ein würdiger Zögling des Hallschen Waisenhauses. \*)

(Der Schluss folgt.)

### Basedow's Methode und Kinder-Bewahranstalten.

(Schluss.)

Da in jenem Aufsage die Kinderbewahr-Anstalten, die nicht nur allein in ganz Europa, sondern über die ganze Welt verbreitet sind, doch nicht so ganz verworfen werden konnte, so wird die so häufige Verbreitung derselben zum Theile der Modesucht und dem jetzigen Zeitgeiste zugeschrieben, weil neue Ideen und Institutionen Aufsehen machen und man hinter dem Zeitgeiste nicht zurückbleiben will, man also bloß seiner Eitelkeit und nicht der guten Sache hulldigt. Ein schmerzliches Raisonnement! Sollten also so viele Regierungen, Behörden, Magistrate, Gemeinden, Vereine und um die Versittlichung des Volkes besorgte Männer wirklich keinen andern Beweggrund dabei haben, als einer vermeintlichen Ehrensache zu hulldigen? Sollte auch Seine Heiligkeit der jetzt glorreich regierende Papst Pius IX., der unlängst allen Erzbischöfen und Bischöfen des Kirchenstaates die Errichtung der Kinderbewahranstalten so dringend ans Herz legte, und somit der ganzen Christenheit ein schönes und nachahmungswürdiges Beispiel hinstellt, was sie von diesen Anstalten zu halten hat. Sollte also der Papst in dieser Hinsicht wirklich auch keinen andern Beweggrund haben, als seiner Eitelkeit zu fröhnen, oder bloß nur der Neuheit willen, um nicht hinter dem Zeitgeiste zurückzubleiben?

\*) Wie dankbar er dieser Bildungsstätte seiner Jugend gedachte, davon zeugen die Empfindungen, die ein späterer Besuch daselbst in dem schon gereiften Manne erweckte. „Höchst rührend, dies sind seine eigenen Worte, „war mir der Eintritt in den Schlaßaal der Waisenknaben; lebhafter wurden die Gefühle, sie drohten die gepresste Brust zu zersprengen, ich mußte mich entfernen und in der Stille Gottes wunderbare Führung in Demuth bewundern, nein, fühlen! Ich habe kein Wort — Wir stiegen höher zum platten Dache, zu jenem Altane, von dem wir Knaben so oft heilige Lieder herabgesungen, wenn im feierlichen Abendgebet unter Gottes herrlichem Sternenzelt uns der Lehrer den Gott versichtbarte, der Alles so gütig geordnet hat, auch der armen Waisen — Vater ist.“ Auf solch' dankbarer Gefinnung ruht Gottes Segen, darum wurde dieser Mann, einst ein armer Waise, gewürdigt, vieler verlassener Waisen Vater zu werden.



Uebrigens wird gewarnt, dort, wo Kinderbewahr-Anstalten sollten nothwendig werden, ja um des Himmelswillen nichts zu lehren und aus denselben keine Kleinkinderschulen machen zu wollen, weil sie dann ihre Bestimmung gänzlich verfehlen, schädliche Früchte hervorbringen und der physischen Erziehung der Kinder höchst schädlich werden u. s. w. Es wird somit die Art und Weise der bis jetzt in den Bewahranstalten eingeführten Erziehungs- und Unterrichts-Methode verworfen, die nothwendig auch an literarische Hilfsmittel geknüpft werden müssen, daher nach jener Ansicht und im Sinne Basedow's nur ein Mann, der kein Lehrer und Erzieher zu sein braucht, und irgendwo eine wackere Witwe, die sonst kein Unterkommen findet, dazu geeignet sind, weil nach dem Erziehungs-Systeme Basedow's bis zum 6. Jahre mit den Kindern gar nichts geschehen soll, sondern, wenn man der Natur folgt, bei denselben die Erziehung schon selbst gelingt u. s. w. Daher dieselben bei den Kindern nicht viel zu thun hätten als sie hlos zu hüten oder zusammen zu halten wie etwa ein Viehhirt die Schafe und Schweine am Lande zusammen treibt und hütet. Bei einer richtigeren Auffassung der Kinderbewahranstalten würde nicht so verwundert gefragt werden: wozu Prüfungen an diesen Anstalten? oder was soll denn da geprüft werden? Die von den Wiener Kinderbewahr-Anstalten oder von den italienischen erstatteten jährlichen Relationen könnten eines Besseren belehren. Nach diesen wird in den Kinderbewahr-Anstalten besonders geprüft: Was Angewöhnung und Autorität vermag, wie Kinder zu Begriffen des Rechts und Unrechts gelangen, wie sie sowohl bei guten als bösen Handlungen auf die Stimme des Gewissens aufmerksam gemacht werden, wie sie zu inneren und äußeren Anschauungen gelangen, wie das moralisch-religiöse Gefühl in ihnen angeregt, entwickelt und belebt werde, und daß Kindern nur solche Dinge gelehrt werden, welche ihnen nothwendig und nützlich und ihrem Alter und Stande entsprechend sind. Auch finden sich dort die erfreulichen Resultate, welche in physischer Hinsicht bei den Kindern erzielt werden. Ist dieses Alles nicht Stoff genug für Prüfungen an Kinderbewahranstalten? Soll es etwa den Gemeinden, Vereinen, Vorstehern und Wohlthätern dieser Anstalten verwehrt sein, an gewissen Tagen, die sie sich wählen, z. B. das Allerhöchste Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, als allergnädigsten Schutzfrau, den heiligen Weihnachtsabend oder andere Tage zu benützen, um sich von der Erziehungs- und Unterrichtsmethode und von den erzielten Resultaten zu überzeugen? Und sollten so viele würdige Geistliche und andere hochgestellte Personen, welche solchen Prüfungen oft beiwohnen, wirklich sich Alle über die Zweckmäßigkeit des Vorganges und den Erfolg täuschen? Ich will gar nichts sagen von den italienischen Kinderbewahr-Anstalten, an welchen selbst die Geistlichen die religiösen Unterweisungen und Uebungen wöchentlich 2 bis 3mal vornehmen, nichts von dem Wett-eifer, der da unter allen Ständen herrscht, um diese so wohlthätigen Institute zu unterstützen, ich sage nur, daß man ohne Nührung die jährlich hierüber erscheinenden Berichte nicht lesen kann, und sicher dadurch zu einem ähnlichen Wett-eifer und Fleiße entflammt wird.



Es ist freilich eine solche Erziehungsweise nicht nach dem Erziehungssysteme Basedow's, nach welchem kleine Kinder kein Kreuz machen, nichts von Gott und religiösen Dingen hören sollen, weil sie es nicht verstehen, damit ja die Natur nicht gestört, die Natürlichkeit in Künstelei übergehe, und somit die Scheidelinie übertreten werde zum größten Nachtheile der Moralität der Kinder. Nun auf solche Art und Weise wären die Prüfungen an diesen Anstalten freilich unnütz.

Was übrigens noch die schädliche Frühreise anbelangt, die an den Kindern, welche die Bewahr-Anstalten besuchen, hervorgebracht werden sollte, so fragt es sich jetzt, worin denn dieselbe bestehen sollte? Etwa daß man sie gut beten lehrt, das sittlich-religiöse Gefühl in denselben anregt und entwickelt? Oder daß man sie leichte Sittensprüche lehrt, sie im Gehorsam u. dgl. übt?

Eine Kinderbewahr-Anstalt, die im wahren religiösen Geiste angelegt und geleitet wird, muß ihr Hauptaugenmerk auf die sittlich-religiösen Uebungen und Unterweisungen richten, und wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin sich in dieser Hinsicht durch Fleiß und Eifer vor andern besonders hervor thut, so ist dieses nicht nur allein nicht zu tadeln, sondern zu loben, weil hierin nicht zu viel geschehen kann. Somit ist dieses gewiß eine sehr schätzenswerthe Frühreise, die bei der Jugend heut zu Tage nur allgemein zu wünschen wäre. Kurz, eine Kinderbewahranstalt, welche an ihrer Aufgabe: anzuregen, zu entwickeln und zu leiten, und das Emporgebrachte vernünftig zu üben, festhält, kann weder Kinder anstrengen, noch bei denselben eine schädliche Frühreise hervorbringen. Einzelne Mißgriffe, die vielleicht hie und da Statt haben, können auf keinen Fall ein Recht geben, dieselben in dieser Hinsicht zu tadeln.

Ueberdies sind die Kinderbewahr-Anstalten schon das Ergebnis der Zeit, und müssen daher vom Standpunkte der Erfahrung aus beurtheilt werden. Eine 20jährige Erfahrung hat gelehrt, daß eine solche Anstalt nach der bloßen Wortbedeutung der Bewahrung allein genommen, nicht bestehen kann. Man machte vor 15 Jahren hier in Wien selbst einen Versuch mit einer solchen Anstalt, nahm bloß ein Weib dazu, die nichts zu thun hatte als die Kinder den ganzen Tag zu hüten, aber welcher ungünstiger Erfolg stellte sich heraus!

Eine Kinderbewahr-Anstalt, welche wohlthätig einwirken soll, ist und bleibt ein Mittel Ding zwischen Kinderstube und Schule. Von diesem Gesichtspunkte geht man jetzt nach einer 20jährigen Erfahrung in allen Staaten und Ländern aus. Diejenigen also, welche eine solche Anstalt nach der bloßen Wortbedeutung der „Bewahrung“ allein bestehen wissen wollten, verfallen in das entgegengesetzte Extrem, welches weit schädlicher und verderblicher auf die Moral der Kinder einwirkt, als das andere Extrem, welches dieselbe in eine Kleinkinderschule umwandeln möchte.

Was endlich den Vorwurf betrifft, als seien die Kinderbewahranstalten Pflanzstätten des Luxus und der Unzufriedenheit, Ausstellungslokale von Modedartikeln u. s. w; so kann ich nur bemerken, daß ich viele Kinderbewahranstalten gesehen, Mittheilungen und Berichte über



Organisation und Einrichtung der meisten Kinderbewahr-Anstalten Deutschlands, Italiens, Englands, Frankreichs und Rußlands besitze, aber nirgends hörte ich, daß sie Ausstellungslokale von Luxus und Modetiteln seien. Auch hatte ich Gelegenheit mit vielen Inspicienten, Vorstehern und Gründern sowohl geistlichen als weltlichen Standes, aus dem In- und Auslande bei dem Besuche der hiesigen Bewahranstalten zu sprechen, und stets gehört, daß ihre Anstalten bloß auf das Nothdürftigste ausgestattet sind. — Wenn aber eine solche Anstalt ein freundliches Aussehen hat, mit den nöthigen Requisiten und Spielsachen versehen ist, und für die Gesundheit nöthige Räumlichkeit besitzt, ist sie deswegen schon ein Ausstellungslokale von Luxus- und Modetiteln? Soll es etwa in den jetzigen Zeiten der Noth und des Glends Menschenfreunden verwehrt sein, armen Kleinen an Prüfungen, am Weihnachtsabende oder an andern Tagen mit nothwendigen Kleidungsstücken, Schwaaren und Spielsachen zu beschenken? Wie kann man mit Vernunft annehmen, daß dadurch die Kinder verwöhnt und mit Genüssen bekannt werden, die ihnen gänzlich unbekannt bleiben sollten und die sie sich dann in der Zukunft nur auf unerlaubten Wegen verschaffen werden? Also darf man heut zu Tage keine wahrhaft Armen und Bedürftigen mehr beschenken, daß man sie nicht verwöhne und unzufrieden mache? —

Schließlich kann ich nicht umhin zu bemerken, wie sehr sich jener Aufsatz selbst widerspricht, er erhebt sich wider das Lernen und den Unterricht; wenn also Kinder nichts lernen sollen, damit der Natur nicht zuwider gehandelt werde, so müssen sie doch wenigstens spielen? Kinder müssen etwas zu thun haben, und dürfen deshalb nie ohne Beschäftigung sein. Zum Spielen gehören aber doch nothwendig Requisiten und Spielgeräthe u. s. w. Nun werden aber auch Spielsachen, die ihnen von Kinderfreunden von Zeit zu Zeit geschenkt werden, verworfen. Also fragt es sich, was also für eine Kinderbewahr-Anstalt gehöre? — Eine Kinderbewahr-Anstalt aber nach dem Sinne Basedow's ist ein Übel, ein Hirngespinnst. Also will man gar keine.

So viel zur Entgegnung des berührten Aufsatze.

Philipp Krapp.

## Rechnungs-Aufgaben

(aus B. Gerlach's praktischem Rechenbuche).

Ein Hund verfolgt einen Hasen. Ehe der Hund zu laufen anfängt, hat der Hase schon 50 Sprünge gemacht. Wenn nun der Hase in eben derselben Zeit 6 Sprünge macht, in welcher der Hund 5 Sprünge macht, und wenn 9 Hasensprünge so groß sind, wie 7 Hundesprünge; wie viel Sprünge wird der Hund machen müssen, um den Hasen einzuholen. ( $583 \frac{1}{3}$  Sprünge.)

---

Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Döbler's sel. Witwe, Nr. 1061.